Briefe

über die

Galanterien

von

Berlin,

auf einer Reise gesammlet

von einem

österreichischen Offizier.

1782.

Vorrede.

Galanterien von Berlin? — Werden Sie ja nicht unwillig darüber, meine Herren, daß ich Ihnen den Zustand der Galanterien des so bekannten Berlins schildere. Sie sind allemal ein Gegenstand, der dem Reisenden auffällt, ihn oft in Ausschweifungen verwickelt, die die Grundlage seines künftigen Unglücks legen, und der entweder zu sehr anlocket, oder den Neuling zu sehr täuscht.

Den Neuling zu warnen, ihm die verborgne Schlange aufzudecken, ihn von seinem oft zu schnellen Unglücke zu retten, das war hier meine Absicht.

O, lernt ihr Jünglinge, ihr Mädchen, die ihr noch unbefangen von den Wollüsten seyd, lernt die Häßlichkeit derselben kennen, ehe ihr euch in ihre Arme gestürzet habt, lernt sie fliehen, ehe ihr von ihnen gefesselt seyd, und Heil und Segen wird euch folgen.

Ihr Schwächlinge aber, die ihr euch in eurem Gewissen getroffen fühlet, lernet eure Häßlichkeit erkennen, und legt die Raupenhülle ab, in die ihr euch izt eingekleistert habt! —

Ob ich auch der Mann bin, der seinem Gegenstande gewachsen ist? — Ich wünschte es.

Aber warum eben Galanterien von Berlin? Ha! Eine andere Frage! Denken Sie nicht, daß ich etwa im Wahne stehe, Berlin sey der einzige Ort in der Welt, der sich durch Galanterien auszeichnet. Jede große Stadt hat ihre Fahnen für den Gott der Liebe aufgesteckt. Nur jede große Stadt opfert dem kleinen Götterkinde auf eine andere Methode. Hier in mehreren Bombast, dort in mehrere Misterien gehüllt; hier mit freyer Stirne, dort unter dem Deckmantel der Frömmigkeit, hier mit wildem Feuer, dort mit Geschmack, Wahl, und — selbst mit Genügsamkeit.

Auf diese Art könnte man ganz füglich eine karakteristische Geschichte der Galanterien von London, Paris, Wien, dem heutigen Rom und Petersburg schreiben.

Inhalt.

Inhalt.

Erster Brief.

Statt der Einleitung.

Zweiter Brief.

Etwas von öffentlichen Schauspielen.
Die Oper.
Die französische Komödie.
Das deutsche Schauspiel.

Dritter Brief.

Ueber den Hang zum Vergnügen.
Von den Ehen, und Ehescheidungen.

Vierter Brief.

Etikette der Offiziere, ihre Galanterien.

Fünfter Brief.

Eine kleine Lustreise nach P: : :
Abschiedsscene.
Ein Quatro in der Gartengrotte.

Sechster Brief.

Die österreichischen Officiere und die Mönche verstehen sich so gut auf die Galanterien als die hiesigen.
Es giebt viele tugendhafte Frauen hier.
Avantüre im Thiergarten.
Eine Avantüre, von der man sagen kann:
Weiberlist geht über Teufelslist.

Siebenter Brief.

Kirchenmusik.
Allerley Wirwar.

Achter Brief.

Kandidaten. Ein mächtiges Triebrad in der Galanteriemaschine.
Candidatus Theologiæ.
Candidatus Iuris.

Neunter Brief.

Wunderliche Oekonomie der Hausfrauen.
Gastereyen.
Nachwehen davon.

Zehnter Brief.

Hochzeiten.
Eine Romanze.

Eilfter Brief.

Fortsetzung der Romanze.
Ende derselben.

Zwölfter Brief.

Flüchtige Betrachtungen über Mädchen und Frauen.

Dreyzehenter Brief.

Galanterien der Männer.

Vierzehnter Brief.

Fortsetzung.
Etwas von der Erziehung der Kinder.

Funfzehnter Brief.

Warme Brüder.
Gedanken über die Knabenliebe.

Sechzehnter Brief.

Soll man die Knabenschänder bestrafen?
Beccaria Meynung.
Hommels Anmerkung darüber.
Gedanken über beyde.

Siebenzehnter Brief.

Ein Besuch in der Knabentabagie.
Ein paar Anekdoten, die hieher gehören.

Achtzehnter Brief.

Ueber die Päderastie.
Ueber die Onanie.
Börners Gedanken darüber.
Unvorsichtigkeit und Nachläßigkeit der Eltern dabey.
Räsonnement eines neueren Schriftstellers hierüber.
Eine Anekdote.

Neunzehnter Brief.

Onanie der Mädchen.
Godemiché.

Zwanzigster Brief.

Schädliche Folgen der Onanie
Für die Gesundheit.

Für den Staat überhaupt.
Eben die Folgen der Päderastie.

Ein und zwanzigster Brief.

Vom Spiele.
Dem Trunke.

Zwey und zwanzigster Brief.

Etwas für den guten Willen, und etwas für die schlechte Arbeit.
Noch ein Appendix zur Anekdote.
Eine Prellerey, die Herrn W*** im Hemde zum Hause hinausjagt.
Sallustius Schicksal.
Horaz Satire.

Drey und zwanzigster Brief.

Ahnenstolz.
Eine Episode aus dem Voltair.
Des Prinzen Castriotto Venus endormie.

Vier und zwanzigster Brief.

Kuppler und Gelegenheitsmacherinnen.
Der französische Markis, ein Schneider.
Putz der Damen.
Ihre Schminke.
Juden und Jüdinnen, ihre Galanterien.
Die katholische Kirche.
Anekdote vom Pythagoras.
Justinus Zeugniß davon.
Etwas aus den Annales de Bourgogne.

Fünf und zwanzigster Brief.

Berlinische Mütter des Mittelstandes.
Französische Gouvernantinnen,
Anekdoten.
Die Gouvernante, ein Gespenst.
Karakteristische Züge aus Popens Badefrau.
Friseurs.

Sechs und zwanzigster Brief.

Drei Avantüren.
Ein Seitenblick auf Pölnitzens Memoires.

Sieben und zwanzigster Brief.

Allgemeine Einleitung zur Topographie der Tabagien.
Polizeyeinrichtung derselben.
Rechte der Tabagiewirthe.
Analise des zottigen Judens, der Talkfabrike.
Von dem Mädchenraub.
Eine Visite bey Leger und Zeil.
Vergleichung ihrer Mädchen mit den Phrynen Griechenlands.
Etwas von Athenäus und Plato darüber.
Noch etwas von den Juden.

Acht und zwanzigster Brief.

Posens Tabagie.
Ihre Einrichtung und Mädchen.
Legers Tabagie.
Bauermeister,
Ehrhardtin,

Lindemann und
Hofmann stille Wirthschaften.
Winkeltabagien.
Die schöne Tante und Mamsel Eisvogel.
Der grüne Garten.
Shakespears Timons von Athen Flüche.
Ribadeneira und Maffäus Zeugnis vom Lojola.

Neun und zwanzigster Brief.

Vergleichung der Galanterien der Griechen und Römer mit den heutigen.
Etwas aus der heidnischen Götterlehre.
Euripides und Arnauld Vorwürfe darüber.
Von der Ehre und Achtung der griechischen und römischen Galanteriefräulein.
Betrachtungen über Plutarchs Biographie des Lykurgs, und über die Ausschweifung der Lacedämonier.
Athenäus Zeugnis von dem Tempel der Kallipigen Aphrodithe.
Seneka über die Ausschweifung der Römer.

Erster Brief.

Bester Freund!

Wie mir Berlin gefällt? — O Freund, wem wird dieses dem äußerlichen Ansehen nach so prächtige Athen Friedrichs nicht gefallen! Schön, wunderschön, alles was ich sehe. Stolze Tempel mit allem Prunke der Architektur; Gebäude, denen nichts zur Bezauberung der Anstaunenden als die christallnen Wände der Circe fehlen; Palläste, zum herrlichsten Denkmale der Kunst, Pracht, und Schönheit; Plätze, die mit einem Zirkel der geschmakvollesten Gebäude umschlossen sind; unabsehbare, perspectivische Straßen, an deren Ende sich immer ein stolzer Pallast, oder ein prächtiger Tempel dem unersättlichen Auge darstellet; die Lindenallee; der Thiergarten mit all seinen philosophischen und epikurischen Schlängelgängen; der Anblick der mit Schiffen ganz bedeckten Spree; die Emsigkeit der Hunderttausende, die in dieser weiten und engen Stadt, mit so vielerley Gegenständen sich beschäftigen; der Geschmack, der in jedem Zuge auf jedes

Gesicht sich karakteristisch malt; das freye zufriedne Wesen, das der Einwohner hier allenthalben mit sich im Busen herumträgt; das gefällige, ganz zur Gastfreyheit bestimmte Betragen; die duldende Denkungsart — kurz alles, was der Fremdling hier sieht und hört, ist für ihn Reiz und Entzücken!

Glauben Sie mir wohl, liebenswürdiger Freund, daß ich schwärme, wenn ich Ihnen bekenne, daß ich mich wie in ein neues Elysium versezt zu seyn glaubte? Ich war ganz betäubt. Alles hinterlies Eindrucke in meiner Seele, die mich aus einer unerwarteten Bewunderung in eine zweyte, dritte, und so fort mit hinrissen. So aufmerksam auch ich auf alles war, so wenig konnte ich mit einemmale allen Reiz, und all das Schöne, das Anlockende aufspähen.

Wenn ein Köhler aus seiner finstern und Rauchvollen Hütte plözlich in den hellbeleuchteten Tempel der Melpomene und Thalia geführet wird, staunt er die allenthalben auf ihn schimmernde Pracht nicht mit größerer Betäubung an, als ich, da ich Berlin kennen lernte. Er sieht; sieht wieder, bewundert alles, was er sieht; und sah doch nur das wenigste von dem, was er hätte sehen können, wenn sein Auge mehr an den Schimmer und den Glanz gewöhnet gewesen wäre. Erst durch eine anhaltende

Gewöhn-

Gewohnheit bringt er es dahin, mit Unterscheidung und gehörigem Gefühle zu sehen, und zu bewundern.

Ich sage nicht zu viel, wenn ich Sie versichere, daß ich wohl über vierzehen Tage hier war, bevor ich mich von meiner ersten Betäubung erhohlen konnte.

Sie wissen, schäzbarester Freund, ich bin eben aus keinem verworfnen Winkel der Erde nach Berlin gereiset. Unsere Vaterstadt zeichnet sich durch ihre Würde, Pracht und Schönheit vor den meisten Städten Europens aus. Mein Auge war also an das Große, Erhabene, an die Majestät schon gewöhnt. Aber diese Majestät so ganz in allem Glanze der irdischen Schönheit, so ganz mit dem Zauberprunke der Kunst — nein die vertrug mein Auge nicht. Es sah in einen Spiegel, auf dem sich die Sonnenstrahlen brechen, und es ward blind. —

Wirklich habe ich auch die drey Wochen, die ich hier bin, mich noch nicht von dem ersten Eindrucke, den die Gegenstände auf mich wirkten, erhohlen können. Durch die Bekanntschaften, die ich machte, ward ich in sehr vielen Familien als ein Freund aufgenommen, den man eben weil er fremd ist, so viel es Zeit, Umstände, und Vermögen zulassen, Vergnügen auf Vergnügen häufen müsse.

Der **Berliner**, wie ich es sehe, **hat** nun einmal den Grundsatz angenommen, jedem Fremden durch seine Gastfreiheit zuvorzukommen. Er sucht darinn einen wesentlichen Theil seines Vergnügens, wenn er in der Gesellschaft eines Engländers, Franzosen, Wieners, Pohlen und eines Russen die Schönheiten seiner Stadt und die Vorzüge seines Landes zu entdecken Gelegenheit hat. Wirklich mit solcher Bereitwilligkeit und solch einem gefälligen Eifer, jedem Fremden Unterhaltung zu verschaffen, — habe ich noch keine Nation gekannt, als den Brandenburger, und unter diesen wieder **vorzüglich** den Berliner.

Es ist zwar dieser Karakter immer ein auszeichnendes Verdienst der Nation. Ich glaube aber nicht zu irren, wenn ich den Grund dieser Gefälligkeit aus dem Zusammenflusse all der verschiedenen Nationen herleite, die hier — und vielleicht auf dem ganzen Erdboden hier alleine, — so freundschaftlich, so eng in einander verwebt leben.

Sie finden hier, Freunde, aus allen Zonen der Erde Menschen. Viele von diesen lockte der Reiz des Landes, und schlugen ihre Hütte in diesen glücklichen Zonen [illegible] Wand, und [illegible] auf. Ist es ein Wunder, wenn dann der Ausländer anfängt, gefällig gegen den Fremdling zu werden, da er sieht,

mit

mit welcher innigen Zuneigung und Zufriedenheit sich der Ausländer zu ihm dränget? —

Aber noch ein Verdienst, das den Brandenburger gewiß vor allen Nationen vorzüglich auszeichnet. — Sie wissen es, Herzensfreund, wie oft wir über den Undank unserer Landesleute seufzten, die gegen alle — auch die reellsten Vorzüge ihrer Vaterstadt mit der Eule am hellen Mittage die Augen fest zuschlossen, damit sie sagen konnten: es ist Nacht! Nichts rührte oder entzückte sie, was inländisch war. Ihr Beyfall und ihre Bewunderung war lediglich Gegenständen im Auslande aufbehalten. Ein Zeisig konnte bey uns nicht so schön singen, als der Sperling an dem Ufer der Seine; eine Rose stank bey uns, wenn die verdorrte Hülse einer Erbse der verwöhnten Nase in dem Vaterlande des Petrarka und Tasso ambrosialischen Duft zuwehete.

Der Berliner ist gerade der Gegenfüßler von unsern Narren. Von den Schönheiten seines Landes, den großen Vorzügen seines weisen Friedrichs und seiner — idealischen oder wirklichen Glückseligkeit in der ganzen Seele überzeugt, setzt er sein größtes Vergnügen darinn, alle ausländischen Vorzüge und Schönheiten nach denen seines Landes abzuwiegen; überall sich zum Maasstab gegen Fremde zu wählen; und zum Resultate seinen weiten Vorsprung in allem

aufzuspühren. Er ist gewiß der erste und eifrigste Verehrer seines Vaterlandes, da rings um ihn her seine Nachbaren mit kolossalsten Schritten über ihre Lehren weghüpften, und undankbar den Genius ihres Vaterlandes verwünschen entweder, oder mit Räuberfäusten gar zertrümmern.

So sehr auch der Enthusiasmus des **Brandenburgers** gegen sein Vaterland seinen Busen in einem so hohem Grade schwillt, daß er nicht selten ungerecht gegen seine Nachbaren wird, so sehr lobe ich seine **Anhänglichkeit**, seine **Liebe** zum Vaterlande doch. — Hier aus dieser Quelle, Freund, trinkt der Preuße den Patriotismus, der ihn zu Wunderthaten fähig machte, die die Vorwelt kaum sah, die Nachwelt aber für Thaten aus dem Reiche der Unmöglichkeit ansehen wird.

Möchten doch alle Nationen mit so warmer Liebe an ihrem Vaterlande hängen!

Aus dem Zuge, den ich Ihnen hier von dem **Berliner** malte, können Sie leicht die Folgerung abziehen, daß er auch sein Vaterland bis in die **innerste Lage**, wenn ich mich so ausdrücken darf, kennt. Nichts entgeht seiner Aufmerksamkeit, was sein Vaterland nur immer, — wär es auch nur Beziehungsweise, — angeht. Daher kommt es auch,

daß

daß der **Berliner** über dem dritten Worte von sich oder seinen Landsleuten und ihren Verdiensten, Vorzügen und Eigenschaften spricht; daß er mit dem feuriasten **Enthusiasmus** seine Künstler, seine Dichter, Philosophen, Theologen, Juristen, Staatsmänner, — und seinen König bewundert. — Edler Enthusiasmus, warum beseelst du nur dieses Handvoll Völkchen, und fliehst die übrigen großen und stolzen Nationen! — Freund, wenn ich dies Ländchen von der Seite denke, steigt mir die Erinnerung an Sparta allemal im Sinne auf. —

Eben kömmt Herr W..., ein Mann, der sich vorzüglich an mich hält; der sich sehr viele Mühe giebt, meinen Aufenthalt allhier für mich interessant zu machen.

Er schreibt verschiedene **Piecen**. Ehren Sie ihn auch daher als einen Schriftsteller, wenn Sie ihn auch als meinen **Berliner Freund** nicht lieben wollen. Ich soll mit ihm das hiesige Theater besuchen. Ich muß also für heute abbrechen.

Küssen Sie mir Ihr Mädchen. Sagen Sie ihr so viel Gutes von dem großen schönen **Berlin**, als sie können. Sie werden nie zu viel sagen.

Leben Sie wohl. Ach! könnte ich Sie hier umarmen!

Ich habe die Ehre zu verbleiben

Ihr

aufrichtigster Freund.

Zweiter Brief.

Herzensfreund!

In der Komödie war ich. Ich wünschte, daß ich um sechs Wochen später in das Schauspielhauß gegangen wäre. Ich würde um sechs Wochen länger von dem itzigen Theater auf das vortheilhafteste gedacht haben. Aber so —

Ich muß Ihnen gleich hier die Bemerkung machen, daß ich mich über das unansehnliche, enge, ohne alle Symmetrie gebaute — eines Berlins ganz unwürdige Schauspielhauß nicht genug wundern konnte.

Ich habe um so mehr das Recht, darüber betroffen zu seyn, da das hiesige Opernhauß wirklich der prächtigste Tempel genennt zu werden verdient, der dem Vater Apoll und seinen Musen je errichtet ward; ganz der feurigen Ode unsers deutschen Ho-

raz

raz würdig. Selbst das französische Theater ist voll Geschmack, Pracht mitten auf einem Platze, der sich aus seinen Ruinen mit jedem Tage zum prächtigstem Amphitheaterzirkel umstaltet. Beyde diese Gebäude sind groß, geräumig, und entsprechen auf das vollkommenste der Größe ihres Stifters.

Und die deutsche Muse muß sich in einem verworfenen halb hölzernen Winkel nothzüchtigen lassen? Muß zufrieden seyn, wenn italienischer Operwust und französische Charletanerie neben ihr in den prächtigsten Tempeln den Weihrauch aus vollen Opferschalen athmen? — Sehr betrübt, Freund!

Woher mag wohl dieser außerordentliche Abstand zwischen deutscher, und italienischer, französischer Muse kommen?

Ich will offenherzig seyn. An der Nation liegt es gewiß nicht. Diese brennt zu sehr vom deutschen Enthusiasmus; diese kennt ihren Helikon zu genau, um ihn nicht liebzugewinnen, und von seinen Grazien entzückt zu werden. — Also an wem liegt die Ursache? —

Das Opernhauß so wohl, als das französische Theater sind Gebäude, die der König zum Vergnügen seiner Nation errichten lies. Ich und jeder Biedermann danken ihm dafür.

Dürfen wir uns aber itzt noch wundern, daß die französische Muse in einem Tempel wohnet, da die deutsche in einer Hütte herumgebalgt wird? — Konnte der König, der Voltairs Zaubergenie nicht verehrte etwa, nein anbetete; der zu Ramlern sprach; er ist der deutsche Horaz, wie man sagt; Schade daß ich ihn nicht verstehe. — Konnte dieser große Monarch gegen die arme, verlassene Muse Deutschlande, die ihm noch überdies im siebenjährigen Kriege durch den Polyhistor Gottsched in einer so wässerichten und lächerlichen Gestalt erschien, eine Achtung fühlen, da er sie weder kannte, noch, wo er von ihr was hörte, sie liebgewinnen konnte?

Es ist diesem großen König um so viel weniger zu verdenken, daß er sich für die Franzosen erklärte, da er alle ihre Meisterstücke nicht nur vollkommen kannte, sondern selbst mit eben der Hand, mit der er ihre Heere wie eine Staubwolke zerstiebte, — sich einen ansehnlichen Rang auf ihrem Parnaß errang? Er, der an dem liederreichen Franzmann als Held und als Dichter Ueberwinder ward, er konnte nicht anders, als diese Nation für beyde errungenen Siege auf diese Art schadlos halten. Und sehen Sie, Freund, der in seine Moden und Lieder so verliebte Franzos vergißt die Lorbern gern, die ihm ein deutscher König auf den Feldern des Mars, und auf den Gefilden des Apoll von seinen Schläfen riß, und tröstet sich da-

mit

mit, daß seine Verse — mitten in Berlin auf der prächtigsten Bühne recitirt werden.

Mit dem Opernhause hat es fast eben die Bewandniß. Der König, der in der ausländischen Litteratur vielleicht in seinem ganzen Lande wirklich der gröste und geschmackvolleste Kenner ist, fand ganz natürlich an der italienischen Oper mehr Vergnügen, als an unsern deutschen Operetten, die er — im strengsten Verstande, — mit allen übrigen Produkten der deutschen Dichter in seinem ganzen Lande am wenigsten kannte. Er baute daher dem italienischen Genie einen Tempel, und lies das deutsche mit der Sackpfeife herumwandern, wie und wo es wollte.

Die französische Komödie ward sonst das ganze Jahr durch gespielt. Nur seit dem letzten Krieg oder Kampagne gleichviel — macht sie eine Pause. Die Operisten stehen im Solde des Hofes; gewöhnlich spielen sie nur das Karnevall durch. Doch über die Opern, da sie bald angehen werden, ein andermal.

Nur eine Erinnerung hier. Die Oper, die französische Komödie, und die Redouten werden das Karnevall durch ohnentgeldlich für das Publikum gegeben. Außer dem ordentlichen Gehalte der Schauspieler, Sänger, und Tänzer, welche vom Könige gut und wirklich königlich besoldet werden, sind je für jedes

Kaum=

Karnevall noch 15000 Thaler auf Nebenunkosten bewilligt. Dem Publikum sechs oder acht Wochen ein Vergnügen zu machen, so viel ich es gesehen, sind die Summen, die dazu verwendet werden, außerordentlich. —

Aber nun eine Frage. Da der König schon seit dem [illegible] sich ganz in den [illegible] des [illegible] nicht, und lediglich mit Weisheit und Hausgeschäften des Staates befangt, ohne an all dem Vergnügen einen Theil zu nehmen, in welchem seine Völker rund um ihn her schweben, könnte diese Summe nicht weit edler, und für einen deutschen Staat angemessener verwendet werden?

Würde es nicht weit rühmlicher für die Nation seyn, wenn die deutsche Muse eben durch diese Summe aufgemuntert würde? wenn deutsche Dichter belohnt; deutsche Schauspieler auf Kosten des Königs gehalten; und auf diese Art Liebe zum deutschen Genie eben so angefacht würde, als es die Liebe zu deutschem Patriotismus schon lange ward?

Ramler erhält ohngefähr 400 Thaler — und ich zweifle noch daran, — für sein ganzes Genie, da eine Mara für ihre Triller 6000 Thaler jährlich zieht. — Wer mag in Berlin noch ein Schüler Apolls seyn? —

Doch weg mit diesen Fragen. Lassen Sie mich nach dieser Ausbeugung wieder zu dem deutschen Schauspiele kommen.

Es ist, wie ich gesagt habe, Berlins unwürdig. Zwar liegt die Schuld nicht an dem Direktor. Herr Döbbelin wendet alles an, um es interessant zu machen. Aber kann der gute Mann mit all seinem Eifer und Edelmuthe wider den Koloß zu Felde ziehen, den die Vorurtheile zu ihrem Schirmer haben? Ohne reelle Unterstützung von dem Adel, welcher kein gewisses Abonnement, sondern nur seine Loge bezahlt, so oft er mit dem langen Appendix von Vettern und Muhmen ins Theater geht, wie ist es da möglich, daß der Unternehmer auf sein Aüßres in das Hauß was verwenden kann? Zahlte die Noblesse hier wie in Wien jährlich 8000 Thl. Abonnement, das Hauß würde alsdann gewiß prächtig genug seyn.

Die Gesellschaft ist sehr zahlreich. Ueber achtzig Glieder zählt sie. Ob sie auch gute, brauchbare Glieder sind? Ob sie im Ganzen eine Kette formen, worinn jedes Glied in seine Fuge paßt? — Freund, aufrichtig zu gestehen: Nein.

Es ist ein Vorurtheil, wenn der Direktor glaubt, in der Menge seiner Glieder ein Verdienst suchen zu dürfen. Ihre Güte, ihre Brauchbarkeit macht ihr

Ver

Verdienst aus, nicht ihre zahlreichen Geschwader. Kann man das große Heer des Artaxerxes, oder des Darius wohl bewundern, weil es Millionen zählte? Wie weit überwiegt Alexanders Handvoll Macedonier, — aber jeder von ihnen für sich ein Held, — nicht Persiens unübersehbare Kohorten?

Ich mag mich nicht länger dabey aufhalten. Es läßt sich nur sehen und nicht beschreiben. Aber trauen können Sie mir immer, wenn ich sage, daß die Güte der hiesigen Bühne kaum die Güte des Prager Theaters — erreicht, da Bergenopzoomer, Christ und Zenisch mit seiner Frau noch auf demselben waren. Nun schließen Sie, ob diese der Erwartung entspreche, die ein Fremder [illegible] von dem Vorzuge Berlins auch auf der Bühne machen muß.

Warum nicht die Hälfte der Bühne abgedankt? Warum nicht die andere Hälfte mit lauter geprüften, wahren Schauspielern besezt? Warum nicht? Da man dadurch ihre Gage erhöhen, und also die besten Subjecte an sich ziehen könnte.

Aber auch das kann nicht zu Stande gebracht werden. Berlin hatte sonst nur reisende Schauspieler. Es wird sich zeigen, ob die jetzige Gesellschaft für beständig sich dort erhalten wird.

Da dies schwer fallen wird, kann man es dem Director wohl zur Last anrechnen, daß er seine Gesellschaft nicht vollkommen zu machen sich bestrebt?

Sobald auch dieser Zweig seine bestimmte Festigkeit hier erhielte, ich verwette alles, nirgends würde man bessere deutsche Schauspiele sehen, als hier.

Ich muß Ihnen noch ein Wörtchen von dem Schauspielhause selbst sagen. Sollten Sie sich wohl vorstellen, daß das ganze hiesige Theater ohngefähr etwas großer ist, als das Theater im Lerchenfelde zu Wien, das wir auf unserer Durchreise als ein Wienerisches Winkeltheater in der Vorstadt so kurzweilig fanden? Und doch ist es so. Es hat nur zwey Etagen. Das Theater selbst ist zu schmal und kurz, als daß es den Namen eines Haupttheaters verdiente.

Und doch bringt man die Meisterstücke unserer Theatraldichter hier auf die Bühne? Mit all dem Pompe, den sie fodern? Ja! — Noch mehr, man bringt sie so gar mit aller Genauigkeit des Kostums hier zum Vorscheine. Aber wie ist das möglich? — Ey nun! Freund! denken Sie sich die großen Scenen, die Raum, und Ausfüllung fordern en Miniature. —

Es ist freylich erbärmlich anzusehen, wenn in dem Antonius und der Kleopatra des d'Arien der Held in seinem Zelte [illegible] sitzt, und mit zehn Römern, die eben den Hintergrund der Bühne überschwemmen, zur Schlacht abeilt. —

Daß aber auch auf eben diesem Theaterchen große Pantomimische Ballette, wie sie der Anschlagzettel nennet, aufgeführt werden, würden Sie wohl nicht vermuthen. — Aber was kann der deutsche Industriegeist nicht alles?

Große Pantomimische Ballette, mein Freund, werden hier eben so viel angekündiget, als sie Noverre in Wien wirklich gab.

Ich will Ihnen einen Begriff davon machen. [illegible] aufgeputzte Mädchen, drey paar Solotänzerchen und noch ein paar Figuranten, die ihre Pantomime wie Faunen spielen, — sind die Bestandtheilchen der großen pantomimischen Ballette.

Katastrophe in der Anlage, Entwicklung, Ordnung der Kontratänze, Gruppen des Finale, Interesse des Ganzen werden Sie eben so wenig erwarten dürfen, als elegante Zeichnung der verschiedenen Tanzschritte, Ausdruck und redende Sprache der Mienen und Taktfestigkeit der Tänzer. Ein Bacchantentanz im Hayne, Gauklersprünge, daß man den Mädchen

chen bis über ihr nackigt Knie auch von der zweiten Etage sehen kann (und da wird Bravissimo geklatscht) holperige Stellungen ohne alle Zeichnung, ungelenkes Port de bras — sonst auch nicht ein Quäntchen mehr. Man sieht es den pantomimischen Balletten von allen Seiten an, daß sie ein würdiges Ganze vieler Stümper sind.

Leipzig könnte sich zwar mit all seinen Meßkunden dabey weidlich unterhalten, aber für Berlin, wie gesagt, ist das ganze deutsche Theater, Hauß, Schauspieler und Tänzer, — zu schlecht.

Demohngeachtet muß ich Ihnen meine Verwunderung gestehen, die mich befällt, wenn ich überdenke, wie es doch immer Döbbelin, ohne bankerot zu spielen, noch aushalten kann. Der Mann ist unermüdet, spart keine Kosten auf Dekorationen, und Garderobe, die Sie hier so glänzend und so kostummäßig finden, als immer sich ohne Verschwendung denken läßt; nur Schade daß die lebendigen Requisiten seines Theaters, **wenige Glieder ausgenommen**, lauter verlegene Theatrallappalien sind! —

Genug für heute. Und auf immer den Finger auf den Mund, wenn ich vor dem deutschen Schauspiele vorbey wandern werde. Ich bin

Ihr

zärtlichster Freund.

Dritter Brief.

Bester Freund!

Von was ich Sie heute unterhalten werde? — Von Politik? — Kann ich auch in acht Wochen die Misterien dieses Landes ausspähen? — Vom Religionszustande? — Ich! der ich kein Theologe bin? — Vom Militär also? — O, Freund, Sie wissen wie ich die Preußen achte, wenn sie en ordre de Bataille anmarschieren. Von was denn also? —

Ja, Freund, das erriethen Sie nicht, und wenn Sie auf dem delphischen Dreyfuß selbst säßen.

Was denken sie wohl, in welch eine neue Welt ich versetzet bin! Die haben Sie so wenig, als die Philosophen im Alterthume allzusammt kennen gelernt. Ich bin ganz im Reiche der Liebe.

Der Liebe, höre ich Sie, die Nase rümpfend, fragen, der Liebe? Die sollte ich bey meiner Laura nicht kennen? Die sollten nicht die alten Philosophen am Hellespont gekannt haben? Sie spotten, —

Mein Freund, ich spotte nicht. Wahr ist es, Plato träumte so gut von Liebe, wie Ovid, und dieser so gut als unser Voltaire, und seine Nachklaffer sie je gefühlet und genossen hatten. Anakreon sang so schön

und

und bezaubernd von der Liebe, wie sein Zevs sie in den Armen der **Aphrodite**, troz der mürrischen Madame **Juno**, immer geniessen konnte; und **Wieland** sang gewiß von der Liebe mit eben der liebenswürdigen Schwärmerey, wie alle seine Vorgänger. Aber diese Seite von Liebe, die ich seit meinem lezten Briefe in **Berlin** kennen lernte, — die sang kein **Wieland** und kein **Anakreon**, moralisirte kein **Ovid**, und idealisirte kein **Plato**.

Voltaire allein war das witzige Schw... auf dem Parnaß, das uns in Zaubertönen der Muse die Unflätereyen seiner **Pucelle** d'Orleans sang. —

Sie werden sich nun leicht den Karakter der Liebe abstrahiren können, mit dem ich izt bekannt ward.

Und wirklich, Freund, ich weis nicht, ob ich auf diese neue Kenntniß eben stolz seyn darf.

Allein in **Berlin** ist diese Kenntniß ein Attribut der elegantern Welt; und ich muste nun schon auch in dieser Schule den Idiotismus ablegen. —

Wie ich darzu kam, wollen sie wissen? — Auf eine sehr methodische Art, mein Freund; geführt von einer sehr **schreibseeligen gelehrten** Hand.

Ich habe Sie schon im Vorbeygehen mit Herrn W.... bekannt gemacht. Und eben dieses Männchen war auch mein Mentor, der mich nicht nur in diesen schlüpferigen Gefilden herumführte, sondern auch wie seinen Telemach vor jedem Fehltritte sorgsam warnte.

Ich muß Sie mit diesem wunderbaren Genie genauer bekannt machen. Er ist das lebendige Protocoll alles dessen, was im Reiche der Litteratur herauskommt; er ist aber auch der Kenner jedes verborgenen Vergnügens, es mag in einem wollüstigen Winkel sich verkrochen haben, in welchen es immer wolle. Er weis mit eben der Fertigkeit die Namen, den Aufenthalt, den Preis jeder Nimphe dieser Stadt herzunennen, als er die Verse des Homers, Catulls, Horaz, Ovids und aller Dichter zu recitiren weis. Natürlich, zu den schönen Idealen der Dichter muß der Freund der schönen Wissenschaften auch schöne Originale aufsuchen, wenn er den Nachdruck, und den Naturschildernden Pinsel der Dichtkunst ganz fühlen und empfinden will.

Nun sehen Sie Herzensfreund, dieser feine Litterator führte mich in diese — für mich ganz neue Welt — der Buhlerey ein.

Ich gestehe es, diesem Mann habe ich es zu danken, daß ich nur von den Bachanalien der Alten, ihren

Phrynen

Phrynen und Lays, ihrem Areopagus, der zu gleicher Zeit von den sieben Weisen Griechenlands gezieret, und von den Olimpischen Spielnimphen geschändet wäre, und von ihren wollustathmenden Grazien einen richtigen Begrif machen kann.

Die freye uneingeschränkte Denkungsart der hiesigen Einwohner hat unstreitig einen gewaltigen Einfluß auf ihre freye Lebensart. Der ausgelassenste Schwärmer kann seine Ausschweifungen eben so ungestöhrt ausüben, als der Mathematiker in Rom seine Quadratur berechnen kann. Hier lacht in einer Gesellschaft der Witzling über die Dreyeinigkeit, ein anderer lästert auf die Herren vom Klerus los, ein dritter raisonirt troz dem Pasquin über seinen König, ein vierter schilt alle Minister Schurken und flucht die Accisanstalten zum Lande hinaus, und ein fünfter läuft mit seiner Phryne in ein Winkelchen, und hält seine Schäferstunde.

Allen diesen Herrn wird ihr Muthwille ungerüget gestattet. Wenn es hoch kommt, so macht manch orthodoxes Männchen (ein Name, der izt eben so viel als in England ein Jacob Rosbeef bedeutet) ein verzerrt Gesicht, oder ein abgelebtes Matrönchen seufzt über die Laster ihrer Zeit. Weiter kömmt es nie.

Die Moral eines ziemlichen Haufens ist ganz sibaritisch. Trinke das Vergnügen aus dem Nektarbecher der Wollüste mit vollen Zügen. Das ist ohngefähr die ganze Sittenlehre einiger lustigen Brüder der hiesigen Stadt, wo nicht im Auszuge, doch gewiß von ihrer Hauptseite betrachtet. Alles, was daher auch nur ein augenblickliches Vergnügen gewährt, ist für ihre Wünsche ein Gegenstand, nach welchem sie wie nach den güldenen Aepfeln der Hesperiden lüstert. Kurz, wie Sie, bester Freund, vielleicht in ganz Europa nur hier wahre Spartaner finden, eben so finden Sie hier allein noch wahre Sibariten.

Ohnmöglich! Zwey Extremitäten? Wie kann das seyn?

Wie das seyn kan? Ja, Freund, das fragen Sie mich nicht. Wie das Feuer bey der Eisscholle jedes ganz in seiner Natur bestehen könne, das wird weder Newton noch Euler beweisen. Und wie die äußerste Anhänglichkeit zur Ausschweifung und Wollust, — neben wahrer lykurgischer Härte, und Heldenmuth — jedes ohnbeschadet des andern, mit einander so innig verwebt herrschen könne, ich gestehe es, würde ich eben so wenig begreiffen, wie Rousseau oder Locke, oder unser reverende Pater Scotti, wenn ich nicht Augenzeuge von diesem paradoxen Phänomenon wäre.

Was

Was werden Sie sich wohl von dem Karakter der Hierländer für einen Begriff machen, wenn Sie sehen, daß heute die Dame, die vor zwei oder drei Jahren mit der wärmesten Zärtlichkeit ihren geliebten Adonis sich antrauen lies, wenn eben diese Dame heute öffentlich in die Arme eines breitschultrigen fremden Wollüstling fliegt? Der Mann darf nicht einen schiefen Blick machen. Er muß das Hörnchen tragen, oder ist er mit seiner Methamorphose nicht zu frieden, so läst sich die Dame von ihm trennen, und hält sich nach den Gesetzen auf die erlaubteste Art mit ihrem neuen Liebhaber öffentlich schadlos, oder heurathet ihn wohl gar.

Es ist nichts neues, daß man hier Damen mit ihrem dritten Manne, noch bey Lebzeiten ihrer zween ersten fahren sieht; und eben diese Erscheinung ist auch bey den Mannspersonen nichts ungewöhnliches.

Der Ehestand ist hier von keiner größern Verpflichtung, um im strengen Verstande es zu nehmen, als ein Kontrakt. Bennahe würde ich die Gültigkeit des leztern dem erstern vorziehen. Der Kontrakt muß seinem Inhalte nach auf die festgesezte Zeit doch pünktlich gehalten werden. Aber die Ehe? — Ach, Freund! Sobald der eine Theil sich in dem Gürtel der Venus mit seiner Gattin satt gekoset hat, läuft er zu dem Konsistorium, bringt seine Beschwerde an, — und heu-

rathet eben so geschwinde auf das neue, als er geschieden ward.

Eheliche Treue dürfen Sie, auf mein Wort, hier im Ganzen genommen, nicht suchen. Sie ist auch nur eine von den altmodischen Requisiten, über die man in Gesellschaften zum Zeitvertreibe eben so kurzweilet, als über die Allongeperücken der alten Marlis.

Da durch ordentliche Gesetze so zu sagen die ehelichen Ausschweifungen begünstiget werden, wie sollte es noch möglich seyn, sie im Ansehen zu erhalten?

Die betrogene Frau, oder der betrogene Mann hat weiter keine andere Genugthuung für die Besteckung seines Ehebettes zu erwarten, als daß jedem Theile das Mitgebrachte ausgeliefert werden muß. Wird der Ehebruch, der zur Scheidung Anlaß gab, mit der Geburth eines Kindes bestätigt, so ist die Dame zur Erhaltung dieses Kindes verpflichtet. Für die vorhergehenden muß der liebe Papa sorgen.

Aber auch diese Besorgniß erleichtert die zuvorkommende Güte der hiesigen Gesetze. Wollen Madame ihr Bänkelsöhnchen nicht selbst mit Mutterliebe ernähren, so machen sie dem Könige ein Präsent damit; der dann, um die ruchlose Verleugnung der mütterlichen Pflichten wenigstens schamroth zu machen,

der

der große Menschenfreund ist, ihr aller Nährvater zu werden.

Ist der beleidigte Theil ein rebellischer Kopf, der sich nicht so leicht mit dem bloßen Abschiede begnügen läßt, steht es ihm allemal frey, auf ein bestimmtes Legat zu dringen. Aber dann muß er auch erwiesen haben, daß der beleidigende Theil, nach Auslieferung des gegenseitigen Vermögens, — wenigstens um ein Drittel mehr Baarschaft besitze, als der, welcher beleidiget ward. — Gesetzmäßige Strafe bey der Ehescheidung ist, wenn der Mann der Schuldige ist, die donatio propter nuptias, oder wenn diese nicht mehr vorhanden, die Hälfte seines Vermögens. Gab die Frau aber Stoff zur Scheidung so verliert sie ihre Dotem. Doch erhält der unschuldig befundene Theil, wenn Kinder vorhanden sind, nur den Niesbrauch davon, die Substanz selbst bleibt den Kindern aufbehalten.

Obschon diese Fälle sich nicht gar zu häufig ereignen, so ist es doch nicht gar zu ungewöhnlich, daß der Herr Hofrath an die itzige Frau Lieutnantin eine Ehrenpension in diesem Verstande zahlen muß, ohngeachtet er die Gemahlin des Bankiers wieder geheurathet hat, die eben diese Pension ihrem erstem Gatten, der izt sich in den Tabagien herumwirft, entrichten muß. Wie doch hier zu Lande das Geld in seinem wunderlichen ewig forteilenden Kreislaufe erhalten wird! —

Das Drolligste bey der ganzen Sache ist, daß sich diese für einander im eigentlichen Verstande schon bey gesundem Leibe abgeschiedene Personen so harmonisch betragen, wenn sie sich in Gesellschaften treffen, als wenn sie einander nie näher gekannt, oder beleidiget hätten. Ich habe oft alle fünf Personen, wovon ich eben sprach, auf einem Picknick gesehen. Man war so freundlich, so höflich gegen einander, wie es Herzensfreunde nur immer seyn können.

Eine Anekdote hier am rechten Orte. Madame X * * hatte den liebenswürdigsten Jüngling geheurathet. Kaum drei oder vier Jahre nach der Hochzeit fällt ihr die Grille ein, gnädige Frau Oberstinn zu werden, weil ihr der martialische Liebhaber einige Komplimenten machte. Voll mit der Idee einer gnädigen Frau, abandonirt sie ihren ersten Mann in optima forma der Gesetze, ohne eine andere Ursache anführen zu können, als der Mann gefiele ihr nicht mehr, und der Herr Oberst wolle sie zur Frau Oberstinn machen. Aber der kriegerische Herr zog sein Versprechen nach der Scheidung bald mit vieler Bescheidenheit wieder zurück. Die arme Dame! Wessen Frau wird sie nun seyn? Freund, Beider. Heute fährt der Oberst mit ihr nach Charlottenburg, und morgen führt sie ihr gewesener Mann in den Thiergarten spazieren. Hat die ganze Geschichte des Alterthums ein Beyspiel einer solchen freundschaftlichen Verträglichkeit wohl aufbewahrt? Ich zweifle.

Freund,

Freund, darf ich Sie bitten, kommen Sie ja nicht mit Ihrer Laura nach Berlin. Ich zweifle nicht an der standhaften geprüften Tugend Ihres Mädchens. Aber glauben Sie mir, böse Gesellschaft und böse Beyspiele wirken mit eben dem schnellen Fortschritte auf die Tugend, wie die Pestbeulen auf den Körper der Gesunden.

Wahr ist es, es giebt noch viele Biedermänner hier, welche man aber nach der hiesigen Karakteristiksprache mürrische Starrköpfe nennet, die im Stillen über die Ausgelassenheit der Damen und ihrer Herrn seufzen. Aber was helfen Seufzer einzelner Rechtschaffenen, die man nicht hört? Und sollten sie auch von edlem Eifer für die Tugend beseelt, sich dahin reißen lassen, und öffentlich dawider losdonnern, jung und alt, vornehm und niedrig würden über den frommen Aleken lachen.

Selbst von der Kanzel herab hört man selten wider die Ausschweifungen eifern. Die hiesigen Herrn Prediger, besonders die noch jugendlich Blut in ihren Adern fühlen, sind allerliebste, geschmeidige, nachgiebige Religionslehrer. Es scheint, daß sie sich recht geflissentlich hüten, ja auch nur mit einem Fingerchen eine dieser Saiten zu berühren. Der geringste Laut, der von diesem Tone klänge, ich wette drauf, würde den Klingebeutel, der doch bey den meisten Kirchen

eins der ergiebigsten Aggregaten ihres ordentlichen Fonds ist, — gewaltig schmählern.

Wie betrübt ist es nicht für den helldenkenden Propheten, wenn er aus so reellen Gründen seine Augen über die Laster von **Sodoma** und **Gomorra** zudrücken muß!

Allein, es würde auch wenig fruchten, wenn er auch mit offenem Auge sehen, und mit geschärftem Donner über Ausschweifung losfahren wollte. Er muß stille schweigen, und als ein Weiser den Finger auf den Mund legen. Sie fragen mich, warum? — Das sollen sie gleich hören.

Unterm ersten September 1751 ward über diesen Punkt folgendes Circulare ertheilet. Wir von Gottes Gnaden rc. Unsern rc. Gleichwie unsre höchste Intention ist, daß Eheleute, unter welchen *inimicitiæ capitales* und *notoriæ* herrschen, und aus deren Ehen nichts wie Unheil und eines oder des andern Theils Verderben zu besorgen ist, die Scheidungen, wenn sie solche suchen, nicht schwer gemacht, sondern wenn solche Feindschaft gehörig erwiesen wird, das Band der Ehe so fort unter ihnen ohne vorher auf *separationem a thoro et mensa* zu erkennen, gänzlich aufgehoben werden solle. rc. rc.

Di

Da nach diesem Befehle jeder, der seines Weibes überdrüßig ist, sich durch einige Wochen Zänkereyen und Hader in das Recht der Ehescheidung setzen kann, was will der fromme Apostel auf der Kanzel wider den Lüsternen erst zu Felde ziehen? Läuft er nicht Gefahr, daß ihm der aufgebrachte Ehemann die Folianten des Mylius an den Kopf würfe?

Freylich ist durch eine andere Verordnung vom 29sten December 1751 dem Unfuge einigermaßen Einhalt gethan worden. „Und ob wir schon in dergleichen Casibus wegen starker Verbitterung und Feindschaft die Ehescheidung verfüget wissen wollen; so „soll doch die poena divortii gegen diejenigen, welche causam zur Ehescheidung geben, keinesweges aufgehoben seyn„ — Allein demohngeachtet lassen sich die Preußen nicht abschrecken. Gereut es ihn ja nach der Hand, sein Kapital aus der Ursache geschmälert zu haben, um einen Drachen sich vom Halse zu schaffen, so nimmt er seine Zuflucht zu der Resolution vom 21sten October 1758, in welcher es erlaubt wird, daß die geschiedenen Eheleute sich wieder wie Brautpaare vom neuen proklamiren und kopuliren lassen können, sobald sie wollen.

Der Mann hat das Recht, sobald es ihm gefällt, nach der Scheidung wieder zu heurathen, Die Frau aber muß neun Monathe warten, bevor sie sich ei-

nem frischen Mann antrauen darf. — Sie werden sich wundern, wenn ich Ihnen sage, daß dies aus der Ursache geschieht, weil Hippokrates in irgend einem seiner Aphorismen sagte, daß eine Frau in ihrem 7 Monathe ein gesundes und starkes Kind gebähren könnte. Damit die Herren von der Justiz also desto sicherer entscheiden können, wessen das Kind sey, welches in den ersten neun Monathen nach der Ehescheidung zum Vorschein kömmt, wurde dieser Hippokratische Schnitzer die Grundlage zu diesem Gesetze und man flocht ihn in die Pandekten mit ein. Warum erinnerte man sich aber nicht des Pomponius, welcher sagt: Non de iis, quæ raro et ex inopinato, sed de his, quæ quotidie accidunt, jura constitui oportere? —

Was würden unsere Bischöfe, unsre Prälaten dazu sagen, wenn eben die Mode bey uns einaeführet werden sollte? Sie würden das jüngste Gericht, den Antichrist predigen, so still sie auch itzt, und so gleichgültig sie bey den täglichen Abentheuern von untreuen Eheleuten sind. Wunderlich immer! Sie bleiben kalt, wenn sich Eheleute, die sich nicht mehr lieben, nicht lieben können, täglich aus Verdruß und Gram auf die Folter ziehen, — und sie pausbacken sich, wenn der vernünftigere Theil — sich dieser Folter ganz entziehen will? —

Darf ich Ihnen über diesen Punkt die Gedanken des Herrn von **Montesquieu** mittheilen? — „Durch „die **Unzertrennlichkeit des Ehestandes** wird demselben „nicht nur alle **Süßigkeit** entzogen, sondern, selbst sein „Entzweck leidet dadurch einen gewaltigen Stoß; man „hat seine Bande getrennet, indem man sie fester zu„sammenzuknüpfen gesucht, und anstatt einer vermeyn„ten genauen Verbindung der Herzen, diese ewig von „einander geschieden. Bey freyen Handlungen, wo das „Herz den meisten Antheil haben muß, hat man „Zwang, Nothwendigkeit ja selbst Zufälle des Schick„sals angewendet. Abneigung, Eigensinn, und ent„gegenstehende Gemüthsarten, wurden für unerhebli„che Dinge angesehen. Man hat das Herz fest und „beständig machen wollen, da es doch das wandelba„reste und unbeständigste Ding in der Natur ist. Leute, „die einander zur Last, und allezeit beschwerlich blei„ben, waren ohne die geringste Hofnung der Befrey„ung, zusammengefesselt worden; eben wie jene Tiran„nen lebendige Menschen an Todte binden ließen. „Nichts kann zu der gemeinschaftlichen Vereini„gung mehr beytragen als die Freyheit sich scheiden zu „können. Beyde Eheleute ertragen alsdann die Wider„wärtigkeit des Hauswesens geduldiger, wenn sie wis„sen, daß es ihnen erlaubt sey, sie aufzuheben. Da„gegen entstehen aus der Beraubung dieser Freyheit, „Ekel, Uneinigkeit, Verachtung und Verlezung der ehe-

„lichen

„lichen Treue. Wird eine von beyden unzertrennlich „mit einander verbundenen Personen zu den Absich„ten der Natur und zur Fortpflanzung des Geschlech„tes untüchtig, so zieht sie die andere mit sich in das „Grab, und macht sie eben so unnütz, als sie selbst ist. „Die Ehe ist ein Vertrag, in dem alle Bedingungen statt „finden; man hatte also auch die Bedingung, daß „die Ehe aufgehoben werden könnte, nicht ausschließen „sollen — — „**Es würde in einem Staate, wo** „**rinn die Männer ihre Weiber jährlich, wie die** „**Kalender verändern dürften, eine unzählige** „**Menge Volks gebohren werden.** — — Es ist „nicht zu verwundern, wenn man so viele Heurathen, „bey den Christen gewahr wird, welche an Fortpflan„zung junger Bürger unfruchtbar sind. Die Ehe„scheidung ist abgeschaft; übelgetroffene Ehen können „nicht verbessert werden; die Weiber gehen nicht wie „bey den Römern durch die Hände anderer Männer, „welche auf diesem Wege, so viel möglich wäre, eine „bessere Partey treffen könnten.

Das sind ohngefehr dieses **katholischen** Philosophens Gedanken. Vernünftige werden ihm bis auf die Stelle mit dem **Kalender** Beyfall geben. **Römerinnen** allenfalls würden sich es gefallen lassen, sich **gesetzlich** — auch alle Mondviertel in anderer Händen zu finden — aber unsre heutigen Damen? Sie frag-

ten

ten dem **Hrn. von Montesquieu** die Augen aus, wenn er diesen Satz auch für sie gesezlich machen wollte. So bald der Wechsel erlaubt wäre, verlöhre er den Reiz der Anlockung. — Was die **Römerinnen** gesezlich thun würden, — nur alle **Mondviertel** thun würden, thun unsre Weiberchen ungesezlich alle Tage.

Hören Sie doch, was **Juvenal** von seinen Damen singt:

> Imperat ergo viro: sed mox haec regna relinquit,
> Permutatque domos, de flamea conterit; inde
> Advolat, et spreti repetit vestigia lecti.
> Ornatas paullo ante fores, pendentia linquit
> Vela domus et adhuc virides in limine ramos.
> Sic crescit numerus, *sic fiunt octo mariti,*
> Quinque per autumnos: titulo res digna sepulcri.
>
> Satyr. 6. v. 225.

Wenn ich nicht überzeugt wäre, daß Juvenal selbst der Vater dieser **Satire** wäre, ich schwüre darauf, sie wäre ein eingeschobenes Fragment eines heutigen Wizlings, so sehr paßt sie auf die Sitten unserer Frauen, die heute einen Mann freyen, morgen verlassen und übermorgen sich mit einem neuen losen.

Zum Schlusse will ich Sie noch an die schönen Verse erinnern, die in der Gebährstube unserer lauenischen Theologen über die Nichtigkeitsursachen der Ehe geschmiedet wurden.

Error, Conditio, Votum, Cognatio, Crimen.
Cultus disparitas; vis, ordo, ligamen, honestas,
Si sis affinis, *si forte coire nequibis.*
Hæc facienda vetant connubia, facta retractant.

Künftigen Posttag mehr. Mein hunderttausend Ellen langes Komplimentchen an Ihre schöne und liebe Laura. Ob sie mir wohl weniger gewogen ist, seit ich die artige Conduite der hiesigen Damen kennen zu lernen anfange? Ich bin

Ihr

aufrichtigster Freund.

Vierter Brief.

Liebster Freund!

Dacht' uns nicht? — Wie macht Ihr Mädchen böse Gesichterchen auf mich Aermsten? — Will mich wohl gar der **heiligen Inquisition der Berliner Damen ausliefern?** Um des Himmels Willen, nur nicht in die Hände beleidigter Damen!

Ihr Mädchen, aufrichtig Freund, scheint deshalb auf mich ungehalten zu seyn, weil ich Sie bat, nicht mit ihr nach **Berlin** zu kommen. Ich bitte deshalb mit der innigsten Beschämung bey Ihrer Laura um Vergebung. Sie mag kommen, mag trotz aller Verführung hier an der Seite ihres Herzenslieblings allen

Damen durch ihre Tugend Schamröthe ablocken. Ich freue mich schon zum voraus auf den herrlichen Sieg, den sie erkämpfen wird.

Aber eine Frage, wenn ich bitten dürfte. Glaubt Ihre **Laura** nicht, daß zu grosses Zutrauen auf eigene Stärke oft die sicherste Grube gräbt, in der der Tugendhafte mit all seinem Pompe fällt?

Erst lernt man das Laster kennen; durch diese Kenntniß verliert das Laster nicht selten das Scheußliche, das es zum Lohne seinem Lasterdiener gewähret; hat das Laster das Schreckliche für unser Auge verlohren, so gewöhnt man sich daran, diese Ausschweifungen an dem, der sich damit beschmutzet, wo nicht zu entschuldigen, doch gewis gleichgültig zu ertragen. Ist man zu diesem Punkte hinaufgerückt, oder herabgesunken, gleichviel, wie Sie es nehmen wollen, o dann hat es selbst auf uns das Abschreckende verlohren!

Kömmt noch der Umstand dazu, daß man das Laster Sitte geworden zu seyn sieht. — gute Nacht **Lucretia** mit all deiner Tugend! Dolche, Dolche her, damit sich das tugendhafte Mädchen nach der Sünde ermorden kann!

Sehen Sie, Freund, nicht der Zweifel an der Tugend Ihrer **Laura** drang mir den Wunsch ab, aber den

Ihr liebes Mädchen so böse thut. Ist es nicht allemal besser, das Laster nie kennen lernen, als es kennen und dann dawider kämpfen zu wollen? Würden Sie es wohl dem geschicktesten Taucher verzeihen, wenn er, um ein Zeugniß seiner Geschicklichkeit im Schwimmen zu geben; — sich in den Schlund der Charibdis stürzen wollte?

Sie machen mir endlich — vermuthlich auf Befehl Ihrer kleinen Königin, den Vorwurf, ich übertreibe meine Zeichnung, und male Karrikaturen, wo ich Alltagsgesichter malen sollte.

Wie aber! Wenn nun die Bilder, die Ihnen Karrikaturen scheinen, hier wirklich nicht mehr als Alltagsgesichter wären?

Und wirklich sind es.

Wenn Sie meine Gemälde schon izt für satirische Hiperbolen ansehen. Hilf Himmel, — wie werden Sie nicht erst die folgenden nennen!

Am besten, dächt ich, Freund, wäre es, wenn Sie meine Briefe Ihrer Laura nur Stückweise vorlassen, nie ganz.

Das wollen Sie wieder nicht? Und ich menne es doch so aufrichtig mit Ihnen? Denn sehen Sie, aller

mal

mal ist es besser, wenn die Mädchen nicht einmal davon etwas schwatzen hören, daß es untreue Mädchen gäbe. Wie viel Eindruck macht nicht der Gedanke oft auf das Herz der Mädchen: Hier und dort giebt es recht ausschweifende Mädchen.

Doch weiter nun im Texte!

In meinem lezten Briefe entwarf ich, — freylich nur im Kontur, das Gemälde der hiesigen ehlichen Treue. Heute will ich den Kontur dort und da mit Farben ausfüllen.

Man lebt hier in den Familien sehr verträglich. Fast möchte ich sagen, daß hier eine allumfassende Freundschaft herrsche. Die Dame, sobald sie ihren Trauten hat, und das Herrchen, sobald er seine Traute hat, spielen ihre Rolle bald nach dem empfangenen Ehestandsseegen des ehrwürdigen Herrn Pastors. Es ist nichts ungewöhnliches, daß sie beyde schon im ersten Jahre die Maske ablegen, hinter der beyde Schälke ihre Liebhaberrollen spielten.

So ganz unrecht kann ich es beyden nicht deuten. Das Herrchen liebte nicht seine Dulcinee, nein ihr väterlich Vermögen. Er ist nun in dem Besitze all seiner Wünsche; zu was nüzte ihm noch die Mühe, den Fuchsschwanz gegen seine Frau zu streichen?

Die Dame wählte ihr Männchen eben so wenig aus Liebe. Sie sah in der lieben weiten Welt sich nach einem Mäntelchen um, das ihre verliebten Gasconaden decken sollte. Und so reicht sie ihrem Liebhaber die Hand, und hält sich nicht länger zur Zärtlichkeit gegen ihn verpflichtet, als bis nach der Brautnacht.

Zwey mit einander so gleich gestimmte Geschöpfe können nichts anders, als einander freyen Lauf lassen. Die gnädige Frau nach Osten dem Vergnügen entgegen, und der gnädige Herr nach Westen.

Einen Hauptgegenstand muß ich hier berühren, er ist, so zu sagen, die Feder, von der die ganze Maschine der Galanterien der hiesigen Damen im Gange erhalten wird.

Bekanntlich sind die Herren vom Militär Helden wie Alcibiades — auf dem Schlachtfelde sowohl, als bey den Thamiren. Da Berlin mit Helden dieser Art so zu sagen überschwemmt ist, urtheilen Sie selbst, bester Freund, welch blutige Bataillen Tag täglich die armen Männer in ihrem Hause mit ansehen müssen.

Ich kann es Ihnen kaum beschreiben, wie gewaltig das Militär das schöne Geschlecht hier in Bewegung sezt. Alles athmet, sieht, hört, und empfindet für sie.

Ich muß Ihnen diesen Zug deutlicher mahlen. Der preußische Offizier ist — überhaupt genommen, durchgängig **von Adel**. Staunen Sie nicht darüber. Wir denken uns freylich, wenn in unserm Vaterlande **vom Adel die Rede ist**, nur Hochfürstliche Durchlauchten, Reichsgräfliche Exzellenzen, oder wenigstens Hochreichsfreyherrliche Gnaden. So hoch stimmt man den Ton hier zu Lande nicht! Er ist der Herr von — — und damit ist es genug. Das ganze Bündel dieser **Herren von** — — ist nun der Adel.

Ich verdenke es diesen Herren nicht, daß sie auf ihr adelich Blut stolz thun. Nach der hiesigen Grundverfassung ist es nöthig, daß man den Adel der Herren von — — in seinem Gewichte und Ansehen zu erhalten sucht.

Nun, Freund, als **Edelleuten** steht ihnen der Zutritt in jede der ansehnlichsten Gesellschaft offen. Wie der Soldat hier überhaupt den auszeichnendesten Vorzug vor allen übrigen Ständen hat, und haben muß, so macht man sich auch überall ein Vergnügen daraus, diese militärischen Edelleute in Gesellschaft zu ziehen.

Nebenbey muß ich Sie, weil ich einmal bey dem Punkte bin, mit der Etiquette dieser Herren etwas genauer bekannt machen.

Es läßt nicht sehr schicklich, wenn sie ungebeten einer ansehnlichen Familie ihre Besuche abstatteten. Sie lassen sich also jeder nach seinem Geschmacke Visitenzettel machen. Mit diesen patroulliren sie die Stadt durch, geben in jedem Hause, wo sie gerne beym bevorstehenden Picknik oder Koncerte, oder Dine, oder sonst einer Fete zu erscheinen wünschten, eins dieser Zettelchen mit dem höflichen Komplimente ab: Herr von NN. Fähnrich oder Lieutenant von dem oder jenem Regimente laßt der gnadigen Frau seinen gehorsamsten Respekt vermelden.

So steigt er zehn oder zwölf Familien in einer Stunde durch, und geht nun ganz ruhig nach Hause.

Zur Erkenntlichkeit, daß sich der Herr Fähnrich um das Wohlbefinden der gnädigen Frau bey dem Thürsteher erkundigte, wird er zu Gaste gebeten.

Auf diese Art kann der Offizier, wenn er nicht im Dienste steht, gesichert seyn, daß er täglich zu einem neuen Bachanalfeste gebeten wird.

Es ist eben nicht nöthig, daß er in der Familie, der er durch seinen Visitenzettel seinen Respect auf die morgende Lustbarkeit vermelden last, bekannt sey. Denn ist er schon einigemal zur Tafel oder Gesellschaft gezogen worden, so darf er diese Etiquette bey Seite se-

zen,

zen, und sich lediglich durch seinen Purschen (ein Soldat) anmelden lassen, er wolle das Vergnügen haben der gnädigen **Frau** seinen **Handkuß** abzulegen.

Durch diese Etiquette bahnt sich der Offizier, welcher sich damit befangen will, den freyen Zutritt zu jeder Familie.

Ich kann Ihnen nicht die große Idee beschreiben, die diese Herrn (manche von ihnen, wollte ich sagen) von ihrem **Adel** haben. Ich muß Ihnen schon ein Fragment von einem Gespräche hersetzen, das ich neulich mit dem **Herrn von** $\frac{x}{y}$, einem wackern Offiziere, hatte.

Der Adel ist in **Wien** wohl sehr gros? — „Ja, Herr von $\frac{x}{y}$.„

In der **lezten Kampagne** wünschte mich die Frau von — — an der schlesischen Gränze nach Wien. Sie versicherte, daß ich sehr gut aufgenommen würde.

„O ja! Wer Geld hat, kann sich in **Wien** herrlich unterhalten.„

Unter der Noblesse meyne ich. Frau von — — sagte mir, daß ich ein ganzes Jahr durch von Familie

zu Familie gebeten würde, wenn ich mich bey dem Adel meldete.

„Ich zweifle sehr daran. Frau von — — muß den Wiener Adel nicht kennen. Er ist zu groß, zu zahlreich und glänzend, als daß er in der Wahl seiner Gesellschafter auch bis auf die Herren von sehen könnte.„

Wie so?

„Es ist eben nicht Stolz oder Hochmuth, daß die Noblesse in Wien sich mit den Rittern nicht gemein macht. Aber der außerordentliche Zusammenfluß der reichesten und vornehmsten Familien läßt es nicht anders zu. Kaum daß sich die Großen alle zusammen verbinden können.„

Aber als preußischer Offizier? —

Würden sie zwar höflich begegnet, aber eben so wenig, wie der österreichische zur Tafel der Großen gezogen werden.„

Der Adel muß also dort sehr stolz seyn.

Das ist er gewiß nicht. Es liegt blos in dem Begriffe, den man in Wien vom Adel hat; Ein Fürst, ein Graf, oder Baron hält den leonischen Adel für eben so unwürdig für sich, als hier der Edelmann den Bürger.„

Aber

Aber das ist ja höchst lächerlich.

„Es kann seyn. Indessen ist es nun nicht anders.“

Wenn aber einer von diesem grosen Adel, wie Sie ihn nennen, eine Fete giebt, werden nicht auch, wie hier, die übrigen darzu gebethen?

„Was Freunde, oder Bekannte sind.“

Keine Offiziere?

„Wenn sie adelich sind, sehr oft; und da meistens nur die Exzellenzen vom Militär.“

Also würd ich als Lieutenant wohl nicht zur Tafel des Fürst Kaunitz oder Lichtenstein gebeten?

Wir schwazten wohl zwo Stunden noch über den Text: ob Herr von $\frac{x}{y}$ in Wien Entrée bey der Noblesse finden würde.

Sie können nun leicht die Begriffe abstrahiren, die der preußische Edelmann von sich hat.

Er denkt, so wie der Minister, wenn er hier eine Gasterey giebt, wechselsweise, alles was vom Edelmannsblute in der Stadt abstammt, zur Tafel bittet, der

der Minister in **Wien** eben so aufmerksam auf sie seyn würde.

Doch dies war wieder eine Streiferey, die nicht zur Sache gehört.

Ich lenke also wieder zu dem Einflusse zurück, den das Militär auf die Galanterien der hiesigen Damen hat.

Kein subaltern Offizier darf heurathen, es seye dann, seine Braut erweise, sie habe wenigstens 15000 Thaler Vermögen. Solcher reichen Vögelchen, Freund, finden Sie aber unter den Schönen zu wenige, als daß Sie damit **Friedrichs** zahlreiche Heere versorgen könnten.

Es ist den Herren vom Militär daher gar nicht zu verdenken, wenn sie sich auf die Lauer stellen, um das natürliche Bedürfniß, dem der **Kapuzinerguardian** so gut unterliegt, als jeder andere Ehrensohn, — befriedigen zu können.

Was ist aber die Folge davon? — Sie sollen sie hören.

Bey der Leichtigkeit, mit der sie Eingang in jeder Familie finden; bey dem zuvoreilend gefälligen Wesen der

der Damen; bey der freyen ungezwungenen Lebensart der hiesigen Stadt, — wie sollte wohl der [illegible] Liebhaber lange unerhört seufzen dürfen?

Gewis nicht länger, als sich die erste die beste Gelegenheit darbeut.

Man ist auch in diesem Punkte schon so frey und sorglos, daß man sehr wenig Zurückhaltung entdecket. Die verliebte Dame überläßt sich ganz dem Gefühle gegen ihren Liebling: so wie dieser ohne allen Zwang bey jeder Gelegenheit seinen Zärtlichkeiten den Zügel schießen läßt.

Anfangs konnte ich das zudringliche Betragen von beyden Seiten nicht mit den gehörigen Prüfungen betrachten. Ich wunderte mich über das so fühlbar in jedem Zuge gemalte Bild der Liebe, und erstaunte, wie doch immer der Hausherr allen diesen Schilderungen so [illegible] ganz und gar im höchsten Grade von Kaltblütigkeit zuhören konnte.

Aber wie nichts in der Welt ohne Ursache geschieht, so war es auch hier. Eben der gelassene Gatte tändelte eine Stunde nachher in Gegenwart seiner Gemahlin mit recht sichtbarem Wohlbehagen um den Busen einer fremden Dame.

W[illegible]

Wie gefällt Ihnen diese Nachgiebigkeit von beiden Theilen? Man muß leben und leben lassen, dacht ich mir da oft selbst. —

Die Damen scheuen sich nicht im geringsten, es der Welt öffentlich zu zeigen, dieser oder jener sey ihr Nährsöhnchen, den sie zur Verachtung seines schmachtenden Herzens nach allen ihren Kräften, trotz einem Haushahne, füttern.

Da das schöne Geschlecht eben so sehr unter sich zu Kabalen wider die Männer geneigt ist, als es die Männer wider sie sind, so dürfen Sie nicht erst fragen, ob sie einander auch ihre verliebten Kapereyen entdecken. Nicht nur entdecken: — selbst eine Rolle aus gegenseitiger Gefälligkeit bey der Farce mitspielen, selbst die Mine sprengen helfen, — das, Freund, ist ihre Wonne.

Wie kickern sie sich einander in die Fäuste, wenn das hochbeliebte reizende Kollegium von vier oder fünf Damen sich einander in Eid und Pflicht wider ihre Männer nehmen, und sie mit vereinigter List und Verschlagenheit jede nach ihrem besten Vermögen zu dem Kopfschmucke des Akteons eine Zacke drechseln mithelfen konnte.

So sehr auch jede von diesen Damen nach neuen Eroberungen geizet, so friedlich leben sie einander bey

den Feldzügen auf Amors Wollustgefilden zu. Nur muß jede in ihrer Ligue sogleich das Loos werfen, wider wen sie zu Felde ziehen wolle. Alle Freundschaft würde sich zerschlagen, wenn zwo dieser Freundinnen um denselben Adonis buhlten.

Mit dem Paniere in der Hand stürmt denn jede dieser neumodischen Amazonen nach ihrem gemeinschaftlichen Plane zum Streite los. Wie sie da mit Blicken ihrer großen schönen Augen auf den Gegner losfeuern! Wie sie da mit Mienen und Geberden um sich schwadroniren! Wie sie mit sanften einladenden Händedrücken oder der zauberischen Zähensprache auf den armen Schwächling losstürmen; — bald durch Verrückung ihres Halstuches dem Feinde eine Blöße zeigen, wider die er sein Heldenschwerdt ziehen könnte; bald durch das erzwungene Schwellen ihres Busens ihm zur Kapitulation mit dem schon zu ermatten anfangenden Feinde das Zeichen zu geben wissen; izt auf dem weichen Sopha so nah an ihn rücken, als wollten sie ihn zum Zweykampf herausfordern; izt in aller Unachtsamkeit um seine Hosenschnallen mit ihren schönen kleinen Alabasterfingerchen spielen; nun wohl gar in Ohnmacht fallen, und bey ihrem Gegner Beystand suchen. — Die Garonne fällt; der Feind liegt zu ihren Füßen, — das Duodram fängt an; und alle Amoretten schweben auf ihren Silberwolken, und klatschen schalkhaft lächelnd in die Händchen.

Freund,

Freund, so eine Scene von Raphaels Pinsel gemalt! Dächten Sie nicht, daß sie in der Bildergallerie zu Florenz selbst Bewunderung ablocken würde?

Doch ist es eben nicht allemal von Seite der Dame nöthig, so viele Minen zu sprengen, um ihren Gegenkämpfer aus den Trancheen seiner Fassung zu jagen. Die Herren verstehen den Krieg; wissen daher, wie der Feind all seiner Kriegszurüstungen ungeachtet über den Haufen geworfen werden könne. Und sehen Sie, der martialische Held zieht oft schon mit fliegender Fahne in die Stadtthore der Festung ein, ehe noch die Besatzung Allarm wider ihn schlagen konnte oder wollte.

Sie wissen, Freund, jede mit stürmender Hand erstiegene Festung wird entweder geplündert oder muß Brandschatzung erlegen. Der Hochweise Stadtrath mag in Corpore Vorstellungen auf Vorstellungen machen. Umsonst! die Stadt muß zahlen.

Dieser Brandschatzung sind auch die weiblichen Festungen unterworfen. Nur mit dem Unterschiede, daß die Contribution von ihnen mit sehr vieler Bereitwilligkeit, sehr vielem Vergnügen und mit zuvorkommender Gefälligkeit entrichtet wird.

Was denken Sie wohl? Die Damen scheuen sich gar nicht einander öffentlich zu erzählen, wie viel diese, wie viel jene geopfert habe.

Ich kenne einen dieser Martissöhnchen, das abgeschmakteste Skelet, das Sie sich denken können. Ausgetroknet wie Donquixott's Rosinante. Er weiß sich aber durch weite ausgefütterte Stiefeln das Ansehen viel versprechender, großer Waden zu geben, ohngeachtet sie vor Jahren schon verwelket sind; schmeichelt mit der unverschämtesten Verwegenheit: nennt die acht und vierzigjährige Dame, die in der Gesellschaft ihrer Kinder und Kindeskinder als ehrwürdige Grosmama, gepuzt und geschminkt wie eine Theaterzofe, sizet, noch schön und charmant oder ma belle Madame; zeigt seine Ringe, die er von Damenhaaren (Cerberus mag wissen ob vom Toupee oder wovon) sich en quatre Couleurs fassen lies, bey der Tafel öffentlich; und giebt dadurch deutlich zu verstehen, er sey eben das Männchen, das für sie gedrechselt ist. Dies Männchen erhielt im lezten Kriege von einer der hiesigen Damen, Ringe, Uhren, Tabatieren, und andere Galanterien, die zusammen einen Werth von drei tausend Thalern betrugen, zum Präsente. Das heißt seinen Liebling mit Wärme lieben! Diese Präsente wurden dem beau — - - wie ihn die Damen nennen, ob aus Satire, oder weil sie es wirklich glauben, weis ich nicht, — von Berlin bis an die ———sche Grenze nachgeschickt.

Wie gefällt Ihnen diese reelle Zärtlichkeit? Nicht wahr, Sie erstaunen, wie die Damen doch immer an der

Seite ihrer Männer ihre Lüsternheit so theuer büßen können?

Zwar haben wir in unserer Vaterstadt wohl ergiebigere Brandschatzungen in diesem Verstande fallen sehen. Wir wunderten uns eben so gut zu Hauße über die Dame, die ihrem Hauskapellan, oder Gesellschaftskavaliere sechs, sieben, zehn, auch zwölf tausend Thaler jährliche Pension — lediglich von dem Nadel- und Spielgelde giebt, welche sie von ihrem artigen Ehegatten empfängt.

Wenn ich aber bedenke, daß die Dame, von der ich vorher sprach, eine — — Händlerinn ist, ihr Kapitälchen ganz in der Handlung ihres Männchen steckt, das sichs gewiß mit aller Gewissenhaftigkeit recht sauer werden läßt, — so muß ich mich nicht nur über die gestissentliche Verschwendung wundern, nein, ich muß mich über die Matronenmäßige alte Ziege ärgern.

Es klopft jemand. — Herein! — Ha! es war der Bediente von Madame *** mit einem Zettelchen. — „Haben Sie die Gewogenheit, so gleich mit meinem Bedienten zu uns zu kommen. Ich und mein Gemahl warten mit vieler Ungeduld auf Sie.„

Sie sehen, Freund, für heute muß ich abbrechen. Der Befehl einer artigen Frau ist zu ehrwürdig, als daß

daß ich nicht Dinte, Feder, Papier, Schreibzeug — und alle Satire wegschmisse, um zu gehorchen.

Ich küsse Sie tausend und tausendmal mit ihrer Laura. Adieu

Ihr

Freund.

Fünfter Brief.

Schäzbarester Freund!

Bevor ich eine Antwort auf meinen lezten Brief von Ihnen erwarte, mache ich schon mit meinem zweyten mein Komplimentchen.

Eben erinnere ich mich, daß ich mich in allen meinen Briefen, wo mir recht ist, noch nicht um Ihr Wohlseyn erkundiget habe.

Sie verzeihen mirs doch? Sie sind gesund, vergnügt, lieben bis in den siebenten Himmel entzückt, und werden troz einem Daphnis wieder geliebt. — Sehen Sie, das weis ich alles schon, ohngeachtet Sie mir kein Wörtchen davon geschrieben haben.

Wer mir das sagte? — Ih nun! Mein und Ihr guter Genius. Er weis es, daß ich es mit aufrichtigem

gem Herzen wünsche. Und da kann nun das Herzchen nicht anders, als mir Sie mitten in Vergnügen, Wonne und Zufriedenheit malen.

Ich bin ihm auch recht sehr für seine Gefälligkeit verbunden.

Doch wissen Sie, warum ich Ihnen wieder so geschwinde schreibe? — Ich muß Ihnen die Visite erzählen, zu der ich am Ende meines vorigen Briefes gebeten ward.

Herr *** mußte in Geschäften verreisen. Seine theure Gattin wollte ihn bis ——— begleiten. Ihrem Gatten ein recht feyerliches und zärtliches Lebewohl auf vierzehn Tagen zu geben, machte sie eine Gesellschaft von sechs Paaren zusammen. Ich sollte also der [illegible] Reisegesellschafterinn seyn; das war die Ursache, warum sie mich so eilig zu sich bitten ließ.

Wir fuhren noch diese Stunde ab, und kamen in ——— nach sechs Stunden ganz wohlbehalten bey einer zweyten Gesellschaft an, die unser schon wartete.

Ein paar Dutzend Alltagskomplimente, und hernach zur Tafel. —

Gegessen ward und getrunken, als wenn wir des lieben Vater Bachus Geburtstag feyern wollten.

Wir alle, Damen und Chapeaux — ich selbst nicht ausgenommen, standen so ziemlich vollgezecht von der Tafel auf.

Herr *** muste noch diesen Tag weiter. Er nahm Abschied von der Gesellschaft, die ihm tausend glückliche Verrichtungen nachwünschte. Aber die Abschiedsscene von seiner Gattin war rührend. Von beiden Seiten flossen Thränen, warme, aus dem Herzen hervorquillende Thränen, die sie sich wie Turteltäubchen von den Wangen wegschnäbelten.

Ich ward, so begeistert ich auch war, ganz gerührt. Glückliches, zärtliches Paar! Solche Liebe ist der Himmel auf Erden, sagt ich zu mir selbst.

Herr *** war nun fort. Noch eine ganze Stunde war Madame *** bekümmert.

Das gefiel mir sehr an ihr; und sie gewann meine ganze Hochachtung.

Indeß sammelte sich das Konzert. War gleich keine Mara da, die sang, kein Ditters oder Lulli, die gespielet hätten, so war es doch ganz niedlich besezt. Man ward in das Gefühl wirklich versezt, das die Musik fodert.

Je nachdem ein Adagio, ein Andante oder Aria amoroso gespielt ward, je deutlicher entwickelten sich auf jedem Gesichte der Gesellschaft die Launen, zu der die verschiedenen Herzchen der Damen sowohl als der Herren gestimmt waren.

Man fing bald an, sich dem Gefühle ganz zu überlassen, [das] die Musik in der Gesellschaft erregte. Da lispelte das Fräulein so mit ihrem Begleiter ganz vertraulich ins Ohr; dort lächelte wieder ein Paar über zweideutige Ausfälle des Witzes; hier athmete der Schäfer Liebe, und seine Schäferinn — was anders, als wieder Liebe? Und so simpathisirte die ganze Gesellschaft von Herz zu Herz.

Nach dem Konzerte ward getanzt.

Kaum daß ein paar Kontratänze durchgetanzt waren, so schienen Venus und ihr Söhnchen mit allen Amoretten in Engel und Faunengestalt sich in die Reihen zu drängen, Theil an dem Vergnügen zu nehmen, das hier herrschte, und endlich jeden zum stillen Opfer aus Erkenntlichkeit ihrer Herablassung einzuladen.

Denn wirklich, Freund, um Paphos Tempel en dem Liebetrunknen Haynen konnten die Jünglinge mit ihren Mädchen nicht mit mehrerer Freyheit auf den Rosenbeeten der Wollust herumschwärmen, als es jeder Gesellschafter mit seiner Schönen [illegible].

Das

Das ganze Hauß verwandelte sich aus einem Tempel gesellschaftlicher Freundschaft in den Tempel der zügellosesten Wollust.

Ganz ohne alle Zurückhaltung wurden sich Freyheiten erlaubt, die — nicht der Bigot allein — auch der bloße rechtschaffene Mann sich kaum erlauben würde.

Küsse auf Küsse, Handgriffe von Busen bis zur Schürze, — ein Tänzchen aus dem Saale in dies oder jenes Kabinetchen, — und so weiter. —

Stellen Sie sich meine Verwunderung vor, als ich dies alles mit ansehen muste. Himmel, dacht ich, kann die Ausgelassenheit auch wirklich so hoch getrieben werden!

Madame ***? — Ja, Freund, ich sehe mich im ganzem Saale um, und sehe sie nicht! Sie wird sich abkühlen. — — — — — —
— — — — — — — —

Ich habe sie auf der Fluhr, im Garten, im Entresal, — im ganzen Hause gesucht. Finde sie nicht. —

Ist Madame *** unpaß, fragte ich meine Dame?

„Dächte doch! Unpaß! — Ist denn Herr von [illegible] — der Kapitän, der neben ihr auf dem Sopha saß — ein Arzt, daß er die Unpäßlichkeit der Damen vertreiben konnte?

Wie verstehen Sie das, meine Gnädige?

„Ein viertel Stündchen Geduld, und Sie werden sie recht wohlbehalten wieder sehen.„

Ich muß also dies Viertelstündchen abwarten. —

Wie erstaunte ich, als sie Hand in Hand geschlungen mit dem Kapitain aus dem Seitenkabinetchen daherabhüpft, wie eine Nymphe, kam, die eben itzt der lose Wassernix in das Schilf zog. — —

Ich konnte leicht aus den Minen, in der der blödeste Physionomiker trunkene Wollust aufgespühret haben würde, — auf die ganze Faunengruppe zurück schließen, von der beyde Ausreißer zurück kamen.

Also ist das das Weibchen, das mit so vieler Miene vor vier Stunden von ihrem Gemal Abschied nahm, dacht ich mir?

„Was stehen Sie doch so versteinert da, sprach meine Dame. Nun! wer wird solche Augen über Kleinigkeiten machen?„

Kleinigkeiten? — Sie scherzen.

Kommen Sie, lassen Sie uns promeniren. Ich gab ihr meinen Arm, und ging mit ihr in den Garten. —

Mein Glück war es, daß mein Fräulein Enthaltsamkeit genug besaß, sich nicht von dem schönen Sommerabend, und den im Garten so einladend angelegten Schlängelgängen zu einer Ohnmacht, oder sonst irgend einer Grimasse der Liebe verleiten zu lassen.

Ohngefähr eine halbe Stunde mochten wir in dem Garten unter tausend — wahren oder affectirten Sympathien gegen die Reize der nächtlichen Natur herumgewandelt haben, als wir in einer Grotte zwo Damen ganz leise sprechen hörten.

Das Fräulein war lose genug, mich mit hinzuschleppen, um en Compagnie das Gespräch zu belauschen.

„Kind! das hat nichts zu sagen. Mach es nur schlau genug, daß es dein Mann nicht erfährt. Die Stadt mag dich immer als ein Märchen herumtragen.„

Aber Mama, Sie können nicht glauben, was für eine feine Nase mein Mann hat.

„So mag er mit seiner feinen Nase riechen, wenn er dich nur nicht überzeugen kann. Glaubst du denn, daß ich es deinem Papa besser mache? — „

Da haben sie recht Madam, grunzte eine männliche Stimme. Die Madame Tochter hat in dem Punkte wirklich so viele Bedenklichkeiten nicht nöthig.

Das predige ich ihr immer. Aber es wird sich schon geben.

Nun eine Pause! Außer einigen Seufzern und manchmal einem kleinen Geräusche — ließ sich nichts hören, das um die ganze Grotte her einen Ton gegeben hätte. —

Ich wollte mich wegschleichen, aber meine Dame hielt mich zu feste.

Endlich ward es wieder rege. In der That, Madame, so glücklich fühlt ich — mich in meinem Leben nie.

„Loser Schmeichler! — „

Der Teufel soll mich hohlen.

„Behüte uns Gott dafür.

Hier ist die Uhr, Madam. Wollen Sie sie nicht wieder anhangen?

„Warum nicht gar. Sie kann in keinen bessern Händen seyn, als in den Ihrigen.„

Zu gütig, Madame, zu gütig.

„Nun, nur keine Ausflüchte. Sie werden doch diese Kleinigkeit nicht verschmähen?„

Wenn Sie so durchaus befehlen. —

Aber, Mama, meine Uhr ist nur von Tomback.

„Desto schlimmer für dich.„

O, ich bitte Sie, meine Schöne, eine zweite männliche Stimme, — Sie werden mich doch nicht schamroth machen wollen? Ich bin mit Ihrer Liebe reichlich belohnt.

„Kind, Herr von — — muß doch wenigstens ein Andenken von dir haben. Hast du deinen Brautring nicht bey dir.„

Nein, Mama.

„Verwünscht! — Hier, Herr von —— eine Rolle von funfzig Dukaten. Mein Mann gab sie mir, sie dem Mauschel auszuzahlen. Aber hat der Schlingel vier Jahre warten können, so kann er auch das fünfte noch warten.„

Ich bitte. —

„Ohne Komplimente. Jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth.„

Ach, Mama! wie soll ich Ihnen für Ihre Güte danken. —

Man machte Anstalt zum Aufbruch. Ich und mein Fräulein versteckten uns hinter die Grotte, um die Helden dieser Avantüre sehen zu können.

Freund, würden Sie es wohl glauben, wenn ich Ihnen sage, daß es Madame *** mit ihrer verheirathelen Tochter war, die in den Armen zweyer Offizierchen aus der Grotte spazierten?

Und wirklich war sie es.

Also Gatte und Kapitain in sechs Stunden vergessen.

Vergessen, Freund, alles vergessen!

Was halten Sie von dem Unterrichte der Mutter, die in solchem Tone ihre Tochter zu verführen sucht?

Wir schlichen nach, und kamen fast zugleich mit ihnen zur Gesellschaft wieder zurück.

Ich gestehe es, mein Erstaunen war so groß, daß ich an allen Gliedern bebte. Kaum daß ich meinen Augen und Ohren getrauet hätte.

Im

Indessen war meine Dame ganz gelassen dabey. Manchmal ein satirisch Lächeln, sonst weiter nichts. Sie schien sich über diese Anekdote mehr zu kurzweilen, als zu entsetzen.

Man tanzte lang in den frühen Morgen hinein. Beym Auseinandergehen der Gesellschaft schlug Madame *** auf einmal ein Geschrey auf, das uns alle aufmerksam machte. Hilf, Himmel, schrie sie. Meine Uhr! Sie ist weg! Ich muß Sie im Garten verlohren haben.

Man bath sie, in ihren Kleidern zu suchen.

Sie suchte. Aber plötzlich ward sie blaß wie die Wand.

Was fehlt Ihnen, gnädige Frau? —

Ach eine Rolle von funfzig Dukaten, die ich in dieser Tasche hatte, ist auch weg. Ich muß sie mit dem Schnupftuch herausgezogen haben. Ich bitte Sie recht sehr, lassen Sie doch gleich im Garten suchen.

Der Haußherr war über beyde Auftritte sehr betroffen. Er befahl seinen Leuten, mit Fackeln und Laternen den ganzen Garten, das ganze Hauß durchzusuchen. Er selbst ging mit; und verschiedene andre Gäste. —

Man suchte über eine Stunde vergebens, die Gesellschaft bedauerte den Unfall der Madame *** — und

man

man machte allgemein den Schluß, es müsse beide ein Fremdling im Garten schon gefunden haben, und damit fortgegangen seyn. —

Mein Fräulein kneipte mich dabey wacker in den Arm, da sie die unglückliche Ritterin so jammern, und die übrige Gesellschaft so geschäftig sah, das Verlohrne wieder zu finden. —

Im Nachhausefahren überdachte ich die ganze Häßlichkeit dieses Weibes. Weibes? Dame wollte ich sagen! Doch mag sie Weib bleiben! boshaftes, niederträchtiges Weib! — O, Freund, wie mich das engte, am Herzen drückte, das all mit anzusehen und zu hören, und doch den Unwissenden spielen zu müssen.

Wir hatten einige Stunden geschlafen. Nun wurden wir zur neuen Fete gebeten.

Das Tolle und Ausschweifende war auch diesen Tag durch, der Karakterzug unserer Unterhaltung.

Ich bin eben kein Quäker; Sie kennen mich. Ich überlasse mich gern der Freude, wenn sie auch ein Bißchen von Bachantenmiene an sich hat, sehr gerne.

Aber in der Lage, in welcher ich hier war, mußte mir alles Verdruß und Eckel erwecken. Stellen Sie sich nur vor, wie das einem Manne, der nicht ganz

allen

allen Wohlstand feyerlichst abgeschworen hat, auffallen müsse, wenn er Scenen dieser Art erblickt.

Von käuflichen Nimphen, in Häusern, von denen man weis, daß die armseligen Schülerinnen der Phryne oder Lais darin ihr Netze aufspannen, — o, da würde es mich nicht gerühret haben. Ich konnte darinn nichts anderes suchen.

Aber Mütter, Töchter, Weiberchen, Mädchen — die alle, wenn sie zu Hause bey ihrem Gatten, Papa, Onkeln und Gouvernantinnen sassen, so fromme, heilige Bildsäulen vorstellten, — die in dem Zauberkreise der Göttin von Paphos Wollustathmend herumtaumeln zu sehen, das Freund, machte widrige Eindrücke auf mich.

So wurden drei Tage, im gelindesten Verstande genommen, verschwelget.

Endlich reisten wir wieder nach Hause.

Wie froh war ich, als ich mir selbst wieder überlassen war. Heute ist der dritte Tag, daß wir hier sind, und noch habe ich mich nicht ganz erholt.

Leben Sie wohl. Lassen Sie diesen Brief ja Ihrer Laura nicht lesen.

Schreiben werden Sie doch wohl bald

Ihrem

aufrichtigsten Freunde.

Sch.

Sechster Brief.

Freund!

Recht haben Sie allerdings, wenn Sie sagen, daß dergleichen Spaßchen auch in unserer Vaterstadt gespielt würden. Ob aber so ganz ohne Zurückhaltung? — Das zweifle ich.

Auch unsere Offizierchen geben in diesem Fache den preußischen nichts nach, sagen Sie. Und auch da haben Sie Recht. Nur bedenken Sie zugleich, daß unsere Städte mit Soldaten nicht so überschwemmt sind, als hier. Nebstbey eifern aber der Herr Pater Prior und Guardian, der Herr Sonntags oder Festtags — wohl gar auch der Herr Rosenkranzprediger, — der Barfüßer, Carmeliter so gut als der Prälat der Prämonstratenser täglich von der Kanzel so wohl als in den Hausfamilien selbst wider diesen Stand.

Recht mögen auch diese Herren haben. Es ist allemal so herzgrämend, wenn ein zweifärbiger Charletan den Charletan in der Kutte verdrängen will.

Und wirklich zeigten die Herren Schwarz, Braun, oder Weißröcke im Kuttenschnitte, daß sie — als Leute, die mit dem Geiste von oben überschattet sind, — wider Leute, die ganz nach dem Sinnlichen von hienieden wandeln, mit der sichersten Aussicht des Sieges zu Felde ziehen können.

Kurz sie brachten es, unterstüzt nebenbey von dem Geschrey der Herren von der Feder, bey uns wirklich so weit, daß der Offizier nicht zum besten von der Haußmama aufgenommen wird, wenn sie eine schöne Tochter hat, die der fette Guardian catechisiret.

Doch wie keine Regel ohne Ausnahme ist, so ist es auch hier. Ich habe manch Fähnrichlein wider die halbe Prälatur streiten, und sie in ihre Zellen von seinem Schlachtfelde zurück treiben gesehen.

Wie es kömmt, mein Freund. Das Glück ist eine eigensinnige Dame, die ihre Gunst nach wunderlichen Launen austheilet.

Keine Regel ohne Ausnahme, sagte ich vorhin.

Hierüber muß ich gleich noch einige Anmerkungen machen.

Sie würden den hiesigen Damen sehr Unrecht thun, wenn Sie sie alle unter eine Haube brächten.

Der Ausgelassenheit des großen Theiles ungeachtet, finden Sie gewis noch immer viele rechtschaffene, edeldenkende, von jeder Seite untadeliche Damen hier. Liebenswürdige Frauen, die die Achtung jedes Ehrenmannes verdienen; Mädchen, die manchem Nonnenkloster zum exemplarischen Beyspiele aufgestellet werden könnten.

Es giebt sogar sehr viele von ihnen. Und ich muß es gestehen, daß ich diese um so mehr hochschätze, je grössern Verführungen sie entgegen kämpfen, je mehrere Enthaltsamkeit sie bey so vielen sie allenthalben umgebenden Ausschweifungen besitzen, und je größer ihre Anhänglichkeit und Liebe zur reinen und unverfälschten Tugend seyn muß.

Da sie — ohne auch nur eine bedenkliche Miene darüber zu erhalten, oder dem Tadel ausgesetzt zu werden, — so ganz und gar über die Tugend hätten wegschlüpfen, und in die Satansarmen des Lasters eilen können; — wie groß und verehrungswürdig muß mir nicht die Tugend dieser Damen seyn, die sie bloß ihrer Liebenswürdigkeit wegen so innig lieben. —

Freund! sprechen Sie mit mir diesen Schönen den dreyfachen Segen: Der Vater, der Sohn und Geist erhalte sie in der Reinigkeit; und lasse die Bösen vor ihnen zu Schanden werden. Amen! Amen! Amen!

Doch ich will Ihnen ja keine Apologie von der hiesigen Tugend schreiben. Stoff, gegründeten Stoff würde ich eben so häufig dazu auffinden, als ich Stoff zu den Galanterien von hier finde.

Noch etwas zum, keine Regel ohne Ausnahme.

Auch die Offiziere müssen Sie nicht alle in eine Klasse setzen. Ich habe Männer unter ihnen kennen gelernet, die oft unsere Karthäuser beschämen würden. Ihnen, der Sie die Welt, so gut als ich, kennen, hätte ich wohl diese Anmerkung nicht machen. Allein ich habe sie nun gemacht, und so mag sie stehen bleiben.

Es sind freylich nur die Springer, von denen ich in meinen vorigen Briefen sprach, und künftig spre- chen werde.

Das war ein langer Einschrank! Nun zur Sache wieder. Welch komische Auftritte habe ich seit meinem letzten Briefe nicht wieder erlebet.

Ich ging in Gesellschaft einiger Freunde und Freun- dinnen in den Thiergarten. Es war ein schöner heiter Tag. Freund, wie da alles wimmelt von Menschen, die fast alle erscheinen, um zu sehen, und gesehen zu werden. Hier hüpft der Stutzer dem Philosophen vorbey, und dort rauscht eine wollüstige Nymphe hinter der Frau Präsidentin her.

Ich versichere Sie, daß ich mich an dem Gewühle so vieler Menschen außerordentlich ergözte. Könntest du, dacht ich, mit einem Tiefblicke in das Herz aller dieser sehen, ihre Romänchen alle im Nu entziffern, was für durchkreuzende Züge würdest du entdecken.

 Wirklich

Wirklich machte ich mir das Vergnügen, diesem oder jener die Nativität aus seiner Phisiognomie und andern kleinen Nebenumständen zu stellen, ob sie richtig gestellt wurde, zweifle ich. Indeß war es doch eine Unterhaltung für mich.

Zween Auftritte von einer und derselben Dame frappirten mich gewaltig. Sie ist die Maitresse des Ministers am — — Hofe, der sich sie zur linken Seite trauen ließ. Als eine fremde Dame erregte sie durch ihre Schönheit, noch mehr aber durch ihren immer gegenwärtigen Witz sehr viel Aufsehen.

Sie war an eben dem Tage auch im Thiergarten. Von ohngefähr glitt sie mit dem Fuße aus, und fiel. Ein Kavalerieoffizier, der ihren Karakter kannte, und mit ihr wie mit einer andern Maitresse kurzweilen wollte, schrie hinter ihr drein, Br! Br!

Sie stand auf, und fragte ihn, ob er mit seinem Pferde spräche.

Nein, Madam, mit einem Miethgaule, auf dem jeder reiten kann.

So danken Sie dem Himmel, daß Sie noch nicht darauf geritten sind. Es würden sonst nur Maulesel gefallen seyn.

Der

Der Offizier schwieg, und ging beschämt zurücke. —

Mit eben der Gegenwart des Geistes antwortete sie gleich darauf einer Dame.

Es war die Gräfin — — —, die sich heute das erstemal in einer neuen Mode zeigen wollte, die sie sich von Paris kommen lies. Zufälligerweise traf es sich, daß die vorige Dame eben diesen Putz hatte. Das muste nun freylich die hochgräfliche Eitelkeit in Wallung bringen. So muß doch jede Hure uns Damen nachäffen, sprach sie, als jene eben vorbeykam. Ganz kaltblütig blieb diese stehen, nahm die Gräfin mit einem lächelnden Gesichte bey der Hand, und gab ihr zur Antwort: Wir beyde irrten uns wohl, wie ich sehe. Denn ich hielt Sie für eine ehrliche Frau, und Sie hielten mich für eine — Hure. —

Schade um diesen offnen Geist, daß er in einem Körper wohnt, der wie eine Gemeinwiese durchwühlet wird.

Weil ich heute einmal beym Anekdotenschreiben bin, so will ich Ihnen noch eine erzählen. Sie ward mir an eben dem Tage von einer Dame erzählet, die ich wegen ihrer auszeichnenden Grazie nicht genug anstaunen konnte.

Vor ohngefähr acht Jahren hielt sich ein französischer Markis hier auf. Die Lebhaftigkeit des Franzosen, sein Wuchs, seine Dreustigkeit und die Charletanerien, mit denen jeder Franzmann seine Besuche zu würzen weis, — und sonst nebenher manch anderes Aggregat machten ihn bey dieser Dame nicht nur willkommen, sondern sie wurden auch bald so innig mit einander vertraut, daß sie das Mährchen der ganzen Stadt wurden.

Er hielt sich drei Jahre in seinem Posten wacker. Die Dame beschenkte jährlich ihren ältlichen Gemahl mit einem allerliebsten kleinen Markis, den der Herr Prediger auf den Namen ihres Herrn taufen mußte.

Ach, der Papa hatte so eine innige Freude über sein [illegible] Vermögen, daß er dem Wochenbette seiner Gattin immer wonnetrunken entgegen sah.

Auch wußte sich der gute, ehrlichdenkende Alte recht sehr viel darauf zu gute zu thun. Ja, ja, sagte er, wenn man in der Jugend Hauß hält, hat man im Alter zuzusetzen. Merken Sie sich das, Herr Markis; wenn Sie es auch so weit bringen wollen, als ich.

Indessen erhielt der Markis Nachrichten von seiner Familie, die ihn unumgänglich nach Hause zu reisen nöthigten. Er klagte diesen traurigen Umstand seiner

ner

ner Göttin; bekannte aber frey, daß er unter sechs tausend Thalern sich hier nicht auslösen könne. Er habe so viele Schulden machen müssen, um ihr Ehre zu machen.

Die Dame, von Erkenntlichkeit gegen seinen Eifer durchdrungen, sann auf Mittel, ihren geliebten Marquis aus der traurigen Situation zu reißen. —

Sie besprach sich daher mit ihrer Kammerjungfer, der Vertrauten ihrer ganzen Liebesgeschichte.

Hör mein Kind, ich brauch unumgänglich bis morgen sechs tausend Thaler, zur Chatulle meines Mannes kann ich nicht. Auch würde so ein Grif zu viel Aufsehens machen. Willst du wohl aus Liebe zu mir deine Ehre aufs Spiel setzen? Ich habe vielen Schmuck. Den will ich versetzen, aber auf eine Art, daß ich ihn ohnmerklich wieder in die Hände bekommen könnte. Dazu brauche ich dich. Es giebt viele Wucherer hier, die auf Pfänder leihen, zu einem von diesen trage meinen Schmuck und laß dir sieben tausend Thaler darauf leihen. Sag ihm, daß ich diese Summe für eine gute Freundin bedarf, die es nicht gerne sähe, daß mein Mann was davon erführe. Das sag ihm deshalb, damit er nicht zu mir selbst kömmt. Hast du nun das Geld, so werde ich an einem fremden Orte für dich die Post bestellen lassen, gebe dir tausend Thaler mit; fahrst auf einige Ze-

außer Landes; — und ich werde indessen Lermen machen, sagen, du seyst davongelaufen, und habest meinen Schmuck gestohlen. Und so komme ich zu meinem Schmucke mit wenigen Kosten wieder."

Das Mädchen bedacht sich nicht lange, und schlug aus Liebe zu ihrer Herrschaft und den tausend Thälerchen ihre Ehre sehr bereitwillig in die Schanze.

Wie verabredet, so geschehen. Kaum war das Mädchen entflohen, und der Markis ausgezahlet, ward das Mädchen durch Steckbriefe im ganzen Lande aufgesucht. —

Der arme Teufel, der sich berücken lies, auf den Schmuck zu leihen, muste ihn für tausend Thaler, die der alte Kavalier mit Vergnügen gab, wieder als eine gestohlene Sache zurücke stellen. —

Würden Sie wohl glauben, daß die Weiber ihren Schalk so weit zu treiben im Stande wären?

Aber Weiberlist
Geht über Teufelslist.

Ein altes gothisches Sprichwort, das sehr wahr und passend ist. — —

Zwey

Zwei Uhr! — Adieu Freund! Es ist Zeit, daß ich in die Kirche gehe. — In die Kirche? Nun ja! — Freylich nicht zu beten. Wer wird das auch mit vollem Magen. Aber es ist heute Konzert in der Kirche; Mara singt! Es soll recht lustig anzuhören seyn. — Um drei Uhr fängt sich das Spektakel in der Kirche an, und da muß ich izt eilen.

Noch einmal leben Sie wohl. Ich bin

Ihr

aufrichtigster Freund.

Siebenter Brief.

Bester Freund!

In meinem lezten Briefe bin ich mitten aus dem Thiergarten in die Kirche zum Konzert gesprungen. Zeit war es, daß ich kam. Denn wirklich hätte ich bald keinen Platz mehr bekommen.

Ueber sechs tausend Personen waren in der Kirche, die ihre Ohren mit weit größerer Aufmerksamkeit auf jeden Triller der Mara anstrengten, als wenn, glaube ich, zehn Prediger zugleich die schönsten erbaulichsten Predigten gehalten hätten.

Dafür hört man auch so ein Spektakel nicht alle Tage in der Kirche!

 Ich

Ich versichere Sie, dieser Nachmittag war einer der vergnügtesten, die ich bis izt in **Berlin** genossen habe.

Stellen Sie sich die ganze Zauberkraft der Musik vor; — den Orpheus, wie er die Felsen und Wälder durch seine Zitter beseelet; die Muse, wie sie den Großpapa Zevs in schwärmerische Träume singt; den Olymp mit all seinen Göttinnen; Venus, in allen ihren zahlreichen und verschiedenen Gestalten; die Adonisse in grauen Haaren sowohl als in dick durchpuderten Zöpfen; — die Wonne, und das Entzücken, das von jeder Saite durch die Chöre bis in die entferntesten Winkelchen der Kirche auf jedes Gesicht, in jedes Herz tönte; das ganze jovialische Vergnügen, das den Tempel an diesem Tage füllte, — und ich sollte nicht ebenfalls mit der großen Schaar entzückt gewesen seyn? — O, ich war es bis zur Schwärmerey!

Ich war gewis einer der ersten mit, wenn der Kähle der Sängerin oder den geschmeidigen Fingern des Tonkünstlers vom Parterr sowohl als von den Emperkirchen dem Altare gegen über ein allgemeines Bravissimo zugeklatscht wurde.

Ich kann Ihnen von dem allgemeinen Eindrucke, und von dem Werthe der Musik kein Gemälde machen. So was muß man selbst gehört und gesehen haben, um richtig urtheilen zu können.

Aber

Aber schön war doch die Musik?

Welche Frage! Wunderschön! Schön, wie man es von Berlin nur immer zu fodern berechtiget ist. —

Doch nichts von der Musik mehr, die mich so innig vergnügte. Hören Sie nun lieber ein Wörtchen von dem Hoch- und Wohl- Hochedel- Edel- und et cätera gebohrnen Auditorium. —

Daß die Zuschauer und Zuhörer von allerley Klassen und Religionen, — sogar bis auf die Juden, zusammengestopfelt waren, darf ich Ihnen wohl hier nicht erst sagen. Berlin, wo die Toleranz, im Ganzen genommen, so frey herrschet, läßt nichts anders vermuthen.

Daß man aber in vollem Putze, geschminkt, und geziert, als wenn man auf das Theater steigen wollte, erschien, das werden Sie wohl nicht vermuthen.

Und wirklich war es so. Die Damen zeigten sich in einem Putze, den man zur Karnevalszeit kaum auf den Redouten so allgemein verschwenderisch erblickt. Gethürmt wie Babilonsthurm; mit und ohne Federbüsche, mit Blumen und Perlen besäet. — Alle Kleiderschränke waren geplündert, um ja aus vielen prächtigen Theilen ein Ganzes zusammen zu stücken.

Ver-

Vergessen Sie dabey auch nicht, daß die hiesigen Damen, besonders, die schon ihre alternde Epoche erlebet haben, den Pinsel vortreflich zu führen verstehen, so werden Sie sich bey all dem Zierlichen ihres Putzes heute auch noch allerliebst bemalte Gesichterchen denken können.

Ich hatte freylich das Unglück, hinter einer Dame zu sitzen, die mir mit ihrem Kopfputze alle Aussicht benahm. Mit dem Reihe auf Reihe gelegten Locken, dem englischen Huthe, und dem Bündel Liebe zuwinkender Federbüsche zusammen gerechnet, mochte der Umkreis ihres kleinen Köpfchens ohngefähr acht Schuh ausmachen. —

Demohngeachtet dankte ich noch dem Himmel, daß sie artig genug war, mit ihrem Chapeau nur leise zu tändeln und mich ganz dem Gefühle meines Herzens überlies, ohne durch das geringste Geräusch mein Ohr an der Aufmerksamkeit zu stöhren.

Die Cavaliere waren nicht minder geziert und geputzt. Man konnte das süße Herrchen gewis auf zwanzig Schritte riechen, wenn man ihn auch unter dem Schwalle des Volkes nicht gesehen hätte.

Sie können nicht glauben, bester Freund, wie ich so ganz und gar in lauter Wolken von Wohlgerüchen mitten unter Damen und Chapeaus saß. Die Götter insgesammt

sammt konnten nicht mit so vielen Wollustträufelnden Salben übertünchet seyn, wenn sie Eom beym Götterkönige oder der Götterkönigin machten, als diese Herrchen und ihre Schönen.

Ich habe Ihnen schon in einem meiner vorigen Briefe gesagt, daß man hier sehr verträglich lebt. Diese Anmerkung finde ich auch heute bestätiget.

Ohne einander satirische Gesichterchen zu machen, saß in derselben Bank eine Dame vom ersten Range, neben ihr eine schöne Jüdin, trotz einer Huldgöttin gebildet und geputzt, dann ein junger allerliebster Candidatus Theologiä, zu seiner Linken eine käufliche Nymphe; eine Predigerfrau; ein Soldat; und eine Butterhändlerin.,

Und so ging das Gemenge durch die ganze Kirche, die zum Einfallen voll war.

Das würden unsere Damen in unserm Vaterlande gewis nicht mit ihrem Ahnenstolze verbinden können! —

Die Intervallen, die die Musik machte, brachte ich damit zu, die Avantüren vor, hinter, über, und unter mir ein bischen zu betrachten.

Omnipotens Iupiter! Wie ganz in meiner Erwartung betrogen! Ich dachte nichts weniger, als jedes Athem-

Athemchen dieser zahlreichen Volksmenge würde noch in dem süßen Gefühle schweben, das die Musik in mir erregte. Allein ich sah ganz andere Empfindungen, als ich mir vorstellte.

Dort schäkerte der Herr — —— mit dem Fräulein — — —, hier fächelte mit innerem Selbstgefühl und Wohlgefallen die dicke Madame ihren aufschwellenden Busen, der, wie die Pillen eines herumreisenden Quacksalbers, zur Schau und Empfehlung ausgelegt ward; — in der Ecke machten zwo witzige Schönen Satiren über die Habichtsnase ihres Chapeau, und in der andern Ecke wurden Billetchen auf einen Schmauß Herren und Damen zugesteckt.

Alles beschäftigte sich. Der junge Herr mit seinem Hosenlatze, und die Mademoiselle mit ihrer Schuhschnalle; der Stutzer mit wollüstig[illegible] Auge an den Reizen der Schönen, und die ältere Dame mit ihrem Handschuhe oder Fächer.

Ich wollte alles darauf wetten, kaum das Zehntheil der ganzen Versammlung kam der Musik wegen. Das Sinnliche ihres Ohres war gewis der Hauptgrund nicht; auch ihr Auge, auch ihr Herz, — und tausend andre verborgene Kleinigkeiten suchten ihr Vergnügen dabey.

Ob sie es auch fanden?

Allerdings, Freund! Man fand so reichen Stoff zu allerhand neuen Vergnügungen, daß man es den Herren recht deutlich an den Minen lesen konnte, es falle ihnen die Auswahl schwer. —

Die Musik war zu Ende. Nun drängte sich der Schwall wie ein Bienenschwarm zu allen Thoren des Tempels des Herrn hinaus. Die Kutschen wurden vorgefahren; und so theilte sich der große gesellschaftliche Körper wieder in seine vielen tausend Theilchen; jedes nach dem bestimmtern Winke, den es erhalten hatte.

Freund, wenn ich jedem zärtlichen Paare hätte nachschleichen können, wenn ich hätte jedes Venuswinkelchen ausspühren können, wohin dieser und jener Daphnis aus der Kirche mit seiner Schäferin floh! — Doch, nein! Ich mag dies alles nicht sehen, und wissen! — — Würden mir Aermsten am Ende nicht die Zähne wässericht werden!

Auch hatte ich heute zu wenig Lust, wie ein Satir unter den Nimphen herumzuschleichen, und von der und der Züge zu sammeln, über die ich hernach die Geisel hätte schwingen können.

Ich wünschte vielmehr, mit mir recht innigst vergnügt, jedem den behaglichsten Appetit. —

Ein Küßchen für Ihre Laura, das vergessen Sie von meinetwegen nicht.

Ich verbleibe mit dem zärtlichsten Herzen

Ihr

ergebenster Freund.

Achter Brief.

Theuerster Freund!

Sehr bequem! In der That. Lassen mich hier in dem großen Berlin schon drei Wochen, ohne seit Ihrem lezten Briefe auch nur eine Zeile an mich zu schreiben. Und ich schreibe doch so fleißig drauf los.

Entschuldigen Sie sich Ihres Stillschweigens wegen nicht. Nur, der eine böse Sache vertheidigen will, nimmt seine Zuflucht zu Entschuldigungen.

Ich werde mich mit Ihnen aussöhnen, wenn ich nur ein Komplimentchen von Ihnen lesen werde. Denn so verliebt bin ich in mich selbst noch nicht, daß ich denken sollte, die Viertelstunde, die Sie schwarz auf weiß mit mir schwatzen, mache Ihnen mehr Vergnügen, als der sechzigste Theil einer Minute, die Sie mit Ihrer Laura im Garten, oder auf Ihrer Stube zubringen.

Ich selbst würde es nicht anders machen, wenn ich so glücklich wäre als Sie. —

Das mag das Exordium seyn! Nun zu dem alten Tone herab. —

Ich muß Ihnen noch einige Züge von den Galanterien der hiesigen Damen malen.

Mit Ihren Berlinern Damen! Sie können es durch alle Ewigkeit nicht verantworten, daß Sie so viel Lärmens von den Damen machen.

Wirklich? — Aber eine allerunterthänigste Vorstellung, wenn ich in tiefester Submißion bitten darf.

Dame! — Ja, ja! Dame! — Pick, Herz, Carre, Tref, Eichel, Schellen-Dame; — Bürgerdame; Kanzeleydame; Hofrathdame, Kriegsrath — Präsidenten, Herren von — —, Baron, Grafen-Damen, Küsterdamen, Lieutenantsdamen Kaufmannsdamen, — und die schöne Tante, auch eine Dame, — lauter Damen und Damen! .

Sie lachen? — Und wirklich ists nicht anders. Eine Salope, ein hohes Toupe, zehn oder zwanzig tausend Thälerchen; ein bischen Schönheit, und ohngefähr zweimal so viel Gefälligkeit, — und die Dame steht leibhaftig da.

 Ich

Ich habe in meinem Leben kein Wort so nothbrüchtigen gehört, als die Damen. Man ist hier so verschwenderisch freygebig damit, daß es in manchem Munde wirklich nicht mehr bedeutet; als wenn ein Spieler ausruft: ich stech. mit dem König die Dame!

Ob das eben Recht ist? — Freylich nicht! Indessen ist es nun hier so Mode. — Der Ladendiener spricht mit so vieler Begeisterung von den Handlungsdamen, wie der junge Ritter von den Damen mit funfzehen adelichen Ahnherren.

Und so müssen Sie auch meine Damen sich vorstellen, von denen ich Ihnen so manch Wunderding erzählet habe.

Sobald Sie von mir das allerliebste Wörtchen hören, so denken Sie sich all das Gemische zugleich, das ich Ihnen unter so vielen Damen-Klassifikationsrubriken vorher aufzeichnete.

Ich würde sehr ungerecht handeln wenn ich den ganzen langen Abend, was hier noch Dame genennt wird, von den feinen Intriguen ausschließen wollte, die ich Ihnen erzählte.

Nun dächte ich, mich deutlicher bestimmt zu haben; ich kann also weiter fortrücken.

Ich

Ich habe Ihnen schon erzählet, daß das Militär außerordentlichen Einfluß auf die hiesigen Galanterien habe. Ich habe Ihnen auch schon gesagt, daß ich aber nur die Springerchen darunter verstehe. Ohngefähr die Offizierchen, die Voltairen und Grecouren auswendig wissen, aber ihr Reglement nicht einmal so weit kennen, daß sie wüßten, es sey ihr Realement, wenn sie es in irgend einem Buchladen uneingebunden erblicken.

Männer, die ihren Beruf fühlen, wenden ihre Zeit freylich zu wichtigeren Geschäften an, als wie ein Schmetterling von Toilette zu Toilette herumzuschwärmen. Und solcher Männer habe ich ungleich mehrere kennen gelernet.

Indessen befinden sich die andern wenigeren auf dem freyen Schlachtfelde recht wohl, und sind um so thätigere Triebfedern in der Maschine, um sie nach ihrem Vergnügen in Bewegung zu setzen.

Außer diesen Herrn ist noch ein sehr kammwürdiges Rad in der Galanterie-Maschine, das die wahre Antipode der Herren von der Fuchtel ist. —

Und? — Die Herrn Kandidaten

O, machen Sie nicht die Miene, die so ganz von Satire zeiget! Ich spaße nicht. Es ist wirklicher Ernst was ich Ihnen sage. Die Herrn Kandidaten wissen ihre

Rollen so geschickt zu spielen, daß sie gewiß der Universität, auf der sie Candidati Theologiae, Iuris oder Magistri Philosophiae geworden sind, Ehre machen.

Das Kandidatchen muß nun eine Versorgung haben. Glück und Segen dem großen offnen Kopfe, der Genie genug besitzt, sich der Dame seines Patrons zu empfehlen!

Er schleicht unter der Schürze empor, und steigt und steigt, bis er nicht mehr kann.

So avanciret manch junger Akademiker von Wochenbette zu Wochenbette seiner Patroninn.

Doch im Ernste, Freund. — Der Kandidat muß Empfehlung haben. Bey der hiesigen Lebensart, wo man so viele Freyheit gönnet, um nach dem Vergeltungsrechte auf gleiche Freyheit Ansprüche zu machen, ist es dem Kandidaten gar nicht zu verdenken, daß er sich diese Empfehlung bey der Dame en Negligée abholt, wenn eine Kanzel, oder eine Stelle in irgend einem andern Officio offen stehet.

Er weiß es, wie die Damen wechselsweise mit den Hochwürdigen Herren in genauer Connexion stehen. Eine Hand wäscht die andere. Heute die Dame den Herrn Hofrath, und morgen der Herr Hofrath die Dame. —

Wich

Wird wohl der Herr so wenig Gefälligkeit haben und die Empfehlung aus dem Munde einer bis zum Sterben angebetenen Dame nicht wichtig finden? — O gewiß, so unartig darf man sich die hiesige Lebensart nicht denken. —

Oft kömmt noch hinzu, daß der Herr Patron selbst sein Spåßchen mit der Kammerzofe seiner Frau hat. Er bekümmert sich daher wenig, was der Herr Kandidat seiner Gemahlin für triftige und standhafte Gründe zu seiner Empfehlung verlegt. —

Wenn er mit seiner kleinen Kammer-Dulcinee nach Herzenslust kurzweilen kann, mag der Kandidat immerhin der gnädigen Frau a priori oder posterior seine Beweise führen, daß er diese oder jene fette Stelle vollkommen verdiene. Darum bekümmert sich das Patrönchen eben so wenig, als die gnädige Patronin sich um ihre Zofe und den gnädigen Herrn bekümmert, so laut auch die Stadt davon spricht, daß sie ihm alle Nacht das Bette machen muß, wenn er im Großvaterstuhle allein in seinem Kabinetchen sitzet.

Darf ich Ihnen ein paar Anekdötchen erzählen? Herr — Candidatus — — kam nach Berlin. Er war groß, wohlgewachsen; hatte eine empfehlende Gesichtsbildung, und schien ganz zum zärtlichen Adonis geschaffen.

Der feine Mann wuste seinen Plan meisterhaft anzulegen. Er kannte die Frau von — — durch den Ruf. Sie war wirklich eine der würdigen Damen, die mit wahrem Eifer jedes Verdienst, das sie kannte, zu unterstützen wuste. —

Auf der Redoute machte er Bekanntschaft m[illegible]r. Sie verstanden sich bald nach der innersten Stimmung ihrer Herzen. Die Dame fand auch bald Gelegenheit, ihm Zutritt zu ihr zu verschaffen. Als einem armen Kandidaten wurde auf ihre Vorstellung ihm von ihrem Gemahle die Woche dreimal die Tafel angebothen.

Das Kandidatchen wuste sich recht artig bey dem Herrn Gemahle seiner Patronin einzuschmeicheln. Er entdeckte sehr bald, daß Herr von — — mit der Kammerjungfer liebäugelte, aber den Zwang der beständigen Gegenwart seiner Gattin als ein Hinderniß — in seinen Wünschen ansah.

Was that der Akademiker? Er machte sich zum Vertrauten des Herrn von — —. Es glückte ihm auch wirklich sehr schnell.

„Aber ist Julchen nicht ein allerliebstes Mädchen?

O, gnädiger Herr, man müste keine Augen haben, wenn man sie nicht schön fände.

Wirk-

„Wirklich? Sagen Sie das auch? — Und ich muß das Kreatürchen so Tag täglich um mich herum kriechen sehen; — und nur sehen. — „

Das ist allerdings hart. Aber warum gehen Sie nicht weiter.

„Kann ich denn? Sitzt mir nicht meine Frau wie der Höllenwächter beständig auf dem Nacken?„

Dafür ist wohl noch ein Mittel.

„Das ich nicht wüßte!„

Mit Ihrer Erlaubniß, gnädiger Herr! Ein sehr leichtes Mittel. Ihre Frau Gemahlin ist eine außerordentliche Liebhaberin von Komödien. Sie hört sie so gerne vorlesen. — Geben Sie mir einen Wink, und ich werde ihr allemal ein neues Stück vorlesen. Ich wette, sie rührt sich, so lange ich lese, nicht aus der Stube.

„O, mein lieber Freund! Wollten Sie das wohl über sich nehmen?„

Der Kandidat nahm das Vorleseramt mit desto größerem Vergnügen über sich, weil er nun versichert

 seyn

seyn konnte, in seinen ganzen feurigen und emphatischen Vorlesungen vom Herrn von — — nicht gestöhrt zu werden.

Der gnädige Herr ließ den Kandidaten fast alle Tage seiner Frau einige Stunden vorlesen. Indeß unterhielt sich Herr von — — mit seinem so durchaus schön befundenen Julchen.

Welche Stücke der Kandidat vorlas, weis ich eigentlich nicht. Aber das weis ich, daß die Dame ihrem Gemahle alle Tage für das Vergnügen, das er ihr durch ihren Vorleser verschaffet hatte, unendlich verbindlich dankte

Der Erfolg zeigte, daß der Kandidat auch das Duodram des Hanswurst mit dem hölzernen Gatt der gnädigen Frau vorgelesen haben müsse. Auf einmal bekam die Dame Uebelkeiten, Erbrechen, — und andre Vorboten, denen fruchtbare Mamachen ausgesetzet sind.

Der gnädige Herr freute sich wacker über den künftigen Erben, den er so nebenbey seiner Gattin auf den Hals gepelzet hätte. —

Einer schwangern Dame schlägt man nicht gerne eine Bitte ab. Das wußte Frau von — — sehr gut.

Haben

Haben Sie denn die ledige Pfarrstelle auf Ihrem Gute schon besezt?

„Nein, Madame!„

O, setzen Sie ja keinen so dummen und mürrischen Bengel mehr ein, wie der vorige war.

„Von mir hängt das nicht ab. Vorschlagen kann ich zwar, — aber

Aber abschlagen wird man Ihnen den auch nicht, den Sie empfehlen.

„Ich weis es, indessen ist diese Stelle sehr beträchtlich, und fodert einen Mann, der seiner Sache gewachsen ist. Ich habe wirklich schon an ein paar Freunde deshalb um Rath geschrieben.„

Fänden Sie denn in der Stadt keinen?

„O, um solche Sachen bekümmere ich mich nicht gerne. Dafür lasse ich immer meine Freunde sorgen; die geben sich lieber damit ab.„

Da haben Sie recht. — Wissen Sie nicht, ob Herr — — bald versorgt wird?

 „Der

„Der arme Teufel dauert mich. Er hat wirklich sehr viel Verstand.„

Den hat er.

„Wenn ich ihm dienen könnte, ich würd es mit vielen Freuden thun.„

Er verdient es auch. Nur von seinem Verleßen zu schließen, muß er sehr viele Kanzelgaben besitzen.

Den Abend drauf klagte Julchen dem Herrn von — — daß sie sich in andern Umständen befände; sie bate daher um seinen Schutz.

Bey diesem Umstande war schnelle Entschließung nöthig. — Herr von — — tröstete sein Julchen, und versprach für sie zu sorgen.

Er lies den Kandidaten zu sich rufen, entdeckte ihm das Geheimniß und bot ihm Julchen sammt der Pfarre an.

Zwölfhundert Thaler jährliche Revenüen waren — auch mit dem Bänkelsöhnchen der Kammerjungfer sehr willkommen. —

Die Sache ward sehr schnell durchgesezt. Der Hr. Kandidat heurathete Julchen, und bezog die fette Pfarre in einem Tage.

Die gnädige Frau war sehr erfreut, daß der Wunsch ihres Herzens erfüllt ward.

Aus Dankbarkeit gegen seinen Patron, taufte der junge Herr Pfarrer den neugebohrnen Junker selbst. O, das war eine Freude im ganzen Hause — —

Das war also wieder ein Agathon, der in des Hyppias Hause verlas; nur unter einiger Verrückung der Umstände und Gegenstände! —

Noch eine Anekdote von diesen Herren; die sich aber freylich nicht so amüsant endigte.

Herr — — Candidatus Iuris, zugleich aber Magister Philosophiæ ward wegen seiner außerordentlich in die Augen fallenden Verdienste, zum Lehrer in der Philosophie von der schönen *****—(mit Einwilligung ihres Gemahls versteht sichs) angenommen. Das Magisterchen wußte seine Hypothesen mit so gründlichen Beweisen zu unterstützen, seinen Vortrag so ganz nach der Denkungsart der schönen Schülerin einzurichten, daß Madame bald den ganzen Sinn des Professors zu fassen bekam. —

Jn-

Indessen maute lange Zeit schon um diese Dame ein junges allerliebstes Offizierchen, das aber überall den gelehrten Bombast, den die Dame mit so inniger Lehrbegierde verschluckte, neben ihrem Lehrer nicht bemerkt ward. —

Das jagte den jungen Helden in den Harnisch. Er sann auf Rache. Die Mysterien dieser neuen pythagoräischen Lehrstunden dem Manne zu entdecken, und ihn hinter den Vorhang gucken zu lassen? — Hätte zwar dem ganzen Gräschen eine andere Wendung geben können, ist wahr; aber der Offizier hätte gewis von der andern Seite nichts dabey gewonnen.

Diese Betrachtung hielt ihn also von dieser Rache ab. Er wollte sein Müthchen an dem philosophischen Schwärmer allein kühlen. — Es fand sich bald Gelegenheit darzu.

Mein Kandidatchen fand sich auf seinem Katheder eines Tages, als der Herr vom Hause eben Geschäfte über Land zu besorgen hatte, so wohl, daß er erst um eilf Uhr Abend mit der Definition der Empfindung und des Empfindungsvermögen zu Stande kommen konnte. —

Seiner gut demonstrirten Sache froh, gieng er unbesorgt seinem Hause zu. — Paf, Paf! — eine

ganze

ganze Tracht tüchtiger Schläge regnete dem armen Demonstranten auf den Rücken. —

Der Philosoph sezte sich zur Gegenwehr, balgte sich wacker herum, und zerbläute seinen Gegner in eben so reichem Maße wieder.

Die schon aufgestellte Wache kömmt herzu, arretirt das Kandidatchen als einen Nachtschwärmer.

Für die Gegenwehr, die er dem Offizier leistete, und die ihm für muthwillige Stänkerey angerechnet ward, erhielt er den andern Morgen drauf die Patrontasche.

Ein gewaltiger Absprung von dem schönen Katheder bis zum Schilterhauß.

Die Dame dankte dem lieben Himmel, daß der Offizier bescheiden genug war, die Sache so zu drehen, daß man nicht nachtheilig für ihre philosophischen Lehrstunden zu sprechen, Gelegenheit fand.

Aus Erkenntlichkeit kam der junge Held an das Bret. Was er nun bey ihr macht? — Liest Kollegien über den Vauban, und Comte de Sachse; analisirt den kleinen Krieg; und zeigt, wie die Husaren in jede

Lücke

Lücke einhauen, und den Feind über den Haufen werfen. —

Mit was sich doch die Frauchen aus Langerweile alles beschäftigen. — —

Sie sehen, wie vielerley Ränke hier gespielet werden. Sie werden schwerlich einen Müssiggänger im eigentlichen Verstande hier antreffen. Jeder arbeitet, freylich nach verschiedenen Planen; indessen ist er doch beschäftiget.

Ob ich hier schreibe, oder dort einer Schönen meine Seufzer vortrillere, — hier mein Tagewerk unter Akten, oder dort unter der Gardine der Madame endige, scheint einerley zu seyn. Alles dieses fodert seinen ganzen Mann.

Doch für heute — dächte ich wäre es immer genug.

Silentium! und alle dickgemästete Patres wischen sich stillschweigend mit der Serviette den Mund ab, wenn der Pater Prior, dies fürchterliche Wort spricht. — Er mags einmal auch für mich gesprochen haben. Also Silentium für heute.

Lieben Sie mich mit eben dem Herzen, mit welchem Sie liebet

Ihr

Freund.

Neun-

Neunter Brief.

Herzensfreund!

Dank, tausend Dank für Ihren schönen, mir so schäzbaren Brief. Recht, wie ich ihn mir wünschte, war er. Ohne Komplimente, ohne Entschuldigungen. Mit der Miene eines graden deutschen Biedermannes, der sich zu rechtschaffen weis, als daß er erst Ausflüchte suchen sollte. Noch einmal Dank für ihren Brief.

Aber Ihre Laura schmollt mit Ihnen, daß Sie ihr meine Briefe nicht alle vorlesen; oder nicht jeden ganz vorlesen!

Mag sie schmollen: Ein paar Mäulchen — und alles ist wieder im alten Gleise. Merken Sie sich dies Freund. —

Sie wünschen mich zurück? — Eine süße Liebe für mich, für die ich mit dem wärmesten Herzendanke. — So gerne ich aber dieser Stunde, die mich in Ihre freundschaftliche Umarmungen zurücke führen soll, mit jedem Tage näher rücke, so aufrichtig muß ich es Ihnen indessen bekennen, daß ich izt, — izt, in diesem Augenblicke um alles in der Welt Willen nicht meine Rückreise antreten wollte.

Warum

Warum nicht? — O Freund, ich bin eben so recht im Gange, so recht im Schwunge, Neuigkeiten aufzuspühren, daß ich zu viel verlöhre, wenn ich zu geschwinde wegreiste.

Aber ist das nicht eine überspannte Laune zur Satire?

Das mag sie seyn, ich will es nicht widerlegen. Man kann mir zwar den Vorwurf machen, daß ich mit Swiften nur die Narrenbrandmarkung des Menschengeschlechts aufdecken wolle, und mit Schlossern wohl gar ein böses Satansherz daraus folgern.

Auch dies muß ich mir gefallen lassen. Indessen behagts mir so wohl, wenn ich über diesen und jenen drolligen Gegenstand ein Bischen mein Zwerchfell erschüttern kann, besser als die Pillen, die der längst vermoderte Stahl durch seinen Kutscher machen ließ, wie es der Philosoph zu Sanssouci seinem Freunde Voltaire versichert. —

Mögen die Leute sagen, er ist ein satirischer Spürhund. Bins zu Frieden. Denke mir wieder dabey, was ich will.

A propos! Auch Ihre Laura läßt mich grüßen; in Versen gar? Seit wann ist denn Ihre Göttin auch Dichterin?

Doch welche Frage! — Liebt sie nicht? — Und die Liebe, ach die Liebe, wie begeistert sie nicht die Herzen, sie mögen reden oder singen wollen.

Mein Gegenkompliment — freylich nur in gemeiner Prose, — aber indeß doch ein Kompliment aus Fülle des Herzens, — folgt zur Erwiederung.

Zum Zeichen, wie sehr ich die Freundschaft Ihrer liebenswürdigen Laura schätze, will ich Ihnen auch heute einen Brief schreiben, den Sie ihr ganz mit allen Punkten, Kolen und Semikolen verlesen dürfen. —

Ich bin nun ohnehin mit dem Kapitel von den Damen bald zu Ende. Und ich denke immer, daß es billig sey, Ihre Laura an dem akademischen Dixi dieses Kapitels Theil nehmen zu lassen.

Sie scheinen aus meinen Relationen den Schluß auf den großen häuslichen Aufwand zu ziehen, den die Damen bey ihren Galanterien zu machen nöthig hätten; und Sie wundern sich, wie sie es im Stande wären, auf diesen verschwenderischen Fuß auszuhalten.

Allein Freund, Sie irren sich gewaltig. Zu Hause, wenn die Dame mit ihrem Gemahle allein ist, o da wird so zusammen gewuchert, als wenn sie beyde Harpaxe wären.

Wollten Sie wohl, wenn ich es Ihnen nicht sagte, daß eben die Dame, die am Sonntage dem Friseur einen Laubthaler für das Frisiren zahlet, die ganze Woche durch zu Mittag nur Wassersuppe, und Kartoffeln, des Abends einen Häring und ein Butterbrod äße? —

[illegible]

Jeder Dienst wird zusammengeschlagen, um nur bey dieser oder jener öffentlichen Gelegenheit eine blendende Figur vorstellen zu können.

Es würde mich hier zu weit führen, die innere Haushaltung zu schildern, wie hier [illegible] chen.

Wenn die [illegible] zehn oder zwölf Gäste vielleicht auch sechzig Thaler beträgt, — hält Morgen keine Küche von den Brosamen der gestrigen Gasterey.

Hier soll Alles in das Unbegreiflichste [illegible], hält auch jeder Stand aus einer Extremität in die andere. Beidemal [illegible] sie aber von den lächerlichen Begriffen, die sie haben.

Es wird eine Gesellschaft zusammen gebeten. Sonntags sollte doch die Familie die Kirche besuchen, da man die ganze Woche nicht daran denkt. —

Aber Madame haben keine Zeit darzu.

Braucht sie nicht drei und mehrere Stunden zu ihrer Toilette? Der Haarbau, die Perlenkränze, die sie mit dem verfänglichsten Labirinthe zu überdecken suchen, die Schminke, die Schönpflästerchen, — all dies Zeug nimmt Zeit weg. Sie kann das Wort Gottes nicht hören. — Aber putzen — — —?

Nu ja, heute hat sie ja große Gesellschaft.

Auch wahr. — Nun ist die Madame in vollem Staate — ohngefähr schon um eilf Uhr. — Was wird sie thun? — Sie sezt sich allenfalls mit dem Fächer in der Hand ihrem Spiegel gegen über, und erwartet da ihre Gäste, die erst um zwei Uhr früher oder später zusammengefahren werden. —

Die Gesellschaft geht zu Tische. Man ißt und trinkt, — nun ist es Abend. — Man steht auf. Die Damen verschwinden, und leichtern sich ein Bißchen ab, erscheinen wieder, und erzählen, wie sie auf dem Nachtstühlchen das Wetter gefunden haben.

Ueber diesen Diskursen wird das Abendbrod aufgetragen; man ißt und trinkt wieder; und geht wieder, das Wetter zu observieren.

Um zehn oder eilf Uhr fährt man wohlbeladen nach Hause, und schläft seinen Stuckel ruhig weg. —

Des Morgens steht die Hausfrau auf, liest die Bachanalknöchlein zusammen, und macht eine neue Brühe drüber.

Nun können Sie sicher darauf rechnen, daß vierzehn Tage die Artofeln aus vollen Schüsseln rauchen werden.

Fast eben so lächerlich ist der Putz. Sie sehen die oder jene Madame wie eine Prinzessin geputzt einher laufen. Alles glänzt, alles ist Prunk an ihr. —

Gehen Sie nach Hause, so lauffen ihre Kinder in alten zerrissenen Hemden herum; —

Der überspannte Putz wird so weit getrieben, daß sich manche ehrliche Dame lediglich aus der Ursache in die Arme eines jungen reichen Kaufmanns — nebenher wirft, um durch ihn in den Stand gesetzet zu werden, den Staat den übrigen gleich zu machen.

O Freund das ist allerliebst anzusehen, wenn so ein reicher junger Kauz in die Gesellschaft eintritt, wie alle weibliche Augen um ihn buhlen. Für jede hat seine volle Börse so viele Reitze, daß sie aus Liebe blind werden möchten. Im Geiste berechnet manche schon, was für eine neue Mode ihr der heilige Christ in dieser Nacht bescheren werde.

Wie gefällt Ihnen die Eitelkeit der Damen, meine liebenswürdigste Laura? Nicht wahr, allerliebst?

Verzeihen Sie mir, theure Geliebte meines Freundes, daß ich Ihnen kein liebenswürdigeres Bild von den Schönen vorzeichne. — Sehen Sie sich dafür in Ihren Spiegel, der wird Sie in reichem Maaße schadlos halten.

Leben Sie wohl, meine schätzbareste, recht sehr wohl. Ich kann Ihnen wahrhaftig nicht oft genug sagen, wie vergnügt und wohl Sie leben sollen. —

Meinen Handkuß soll Ihnen mein Freund ablegen. O, wie freudig er schon küßt. Gesegnet, jeder Kuß gesegnet! —

Noch einmal. Leben Sie beide wohl, und lieben Sie

Ihren

zärtlichsten Freund.

Zehenter Brief.

Schäzbarster Freund!

Endlich habe ich seit vier Tagen einen Tag für mich! Den will ich Ihnen ganz widmen; will mit Ihnen plaudern, — recht laut plaudern. —

Was ich die vier Tage durch gemacht?

Freund! Getanzt, gegessen, getrunken, gewitzelt getändelt, geküßt, — allerhand Sachelchen mehr.

Das werden Sie wohl nicht glauben? — Aber ich versichere Sie auf mein Wort. Das alles habe ich vier ganze Tage durch gethan; und sonst weiter auch nichts. —

Ich ward zur Hochzeit des Herrn — — geladen.

Daß es bey Hochzeiten lustig hergeht, wissen Sie ohnehin. Unsere Hochzeitgäste aber waren die ausgesuchtesten Gesellschafter. Sie brachten wirklich alle Laune und Munterkeit mit, die man von vergnügten Seelen nur immer erwarten konnte.

Ich will Ihnen nicht erst eine langweilige Beschreibung all der Gesichter und Gesichterchen machen, die ich da erblickte. Junge Herren mit und ohne Verstand; schöne

schöne Mädchen, — [illegible] wie unter [illegible] che; Madamchen [illegible]; — und [illegible] — Papachen, nach verschiedenen Jahrgängen; — alle aber zusammen geputzt, als wären sie da, um durch Putz, Zierlichkeiten, Schminke, Puder [illegible] Eroberungen zu machen.

Die Braut war die liebenswürdigste Dame, der Bräutigam der liebenswürdigste Chapeau der Gesellschaft. — Wie sich das Paar ganz aus [illegible] in Seele [illegible] ganz Aug, [illegible] Herz für einander war! Freund, so ein Paar [illegible], ist [illegible] Wollust für den, der es sieht. —

Ich kann Ihnen von den verschiedenen Scenen der Hochzeitfeyer, und den kleinen [illegible], die mit unter vorfielen, nicht viel erzählen. Ich würde Ihnen nur alltägliche Auftritte erzählen müssen.

Ich bekam meinen Platz neben Madame Good. Sie war wirklich voll Feuer, Lebhaftigkeit, hatte reissenden Witz, und eine blendende Schönheit. Ganz dazu geboren, durch ihre einladende Gefälligkeit die [illegible]heit des Xenokrates selbst in Versuchung zu führen.

Ihr Mann, ein deutscher Biedermann, der so sprach, wie er dachte, und er dachte von dem ganzen lieben Gotteserdboden gut und ehrlich. Er [illegible] sich ganz dem Vergnügen, das verliebte Pärchen zu herzen, und sich [illegible] in seine Brautnacht [illegible] zu setzen.

Er wurde bald mein Freund, und sprach viel von glücklicher Ehe, und dergleichen. Auch war er Menschenfreund genug, um dieses Glück mit Wärme zu wünschen.

Wir tanzten wacker. Sie wissen*, daß der Tanz für mich den größten Reiz unter allen Lustbarkeiten hat.

Meine Dame tanzte vortreflich. Ich tanzte also meistens mit ihr.

Nebenbey eine Bemerkung. — Da die Gesellschaft in Bewegung gerieth, fiel manch kleine Avantüre vor. Man celebrirte die Brautnacht — auf dieser Hochzeit im päpstlichen Verstande; wie sich nur die Gelegenheit wechselsweise darbot.

Als wir aus einander giengen, nöthigte mich meine Dame, in ihrem Wagen mit zu fahren, weil ich ohnehin nebenan logirte. Ihr Mann that das gleiche Anerbieten an mich und noch zween andere Gäste.

Wir luden uns also unser vier Männer und eine Dame in den Wagen. —

Durch Komplimente kam ich und Herr 6000 zusammen zu sitzen. Die Dame nahm ihren Platz auf dem Schoos ihres Mannes ein.

Wir waren aber keine hundert Schritte gefahren, so saß die Dame so gut auf meinem Schooße, als auf dem Schooße ihres Mannes.

Sie muste, um bequem zu sitzen, sich mit den Händen halten. Das gab ihr Gelegenheit, mich zu fassen.

Freund, in welche Versuchung ward ich nicht da geführet! Eine Dame auf dem Schooß, die nichts als Wünsche der Liebe duftet; das zärtliche Händedrücken, eine Sprache, die in solchen Augenblicken beredter ist, als der ganze Schwall der Beredsamkeit eines Demosthenes oder Cicero; das Schuckeln des Wagens; die Dunkelheit der Nacht: — und nebenbey der Umstand, daß wir alle von einer Hochzeit kamen, die unsere Sinne in Feuer und Empfindung sezte: — ach Freund! das sind Umstände, die mich auf einem sehr schwindlichten Drehpunkte herumtrieben.

Nun waren wir bey ihrem Hause. So leicht sie zuerst aussteigen konnte, so muste doch ihr Mann den Anfang machen.

Er war kaum aus den Wagen, ward ich an ihren schwellenden Busen gedrückt, und auf das feurigste geküßt. Die Oberpriesterin konnte den Agathon im Delphischen Garten nicht mit grösserer Wollust an ihre Busen drücken und küssen, als ich es ward.

Ihr Mann bat mich, sie den andern Morgen wieder abzuhohlen.

Daß ich dieß Anerbieten mit größtem Vergnügen annahm, darf ich Sie wohl nicht erst versichern.

Ich erschien ein paar Stunden früher. — Herr von [illegible] hatte noch einige Geschäfte, und ließ mich bey seiner Gattinn alleine. — Hätten Sie uns da sehen können, Freund.

Gesprochen hatten wir wenig. Aber unsere Augen, unsere Herzen, — o! ein Schulfuchs, der [illegible] seinen Ovid aufschlägt, — hätte [illegible] unser Herz in seiner ganzen Blöße entdeckt. —

Ich fühlte es, daß ich zu [illegible] ich vor dem [illegible] schwachen Herzen [illegible] empfänglich war. — Wie thürmte sich Vergnügen auf Vergnügen, und Wunsch auf Wunsch in meiner Seele. — Konnte ich mich denn nicht in einen Schwan wie Jupiter verwandeln? — Gern, sehr gern hätte ich diese Metamorphose eingegangen. —

Auch die Dame schien es zu wollen. Indessen kam der Mann, und wir fuhren wieder nach Korsikao.

So heißt der Mann, bey dem, um die Unannehmlichkeiten zu Hause zu vermeiden, die meisten Hei[illegible]

ten

ten gehalten werden. Wegen der Wohlfeilheit, und der netten, glänzenden, und prompten Aufwartung wird sein Haus vorzüglich darzu gewählet.

Die Gesellschaft war heute so vergnügt wieder, wie den Tag zuvor. Einige zweydeutige Erzählungen auf die Brautnacht; witzige Anspielungen auf die Braut und was solcher Tändeleyen mehrere sind, waren die einzigen Züge, durch die sich unser heutiges Vergnügen von dem gestrigen unterschied.

Ich hielt mich daher desto treuer an meine neue Göttin. Freylich blieb meine ganze Begeisterung bey den gewöhnlichen Charletanerien stehen, die ein verliebter Marlis seiner Aphrodite vorschwazt. Weiter zu dringen, Freund, darzu hatte ich zu viel Ehrfurcht und Hochachtung gegen die Dame, und eine zu große Dosin von Blödigkeit.

Ich muß es aufrichtig bekennen, es war mir wirklich um vier Uhr in der Frühe noch zu zeitig, als man wieder nach Hause fuhr.

Aber Sie fuhren doch wieder mit ihrer Dame nach Hause?

Das versteht sich von selbst. —

So bracht ich auch die zween übrigen Tage zu. Ich hatte das Vergnügen, meine Schöne oft zu sehen. Der Eindruck, den sie auf mein Herz machte, ist zu lebhaft, als daß ich Ihnen einen Abriß davon geben könnte.

„Ja, ja, die Strafe folgt jedem Spötter auf dem Fuße nach. Jetzt büßen Sie für den Muthwillen, mit dem Sie die Fehler Ihrer Berliner Damen aufdeckten.“

Maas doch! So gestraft zu seyn, Freund, das ist Seligkeit. Ich gäbe die Fesseln, die ich trage, nicht um alle Rosenketten der Freyheit hin.

Käm Amor in dem Silberwagen
Mit Rosenkränzen um die Lenden,
Und böte mir der Liebe Göttinn,
Gehüllt in leichten Götterschleyer,
Statt meiner Doris an, und spräch er:
Da, Freund! eil in der Göttin Armen,
Und schlürfe an dem schönen Busen
Und in dem Schooß der Liebes-Göttin
Die Freuden all, die dir die Götter
In vollem Maaße freudig schenken;
Ja, Freund! da nähm' ich bey den Händchen
Den kleinen Gott, und sagte, danke,

Mein

Mein liebes Götterfräulchen, danke
Für ihre Güte! Mir ist Doris
Fürwahr weit mehr, als all die Freuden,
Die des Olympus Zaubergöttin
In' ihrem Gürtel mir anknüpfet.
Und schwämm in ihrem Arm ich ewig,
Von Wollust trunken meine Tage
Durch Paphos goldne Reihenbahne;
Ein Kuß von Doris ist mir lieber.

Verse aus dem Stegreife? Nun, Freund, merken Sie wohl, wie hoch ich schon gestimmt bin? —

Gott befohlen! Es kömt doch einmal die schwache Stunde, in welcher der hartnäckigste Spötter gedemüthiget wird. —

Sie würden mir sehr unrecht thun, wenn Sie meine Liebe — für Faunengefühl ansähen. — Ist denn ein Kuß, ein feuriger, ganz von Zärtlichkeit überfließender Kuß schon Faunergefühl? — Wenn die verschleyerte Agnese den dickbackigten blühenden Heiligen Aloysium in ihrem Gebetbuche mit aller Zärtlichkeit einer frommen andächtigen Nonne küßt, und wieder küßt, und unter heiligen Küssen fast vom Bilde wegschlürft, ist dies auch Faunengefühl?

Behüte der Himmel! — Es ist Engelgefühl, gestimmt, ganz die Sphärenmusick seliger Geister zu hören. —

Nun

Nun, so bin auch ich gestimmt! Höre nun die Sphärenmusik idealischer Liebe, tränke mich mit dem Nektar seliger Liebesküsse, und schwimme in den ambrosialischen Wohlgerüchen der reinen Götterfreuden. — Kein socialische Wunsch fährt mir da durch alle meine Freudenwölkchen hin! —

Hat eilf geschlagen. Tut, tut, tut — —

Was die Nachtwächter doch für närrische Geschöpfe sind! Eilf Uhr, also mein Freund, eilf Uhr! — Schlafen Sie wohl. — Ich wünsche Ihnen so angenehme Träume, als ich vermuthlich haben werde.

Der Gott der Träume wiege dich
In sanfte Träume, wie er mich
Vier Nächte schon gewiegt.

Nun, über die Wiegen, und Träume! Das ist ein [illegible]! — [illegible], wenn der Nachtwächter bläßt. — Adieu. Träumen Sie von

Ihrem

Freund.

Eilfter Brief.

Freund!

Daß ich Ihnen die ersten vier Wochen nach meinem lezten Brief nicht schreiben würde, konnten Sie leicht

leicht selbst vermuthen, weil ich verliebt war. Daß aber in vier Wochen der ganze Enthusiasmus von [illegible] aus meinem Herzen dünsten würde, — Freund, das konnten Sie so wenig, als ich, erwarten.

Wie mich Ihre Laura auslacht; und auch Sie! — Doch lachen Sie beyde nur! — Ich bin izt wieder vogelfrey! Ohne Liebe, ohne alle Zärtlichkeit und Empfindung, — frey, wie ich mirs wünsche, und wie mirs wohlbehagt. — „Aber wie zerbrachen Sie denn die Fesseln so geschwinde?

Ja, Freund! das weis der liebe Himmel; oder wenn ich einen sokratischen Genius habe, mag der's wohl wissen; — ich nicht. —

Wollen Sie indeß meine unbedeutende Romanze anhören?

Ich ward fast täglich zu Gaste bey meiner neuen Gönnerin gebeten. Geschah es ja, daß ich schon versprochen war; so fand ich Madame ooo gewiß auch an dem Orte.

Kurz, sie drängte sich mit aller Geflissenheit zu mir. Und ich? — Ich war darüber ganz natürlich höchlich erfreut.

Sie bestimmte mir bald die Tage, wo ich sie unausbleiblich gewiß besuchen sollte. Ich gehorchte; und

fand, daß es eben die Tage waren, an welchen ihr Mann nie zu Hause war.

Unsere Vertraulichkeit wuchs, da wir uns allein überlassen waren, von Tag zu Tag zu einem höhern Grad heran.

Indessen war ich weit entfernt, größere Rechte zu verlangen. Besonders, wenn ich sie sah und hörte, schwieg jeder andere Wunsch.

Und wirklich hatte ich auch zu viele Achtung gegen Sie. So lange die noch herrscht, wird der Liebhaber selten über die Schranken der ehrerbietigsten Liebe schweifen.

Meine Zurückhaltung und Mäßigung mußte ihr üble Begriffe von meinem Verstande einflößen. Sie sah mich für einen Neuling an, der in den Geschäften der Liebe noch unbewandert ist.

Nach ihrem Urtheile hätte ich Aufmunterung nöthig. Wird auch der schüchterne Damöt einen Kuß wagen, wenn ihm seine Schäferin nicht gesagt, daß sie nach diesem Kusse seufze? Und wird der schüchterne Damöt, wenn er einmal geküßt hat, wohl Muth genug haben, auf den Knieen seiner Göttin zu schwören, daß er sie liebe, wenn sie ihm nicht deutliche Winke gäbe, sie verlange dies zu hören? —

Aber

Aber geküßt, — meine Liebe so halb und halb erklärt, das hatte ich schon; — und mehr konnte ich nicht wünschen.

Sie aber? — Was nützen Liebesseufzer, die in Lüften sterben? Was Küsse, die nicht länger gefühlet werden, als die Lippen an Rosenwangen oder Purpurlippen hangen? —

O! die Liebe hat so viele tiefe, geheime Falten. Keine sollte ungenüzt, keine unaufgedeckt bleiben.

Wie die Rose mitten unter ihren Dornen auf dem freyen Felde dem Wanderer so freundlich zulächelt, ihm ihren Duft entgegen streuet, und zu bitten scheint, er soll sie pflücken! —

So, Freund! stand es auch mit meiner Doris. Ihr Busen glühte von Liebe. Wie er bebte, mir entgegen bebte! Und ich küßte ihn nicht? — Wie die Rose an ihrem Busen so einladend auf mich lachelte, mich so wohlthätig mit ihren Gerüchen umhüllte. Und ich pflückte sie nicht, diese gefällige Rose? — —

Ich bin ein Neuling, — das war der Schluß, den meine Dame von meiner Aufführung machte. Ich muß Aufmunterung haben, war die Folgerung, die sie aus ihrem Schlusse zog. — —

Einer Frau, die in der Liebe ausschweift, fehlt es nie an Verschlagenheit, ihre Plane auszuführen. Madame 6000 ist ein neuerliches Beyspiel von dieser Wahrheit.

Sie sang an einem Abende eine französische Arie. Sie war schön, und gefiel mir. Ich bat sie mir aus.

Ja, Sie sollen sie haben; aber dafür müssen Sie mir eine Arie bringen.

„Und welche?" —

Selbst die Glücklichste der Ehen,
Mädchen, hat ihr Ungemach.

Ich bracht ihr den andern Tag die verlangte Arie, und sie gab mir folgende:

Ah! si vous pouviez comprendre
Ce que mon coeur ressent pour vous!
Oui! l'amour n'a rien de si tendre,
L'amitié n'a rien de si doux.

Loin de vous mon coeur soupire,
Près de vous il est interdit.
Oui! c'est ce que j'avois à vous dire
Et peu-être ai-je trop dit!

Dies war zwar nicht die Arie, die ich verlangte. Indeß dankte ich dafür, und steckte sie kaltblütig in die Tasche.

Ich

Ich sah freylich mit Einemmale die ganze Schalkheit dieser Frau ein. Denn konnte, auf dem Fuß, wie wir mit einander standen, eine deutlichere Erklärung gegeben werden?

Sie ward über die Kaltblütigkeit meines Betragens, betroffen theils, theils auch aufgebracht.

Ich habe wohl sehr unrecht gethan, daß ich Ihnen eben diese Arie gab?

„Warum dies, Madame?„

Ich hätte hübsch eine moralische aussuchen sollen; so wie Ihre ist. Sehen Sie nur, wie erbaulich die lezte Strophe von Ihrer Arie klingt!

„Ich hoffe, Madame, Sie werden von mir eben so wenig vermuthen, daß ich Ihnen diese Arie deshalb gab, um Ihnen eine Lehre zugeben, als ich nicht vermuthen kann, daß Ihre Arie auf einen von uns beyden eine reellern Beziehung haben wird.„

Das war nun freylich eine zu platte Wendung. Ich fühlte selbst, daß ich izt eine sehr alberne Figur spielte. Indessen war es einmal gesagt.

Sie sah mich mit großen Augen an, ward roth, — schlug die Augen nieder; — der Zorn trat in ihr Gesicht; — sie zwang sich, ihn zu bergen; endlich

brach sie in ein spöttisch Gelächter aus, und schrie, wie eine Bacchantin, wenn sie in ihrer Wuth über den unschuldigen Jüngling herfällt: Sie haben Recht, mein Herr. —

Gesehen müßten Sie ihr Gesicht haben, um sich vorstellen zu können, wie deutlich ihre Mienen grade das Gegentheil vom: Sie haben Recht, sprachen. — —

Sie trillerte ein Paarmal das Zimmer auf und nieder, lies mich allein, schickte ihre alte Kammerjungfer zu mir, und fuhr in Gesellschaft. —

Sehen Sie, Freund, das ist die Entwickelung meiner Romanze! Sehr einfach zwar, und simpel, aber doch wahr.

Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie schnell alle Anhänglichkeit zu ihr, alle Zärtlichkeit und Liebe aus meinem Herzen verschwand. Doch ist das ein Wunder? Sie verlohr die Achtung, die ich für sie hatte, und so muste sie auch die Liebe verliehren. Nach meinen Begriffen war dies eine nothwendige Folge.

Seit sechs Tagen war ich nicht in ihrem Hauße. Ihr Mann bath mich zwar schon dreymal zu sich. Aber ich schützte nöthige Geschäfte vor.

Losgewickelt von der ganzen Zauberkette, weg von dem Feenschlosse, — so darf der junge Ritter keine

Dra-

Drachen überwinden, und sich nicht mit geharnischten Riesen herumbalgen.

Und sehen sie, Freund, ich finde mich izt so beruhiget, so heiter wieder, als ich es vor fünf Wochen war.

Wie schnell doch der Mensch aus einem Zenith seiner Leidenschaften in den andern fallen kann! —

Weil ich noch ein Bischen Platz habe, so will ich Sie fragen, was Sie mit Ihrer kleinen Geliebten machen? Lieben, das weiß ich! Aber denken Sie wohl auch recht oft an mich? — O ich denke fast alle Stunden einige Tausendmal an Sie.

Die Zeit fängt mir wirklich an, langweilig hier zu werden. Ich wünschte, daß ich bald zu Ihnen käme, und mich in Ihrem Garten so über Gottes Morgensonne oder den kühlen Mond freuen könnte. — Ach! was wär das für eine Wollust für mich!

Ich küsse Sie tausendmal mit Ihrer Laura. Bleiben Sie mir gut. — Mündlich will ich Sie weitläuftiger versichern, mit welcher Aufrichtigkeit und Zärtlichkeit ich sey

Ihr

beiderseitiger wahrer Freund.

Zwölfter Brief.

Kleiner Spötter!

Vermuthen konnt ich es, daß Sie sich über mich lustig machen würden. —

Sie lachen also über mich? Und warum? Weil ich izt so schleunig zurück zu reisen wünsche?

Das macht die Liebe, sagen Sie! — Es geht allen unglüklichen Rittern so. Die Gegend, wo sie nichts als Wonne und Entzücken kannten, wird ihnen in dem Nu zum wüstesten Aufenthalte, den sich die Einbildung nur erdenken kann, wenn sie in ihrer Liebe getäuscht worden. —

Sie haben Recht, vollkommen Recht. Wenn ich Sie aber versichere, daß ich Berlin nicht aus gleichen Absichten, wie Ihre Ritter die Zaubergefilde satt habe, — so habe ich auch Recht.

Nicht unglückliche getäuschte Liebe macht mir den hiesigen Aufenthalt so schwerfällig. Lag es denn nicht an mir, mich so glücklich zu machen, als ich wollte?

Tausend andre kleine Umstände verbinden sich hierzu. Einmal — verschwindet der Reiz der Neuheit, der mich hier so gewaltig gleich anfangs fesselte; dann

dann der alltägliche, einförmige Umgang: immer dieselben Auftritte, überall — Koketterie, — und solche Lappalien, — die machen, daß ich eckel zu werden anfange.

Und dann die Erinnerung an sechs volle Monathe, die ich fern von Ihnen schon verschlendert habe, Freund, die trägt gewis, ohne daß ich ein Kompliment zu machen willens bin, — das meiste darzu bey.

Es ist doch ein so gewaltig leerer Raum im Herzen, wenn die Freundschaft fehlt! Voll, auf einmal voll ist es, wenn der Freund an meinem Busen liegt. —

Und ich sollte da nicht wünschen, meinem Freunde entgegen zu eilen?

Doch ich entschuldige alle ihre witzigen kleinen Spöttereyen, mit denen Sie und Ihre Laura über mich herfahren. Ich liebe Sie vielmehr deshalb doppelt so stark.

Allein, ein Wörtchen im Ernste, warum ich die hiesige Luft so geschwind satt geathmet habe.

Sie sahen mich in allen meinen Briefen mitten unter den hiesigen Schönen. Der Kontrast, den die Aufführung der Dame A, mit der Dame B, und so durch das ganze Alphabeth, macht, muste mir natürlich Anfangs auffallen.

Aeusserste Koketterie in dieser Gestalt, äusserste Tugend in jener Gestalt, und beyde in einer und derselben Gesellschaft — was konnte das anders als Neugierde bey mir erregen, weiter zu spähen? — Wenn nun aber die Neugierde gesättiget ist, hört nicht das Anlockende, das Reizende derselben von selbst auf?

Und das ist gerade mein Fall.

Ich habe oft über die Ursache der hiesigen Ausschweifungen besonders der Frauen nachgedacht. Wenn Archimed seine Cirkel berechnete, konnte er nicht mit genauerm Fleiße alle plus und minus seines Problems aufzeichnen, als ich jeden Zug aufzeichnete, der mir dieses Paradoxon enträthseln sollte. —

Sie wissen, Freund, die Mädchen, so lange sie Mädchen sind, hält vor gröbern Ausschweifungen immer die Schamhaftigkeit zurücke. Theils sind sie mit der Wollust noch nicht so sehr bekannt, und Heil ihnen, daß sie es nicht sind; und theils denken sie sich zu viel zu verliehren, wenn sie ihre Tugend verlöhren; und wieder Heil ihnen, daß sie das denken.

Dies sind zwo Schutzwehren, hinter welchen die jungfräuliche Tugend oft wie in unüberwindlichen Bollwerken sicher und unverführt heran wächst.

Oft

Oft tritt die Eigenliebe noch mit in das Spiel, und mischt vollends die Karte.

„Aus Eigenliebe tugendhaft seyn„? —

Ja, ja, Freund, aus Eigenliebe bleiben es die meisten. Weis denn nicht das schlaue mannbare Mädchen, daß die Stutzer, so freudig sie auch in den umgestürzten Trümmern der Tugend herum wühlen, doch allemal gegen das noch in voller Simmetrie stehen geliebene Bild der Tugend unendlich mehr Achtung haben?

Sieht das Mädchen nicht täglich Beyspiele, daß eben der Wollüstling, der iezt an dem Busen einer überwundenen Unschuld, wie eine Biene an der Blume hängt, — ihrer Leichtgläubigkeit nachher lacht: — mit Ehrfurcht aber vor der unberührten Unschuld verbewundert?

Sein Blik malt ihr ihren Werth vor iener deutlicher ab, als es alle Moralisten und Exegeten nicht im Stande wären.

Nun sehen Sie, so hält sich das Mädchen oft aus bloßer Eigenliebe aufrecht. Sie berechnet die Schande, die dem bestürmten Kinde nachfolget, mit der Ehre, die ihr der leichtfertigste Vogel wie der rechtschaffenste Biedermann bey jeder Gelegenheit erzeiget. — Wie schlägt da die unendliche Nulle nicht zum Vortheil ihrer Eigenliebe aus!

Aber, sehen Sie eben dies Mädchen als Frau.

Wie? Ist das die tugendhafte keusche Chloe? — Schwärmt sie doch, wie alle Buhlerinnen des Alcibiades zusammen! Welche Frechheit in ihren Mienen; welche beleidigende Koketterie ihres Anzuges; welche Freyheit in ihrem ganzen Wandel; welche Ausgelassenheit in ihrer Aufführung! Nein, das ist dieselbe Chloe nicht, die als Mädchen Ihre Achtung verdiente.

Aber woher dieser Absprung von Sittsamkeit bis zur Ausgelassenheit? —

Vielleicht kann ich Ihnen darauf antworten.

Als Frau wurde sie mit dem Vergnügen der Wollüste bekannt. Sie verlohr die Schamhaftigkeit in den Armen ihres Gatten. Nun hat dasselbe Ding, was ihr in dem Bette ihres Mannes keine Schamröthe ablocket, auch ausser diesem Bette nichts beschämendes für sie.

Als Frau denkt sie nichts mehr verlieren zu können. Alles was sie als Mädchen verlieren konnte, hat ihr Mann säuberlich aufgelesen. — Sie geht also in dieser Ueberzeugung weiter fort, unbekümmert, ob sie in diesen oder jenen Nebenpfad eintritt.

Sehen

Sehen Sie, Freund, so fängt die vormals so sittsame Chloe an, als Madame — — sich in die Arme der Ausschweifung zu werfen.

Aber noch eine Bemerkung. Die Weiber sind vermög ihres feineren Baues auch weit reitzbarer, weit empfindlicher, als wir Männer.

Man ist lange schon darüber einig, daß, je reitzbarer, je empfindlicher der Körperbau ist, er auch desto geschwinder und schneller den Gegenständen unterliegt, welche diesen Reitz und diese Empfindsamkeit erregen.

Kömmt nach hinzu, daß das Männchen zu phlegmatisch ist, oder welches hier fast durchgängig der Fall ist, daß er sich durch jugendliche Ausschweifungen selbst entkräftet habe, — wie? Wird wohl die Frau mit ihrem unbrauchbaren Jupiter zufrieden seyn können? Sie, die sich so reichhaltige Ideen, so — bis ins Unendliche kreuzende Begriffe von Vergnügungen machte?

Sie ist in ihrer Erwartung betrogen. Ihr noch ungeschwächtes flüchtiges Blut wallt dem Vergnügen entgegen. Ist es ein Wunder, wenn sie es dort genießt, wo sie es findet?

Ueberdem hat die Kokettrie, zu der sie schon als Mädchen gewöhnet war, starken Einfluß auf ihre Schwachheiten.

Als Mädchen mußte sie zu gefallen suchen. Ihre Philosophie lehrte sie: mit all deiner Tugend wirst du wenig Vortheile genießen, wenn du nicht gefällst.

Es ist also ganz natürlich, daß sie ihr Hauptgeschäft daraus macht, ihre Reitze auf einer so vortheilhaften Seite zu zeigen, daß sie allenthalben lieb gewonnen wird.

Sie wird es durch die beständige Anstrengung endlich so gewohnt, daß sie den Gedanken, allgemein zu gefallen, auch als Mütterchen kaum ablegen wird.

Rechnen Sie noch die Schmeicheleyen hinzu, die dem Mädchen über ihre Schönheit mit jeder Stunde gemacht werden, so werden Sie leicht schließen können, daß sie berechtiget ist, zu glauben, eins ihrer grösten Verdienste bestehe mit in ihren Reitzen.

Daher kömt es, daß die Mädchen ihre Alabasterhändchen, ihren blühenden Busen, ihre nieblichen Füßchen, ihre zarte Taillen, ihre weissen Zahne, — selbst ihr rundes fleischhaltiges Varasterchen so auszuzieren wissen, daß die unterscheidenden Vorzüge und Reitze dieses oder jenes Theiles aller Welt in die Augen fallen.

Wie sich dann das Mädchen vor ihrem Spiegel selbst gefällt, wenn es ihr ein Stutzerchen unter tau-

send

send Küssen sagt, daß sie ihm besser, als die mediceische Venus gefiele!

Durch diese Umstände wird es ihr nicht nur zur in ihre Natur gänzlich verwebten Gewohnheit, allgemein zu gefallen; allenthalben Schmeicheleyen über ihre Schönheit zu empfangen; und die ganze junge Welt um sich her zu fesseln; sondern auch all dies mit der genauesten Sorgfalt zu suchen, alle Mühe darauf zu wenden; ganz für ihren Putz und ihre Reitze zu sorgen.

Nun wird eben dies allenthalben geliebte Mädchen Frau! — Sie kann ihre Kokketterie nicht ablegen; sie müste dann dem Vergnügen entsagen: gefallen zu wollen.

Sie ist als Frau nun eben so geschäftig, die Augen der Fremden an sich zu fesseln, als sie es als Mädchen war. Sie erreicht ihre Absicht. Sie gefällt noch. Hundert sagen es ihr mit den verliebtesten Mienen.

Und wenn sie nun da schwach wird. Soll man nicht Mitleid mit ihr haben?

Als Mädchen hielt sie Schamhaftigkeit und Eigenliebe von Ausschweifungen zurük. Als Frau wird sie nicht so leicht schamroth.

Noch mehr; als Frau lockt sie izt die Eigenliebe selbst oft zum vergnüglichen Laster, da sie sie vorher davon abhielt.

Auch als Madame — — zu gefallen; den Vorzug vor vielen zu haben, gesteht sie oft einem verliebten süßen Schwärmer eine Freyheit ein, vor welcher sie vormals gebebt haben würde.

Nicht selten ist die Aufführung des Mannes selbst noch Schuld daran.

Wie das möglich ist? — Er hört auf, den Zärtlichen zu spielen, den er vormals spielte. Der Klotz vom Manne vergißt, daß die Liebe durch tausend kleine Zärtlichkeiten wieder von neuem angefachet werden muß.

Wenn er überdies noch bedächte, daß die Weiberchen so gerne an dem Zuckergebäcke lecken, würde er wohl aufhören, seiner Frau von Zeit zu Zeit neue Süßigkeiten aufzutischen?

Verstehen Sie mich, Freund! Es ist ein gewaltiger Fehler in der ehelichen Liebe, wenn der Mann aufhört, den Liebhaber zu spielen. Sein Weibchen ist einmal daran gewöhnt, durch Schmeicheleyen und feinere Zärtlichkeiten in ihrer Laune, in ihrem Selbstwohlgefallen erhalten zu werden.

Wirft

Wirft aber das Männchen wie ein Großsultan mit trockner Mine sein weißes Schnupftuch ihr zu; was soll sie für ein Vergnügen daran haben? Soll sie sich die Nase daran putzen oder den — — — ?

Dies ist meistens der Fall, der die Weibchen, die übrigen Umstände mit eingerechnet, ihren Männern Hörnchen zu drechseln zwingt.

Das Weibchen will geschmeichelt werden, will nicht despotisch, — will zärtlich geliebet werden. — Gut, zehn andere stehen vor ihrer Thüre, jeder bereit, seine Rolle nach ihren Wünschen zu spielen.

So, Freund, verwandelte sich die schöne tugendhafte Chloe in die ausgelassene Madame — —.

Tritt noch die Mode hinzu; sieht sie, daß sie ihrer Kokketterie ungestöhrt frohnen kann; bemerkt sie, daß alle Folgen für sie von keiner Erheblichkeit seyn werden; — Top, da ist ihre Hand, Schwärmer, wer du auch seyst, sie folgt dir in jede Epheulaube, in jede kühle Grotte, und lacht ihr Männchen ins Fäustchen aus!

Zu billigen ist diese Aufführung allerdings nicht. Allein diese Umstände zusammen gerechnet, so findet man, daß die Dame eben kein so bösartiges Herz habe, die sich so ganz ohne Zurückhaltung dem ausschweifenden Vergnügen überläßt.

Man-

Mangel am Verstand, ist alles, was man ihr aufbürden kann.

Indessen, da sie keine andere Moral kennt, als sich selbst zu lieben! allen zu gefallen; und das Vergnügen, wo sie es immer auffindet, zu genießen; — so stehe ich auch da noch an, ob man ihr Mangel am Verstande zuschreiben kann, da sie mit so vieler Geschicklichkeit und Feinheit alle Ereignisse ihres Lebens nach diesen Gesichtspunkten einzulenken weis.

Hier haben Sie ohngefähr die Resultate von den Betrachtungen, die ich über die Ursachen der weiblichen Koketterie anstellte. —

Ich gestehe es, man kann dies eben von allen großen Städten sagen. Aber auf Berlin paßt es doch immer am vorzüglichsten.

Ob ich die Damen deshalb entschuldige? —

Freund, im ganzen Ernste: Ja!

„Nimmermehr! Wie könnten Sie Laster entschuldigen.„ —

Und doch thu ich es. Es ist ein großer Unterschied zwischen Laster der vorsetzlichen Bosheit; und zwischen Laster, wozu man durch tausend kleine Nebenwege, einzeln betrachtet alle unschuldig, — geführet wird.

Nebstdem nehme ich nur die Entschuldigung auf mich, nicht die Rechtfertigung.

Wenn der Sachwalter den Todtschlag eines Betrunkenen zu entschuldigen sucht, rechtfertiget er ihn deshalb noch nicht. Man wird nie die Folge daraus ziehen, weil der Betrunkene Entschuldigung seines Verbrechens verdiene, sey es recht oder billig, daß alle Trunkenbolde die Nüchternen todtschlagen dürfen.

Setzen Sie sich täglich an die nächste die beste Schlemmertafel. Werden Sie nicht zuletzt doch einmal ihren Magen überladen, so mäßig Sie auch seyn mögen? Oder drängen Sie sich in die Gesellschaft der Verführer ein, werden Sie nicht doch am Ende auch betrogen werden, so vorsichtig und weise Sie auch seyn mögen?

Ich kann aber die Schlemmertafeln meiden; die Verführer fliehen.

Gut, Freund, das können aber die Damen nicht. Fliehen sie die Verführung, so sucht die Verführung sie. — Verdienen sie da nicht Entschuldigung? —

Doch wir wollen uns darüber nicht zanken. Der Lohn des Sieges ist dabey zu gering, und die Gründe für und wider sind, — wenn man sie mit Unpartheylichkeit untersucht, — von gleichem Gewichte. Und

 in

in solchen Fällen schreyt man sich heischer, ohne seinem Gegner das Schlachtfeld abzugewinnen.

Aber eine Anmerkung will ich zu meinen Gründen noch hinzusetzen, die grade zu mir zu widersprechen scheinen wird. — Bey der Begierde zu gefallen, bey der Kunst, diese Begierde zu erreichen, sollte man denken, die hiesigen Damen müßten die liebenswürdigsten Geschöpfe seyn. Man kann mit Grunde sagen, sie sind es und auch nicht. Sie sind es für den physischen Sinn, aber sie sind es nicht, wenigstens sehr selten auch für den moralischen.

Sie verstehen mich, Freund, daß ich auf die Bildung des Geistes und nicht, auf das Studium der Toilette ziele. Niemand verstehet die leztere besser als sie, aber auch fast Niemand vernachläßiget die erstere mehr als eben sie. Wenn es hoch kömmt, so ist die ganze Geschicklichkeit mancher Dame auf den Flügel, einige Kontratänze, und französische Zweideutigkeiten eingeschränkt. Bey all der Begierde, allgemein zu gefallen, streben die meisten nur darnach, das Auge zu fesseln und als Puppen unsere Sinnen zu täuschen. Ich weis nicht, ob diese Aufführung eben ein vortheilhaftes Kompliment für die Chapeaus ist. Wenn diese nicht so schiefsehend wären, würden die Schönen wohl nach dem Flitter greifen, und das Wesentliche darüber versäumen? Es ist wirklich fast zur Mode geworden, daß eine Frau, die die Kokette spielt, ihre Rolle mit leerem

Kopfe

Kopf spielen müsse. Witz und Kenntnisse verlangt keiner ihrer Anbeter von ihr. Ich verbleibe

Ihr

wahrer Freund.

Dreyzehnter Brief.

Schätzbarester Freund!

Zur Abwechselung heute nichts von Damen. Lieber ein paar Wörtchen von den Chapeaus.

Es wäre unbillig, wenn ich die Schönen allein durch die Gasse laufen ließe, ohne der männlichen Schwärmereyen zu gedenken.

Sie sollen sehen, daß ich unpartheyisch bin. Ich will so grade von meinem Geschlechte reden, wie ich es von dem schönen that.

Wirklich verdienen die Herren die Skorpionengeisel der Satire, wenn jene nur das laute Gelächter eines lustigen Satirs verdienen.

Nach allem Betrachte sind die Männer hier nicht die Verführten, nein, die Verführer.

Nur nicht vorgegriffen, Freund! Ich kenne Ihre Anhänglichkeit für Ihr Geschlecht. Deshalb mache ich Ihnen hier gleich zum Voraus die Erklärung, daß ich ledige

lediglich von denen rede, über welche Sie selbst lachen würden, wenn Sie sie sähen.

Nicht also alles — was Hosen und Hüthe trägt, — nein die Narren und Schwärmer von dieser Seite verstehe ich. Aber es giebt deren gewaltig viele.

Kein Wunder! Das Gemenge der Thoren und Weisen herrscht überall. Sollte Berlin allein die Ausnahme machen? — — —

Eben die freye Denkungsart, welche die Damen zu Ausschweifungen einladet, ist die Quelle der männlichen Galanterien. Ich sage noch mehr. — Im Paradiese verführte die Schlange das Weib, das Weib den Mann. In Berlin aber verführet die Schlange den Mann, und der Mann das Weib.

Ich habe schon in meinem leztern Briefe einige Bemerkungen angezeiget, die im Stande sind, die Launen der Damen nach ihren Urquellen zu entziffern.

Eben diese Bemerkungen passen auch auf die Männer.

Denn ihre ausschweifende Leidenschaft ist — unter allen übrigen Ursachen, — die erste, weswegen die Damen auf Nebenwege gerathen.

Stellen Sie sich den jungen Ehemann vor. Er könnte wirklich an der Seite seiner reizenden Gattin

auf das glücklichste leben. Phisisch, und moralisch betrachtet, ist seine Gattin ein Geschenk des Himmels für ihn.

Allein erkennet er den Werth, den er besitzet?

Doch welche überflüssige Frage. Als wenn der Mogul noch Reiz an den Perlen und goldenen Säulen seines Pallastes fände!

Der tägliche Genuß, der tägliche Anblick raubt ihm den Reiz der Neuheit. Wird ihm wohl derselbe Gegenstand nach dem dreyhundert fünf und sechzigsten Anblicke — noch eben den Reiz gewähren, den er bey dem zehnten Blicke in seinem Busen fühlte?

Das Männchen ist schwach genug, das Vergnügen, welches er schon genossen hat, mit jenem nicht aufzurechnen, welches er izt genießt.

Durchaus will er starke, Nerven erschütternde Eindrücke haben. Was Wunder, daß er jeder Nere sich zu Füssen wirft, die durch ihre Buhlerränke ihn zu fesseln wuste?

Daher, Freund, die Untreue gegen die Frau; daher die heimlichen und öffentlichen Maitressen; daher die Verschwendung, mit der die Männer die geraubten Küsse der feilen Phrynen vergüten; daher das ununterbrochene Herumflatiern von zehn Busen zu zwanzig andern!

Es ist eben nichts neues, daß das junge Männchen in verschiedenen Häußern zugleich das Monatsgeld für seine Bankelkinderchen zahlen muß: indeß sich die Frau nicht genug über ihre Unfruchtbarkeit zu Hause treffen kann.

Herr von — — hält es öffentlich mit der Kammerjungfer seiner Frau; es fällt ihm nicht schwer, dieser Zofe zum heiligen Christ einen Pelz für hundert Thaler zu kaufen, da es ihm sehr beschwerlich wird, zu eben der Zeit seiner liebenswürdigen Gattin eine neue Adrienne anzuschaffen. —

Herr — — liebt die Frau Hofräthin; und alle Welt spricht davon. Mit ihr geht er auf Piknicks mit ihr fährt er auf seine Landgüther; ihr erzeigt er alle Merkmale der Zärtlichkeit und Liebe. — Seine Frau? O, die mag den Flügel zu Hause spielen! —

Herr ** besucht die schöne Theaternimphe, früh wenn sie en Negligee im Bette liegt; spielt mit ihr bis nach Mitternacht; hält ihr sogar Equipage. Seine Frau hat gesundere Füße, die mag in die Kirche gehen.

Herr N. N. hat vor fünf Monaten geheurathet. Seine junge schöne Braut brachte ihm zwanzig tausend Thaler mit. Ausser seinen zwanzig Ahnherrn hatte er nicht einen Dreyer. Wird er dankbar gegen sie seyn? Ja, dankbar bis zum Grade der Ausschweifung. Er

läuft

läuft alle stille Wirthschaften in der Kanoniergasse durch, um jede Nacht einer von diesen Nymphen die Versicherung zu geben, daß er nun durch die Großmuth seiner Frau im Stande sey, sie reichlich zu [illegible]? Kann er dankbarer seyn?

Herr X 4. fliegt wie ein Schmetterling von einer weiblichen Rose zur andern; saugt überall den Honig aus den Blumen; und läßt seine Frau Tage lang in der traurigsten Einsamkeit. Entfährt ihr eine trübe Miene über seine Ausschweifungen, so wird er der Donnergott, dem Schlag auf Schlag seine Keile entfahren. Die beklagenswerthe Frau!

Die Herren Alpha und Omega sind die innigsten Freunde. Zum Beweise, daß sie einander auf das zärtlichste lieben, steigt Herr Alpha zu Madame Omega, und Herr Omega zu Madame Alpha. Sie schlafen alle vier recht ruhig und zufrieden. —

Herr Löschpapier hat drey Schlafkabinetchen, die an einander stoßen. In dem ersten schläft er, in dem zweyten die Kammerjungfer, in dem dritten die Madame. Fällt dem Faun ein jovialischer Nachtgedanke ein, so pocht er mit dem Pantoffel an das Schlafkabinetchen seiner Zofe. Im Hui steht sie vor seinem Bette, und frägt: was dem gnädigen Herrn zu Diensten stehe? — Die Schlaue! Sie frägt noch? —

Nach einer Stunde fält ihm ein, seine **Frau** könnte wohl auf der Lauer seyn! — Mein liebes **Fickchen**, ruf auch meine Frau.

Nun muß die Frau aus ihrem Bette, muß ihre Sonntagshaube aufsetzen, und so zu ihrem lieben Gatten kommen.

Ein retzierlicher Aufzug! Im Hemde, und der Sonntagshaube, die Frau? Und das Mädchen — brühwarm, wie sie aus dem Bette kam? — —

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich Ihnen alle die Narren herzählen wollte. —

Sie können sich das Bild von dem männlichen Gegenbilde der weiblichen abstrahiren.

Sie würden erstaunen, wenn Sie eben das ungeschlachte grobe Männchen, das er bey seiner Frau ist, — izt in der Gesellschaft fremder Damen erblickten, wie fein, wie ganz honigsüß es tändeln kann; wie es von Zärtlichkeiten aufsprudelt, überfließt und — — ja, so was müßten Sie durchaus selbst sehen.

Es ist hier zur autherisirten Mode geworden, neben den Frauen zwei auch mehrere Maitressen zu halten. Diese Mode gehört zu den Aggregaten eines feinen Weltmannes.

Wie

Wie sich das Männchen brüstet, wenn es von seinen Maitressen spricht! Nicht anders, als wenn es noch so einen großen Vorrath herkulischer Kräfte besäße! und doch ist das ganze Gerippe von einem Manne trockener, als ein Schwamm, den man an der Sonne ausgedorret hat.

Indessen kömt eine nach der andern von seinen schönen Buhlerinnen in das Wochenbette. Er muß also doch noch eine brauchbare Morchel seyn, denkt er sich, unbekümmert, ob er, oder ein Kanonierjunker, der nebenbey eben die Brache beurbarte, — der glückliche Schöpfer all dieser Kinderchen sey. —

Pfuy, über die Gecken! Wie, ihr brüstet euch mit eurer eigenen Schande? Ihr Schwächlinge! Ihr Greise im dreyßigsten Jahre! Haltet eure Weiberchen von Ausschweifungen zurücke, beweist an ihnen, daß ihr den Hunger eurer Frauen stillen könnt, — dann sagt: wir sind Männer! — Izt seyd ihr Perhanse, die blinde Kuh spielen, und auf ihren morschen Steckenpferden eine elende Kavalkade machen. —

O, ihr elenden Ritter! Spornet eure Gäule! Spornet sie! — und laßt jeden andern Ritter seine Stute selbst dressiren!

Ich versichere Sie, ich kann mich nie des Lachens erwehren, wenn ich diese Vielspringer erblicke, was für

für eine erbärmliche Figur sie spielen! Da steigen sie daher wie Bramarbasse, als wenn sie Gottes Erde ganz an die Klinge spießen wollten; — und wenn sie wollen — da liegt Gil Blas im Schilfe vom Pferde herabstürzt.

Ein Bettler, der sich Tressenkleider borgt, und in der Staatsperücke die vornehme Miene nachäffet, ist lange nicht so lächerlich, als diese Herren, die den Damen so gerne blauen Dunst vor die Augen blasen.

Eben der vielprahlende Geck zittert, wenn seine Gattin sich mit Zärtlichkeit im Bette zu ihn hinschmieget; der Angstschweiß bricht ihm aus; alle seine Maulwurfs-Gaben sind versplittert; er zappelt wie ein Frosch, den man auf die Luftpumpe sezt; — wie dankt er dem Himmel, wenn er seine Frau wieder aufstehen sieht! Sie hängt freylich den Kopf, und seufzt! — Aber er ist doch von der Folter befreyt.

Und eben der Ohnmächtige ist dreuste genug, denselben Tag noch mit seiner Lais herum zu schlendern. —

Stecht ihm doch den — Staar! —

Nächsten Posttag mehr. Erwarten Sie den Text über eben das Kapitel.

Ich empfehle mich Ihrer Freundschaft, und verbleibe

Ihr

aufrichtiger Freund.

Vierzehnter Brief.

Liebster Freund!

Ich habe Ihnen schon gesagt, wie lächerlich mir die hiesigen Ausschweiflinge vorkommen. Aufgedunsene Prahler, hinter denen lauter Wind steckt. Viel versprechende Charletane, die kaum Speichel genug haben, ihre Speise ordentlich zu verdauen. Und die wollen noch markicht scheinen?

Viel verliehren die Damen allerdings an solchen schwärmerischen Skeletten nicht. Das Knochenhäuflchen ihrer Männer allenfalls, — das Fleisch ist lange verschwunden! —

Indessen ereignen sich dennoch immer noch traurige Auftritte genug.

Der junge Herr hat seine Kräfte verschwendet. Mit dem blühendesten Gesichte wird er Mann — oder eigentlicher zu reden, der Combabus betrügt eine Frau.

Da

Da stehen sie nun neben einander. Die Dame voll der feurigsten Empfindung, — der Chevalier — il Castrato! — Das wird eine schöne Ehestandsharmonie geben! —

Freylich folgt die Reue über seine Ausschweifungen manchem Manne sehr bald nach dem Hochzeittage. Er fühlt seine theresitische Kleinigkeit; sieht die Traurigkeit seiner Gattin; erkennt die Quelle ihrer Traurigkeit; und wenn er noch Gefühl hat, wird ihm seine eigene Rolle, die er spielt, nicht ärgerlich werden?

Herr von — — kann Ihnen ein Beyspiel abgeben. Die grundehrlichste Seele, die Sie sich denken können; aber im strengsten Verstande combabusirt. Er liebt zwar seine Gattin mit dem wärmsten Herzen. Aber eben seine aufrichtige Liebe wird für ihn zur Folter.

Wie wünscht er sich in seinem zwei und dreißigsten Jahre nicht das Feuer von seinem vier und zwanzigsten zurücke! Wie verwünscht er nicht alle die Siege, die er auf den Rosengefilden der Cithere so ritterhaft errang!

Er ist drei Jahre verheurathet; und noch sieht er sich in keinem Söhnchen neu aufleben. Und daß er nicht einmal Hofnung darzu haben kann, wie martert ihn die Ueberzeugung!

Er

Er ist wirklich so billig, seine Frau schadlos zu halten. Er sucht Freunde, die nach Richelieus Plane, — seine Berufsgeschäfte vertreten sollen. Küssen würde er den Künstler, der mit Praxiteles Meisel ihn auf die Nachwelt fortpflanzen wollte.

Er wird der gnädigen Frau, die viel zu tugendhaft ist, als daß sie sich die geringste Freyheit ohngeachtet ihres Jüner erlauben sollte, — selbst Gelegenheit darzu machen. Sagen Sie mir, Freund, ist der Zustand dieses Mannes nicht wirklich bedauernswürdig?

Und man erkennet noch nicht die traurigen Folgen, die aus den Ausschweifungen entspringen?

Allein das augenblickliche Vergnügen, das der Schlemmer izt in den Armen der Damen geniesset, schliesset ihm die Augen, um auf die Zukunft Uebersicht zu nehmen.

Er ist mit der Wollust so befreundet, daß ihm der Augenblick verlohren zu seyn dünkt, den er nicht in ihrer Gesellschaft durchschwärmet.

Sie würden erstaunen, Freund, wenn Sie das Knäbchen von vierzehn oder funfzehn Jahren mit all dem Ueberflusse der Kenntniß von allen Gattungen der Wollüste sprechen hörten.

Auf das innigste vertraut und bekannt mit den Ausschweifungen, wächset das Knäbchen heran, stürzt sich mit wilder Unmäßigkeit in ihre Armen; und gewöhnt sich daran, stets denselben schlüpfrigen Pfad zu wandeln.

O, Väter, Mütter, denk ich mir oft, wie grausam seyd ihr gegen eure Kinder! Mörder ihrer Tugend, ihrer Gesundheit, ihres Glückes seyd ihr. Der Fluch der Hölle ruhe auf euch.

Glauben Sie ja nicht, daß der Papa über die Galanterien seines Söhnchens entrüstet wird. Ein junger Mensch muß sich ein Vergnügen machen. Das Feuer wird sich schon legen. — Schöne Moral, würdig des Satans, nicht des Vaters, der sein Kind zur Rechtschaffenheit anleiten soll.

Doch alles hat seinen Haken. Also auch diese Aufführung der Väter.

Die triftigsten Lehren fruchten ohne unterstützende Beyspiele nichts. Der Schüler lacht des ungeschlachten Batillo, wenn er ihm von Artigkeit verschwazt; und das Söhnchen denkt sich, du hast gut zu predigen, wenn ihm sein Papa die Sittsamkeit und Mäßigung empfiehlt.

Ich selbst würde an den alten Krebs denken, der seine Jungen vorwärts zu kriechen lehren wollte.

Wie soll der Vater auf die strengen Sitten seines Kindes halten, da er selbst der vornehmste Uebertreter aller Sittsamkeit in der ganzen Familie ist?

Donnerte er nicht mit seiner Strafpredigt wider sich selbst los? Sagte er alsdann nicht: Sohn fliehe die Wollust, sonst wirst du so ein verächtlich Geschöpfe, wie ich?

Denn alle Gründe, die der Papa dabey anwenden wollte, würde das naseweise Söhnchen umkehren, und auf den anwenden, aus dessen Munde sie quollen.

Nebst dem geschieht es nicht selten, daß der Papa, die Mama, keine andere, oder doch wenigstens keine schicklichere Mittelsperson zu ihren eigenen Galanterien auffinden können, als eben ihr liebes Söhnchen.

Das muß auf der Wache stehn, wenn die Mama Besuche incognito empfängt, oder der Papa mit dem Haußmädchen tändelt.

Es muß die Briefe bestellen; Kundschaften tragen, wo man sich heute sprechen könne; die [illegible] Geschenke abgeben, wenn es nicht füglich zu Hause geschehen kann.

Es muß oft Schulden machen, um die Mama in ihrer Galanterie zu unterstützen; muß für den oder die, bey dem Juvelier Präsente kaufen; — muß oft Alles

in Allem bey den heimlichen Verständnissen des Papa oder der Mama seyn.

Nun versteht sichs von selbst, daß die Aeltern dem so brauchbaren Söhnchen den freyesten Willen gestatten. Eine schiefe Miene würde das ganze Geheimniß aufdecken.

Der Sohn fängt an, eben so ausschweifend zu leben, als seine Aeltern. Er wird so gar darin unterstützt, damit er auch wegen seines eigenen Vergnügens seinen Mund hält. —

Nun, Freund, — was soll aus dem Bengel vom allerliebsten Junker werden? Er hat nichts gelernt; ist des Müßigganges gewohnt; kennt nichts als Mädchen und Wein.

Was er werden wird? Ein epikurisches Schwein wie sein Papachen.

Sehen Sie, Freund, so zieht der Vater selbst den Lasterbuben sich zum Nachbilde auf. **Verdienet solch ein Vater nicht den Staupenschlag der ahndenden Gerechtigkeit?**

Du, der du so ganz deinem Bauche und Unterleibe dienest, Wollüstling! — Walze dich aus einem Vergnügen in das andere! Sey Schandbube, so viel du willst! Aber zertritt den jungen Keim nicht, der in dem Herzen deiner Kinder für eine Tugend aufschoßt; führe sie nicht mit der Hand, die sie dem Tempel der Rechtschaffenheit zuführen sollte, in die Stankgrube der Laster.

Schwer,

Schwer, schwer liegt die Hand des Rächers auf deinem Nacken. Im Grabe noch wird der durch dich verführte Sohn deiner fluchen, mit Recht fluchen!

Freund, vergeben Sie mir meinen Enthusiasmus das Herz blutet mir, wenn ich das junge Blut so grausam von Vätern vergiften sehe.

O wie oft wünsche ich, daß diese Scheusale der Natur die würdigern Muster der Natur zur Nachahmung wählten, die durch ihren Anblick die ruhige durch keine Schandthat gestörte Selbstzufriedenheit ihrer Seele lehren, und sie überzeugen müssen, welch eine himmlische Seeligkeit es sey, sagen zu können: ich habe meine Kinder zu brauchbaren Bürgern des Staats, zu rechtschaffenen Männern, und auch zu Christen (so sehr man die Nase darüber rümpfen mag) erzogen.

Möchten doch die Verführer ihrer Kinder um sich sehen, sie würden so viele, so angesehene Väter erblicken, die ihnen zu Mustern dienen könnten!

Denn Freund, so ganz Sodoma ist Berlin noch nicht, daß die Tugend nicht noch ihre eifrigen Anhänger habe! —

Ich bin ganz in Wallung gebracht. Ich muß für heute abbrechen.

Verzeihen Sie mir, wenn ich zu hart sprach. Der Gegenstand foderte diese Sprache aus dem Munde des Rechtschaffenen.

Er verdiente mehr! Den Donnerschlag, mit dem Milton seine Teufel in die Hölle stürzte.

Adieu! Sie lieben mich doch?

Auch Ihre Laura noch? — Mehr wünscht mein Herz nicht. Ich bin

Ihr

aufrichtiger Freund.

Funfzehnter Brief.

Liebenswürdigster Freund!

Die warme Gesellschaft allhier, — — Geschwind, Freund, mit dem Briefe weg, wenn Ihre **Laura** hineinguckt.

Lassen Sie ihr ja keine Zeile weiter lesen, als mein ergebenstes Kompliment. — — — — — — — — — — —.

Die warme Gesellschaften allhier, machen einen großen Theil der Galanterien der Männer aus!

Das werden Sie wohl nicht verstehen?

Auch ich verstand dieses schöne **Kunstwort** der hiesigen Sibariten nicht. Aber folgender **Umstand gab mir** die Erklärung dieses termini technici.

Herr

Herr W..; von dem ich schon ein paarmal Erwähnung machte, bath mich in die Gesellschaft einiger guten Freunde. Ich erschien mit ihm, und wir waren alle recht sehr vergnügt.

Die Gesellschaft bestand aus neun Männern und zwo Damen.

Wie natürlich fand ich mich bald mit den Damen in Gespräche verwickelt. Wirklich waren sie zwo Frauchen, die die grade Mittelstraße zwischen dem strengen Dekorum und der gemeinen Galanterie gingen. Das mußte mich um so mehr für sie gewinnen.

Ich bemerkte von Zeit zu Zeit, daß sich die Männerchen mit der wärmsten Zärtlichkeit halseten, küßten, die Hände drückten, und einander Süßigkeiten vorschwazten, als immer ein Stutzer der Dame hätte sagen können.

Ich hielt all diese Auftritte für bloßen freundschaftlichen Ton, für wahre männliche Sympathie der Seelenstimmung. Und von der Seite betrachtet, bewunderte ich die kleine Zahl herzinniger Freunde.

Aber wie erstaunte ich nicht, da ich hinter diese freundschaftlichen Misterien kam!

Ich machte schon einige Glossen darüber, daß sich die Männer einander so schön thaten, und die Damen so ganz nur en Bagatelle ansahen. —

Ich konnte die Verwunderung nicht bergen. Ich gestand sie Herrn W⸗⸗.

„O, darüber dürfen Sie sich nicht wundern. Diese sieben Herrn sind **Warme**.„

Warme? Was soll das?

„Wissen Sie davon nichts, und schon vier Monate in Berlin? — Das nimmt mich Wunder! — Ich muß Ihnen schon eine kleine Beschreibung davon machen. — Sie haben doch wohl von der **sokratischen Liebe** je was gelesen? — **Nun, sehen Sie,** — das sind lauter sokratische **Liebhaber**.„

Das ist ja recht schön.

„Wenn sie bey der **Seelenliebe** stehen blieben. Aber so mischt sich die ganze körperliche Liebe ins Spiel.„

Abscheulich!

„Wirklich! — Doch lassen Sie sich nichts merken. Sie werden bald Augenzeuge davon seyn.

Ich ward es! Ja, Freund! die Natur sträubt sich, so widersinnige Triebe zu kennen. Was man immer den Perser, den Muselmann, und den Italiäner in der **Knabenliebe** beschuldigen kann, finden Sie an diesen **Ausschweifungen** ganz.

Nun diese Herren, die sich mit der **Päderastie** amüsiren, werden **Warme** genennt.

Könn⸗

Könnten Sie wohl denken, daß in einem mehr als gemäßigten Himmelsstriche — man auf so widernatürliche Ausschweifungen fallen würde?

Ich bin erstaunt, als ich den ziemlich schmutzigen und nicht gar zu wohlriechenden Appetit dieser sokratischen Gesellschafter kennen lernte.

Wahr ist es, die Griechen und Römer gingen diesen Herren zum Beyspiele voran.

In den griechischen Gymnasien fand, wenn man es genau nimmt, diese Ausschweifung ihre erste Geburt. Ovid versichert, daß schon Orpheus sich mit diesem Laster besudelte; und zu Anakreons Zeiten waren alle Männer schon ganz Gefühl für die unnatürliche Knabenliebe. Plato und Sokrates haben sich mit ihrer ganzen Schule eben diesen Vorwurf zugezogen.

Der von allen Weibern so geliebte Alcibiades selbst erröthete nicht, öffentlich Knaben zu schänden.

Griechenlands Dichter sangen gewiß eben so viel von schönen Knaben als von schönen Mädchen.

Allein die Vertheidiger dieser Art von Liebe, so stark sie sich auch auf ihre Lykurg, Solon, Sokrates und Plato berufen, müssen doch eingestehen, daß wenn diese Männer sie empfahlen, — sie jederzeit die Tugend zum Grunde dabey legten.

Die emphatische Apologie, welche ihr **Lucian** hält, bestätiget dies noch mehr. Hören Sie ihn nur.

„Die männliche Liebe allein, ist die reine, edle,
„tugendhafte, himmlische Seelenliebe; ganz das Ge-
„schenk der Venus Urania, auf deren Altären reineres,
„heiligeres Opfer brennet, als in den weniger be-
„suchten Tempeln der gemeinen, irdischen Liebesgöttin.
„Sie kann in keinen andern, als keuschen und tugend-
„haften Seelen wohnen, die in den Geheimnissen der
„himmlischen Venus eingeweihet, und entschlossen sind,
„als ihre geheiligte Priester, ein unbeflecktes Leben zu
„führen. Sie ist die fruchtbare Mutter und Ernäh-
„rerin aller Tugenden: sie erweicht das Herz des
„Grausamen zum Mitleiden und Wohlthun; und
„bringt dem Feigen einen eisernen Muth in den
„Gefahren bey; sie reiniget die Seelen der Men-
„schen von allen verhaßten Lastern, und erniedrigen-
„den Gesinnungen. Diese Liebe ist der heiligste Band
„tugendhafter Seelen, wodurch sie sich zur Ausübung
„der größten Thaten vereinigen, und sich gegenseitig
„ihre Tugend so sehr verbürgen, daß sie eher den schmerz-
„haften Tod, als die Beschimpfung des Liebhabers
„durch irgend eine niederträchtige Handlung ertragen
„würden. Die größten Helden der Vorzeit, die Ab-
„kömmlinge der Götter, haben diese himmlische Liebe
„als ein heilig zu bewahrendes Vermächtniß ihren
„Späterenkeln hinterlassen; die verehrungswürdigsten
„Gesezgeber haben sie in ihren Schuz genommen. Nur

„Tyran-

„Tyrannen und feige Völker haben sie, so wie die „Philosophie, stets gehaßt: und nur unter freyen und „edlen Völkern kann sie ihr Haupt empor heben. Sie „ist eine nie versiegende Quelle der reinsten köstlichsten „Vergnügen, die Menschen auf dieser Erde nur schmel-„ken können: sie ist ein Vorgenuß der Seligkeiten, „die auf uns warten.„

Aber wer sieht nicht aus der Lobrede des Lucians, daß er lediglich von dem seligen Bande wahrer Freundschaft spricht? Wem wird es wohl je in den Sinn kommen, daß er die Päderastie zum Vorgenuß der Seligkeiten machen könne, die auf uns warten?

Man irrt sehr, wenn man glaubt, Griechenlands Gesetze billigten diese Ausschweifung. Sie billigten die Liebe der Freunde, aber sie verabscheuten den widernatürlichen Mißbrauch derselben.

Selbst in Rom, wo in der Zeit des Luxus die Laster aller Gattungen, folglich auch dieses im Schwange war, — verdammten die Gesetze diese Ausschweifung.

Man kennt das Gesetz Scantinia, das wider die Päderastie eifert. Bey aller Freyheit, mit welcher man wider das Gesetz handelte, fiel es Niemanden ein, es aufzuheben.

Es ist ausgemacht, daß der vernünftigere Theil der Männer die Knabenliebe in ihrem Mißbrauche zu

allen Zeiten verabscheuet haben. Und man will sich noch auf das Beyspiel der Griechen, der Römer berufen, um sie zu rechtfertigen?

Wie ganz unter alle Begriffe von Menschenwürde sinkt der Schwächling nicht herab, der sich mit so unlautern nichtswürdigen Trieben herzet!

Wo ist das Thier, das sein eigen Geschlecht beläuft. Der Esel wählt die Eselin; der Hund die Hündin; der Bock die Sau; — der lüsterne Mann aber wieder einen Mann.

Wenn Ausschweifungen zu entschuldigen sind, so sind es die Sodomiter gewis nicht!

Was reizt sie? — Nichts als ein bis zur Unmäßigkeit gestimmter Trieb der Lüsternheit. Sie haben die Wollüste schon in jeder erdenklichen Gestalt gekostet; nun muß sie ein neuer Sinn, der freylich ziemlich unangenehm riecht, unterhalten.

Was ist das anders, als die verabscheuungswürdigste Ungenügsamkeit?

Und, Freund, — diese Schweinereyen sind hier Galanterien, über die man in Gesellschaften wie über Mädchenliebe scherzet; die so ganz ohne Scheu ausgeübet werden, und über die man nicht einmal erröthet!

Fast kein junger wohlgebildeter Knabe ist vor diesen Herren sicher. So bald sie ihn wittern, laufen sie

wie

wie Hirsche in der Brunst nach. Pfuy! über die unflätigen Böcke!

Groß und Klein, Jung und Alt, Vornehm und Gering — alles befängt sich mit diesem Possenspiele.

Ich habe Leute kennen gelernet, die aus der Livrey bis zu **Herren von** — — oder auch **Barons** pädrestirt wurden! Das laß ich mir ein herrlich Verdienst im Diplom für die Hoch- und wohlgebohrnen Edlen seyn.

Ich spaße nicht, Freund! Die Großen stecken im eigentlichen Verstande so gut mit unter der Decke wie die Geringen, welche sich in diese Abscheulichkeit lediglich darum verliebten, um die **vornehme Mode** mitzumachen.

Ob ich mir wohl einen vortheilhaften Begrif von dem Geschmacke dieser Herrn machen könne?

Freund, ohngefähr diesen! Ein Schwein geht vor der mit köstlichsten Speisen bedeckten Tafel vorbey, und wühlet dafür mit ihrem Rüssel im — —

Fein ist das Bild freylich nicht: aber desto passender ist es zum Gegenbilde.

Allenfalls würde ich die **warmen Herren** entschuldigen, wenn sie unter einem wärmern Himmelsstriche lebten, in Gegenden, wo sie sich ihrer **jovialischen** Brunst auf eine der Natur angemessene Art nicht so leicht entledigen konnten.

Aber hier, in dieser schon so ziemlich kalten Zone; hier, wo in jeder Gasse die reitzendesten Nimphen mit Sehnsucht auf galante Besuche warten; hier, wo es ihnen so ausserordentlich wenig Mühe und Kosten verursachet, einen thrazischen Bachanaltanz zu halten, — hier, sage ich, kann ich die warmen — Herren etwa? — nein! — Schweinchen nicht entschuldigen! — Verachten, verabscheuen muß ich sie.

Ich kann nicht dafür, daß ich heute so ganz in den groben Ton falle. Wäre die Materie feiner, ich würde es gewiß auch seyn.

Das ist also auch ein Theil der hiesigen Galanterie.

Ja, Freund, das ist er! —

Noch mehr! Sie finden hier Häuser, die unter dem ehrsamen Titel einer Knabentabagie existiren, worinn sich Pürschchen von vierzehn, funfzehn, und mehrern Jahren zu diesem Zeitvertreibe einfinden; und sich nach Gelegenheit mit Mädchen entweder, oder mit warmen Brüdern unterhalten.

Sie finden Kuppler und Kupplerinnen, die auf den Straßen herumwandern, und Kinder, auch wohl erwachsene Jünglinge aufsuchen, sie in dergleichen Häuser locken, und davon ihren Gewinn ziehen.

Nichts ist lächerlicher, als wenn Sie die eifersüchtigen Mienen sehen sollten, wenn ein glücklicherer Zee=

den

dem andern seinen Ganymed raubet. Eine Beleidigung von größtem Gewichte könnte nicht so unversöhnliche Feindschaft stiften als dieser Lockenraub.

Ich weis wirklich nicht, soll ich diese Lüsternheit mit Hohngelächter, oder mit dem verachtungswürdigsten Blicke — betrachten. Der Vernünftige erstaunt, wenn er den Menschen in Sphären herumtaumeln sieht, die so weit außer dem ganzen Gleise der Natur sind.

Doch, ich will Sie mit diesen Schmutzanekdoten nicht länger belästigen. Weg mit der ganzen Burleske! Der Held dieses Possenspiels ist so gut ein Narr, wie der Arlekin, der dem Helden die Partisane nachträgt.

Für heute, Freund, eine gute, schöne, ruhige Nacht!

Möchte doch der Arm der Obrigkeit mit seinem fürchterlichen Bannstrale diesen Unfläthereyen steuern! —

Leben Sie wohl! Ich verbleibe

Ihr

aufrichtigster Freund.

Sechzehnter Brief.

Theuerster Freund!

Sie haben allerdings die Meynung der freydenkenden Philosophen vor sich, wenn Sie sagen: Die

welt.

weltliche Arm der Gerechtigkeit könne und dürfe die Knabenschänder keiner Ahndung unterziehen.

Auch ich bin dieser Meynung; aber nur so lange, als die Gerechtigkeit mit Feuer und Schwerd dieses Laster verfolgt.

Beccaria sagt: „Die Knabenliebe und andre unordentliche Vermischung des Fleisches, worauf die Gesetze (und wer sollte es denken?) das Feuer gesetzet, und um derentwillen der Richter mit Freuden zur Marter eilet, nimmt ihren Ursprung aus den Leidenschaften der sklavischen und in enge Gesellschaft vereinigten Menschen. Nicht sowohl aus der ekelhaften Sättigung an gewöhnlichen Ergözlichkeiten, als vielmehr aus derjenigen fehlerhaften Erziehung, welche die Menschen, um sie andern nützlich zu machen, sich selbst unnütze macht. In solchen Häusern, wo man eine feurige Jugend zusammen sperret, und ihr einen unübersteiglichen Damm wider den Umgang mit dem andern Geschlechte vorbauet, dergestalt, daß die Natur, die sich eben entwickelt, ihre Kräfte auf eine unnütze Weise verschleudert, und das Alter sich über den Hals ziehet.“

Und Herr Hofrath Sommel macht hierzu die Anmerkung, die ich aus Liebe zu Ihnen ganz hersetzen muß.

„Sodomiterey ist Sünde, außerdem auch Unflath, Schmutz, Unanständigkeit, die Schande bringt, aber

„kein

„kein Verbrechen, weil es niemanden das seinige ent„zieht, und nicht aus betrügerischen boshaften Herzen „entspringt, noch die bürgerliche Gesellschaft zerrüttet. „Aber unser geistliches Recht hält solche, ja sogar eine „Heyrath in verbothenem Grade, oder sonst ein fleisch„liches Verbrechen (ich kann die Ursache gar nicht ein„sehen) weit abscheulicher als Betrügerey und Diebstahl, „ja wohl gar als Feueranlegen und Gift. Kann man „sich nicht anders helfen, so giebt man der Uebertretung „eine verhaßte Benennung, mengt nach Gelegenheit das „Wörtchen Blut mit unter, und opfert die Sache dem „Namen auf. So nennt man die Selbstbefleckung „höchst ungeschickt und albern, eine Onanitische Misse„that. Gott tödtete den Onan nicht deswegen, weil er „seinen Samen auf die Erde fallen ließ. Unter diesem „geilen Volke war unstreitig die Selbstbefleckung so ge„wöhnlich, daß Gott der Herr Judenseelen zu hun„derttausenden hätte von dem Erdboden wegraffen „müssen. Nein, das war Onans Verbrechen nicht, „weshalb er sterben muste, sondern sein Geiz, sein Be„streben nach seines verstorbenen Bruders Gute, denn „er keine Nachkömmlinge erwecken wollte, wie er nach „dem Gesetze thun muste, ein wahres Verbrechen. „Dieses wird überschlagen, und man bleibt bey dem „Schmutze stehen. Als ich vor mehr als zwanzig Jah„ren in die Rechtsstühle aufgenommen zu werden die „Ehre hatte, zerbrachen sich die ältern Herren Kollegen „noch sehr die Köpfe, ob, wenn in Akten dieses Laster

„vor-

„vorkam, man diesen sogenannten Onaniten nicht ver„brennen wollte? Der Unflätige ist eine verächtliche „Person, aber kein Verbrecher, kein Beleidiger seines „Nächstens. Wenn ein lediger Christ bey einer ledigen „Ungläubigen oder auch Jüdin schläft, oder umgekehrt, „so soll es mit Staupenschlägen geahndet werden. Wir „wollen die Gründe der alten Criminalisten hören, an „deren Gottesfurcht wohl nichts auszusetzen seyn dürfte. „Es ist nicht fein, sagt Christus, daß man den Kindern „das Brod nehme, und werfe es vor die Hunde. Wen „verstehet er hier unter den Hunden? Die Heiden. „Also, welche Christin sich mit einem Heiden oder „Türken vermischet, schläft bey einem Hunde. Dieses „ist Sodomiterey, Ergo! —

Ich bin heute sehr aufgelegt, zu grossen Anmerkungen noch Glossen zu machen.

Zuerst erlauben Sie mir, schätzbarester Freund, Beccaria Meynung zu untersuchen. Dann mag Herr Sommel die Musterung passiren.

Wo sagt Beccaria, dieser genaue Anatomiker der menschlichen Laster, — daß die Päderastie kein Verbrechen oder kein Laster sey? —

Wahr ist es, er mißbilliget die Schärfe der Gesetze, die den Unflätigen den Flammen opfert. Aber daraus kann man noch nicht den Schluß machen, daß er dem ohngeachtet gar nicht bestrafet werden sollte.

Grausam ist das Gesetz allerdings, das den unglüklichen Appetit dieses Wollüstlings mit einem so warmen Tode vergelten wollte. Soll aber das Gesez, um nicht grausam zu seyn, zur entgegengesezten Extremität der Nichtahndung herabsinken? —

Ich glaube, niemand, der diese Ausschweifungen mit Richtigkeit beurtheilet, kann sich diese Foderung erlauben.

Ich will offenherzig über diesen Punkt seyn. —

Vorher aber die kleine Erinnerung, Freund, — Ihre Laura muß nicht eine Sylbe auch von diesem Briefe zu lesen bekommen. —

Sie mag böse auf mich seyn! — Ich werde ein andermal desto mehr für Sie schreiben.

Was ist Knabenliebe? — Von der Sokratischen oder Platonischen habe ich Ihnen die Apologie des Lucians schon in meinem vorigen Briefe, — und in dieser auch die Erklärung gegeben. —

Aber nun die thierische — oder methodischer zu sprechen, die physicalische Knabenliebe, die sich wie die phisikalische Mädchenliebe um ihr eigenes Centrum herum beweget, — was ist die? Nicht ein Laster, über welches die Menschheit erröthen muß?

Ist man nicht berechtiget, dieses **Laster** für die **höchste** Stufe der gänzlichen Verderblichkeit **des menschlichen** Herzens sowohl als des Gefühls anzusehen?

Beccaria hat allerdings gründlich bemerket, daß die sklavische Zusammenjochung der Jugend die erste Quelle dieses Lasters wird.

Und ein neuerer Schriftsteller giebt hierüber noch folgende Eklärung.

„Der Hang eines Geschlechtes zu dem andern, „läßt sich schon in der frühesten Jugend wahrnehmen. „Die jungen Mannspersonen empfinden die Stärke, die „die Natur in sie gelegt hat, da sie aber keinen Gegen„stand haben, der diesen Instinkt befriedigt, so fallen sie „auf Dinge, die den natürlichen ähnlich sehen. Oft „gleicht ein Jüngling mit seiner frischen Haut, mit sei„ner glänzenden Farbe, seinen sanften Augen, zwei oder „drei Jahre einem schönen Mädchen. Wenn man ihn „liebt, so ist die Liebe nichts anders, als ein Irrthum „**der Natur**; man erweiset dem Frauenzimmer den „gebührenden Respekt, indem man sich an das hängt, „das die Aehnlichkeiten von ihren Schönheiten bekommen „hat, und, wenn diese Aehnlichkeiten durch das Alter „verloschen sind, so verschwindet der Irthum.

Citraque juuentam
Aetatis breue ver et primos carpere flores.

„Bekanntermaßen verirrt sich die Natur in den süd„lichen Ländern mehr als in den kalten; das Blut ist

„hier

„hier mehr in Wallung, und die Gelegenheit dazu öfter.
„Was man also dem Alcibiades vielleicht als eine
„Schwachheit vergeben könnte, würde man in nördli-
„chen Ländern ein widersinniges Laster nennen, vor
„welchen alle Bewohner einen Abscheu haben sollten.

Allein dieser Irrthum der Natur hört auf, ein Irrthum zu seyn, wenn der feurige Jüngling seinen Verstand bekömmt; dieser Irrthum wird sogar zum verdammlichsten Laster, sobald er ihn in den Armen der **Lais** oder der **Phryne** einsehen lernet.

Ich will mich hier nicht auf Grundsätze einschränken. Was halfen Sillogismen in **Barbara** oder **Calarent wider** den Wüstling, der nun einmal an diesen Unflätthereyen den Narren gefressen hat?

Allein ein **denkender**, von Vorurtheilen freyer Kopf wird allemal gestehen müssen, daß er die **erste Bestimmung**, weswegen der Mensch in die Welt gesetzet worden, nicht nur dadurch vernachlässige, sondern sogar — auch im strengsten Verstande genommen, **entheilige**, wenn er sich zum Baalepriester der **Päderastie** einweihet. —

Es ist nicht genug, deucht mich, daß der Mensch sich damit entschuldige, seine Phantasien haben ihn irre geleitet. **Seine Pflicht ist**, sich vom Irrthume zu befreyen.

Doch, was halte ich mich hier so lange auf, da **Beccaria** sich nicht einmal die Miene giebt, dies Laster zu entschuldigen.

Aber Hommels Note verdient eine genauere Zergliederung.

Werden Sie böse werden, bester Freund, wenn ich mich dieser Zergliederung unterziehe?

Die Sodomiterey ist Sünde, aber **kein Verbrechen?** — Wie so, wenn ich fragen darf?

Hommel beantwortet dieses Paradoxon selbst. Sie ist kein Verbrechen, weil sie niemanden das **Seinige** entzieht, nicht aus einem **boshaften Herzen** entspringt, und die **bürgerliche Gesellschaft** nicht zerrüttet.

Ich glaube nicht, daß es dem Herrn Uebersetzer des einsichtsvollen Beccaria Ernst sey, wenn er diese Beweise führet.

Wollen Sie wissen, warum? — So hören Sie.

Die Sodomiterey entzieht Niemanden das Seinige. Ich denke, das erste, das beste Mädchen, wenn es anders schon mit den Venuspflaumen besiedert ist, wird Hommeln diß Frage auflösen, und ihm, — mit Gründen, die alle philosophische Schulen nicht zusammenketten können, beweisen, wie viel die Sodomiterey ihr das **Ihrige** entziehe.

Die

Die Sodomiterey entspringt nicht aus einem betrügerischen boshaften Herzen?

Doch gewis aus einem verdorbenen. — Und hört das Verbrechen auf, Verbrechen zu seyn, wenn es eben nicht aus einem boshaften Herzen entspringet? —

Ich sehe keinen Grund ein, warum ich den Mörder meiner Geliebten nicht als einen Verbrecher behandeln sollte, wenn er aus Eifersucht, woran das boshafte Herz wenig Theil hat, ihr den Stahl in die Brust stößt.

Zwar mildern können die Umstände sein Verbrechen: aber das Verbrechen selbst aufheben? Nimmermehr!

Eben so verhält es sich mit der Sodomiterey. Es ist wahr, der Wüstling, der sich mit diesem Laster beindelt, hat eben nicht nöthig, ein boshaftes Herz zu haben.

Soll aber das Gesez diesem ohngeachtet nicht mit Schärfe darauf dringen, diesem Unflathe, der seine Quelle in einem verdorbenen Herzen hat, zu steuern? Was hieße das anders, als dem Schwächling, der sich so weit außer dem Kreiße seiner Natur und Bestimmung versenket, das Herz bessern?

Freylich wird der Scheiterhaufen diesen Wollüstling nicht bessern; aber weil kein Feuerofen für ihn glühen soll, folget der Schluß noch nicht, daß das Gesetz seine Ruthe gar nicht wider ihn schwingen dürfe.

Endlich soll die Sodomiterey die bürgerliche Gesellschaft nicht zerrütten?

Ich weis nicht, ob ein Politiker oder Jurist im Ernste so sprechen kann. —

Man ist lange schon einig, troz dem Polyhistorsgeschrey eines Justi, — Bevölkerung des Staats zum Maasstabe der politischen Gesezgebung anzunehmen.

Es ist hier der Ort nicht, die Beweise für und wider diesen Saz anzuführen. Genug, daß er das Urtheil der einsichtsvollesten Politiker für sich hat.

Indessen hängt doch das wesentliche Glük, die Stärke, Dauerhaftigkeit, die Kultur des Landes, die Aufnahme der Künste, — alles, was dem Staate den Flor verschaft, von der Menge ab, die durch weise Zuweisung der Kräfte zum allgemeinen Zwecke der Gesellschaft in Ordnung, Thätigkeit und Verbindung geleitet ist. —

Und wird nicht die bürgerliche Gesellschaft durch Laster zerrüttet, die grade den Urstoff — zur Menge des Volkes — auf eine so wilde, und widernatürliche Weise verschüttet?

Ohne mich bey dem Gedanken aufzuhalten, daß es eine vorsezliche Rebellion wider die Weisheit des Schöpfers sey, Dinge wider ihren Entzwek anzuwenden, so frage ich hier nur: Zerrüttet der Wüstling nicht wirklich im eigentlichsten Verstande die bürgerliche Gesell-

schaft,

schaft, wenn er die Kräfte, die ihm die Natur blos aus der Ursache gab, um sie zur Erhaltung der Gesellschaft anzuwenden, auf eine Art verschwendet, die jedem ehrlichen Manne Schamröthe ablocken muß? —

Uebrigens hat Hommel vollkommen recht, wenn er sein Mißfallen äußert, daß man Diebstal, Mordbrennerey und Vergiftung — mit der Sodemiterey von Seite der Strafe in eine Klaße setzet.

Es ist Thorheit, wenn der Richter wider Verbrechen, die zwar aus einem verderbenen, aber nicht boshaften Herzen entspringen, sein Rachschwerdt mit der Wuth ziehen wollte, als er wider die Verbrechen der Bösewichter thut?

Ich wenigstens kann mir keinen Begrif davon machen, daß beyde gleich strafbar wären. Weil aber der eine strafbarer ist als der andere, wem sollte die Folgerung in den Sinn kommen, ergo ist der leztere kein Gegenstand der strafenden Gerechtigkeit? —

Zwar eben die Gründe, die ich wider den Sodomiten anführte, gelten auch wider den Onaniten.

Und ich gestehe es, daß ich es wünsche, die Weisheit der Gesetze könnte auch diesem Uebel vorbeugen, und dann den Uebertreter zwekmäßig strafen.

Ich werde Gelegenheit haben, über die herrschende Onaniesucht ein andermal mit Ihnen zu schwäzen.

Indessen will ich hier nur zu der Bemerkung des Herrn Hofrath Hommel's über den Onan noch diese hinzusetzen: daß er zwar vollkommen scharfsichtig die wahre Ursache von Onans Tod bemerkte, aber daß ich auch wünsche, er hätte der Finesse des Geschichtschreibers Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Moses — der in so vielen Stellen zeiget, daß er die natürlichsten Ereignisse zur Beförderung der Moralität seines aus der Dienstbarkeit geführten Volkes anzuwenden wisse, benutzte auch diese Gelegenheit, seinen Endzweck zu erreichen.

Onan wurde mit dem Tode gestraft. Was that Moses? Um das Volk vor dem Unflathe Onans zu warnen, sagt er: Und der Herr sprach: verflucht ist der, der seinen Samen auf die Erde fallen läßt. —

Ich denke, diese wenigen Worte machten auf die abergläubischen Israeliten mehr Eindruck, als hundert Gesetze heut zu Tage thun würden.

Durchaus ist dieses Laster, das mit so vieler Verheimlichung begangen wird, nicht anders in seinem überhand nehmenden Fortschritte zu hemmen, als wenn der Fluch des Herrn dem Wüstling so lebhaft, als möglich vor Augen gestellet wird.

Aus diesen Gründen, scheint mirs, lassen sich die Erfinder des kanonischen Rechts allemal entschuldigen, wenn sie, um mich mit Hommeln auszudrücken, zu

dieser Stelle lediglich bey dem Schmutze stehen blieben. Konnten sie anders, als das Rachschwerdt des Herrn mit in das Spiel ziehen?

Nicht **Unverstand**, — gerechter heiliger Eifer wider Laster, die den Menschen zerstören, und ebendaher auch die **bürgerliche Gesellschaft** zerrütten, verleitete sie selbst **wider ihre bessere Ueberzeugung**, in ihren Kommentaren über diese Stelle, **Onan** aus der Ursache sterben zu lassen, **weil er sich selbst beflecket hatte.**

Dies Laster kann nur durch die Idee, daß es ein grosses **Verbrechen**, eine große Beleidigung Gottes ist, wider die er in vollem Grimme donnert, getilget werden.

Die gesezlichen Arme können nur den **bekannten Verbrecher** ergreifen. Der Wüstling aber, der seine Schandthaten durch die Verborgenheit dem Auge der Gerechtigkeit entziehet, — entgeht seiner Ahndung.

Es ist also, um auch im **Verborgenen** dem Laster einen Damm entgegen zu stämmen, vortheilhaft, wenn der Gesezgeber durch **Religionsbegriffe** dem Uebel dort zu steuern suchet, wo er nicht mit dem weltlichen Arme hinlangen kann.

Noch eine Anmerkung, und ich schließe für heute. Allerdings ist es auch bey der Onanie eine Thorheit, sich den Kopf mit den **alten Fakultisten** zu zerbrechen, ob man den Onaniten nicht zum Zeitvertreibe **verbren-**

nen sollte. Dank der Einsicht unserer heutigen Rechtsgelehrten, daß sie ihre **Weisheit** nicht lediglich auf **Galgen, Rad, Schwerdter, und Scheiterhaufen** bauen! —

Zu wünschen wäre es indessen allerdings, wenn durch weise Reformen der öffentlichen Erziehungsanstalten diesem liebeartigen Uebel abgeholfen würde.

Das ist nicht möglich?

O, Freund, nichts in der Welt ist ohnmöglich, so bald es die Besserung des Menschen betrift, und weise Männer es mit Ernste und Vorsicht auszuführen entschlossen sind.

Es ist in meinen Augen eins der größten Versehen, die Jugend von einerley Geschlecht wie eine Heerde Schafe zusammen zu sperren.

Was verlöhre man, wenn sich die Mädchen und Jünglinge auch nur einige Jahre eher kennen lernten?

Ich würde es sogar für vortheilhaft halten, wenn man sie beyde so frühzeitig als möglich in Umgang brächte. Erstlich würde die widernatürliche Ausschweifung der Jugend weit eher verschwinden, als durch alle andere Mittel; und dann würde der Jüngling, das Mädchen, wenn sie in die Welt treten, von der Verführung nicht so leicht fortgerissen werden.

Beyde

Beyde sind einander mehr gewohnt. Der erschütternde Eindruck verliehre sich: und man würde wirklich weniger verliebte Abentheurer sehen, als man izt sieht.

Doch weg mit dem man würde, es würde, und dergleichen! Izt ist — und soll auch nur seyn, — die Rede von dem statu causae, wie er wirklich ist. — Ferngläser, die nur in dem Enkel des Sirius meinem Auge Gegenstände zeigen, sind — Ferngläser: und mein Auge, das mir die Gegenstände ganz in der Nähe vermalet, ist für mich unendlich mehr werth.

Was nüzt es zu wissen, Star und Parsar würden dann so und so seyn, wenn tausend andre Umstände so und so wären?

Nehmen Sie mir meinen langen Brief nicht übel.

Wie oft werden Sie nicht dabey unwillig geworden seyn, daß ich Sie durch ihn von Ihrer lieben Laura so lange abhalte, — dem liebsten besten Mädchen, das ich so hochschäze, so zärtlich liebe, als ich Sie liebe, und eben so oft küsse als ich Sie küsse?

Nun, ja, Küsse auf dem Papiere! Gut so! — Ich kann ja doch wohl auch per Posta meine Freunde und Freundinnen küssen?

Tausendmal Adieu von

Ihrem

aufrichtigen Freund.

Siebenzehnter Brief.

Liebster Freund!

Und wenn Ihre **Laura** mich auf den **Bloksberg** zu den Hexen bannte, so kann ich nicht anders. Auch den heutigen Brief dürfen Sie ihr nicht lesen lassen.

„Wird sie böse seyn?„

Allerdings!

„Nun so sagen Sie ihr, daß es Geheimnisse sind.

Ich soll keine vor ihr haben, sagt sie.

„Oder sagen Sie ihr, es wären Sachen darinn, die sie nicht verstünde.„

Deshalb will sie sie kennen lernen.

„Oder sagen Sie ihr — — — was Sie wollen; nur lesen lassen Sie ihr den Brief nicht. —

Warum aber?

„Nun hören Sie, Freund! — Zu was nützt es dem Mädchen, mit den Geheimnissen der Warmen so bekannt zu werden?„

Schon wieder von dieser Zucht?

„Ja, Freund! Ich habe noch viel — von dieser Zucht nachzuholen. —

Und überdies möcht ich Sie so gern recht genau mit all den Gegenständen bekannt machen, die einen Bezug auf die Galanterie haben.

Ich habe Ihnen schon gesagt, daß die Knabenliebe hier ausserordentlich im Schwange ist. Ich sagte Ihnen auch schon, daß es hier sogar Häuser gäbe, wo die Bübchen sich, wie die Mädchen in den öffentlichen Häusern, darstellen.

Ich konnte mir von der Beschreibung keine Idee machen, die man mir davon gab. Ich gestehe es, ich war neugierig genug, mich durch Herrn W** in eins derselben führen zu lassen.

O, Freund, wie bebt der rechtschaffene Mann vor dem Anblicke solcher Unfläthereyen nicht zurück!

Eine Versammlung von zehn bis zwölf Knaben von verschiedenem Alter, — Männer von verschiedenen Karakteren an ihrer Seite; — auf jedem Gesichte Faunenwollust; — — und so weiter

Mit Verwunderung sah ich den Liebkosungen zu, mit welchen die ältern Böcke den jüngern begegneten.

Weder Süßigkeiten, weder Unkosten wurden gesparet, das Bübchen zu gewinnen.

Da trank ein vierschrötiger Bachant seinem Ganymed aus vollen Weinbechern zu: dort schmiegte sich ein zweyter zu dem seinigen mit dem wärmesten Ge-

fühle von Entzücken; hier tändelte wieder im Gegentheile ein loser Bube um den Bauchgürtel seines Zevs, und dort verschwand der Sieger mit seinem thrazischen Raube.

Kurz, Freund, es übersteigt alle Erwartung, der man sich von der wilden Brunst dieser Versammlung machet.

Zum Deckmantel erscheinen von Zeit zu Zeit ein paar abgelebte Mamselchen.

Findet es sich, daß von ohngefähr ein Gast, der nicht nach Knaben spühret, sich bis zu ihnen verirrt, so sind sie die Grazien, die den Vorhof des Jupiters zu unterhalten suchen, indeß dieser graubärtige Donnergott sein Müthchen nach seinem Geschmacke hinter der Gardine kühlet. —

Ich konnte dem abentheuerlichen Spektakel ohnmöglich lange zusehen. Der Gedanke erregt schon Grauen in mir, — und der wirkliche Anblick, sollte es der nicht auch? —

Ich schlich mich bald wieder aus diesem Sodomitentempel zurück.

Bestürzt über die Wildheit der menschlichen Leidenschaft, — und betäubt von den ekelhaften Eindrücken, die der Anblick derselben auf mich wirkte, kam ich nach Hause. —

Ich

Ich betheure Ihnen, daß ich meiner Neugierde noch bis diese Stunde mir nicht vergeben kann.

Seit diesem Tage machte ich fast täglich neue Entdeckungen.

Man versicherte mich, daß diese Ausschweifung erst seit den Zeiten **Voltairs** hier Mode wurde.

Also hat der Mann seinen Witz und sein böses Herz in jeder Gesellschaft glänzen lassen, in die er kam? —

Durch den Zusammenfluß der Fremden von allen Nationen wäre dieses Laster noch allgemeiner geworden.

Der **Italiener** habe auch in der kälteren Zone **Berlins** seinen Geschmack nicht ablegen können, und dies um so mehr, da er hier — gegen **Italien** gerechnet, ungleich mehrern Reitz an den hiesigen Ganymeden fand.

Diese Lüsternheit, die anfangs nur aus Neugierde nachgeäffet ward, — erhielt bald die allgemeine Herrschaft. Man fing an, in einem Unsinne, den man sonst verabscheuet hatte, eine Art von Delicatesse — oder Preziosität zu finden.

Man ging mit Gigantenschritten auf diesem neuen Wollustgefilde fort. Der Reitz der Neuheit, die Schwierigkeiten, die anfangs damit verknüpfet waren, und dann die Kaprize: **Du willst nun so**, — alles dies trug mit bey, daß man sehr schnell anfing, eine Lieblingsidee aus der Knabenliebe zu machen.

Der

Der erste Eifer ging so weit, daß sich die jungen Bürschgen, die sich der Päderastie bestimmten, durch sichtbare Kennzeichen im Anzuge von den übrigen unterschieden.

So war lange Zeit ein Jüngling mit einem starken Haarzopf, stark bepuderten Rücken, und einer seidenen Halsbinde — ein Zeichen, daß er in die Gesellschaft der Warmen gehöre.

Die Mitkonsorten wurden aber, da man an den dicken Zopfen, und stark bepuderten Rücken und dergleichen als einer neuen Mode bald ein Wohlgefallen fand, und nachahmte, sehr oft in ihrer Erwartung hintergangen. — — — —

Herr von — —, ohngefähr funfzig Jahre alt, und noch bis itzt ledig, — hält sich dafür den jungen schönen Sekretairen [illegible]

In einer Gesellschaft wurde er gefragt, warum er immer so schöne Püppchen zu Sekretairen nähme.

Einmal, damit sie mir meine Schreibstube, und dann, damit sie auch mein Schlafkabinetchen versehen.

Da könnten Sie sich ja für ihr Schlafkabinetchen lieber eine Gattin wählen.

Das nimmermehr! Denn sehen Sie, in meinem Sekretair bezahle ich mir zwo Bedürfnisse zugleich. —

Auf

Auf denselben Schlag ist auch Herr — — gesinnt. Er ist unzufrieden, daß das Menschengeschlecht nicht auf eine andere Art fortgepflanzet werden kann.

„Was sind die Weiber? sagt er. **Plato** sieht sie als Geschöpfe von einer ganz andern Art an, die weder zu so großen Tugenden noch zu so erhabenen Endzwecken von der Natur bestimmt sind, als wir! Und da hat **Plato** Recht. **Lucian** schildert sie noch besser. Die Weiber suchen ihre Häßlichkeit durch fremden erkünstelten Putz zu verstecken. Wenn einer unsere Weiber kurz nachher, wenn sie sich aus ihrem Bette erhoben haben, überraschen wollte; so würde er vor ihnen mehr als vor dem häßlichsten Thiere zurückfahren. **Lucian** hat auch Recht; und **Euripides** hat dreimal Recht, wenn er den Jason sagen läßt: Wollte der Himmel, daß es gar keine Weiber gäbe, und daß das menschliche Geschlecht sich anders, als durch ihre Vermittelung fortpflanzen ließe.„

Aber Sie sind ja selbst verheurathet, und haben Kinder gezeuget.

„Beym Stix und Acharon, ich weis mich rein von allen Kindern. Mein Hauskaplan ist der Mittelsmann zwischen mir und meinem Weibe. Er sie, ich ihn. —

Erstaunen Sie nicht, wenn Sie in diesem Tone öffentlich sprechen hören? — Ich wenigstens verlohr vor Erstaunen meine ganze Fassung.

Gute

Gute Nacht, bester Freund. Nächsten Posttag mehr.

Ihr

aufrichtiger Freund.

Achtzehnter Brief.

Herzensfreund!

Lassen Sie mich den Ursachen heute etwas näher nachspühren welche den Hang zur **Päderastie** so gewaltig ausbreiteten.

Wenn ich auf die hiesige Erziehung zurückgehe, so finde ich erstlich die äusserste Ungebundenheit in den meisten Kinderstuben herrschen. Die Erwachsenen tragen so wenig Scheu vor einem Knaben oder Mädchen von zehn oder zwölf Jahren von den schlüpfrigsten Gegenständen zu sprechen, als wenn sie im Zirkel der Ehe säßen.

Zu dieser Unvorsichtigkeit gesellet sich noch das schlechte Beyspiel, welches die meisten Aeltern ihren Kindern geben. Dadurch werden dem jungen Geschöpfe Ideen erwecket, die über seine Jahre steigen.

Er fühlt Regungen und Kitzel, die er itzt noch nicht befriedigen kann.

Er

Er fängt also an, sich selbst zu beflecken. Durch die öftern Versuche wird dieses Laster zur Gewohnheit. Indeß wächst er heran. Er ist schon an diese Art von Lustspiele gewöhnet, und daher kömmt es, daß so viele Männer heranwachsen, ohne die geringste Neigung gegen das andere Geschlecht zu fühlen.

Eben bey den Erziehungsanstalten, nach welchen die Knaben und Mädchen immer abgesondert beysammen sind, wird der Keim zu dieser Ausschweifung allgemeiner. Ein Knabe lehrt es dem andern.

Daher die Ursache, warum so viele Jünglinge sich bey mannbarerern Jahren fast lediglich zur Fahne der Päderastie schlagen. Sie sind dieses Knabenspiel von ihren Schuljahren schon gewohnet.

Sie sehen Freund, daß die Onanie im eigentlichsten Verstande die erste Quelle ist, aus welcher die unlautre Knabenliebe entspringet. Würde jene vertrocknet, diese verschwände dann von selbst.

Ich kann mich nicht genug wundern über das Phlegma der Aeltern und Kindererzieher, mit welchem sie diese Ausschweifung an ihren Kindern ungeahndet wahrnehmen. Wenn mein Sohn bey einem Mädchen im vierzehenten Jahre schliefe, ich würde ihm Verweise geben; wenn er sich aber selbst befleckte, — cum verbere necke cadaver! —

Denn

Denn außerdem, daß sich der Jüngling selbst schwächt, so steht er noch in Gefahr bey reiferern Jahren die Zahl der Knabenschänder zu vermehren.

Ich will noch eine Ursache hersetzen, warum durch die Onanie die Päderastie befördert wird.

Unzählige Beyspiele beweisen es, daß die Onaniten sehr frühzeitig — ohnmächtige Combabuße werden. Das Selbstgefühl des Unvermögens hält sie von den Armen des schönen Geschlechts zurück, sie werfen sich dafür in die Arme wohlgewachsener Jünglinge.

Es ist ohnstreitig, daß die Onanie die schädlichsten Folgen nach sich ziehet.

Der berühmte Börner in Leipzig schildert sie sehr treffend.

„Das ganze Leben eines Menschen, der sich der „Selbstbefleckung überläßt, wird alsdann unter diesem „Gesichtspunkte ein unzertrennlicher Zusammenhang „von Unruhen und Beängstigungen des Gemüths, von „Unzufriedenheit und Misvergnügen, von Krankheit „des Geistes und des Körpers, von Verlust des natürlichen Feuers und von Schwächung aller Seelenvermögen. Die durch diese Vergehungen erregte und vermehrte Empfindlichkeit und Fühlbarkeit ernähret häufige Wünsche, die niemals befriediget werden können. „Die Aussicht in einen vergnügten Ehestand wird jedes-

„mal

„mal bey weiterm Nachdencken durch ein trauriges und „finsteres Gewölkchen verhindert und läßt, nichts anders, „als das Bild eines täuschenden Traumes zurück. Köst„liche Weine, nahrhafte und erquickende Speisen rei„tzen umsonst die verlohren gegangenen Kräfte eines „geschwächten Magens. Statt durch den Schlaf Er„hohlung und Erquickung der Kräfte zu sammeln, be„mächtiget sich mit jedem Morgen Trägheit, Schwäche „und Abmattung aller Glieder von neuem; der Tag „verliehrt sich in einem unangenehmen Gemisch von „Unentschlossenheit und Eckel an Beschäftigungen. „Die erste und beste Blüte der Lebensjahre ist durch „einen giftigen und schädlichen Thau getroffen, und es „sind weiter keine, oder doch nur wenige und unvoll„kommene Früchte zu hoffen. Das reitzendste Mäd„chen entwelkt zusehends an der Bleichsucht, und der „hofnungsvolleste Jüngling wird ein Raub der Schwind„sucht. Diejenigen aber, die bey reiferem Alter in „blinder Unbesonnenheit diesem Laster fernerhin nach„hängen, verunehren sich selbst, schleppen einen siechen „Körper mit sich herum, und versetzen jedesmal, da „sie sich mehr als viehischen Wollüsten überlassen, ih„rer Natur tödtliche Streiche.„

So traurig auch die Folgen sind, so wenig abschreckendes haben sie für den Unfläthigen, der sich damit befängt. Er erwacht von seinem Taumel eher nicht, bis er ohnmächtig dahin sinkt. —

Entlassen Sie mich, theuerster Freund, hier immer der Pflicht, die Spuhren aufzudecken, welche dem Jünglinge den Keim zu dieser Ausschweifung schon in seiner frühesten Jugend in das Herz legen.

Es liegt ohnstreitig unendlich viel daran in der Erziehung, in der Nahrung, und in den Gelegenheiten dazu.

Wie oft sah ich nicht mit dem gerechtesten Unwillen, die Kinderwärterinnen mit dem Knäbchen, oder Mädchen, das kaum drey, vier, oder mehrere Monathe alt ist, an den Schamgliedern spielen, damit sie zu weinen aufhören. Wahr ist es, die überraschende Empfindung, die das Kind bey diesen Spielen überfällt, überwiegt die Thräne, und es schweigt.

Aber die Folge! Verwünscht sey der Thor, der diese Manoeuvres ohne Schaudern mit seinen Kindern vornehmen läßt. Der junge Erzögling wird an Theilen seines Körpers reizbar, eh es noch zu wünschen ist, daß er da Reitz empfände. Sahen Sie nicht selbst, Freund, daß oft das kleinste Kind schon von selbst an seinen Geburtsgliedern zu spielen anfing? Sahen Sie nicht selbst, daß Aeltern und Gouvernanten das Kind durch ihr Gelächter dazu aufmunterten?

So wächst das Kind heran, von der frühesten Kindheit mit dem Kitzel vertraut, den die Wollust mit sich führet; und so fällt das Kind durch den Unverstand

der

der Aeltern auf Ausschweifungen, die mit so traurigen Folgen verknüpfet sind, und die auf das ganze übrige Leben die bedauernswürdigsten Einflüsse nach sich ziehen. —

Man kann nicht versichtig genug seyn, diesem Uebel vorzubeugen. Möchte man doch anfangen, dieses Laster bey Kindern mit all der Schärfe zu ahnden, als es verdienet. —

Doch ich will von den Kindern weggehen, und zu den erwachsenen Onaniten eilen.

Diese denken gemeiniglich nicht so viel zu riskiren, wenn sie ihre Lust durch Onanie als durch den Beyschlaf stillen. Allein wie irren sie sich.

Denn die Onanie ist weit gefährlicher als der Beyschlaf.

Ein Satz, den, wollten wir auch die Erfahrung nicht zu Hülfe nehmen, — unzählige Beweise bestätigen.

Erstlich ist der gemäßigte Beyschlaf, wenn er durch den Trieb der Natur gereizet wird, nützlich. Die Selbstbefleckung aber allemal schädlich, weil si fast gänzlich durch die bloße Einbildungskraft — erzwungen wird. Da durch die Einbildungskraft die Seele zu sehr erhitzet wird, trocknen die feinen Fasern des Gehirns nach und nach aus. Daher die Ursache,

 warum

warum der Onanit sein Gedächtniß so gewaltig schwächt.

Zweitens ist die Herrschaft, welche die Onanie über die Sinnen erhält, außerordentlich groß.

Ueber diesen Satz muß ich Ihnen die Worte eines neuern Schriftstellers hersetzen. —

„Ueberall verfolgt diese gefährliche Leidenschaft „ihren Sklaven. Ueberall, zu jeder Zeit, an jedem „Orte, mitten unter den ernsthaftesten Geschäften setzen ihm geile Gedanken ungemein zu. Nichts „schwächt den Geist mehr, als wenn er immer auf einerley Gegenstände gerichtet ist. Derjenige Theil des Gehirns, der alsdann am geschäftigsten ist, wendet nach „Art eines lange Zeit gespannt gewesnen Muskels die „äußerste Bestrebung an; und hieraus entstehet entweder eine solche Beweglichkeit, daß nichts den Trieb „desselben hemmen und eben dadurch die Seele auf andere Gedanken zurücklenken kann; oder es erwächst „eine gänzliche Unthätigkeit in Trieb zu gerathen.„

Ich kann mich nicht enthalten, Ihnen, schätzbarster Freund, die andern Gründe, welche eben dieser Schriftsteller wider die Onaniten anführet, ganz herzusetzen. Kennen Sie einen Jüngling, der so unglücklich ist, von diesem Laster gefesselt zu seyn, o, so lesen Sie ihm diesen Brief ganz vor. Vielleicht wird er gerettet.

„Die

„Die öftere Wiederhohlung der That macht „die Onanie höchst gefährlich.

„Die Gewohnheit mag nur einigermaßen mächtig „geworden seyn, so geben Leib und Seele einen Reitz und „Sporn zur Begehung dieses Lasters her. Die mit unreinen Gedanken besessene Seele erregt geile Bewegungen, — und wenn sie auf einige Augenblicke durch „andre Begriffe zerstreuet wird, so wird sie durch die scharfen Feuchtigkeiten, welche die Zeugungstheile reitzen, „veranlasset, sich wieder in dem vorigen Schlamm zu „vertiefen. Wie dienlich würden diese Bemerkungen für „junge Leute seyn, wenn sie bedenken wollten, wie ein „Fehler dieser Art den andern nach sich ziehe.„

„Wenn man auch den häufigen Samenverlust „nicht rechnet, so schwächen doch die aus der Onanie „entstehende öftere, wiewohl unvollkommene Erektionen die Natur dieser Weichlinge aufs stärkste.

„Jeder Theil, der in einem Zustande der Spannung ist, zieht einen Abgang der Kräfte nach sich; „diejenigen aber, die sich der Onanie ergeben, haben „gar keine Kräfte zu verlieren, denn sie sind schon erschöpft. Die Lebensgeister ziehen sich ferner in größerer Menge nach solchen Theilen hin, und zerstreuen „sich. Dies muß nothwendig schwächen. Andre Verrichtungen, denen diese Lebensgeister entzogen werden, „geschehen äußerst schlecht.„

„**Wenn man seine Kräfte durch zwei Mittel zugleich verlieret, so ist die Entkräftung natürlicherweise desto beträchtlicher.**

„Gemeiniglich verrichten die Freunde der Onanie dieselbe stehend, oder sitzend. Zum Sitzen sowohl, als zum Stehen wird eine größere Maße von Kräften erfodert, als zum Liegen, — und im Liegen verrichtet man gewöhnlich das Zeugungswerk, wenigstens ist nach dem Zeugniße der Aerzte dieses die gesundeste Lage.„

„**Alle lebendige Körper dünsten aus.**„

„Es dringt jeden Augenblick vielleicht durch die Hälfte der Schweißlöcher unserer Haut eine erstaunliche Feuchtigkeit, die weit beträchtlicher ist, als alle unsere andere Ausleerungen. Starke Personen hauchen mehr aus, schwache hingegen, die fast keinen eigenen Dunstkreiß haben, hauchen mehr ein; und jener ausgehauchte Theil, oder jene Ausdünstung bey Personen, die sich wohl befinden, enthält etwas Nahrendes und Starkendes, welches, wenn es ihr von einer andern Person eingehauchet wird, ihr neue Kräfte mittheilet. Zur **Zeit des Beyschlafes** dünsten beide Theile, die ihn begehen, mehr aus; ihre Ausdünstungen sind aber auch weit wirksamer und geistiger, als zu jeder andern Zeit. Ihr Verlust ist wechselseitig; der eine Theil bekömt hier wieder, was der

„an-

„andere verliert. Der Selbstbeflecker verliert, und „bekömt nichts dagegen.„

Ein Satz, den Tissot in seiner Onanie weitläuftiger zergliedert. Aber warum halte ich mich bey der Schädlichkeit der Onanie so lange auf? Sie und ich sind lebhaft davon überzeuget. Ob aber auch alle Aeltern? Gewiß nicht.

Sie kennen unsern Freund L**. Er hatte das Unglück, Hofmeister eines jungen Grafens zu seyn, der sich eben diesem Laster zu ergeben anfing. L** war scharfsichtig genug, es frühzeitig zu entdecken. Das Hemd, das Bett, die Beinkleider seines Eleven und andre kleine Umstände gaben ihm die Beweise davon an die Hand. Er machte ihm Vorstellungen, zeigte mit dem lebhaftesten Feuer die betrübten Folgen dieses Lasters. Allein vergebens. Der junge Graf fing an, nicht diese Gewohnheit abzulegen etwa, sondern sich ihr desto heimlicher zu überlassen.

Was sollte L** thun? Er sah, daß der Graf einen frühzeitigen Hang zur Wollust fühlte. Er entschloß sich also, lieber seinen erwachsenen Eleven in die Arme eines gesunden Mädchens zu führen, als ihn durch die Onanie selbst zerstöhren zu lassen.

Sein Wunsch traf ein. Der junge Graf fand den Unterschied des Vergnügens zwischen beiden Arten der Wollust. Er stand von seiner Gewohnheit ab. Nur

muste L = = von Zeit zu Zeit die Besuche bey Mädchen wiederholen.

Man entdeckte diese Besuche endlich im Hause. Die hochgräfliche Mama und der hochgräfliche Papa waren sehr aufgebracht über diese Entdeckung. Man stellte L = = zur Rede.

Aber ich habe Ihnen ja, Herr Graf, von der Gewohnheit Ihres Sohnes gesagt. Da keine andere Versuche halfen, so half dieses Mittel allein.

„Also wollen Sie meinen Sohn zum Ausschweifling machen?„

Besser, er schweift unter meiner Aufsicht auf die Art aus, die ihm weniger schadet, als wenn er sich durch die Onanie ganz zu Grunde richtete.

„Possen! Hier haben Sie Ihren Gehalt. Ich kann Ihnen meinen Sohn nicht länger anvertrauen.„

Der Nachfolger des L = = hielt den jungen Grafen sehr strenge. Da dieser seine Befriedigung bey den Mädchen nicht mehr finden konnte, fiel er in die alte Ausschweifung. Drei Jahre nachher ward er schwindsüchtig und starb.

Die Aerzte sagten dem alten Grafen die Ursache seines Todes. Nun fing er erst, aber zu spät, an, einzusehen, daß L = =, da doch das Temperament seines

nes Sohnes zur Welt bestimmet war, das schicklichste Mittel gewählet hatte, ihn in Mäßigung und bey Gesundheit zu erhalten. Die Aerzte selbst billigten L = = Verfahren.

Sehen Sie, so albern denken auch Herren von funfzehn Hoch und Wohlgebohrnen Ahnen.

Leben Sie wohl. Wenn Sie wollen — ein Mäulchen Ihrer Laura von

Ihrem

wahren Freunde.

Neunzehnter Brief.

(Dieser Brief ist gewisser Ursachen wegen weggelassen worden.)

Zwanzigster Brief.

Theurer Freund!

Vorstellen konnte ich es mir allerdings, daß Ihnen meine Entdeckungen in dem lezten Briefe auffallen würden.

Aber daß Sie mir eine boshafte Laune zumuthen würden, nein, das habe ich von Ihnen am allerwenigsten vermuthet.

Lau=

Kann ich dafür, daß die Natur nun nicht mehr anders ist? Ich wollte Ihnen ja nicht das Gemälde des Paradieses, — der Welt wollte ich Ihnen malen. Und darinne findet sich nun alles so haarklein zutreffend, wie ich es Ihnen vormalte.

Doch lassen wir den Streit. — Ich will heute zu Ihrer Beruhigung einige Betrachtungen über meine Bemerkungen machen. —

Freylich werde ich auch heute bey der Onanie stehn bleiben müssen. Indessen — mag es seyn.

Den Schaden, der dem Weichling selbst aus diesem Laster erwächst, habe ich Ihnen schon in meinen vorigen Briefen zergliedert. Und **Tissot** sammelte seine ganze Beredsamkeit und Einsicht, um diesen Unflath so viel möglich, von der Erde wegzudonnern.

Ich will also dafür heute den Schaden betrachten, der — von der politischen Seite betrachtet, — **dem ganzen Staate und der bürgerlichen Gesellschaft durch die Onanie** zugefüget wird.

Ist es wahr, und wer zweifelt daran, daß der Onanit sich selbst zerstöre, seine Leibes- und Geisteskräfte verzplittre, und unfähig werde, jede andre Handlung des Menschen mit Ordnung und Standhaftigkeit auszuüben; — so sieht man die schwärzesten Uebel durch eben diesen Onaniten in die Gesellschaft verbreiten.

Jeder

Jeder einzelne Bürger ist ein Glied des Ganzen, bestimmt, mit allen Kräften zum Nutzen des Ganzen zu arbeiten.

Das kann der Onanit nicht, weder als Diener des Staates, weder als Gatte, weder als Vater, noch in jeder andern Bestimmung.

Als Diener des Staates nicht. Denn seine Seele ist stumpf geworden, und unfähig anders als mechanisch zu handeln. Er hat sich zum seichten Kopf herabgewürdiget. Was soll der Staat von dem seichten Kopfe aber in seinem Dienste erwarten? Er ist schläfrig, faul, trag, immer kränklich. Zu was nutzet dem Staate die Mastung dieses unbrauchbaren Weichlings?

Als Gatte nicht. Hat er seine Natur nicht entkräftet? —

Ist er nicht schon Greis im zwanzigsten Jahre oft? Seine Säfte sind verschwunden: und er, das hinfällige, schwache, ungesunde Gerippe soll die wesentlichste Pflicht als Gatte zum Nutzen des Staates erfüllen? — Ach, sehen Sie doch, Freund, wie er keucht und winselt! —

Da nun durch die Onanie, und um so mehr auch durch die Sodomiterey so wohl unbrauchbare Bürger des Staats, als auch unfähige Ehemänner erzogen werden, wer sollte noch anstehen, den großen Schaden nicht einzusehen, der der bürgerlichen Gesellschaft durch beide erwächst? —

Die

Die Kinder des Onaniten, wenn ihm doch der Himmel wider alle Vermuthung im Ehebette rechtmäßige bescheret, sind Früchte eines verfaulten Baumes; Schwächlinge, die der Hauch jedes auch des gelindesten Zephyrs von der Erde weg in den Tartarus bläset.

Erwachsen sie auch, — zu was sind diese Zärtlinge nutze? Eben so schwach und baufällig von Natur, wie ihr Erzeuger, eben so schwach und blöde an der Seele, wie er, taumeln sie wie im Nebel auf meandrischen Wegen ihre Lebenstage durch, sind sich und der Gesellschaft zur Last, — der **ganzen Welt** unbrauchbar und unnütz. —

Hat der Staat nicht einen reellen Schaden, wenn er statt Spartaner weiche Sibariten erhält? Wenn er Kinder von verdorbenen Aeltern ernähren muß, die eben so unbrauchbar, eben so schwächlich sind, als sie.

Einmal verlohr der Staat einen guten Bürger, moralisch und phisikalisch genommen, den eben der Vater dem Staate geschenket haben würde, welcher ihm jezt nur eine ohnmächtige Lufterscheinung vom Menschen geben konnte, und dann muß der Staat zu seiner grösseren Last an der Stelle des guten Bürgers izt einen unbrauchbaren Schwächling erhalten, so wie er den Vater selbst, der seiner Bestimmung entsprochen haben würde, wenn er durch die Onanie sich nicht unfähig dazu gemacht hätte, — erhalten muß.

Der

Der Verlust des guten Bürgers ist ein wahrer Schade für den Staat; die Last des schlechten hingegen ein wahres Onus. — Und man sagt noch, die Onanie und Sodomiterey zerrüttet die bürgerliche Gesellschaft nicht?

Sind es nur die Diebe, die Mordbrenner, Rebellen, und Mörder, die die gesellschaftlichen Bande zerreissen?

Sind es nur jene, welche durch gewaltsame öffentliche Schritte die Glückseligkeit des Staates zertrümmern? Nicht auch die, welche — zwar im Verborgenen, aber doch allemal gewiß die Harmonie der Gesellschaft unterbrechen?

In meinen Augen ist die Zerrüttung, die der Onanit in der Gesellschaft verursachet, mit lastbarerern Folgen für den Staat verknüpfet, als die, welche der Mörder, der Dieb verursachet.

Der Bösewicht beraubt mich. Ist der Verlust mehr der meinige, oder der Verlust der ganzen Gesellschaft? Das Geraubte bleibt im Staate; dieser hat, im eigentlichen Verstande genommen, keinen Verlust.

Aber der Verlust eines möglich guten Bürgers — ist für ihn einer.

Der Mörder schlägt mich todt. Daß ich dem Staate dadurch geraubet ward, ist allerdings ein Verlust für ihn.

Aber

Aber ist der Verlust, den der Staat durch das Unvermögen des Onanisten leidet, nicht ungleich zunehmender, da gegen die Todtschläge gerechnet, unendlich mehr Menschenraub durch die zahlreiche Menge der Onansbrüder erfolget?

Allein nicht blos der Mensch ist in diesem Falle ein wahrer Verlust der bürgerlichen Gesellschaft. Auch seine Talente, und das Gute, das er durch seine Talente derselben hätte leisten können, geht für sie verlohren.

Die sieche Masse von Menschen dieser Art ist im eigentlichsten Verstande genommen für die Gesellschaft eben das, was unregelmäßige Faunenklötze an dem Säulengang des Tempels zu Ephes gewesen wären. Ohne Bestimmung, ohne Nutzen.

Freund, wenn wir weiter gehen wollen, so entdecken wir sogar hierin die Quelle, in der alle bürgerliche Tugenden so sichtbarlich versiegen.

Woher kömt es, daß Patriotismus, Thätigkeit, Industrie, Stärke des Geistes, Lebhaftigkeit der Seele so seltsame Phenomene sind? Woher? als von der schwächlichen Struktur unserer Körper, die ganz unfähig sind, mit ihren Pigmäenkräften Atlantische Lasten zu tragen? —

Wahr ist es, alle diese Folgen sind nicht augenblicklich sichtbar, aber von Generation zu Generation

stufet

stürzet sich das Menschengeschlecht durch diese Weichlinge immer mehr und mehr herab.

Sie sind es, die die bürgerliche Gesellschaft zerrütten, und eben daher zerrütten, weil sie sich unfähig machen, der Gesellschaft von der nützlichsten Seite ihre Dienste zu leisten.

Die Uebel, welche sich der Onanit selbst zuziehet, belasten ihn nur, so lange er lebt. Aber für die Gesellschaft vervielfältigen sie sich, selbst nachdem er lange schon im Grabe den Würmern zur Speise ward.

Allein lassen Sie mich in das Häußliche dieser Weichlinge dringen. Wie hellleuchtend sind die Uebel, welche auch hier die bürgerliche Gesellschaft zerrütten.

Der Onanit gleicht dem Verschnittenen im Serraile. Er sieht seine schöne Frau — und kann sie blos sehen.

Welche Unruhe, welches Mißvergnügen, welche Unordnung, herrscht im ganzen Hause! Die Dame fällt auf Ausschweifungen, vor deren bloßen Gedanken sie schon errötheu würde, wenn ihr Mann Mann wäre.

Beyde sind einander zur Last. Beyde klagen über einander.

Die Dame, wenn sie sich Kinder in die Familie erjaget hat, vergißt über ihren Galanterien die Erziehung derselben. Der Papa befaßt sich nicht damit, weil

es für seinen Zustand zu beschwerlich ist. — So wachsen die jungen Wildfänge ohne Kultur und Kappzaum auf.

Kurz, Freund! der Schade, den die Onanie dem Staate zufüget, ist von allen Seiten sichtbar. Und man kann noch nicht darauf, diesem Uebel zu steuern? Und man sagt wohl gar, sie sey mit keinen übeln Folgen für den Staat verknüpfet?

Eben diese Folgen bringet auch die Knabenliebe mit sich.

Nebst dem, daß sich der Sodomit unendlich mehr schwächet, als der rechtmäßige Ehemann, so begeht er auch noch den muthwilligsten Frevel, vorsezlich dem Staate seine Kräfte zu entziehen.

Er stielt so zu sagen den Samen, den er von seinem Fürsten empfing, um brache Felder zu beurbaren, und streuet ihn auf unfruchtbare Felsen.

Ist da sein Laster nicht ein wirklicher Menschenraub, ein Raub an der Gesellschaft, ein Verbrechen, das die Kette derselben zerreißt, ihren Endzweck, ihre Erhaltung, ihre Kräfte zerrüttet? — Verdient er nicht wirklich bestraft zu werden?

Doch genug von den Männern. Nun ein Wörtchen von den Mädchen.

Ich habe Ihnen schon geschrieben, daß auch die Mädchen beiden Lastern — der Selbstbefleckung und Mädchenliebe nachhängen.

Es giebt also Onanitinnen und Sodomitinnen unter ihnen.

Von den leztern findet man nun wohl freylich weniger Beyspiele unter ihnen, als unter dem männlichen Geschlechte. Aber von den erstern sind, sie wo nicht zahlreicher, doch gewiß in der anhaltenden Fortdauer weit stärker als wir.

Was sind aber die Folgen davon?

Eben die, welche ich bey dem männlichen erwähnet habe.

Sonst keine? —

O, ja! — Das Mädchen, das sich auf diese Art selbst entehret, und schwächet, ist unfähig, eine glückliche Mutter zu werden. Ihre Wochenbetten sind mit unendlich mehreren Gefahren, mit unendlich größeren Schmerzen verknüpfet. Wie viele sind nicht ein Raub des Todes geworden! Sie würden ihn nicht so schnell gefunden haben, wenn sie sich durch diesen Schmutz nicht so sehr entkräftet hätten.

Ausserdem ist der von Jugend auf durch die Selbstbefleckung unterhaltene Trieb zur Wollust so zur Gewohnheit geworden, daß es mich gar nicht Wunder

nimmt, wenn das Mädchen, das sich mit dem Gedo-mische unterhielt, nun als Frau keine Puppenspiele mehr haben will, sondern alle Ritter aus allen vier Theilen der Welt zu Turniren einladt. —

Bey dieser Lebensart kann es nun nicht anders kommen, als daß la belle Madame verschiedene kleine Unpäßlichkeiten im Unterleibe auffängt, die der Arzt mit Quecksilber, oft gar der Chirurgus mit dem Messer in der Hand wieder verjagen muß.

Und ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich diesem Laster die Unverschämtheit zuschreibe, mit der sich die Dame jeder Ausschweifung überläßt. Denn fast möchte ich mit dem Jason des Euripides ausrufen:

„Ihr Weiber seyd so beschaffen, daß ihr „glaubet, alles sey Recht, wenn die eheliche Treue „nur öffentlich unverlezt bliebe.„

Mit so wenigem Bedenken nimmt hier im allgemeinen genommen, jede die lüsternste Miene an. —

Von der frühesten Jugend dazu gewöhnet, in Wollust so zu sagen zu schwimmen, wird die Dame keinen Anstand nehmen, so frey und gefällig zu handeln, als es ihren Ideen nach vortheilhaft zu seyn scheint.

Man würde unter den Damen gewiß weniger Ausschweifungen in der Ehe erleben, wenn sie die Onanie in ihrer Jugend weniger getrieben hätten.

Ich

Ich habe so unzählige Beyspiele hiervon, daß ich diesen Satz fast für einen Grundsatz empfehlen könnte.

Fast jede Dame, die ich als eine treue Gattin kennen lernte, — wußte von der Selbstbefleckung nichts, und alle, die Seitensprünge in der Ehe machten, wusten sehr beredt davon zu schwätzen.

Man kann den Schluß ganz sicher anwenden: welche Dame in der Ehe ausschweifet, schweifte gewiß auch schon als Fräulein mit dem [illegible] in der Hand aus.

Denn der Hang, der sie durch die Selbstbefleckung zur Wollust in sich anfachte, — ist als Frau noch nicht gestillet. Er wächst im Gegentheile noch mehr, da sie sich unendlich mehr von dem Vergnügen der Ehe versprach, als sie wirklich fand.

Der arme Mann kann nur für einen Ritter fechten. Die erhitzte Dame aber hat ihr Stichblat für zwanzig Ritter gestählet. Meßaline war im Stande, täglich zwey Dutzend römische Edelleute nach der Reihe aufzufodern; und sie war noch nicht befriediget. Solcher unausfüllbaren Charibden, Freund, giebt es noch viele. Und alle, die izt noch existiren, schufen sich durch ihre Jugendspiele zu so wunderlichen weiblichen Nimmersätten um.

 Scha-

Shakespear macht eine herrliche Anmerkung hierüber in seinem **Titus Andronikus.** Ich will sie Ihnen hersetzen.

Chiron

Aaron, ich wollte den Tod tausendmal leiden, um die zu erhalten, die ich liebe.

Aaron

Sie zu erhalten? — Wie? —

Demetrius

Warum kömmt dir das sonderbar vor? Sie ist ein Weib; drum kann man sich um sie bewerben; sie ist ein Weib; drum kann man sie gewinnen; sie ist Lavinia; drum muß man sie lieben. Ha! Freund, es **fließt mehr Wasser die Mühle vorbey als der Müller weiß;** und wir wissen wohl, daß es leicht ist, **von einem angeschnittenen Brod einen Schnitt wegzustehlen.** Wenn gleich Baßianus des Kaisers Bruder ist, so haben doch wohl schon vornehmere Leute, als er, Vulkans Wahrzeichen getragen.

Ja wohl, Freund; — ein angeschnittenes Brod, — wie leicht läßt es sich von diesem naschen!

Und das ist der Fall von den meisten ausschweifenden Frauen. Sie schnitten ihr Brod selbst an, — Wird sie wohl so ökonomisch auf ihre Habe seyn, den fremden Gast nicht auch von dem Brodte mitspeisen zu lassen? —

Sha-

Shakespear lebe! Der Ehrenmann kannte das weibliche Herz gewiß genauer, als hundert heutige Moralisten, die in dickwanstigen Bänden von den Pflichten des Weibes schnattern.

Auch Sie sollen! mit Ihrer Laura ruhig und vergnügt leben, dies wünscht Ihnen

Ihr

aufrichtigster Freund!

Ein und zwanzigster Brief.

Herzens Freund!

Lassen Sie mich heute einmal von andern Galanterien als Onanie und Sodomiterey ist, mit Ihnen schwatzen.

Unter die Galanterien der hiesigen Herren gehöret nebst der Liebe in ihren verschiedenen Verflechtungen, — das Spiel und der Trunk gewiß auch mit.

Sie haben schon oft mit mir über die Spielsucht unserer Grossen geseufzet. Wirklich kann ich mir auch von diesem außerordentlichen Hange zum Spiele noch bis izt keine Idee machen. Vermuthlich weil ich selbst gar nicht spielen kann.

Indessen ist es doch wahr, daß es Menschen giebt, welche den Tag mit einer schwarzen Bohne bezeichnen

 möch-

möchten, an welchem sie nicht ein Pharao oder sonst ein Hazardspiel mitgemacht haben.

In großen Städten ist das Spiel ein Aggregat der gesellschaftlichen Unterhaltung.

Verdenken kann ich es den Großstädtern eben nicht, daß sie diesen Zeitvertreib einschlagen. — Was sollen sie meistens mit ihren leeren Köpfen in der Gesellschaft machen?

Vom Wetter schwatzen? Ueber Abwesende witzeln? Auf die Religion und ihre Diener schimpfen? Süßigkeiten den Damen vorschnattern? —

Wenn sie es genau betrachten, so ist das Spiel doch allemal eine edlere Beschäftigung, als alle diese hirnlosen Unterhandlungen.

Zu dem, wenn das Spiel nicht übersteigert wird, so sehe ich gar nicht ein, warum es nicht mit der Moralität bestehen könnte.

Aber seine Hauptleidenschaft aus der Karte oder dem Würfel zu machen; seine häuslichen Geschäfte, seine Berufsarbeiten darüber zu vernachläßigen; oft sich und die ganze Familie durch diese Leidenschaft in Dürftigkeit zu stürzen, Freund, wem sollte das einfallen?

Und doch giebt es hier so viele Spieler, die ihr Vermögen, ihre Ehre, und die Achtung aller Rechtschaffenen am Pharaotische verlohren. —

Man

Man hat von jeher über das unmäßige Spielen sehr geeifert. Einsichtsvolle Regenten haben sich selbst wider diese Sucht aufgelehnet. Half es? — Man verspielt sein Vermögen izt zwar nicht öffentlich auf der Redoute, — aber man verspielt es eben so oft bey verschlossener Thüre dieses oder jenes ansehnlichen Spielhauses.

Ich erinnere mich in einer der Schriften des hiesigen Polizey-Präsidenten Herrn Philippi gelesen zu haben: Frage man den nächsten, den besten Knaben, worauf Venedig gebauet sey, so wird er antworten: auf Pfesten; ich aber getraue mich zu behaupten, Venedig sey auf Karten und Würfel gebauet.

Diese Anmerkung ist zwar richtig, aber sie paßt auch gewis auf Berlin. Diese Stadt hat ihren schnellen Anwuchs und ihre schnelle Aufnahme gewiß Fremden meist zu verdanken, welche mit so vielem Vergnügen hieher reisen, um mit aller nur möglichen Freyheit ihr Vermögen verspielen zu können.

Mehr als ein Beyspiel — unzählige weis man hier von dieser Art zu erzählen.

Von diesen Fremden rühret auch noch bis diese Stunde das starke Spielen her, welches durch sie eingeführet, durch die Innländer aber nachgeäffet und fortgepflanzet ward.

Sie kommen in eine Gesellschaft. — Es freut mich, Sie wohl zu sehen! — O ihre gehorsame Dienerin! — Ich habe heute einen entsetzlichen Schnuppen! — Haben Sie nichts Neues? — Fräulein Louise hat sich ein Bänkelsöhnchen aufgeraft! — Denken Sie nur die Elle Spitze von ihrer Art kostet um 16 Groschen mehr! — Gewiß Koplank predigt besser als Spalding und Sack! — Aber die Ussedomschen Husaren, die waren brave Kerls; vierzehn fingen sechszig Oesterreicher! — Hohl der Teufel die Schwarzröcke, zu was nutzen sie, als uns die Ohren vollzuschreyen! — Wollen Sie nicht ein Spielchen machen? —

Auf diese Frage rufen von zehen aus der Gesellschaft gewiß sieben, mit Vergnügen. —

Der Herr von Hause hat indeß genau dafür gesorgt, daß schöne neue Karten auf dem Spieltisch kommen, sollte er auch seit vierzehn Tagen kein weiß Hemde angezogen, und zur Parade sich mit einem Kolloretchen begnüget haben.

Doch von dem Spielen darf ich Ihnen keine Beschreibung in das Nähere geben. Wir haben bey uns gewiß, — ich wage nicht zu viel, noch stärkere Spieler, als hier sind. Betrachten Sie diese, so haben Sie das Bild von den hiesigen.

Auch an Bacchanten fehlt es uns nicht. Deutsche Saufer. Ein ehrwürdiges Prädikat.

Wir

Wie unsere Bacchanten sind, sind auch die hiesigen. Der Berliner weis sich so gut um seinen Verstand, und sein Vermögen zu saufen, wie der Wiener. Vielleicht verdienet der leztere, noch einige Entschuldigung, da ihn so viel Einladendes unter den Ephenschatten, in deren Mitte er aufwächst, von allen Seiten hiezu entgegen lacht.

Sie wissen, daß ich unsere Landsleute mit dem **Magen** von Deutschland gerne vergleiche, Deutschland nach der sinnreichen figürlichen Beschreibung des alten **Crevier**, und des neueren Schatzens der **Bauch** von der **Mademoiselle Europa** verstellet.

Aber seitdem ich die Berliner Sibariten kennen lernte, thut es mir wirklich leid, meinen Landsleuten diesen edlen Vorzug streitig machen zu müssen. Denn wirklich hat der feinere Brandenburger eben so vielen Geschmack und Reitz in seinem Gaumen, als unsere Schlemmer.

Doch ich will in diesem Punkte keinen Ausspruch thun. Und wenn ich das Delphische Orakel auf dem Dreifuße wäre, so will ich nicht. —

Warum? — Ach, Freund, weil es nichts nüzet, und es am Ende doch besser ist, der Herr Hofrath, der Herr Kriegsrath, der Herr von Luft und Schneestöber, und der Graf von der **Nichts** speisen ihre wenigen Habseligkeiten selbst auf, als daß sie sie verspielen.

Aber daß sich eben diese Herren so weiblich mit den Weingläsern amüsiren, und so lange amüsiren, bis sie unter den Tisch fallen, das komt mir um so merkwürdiger vor, da diese Art sich die Zeit zu vertreiben, hier gerade die kostbarste ist, seit die Accise eingeführet worden.

Wie erstaunte ich nicht, wenn ich Bachanten dieser Art vom Weinfaße taumeln sah, da ich wußte, daß sie zu Haus mit ihrer Familie schon vierzehn Tage kalte Schale speißten! —

Das ist allerdings Thorheit! Indeß ist es nun das Vergnügen dieser Herren. Wer wird ihnen dies abstreiten können? Ich nicht! Wills auch nicht. Wie leicht könnte mich das Säuferchor in Corpore sammt und sonders auf die Feuerprobe herausfodern. —

Machen Sie meine Empfehlung an alle meine Freunde und sagen Sie ihnen, daß ich sey

Ihr

aller aufrichtiger Freund.

Zwei und zwanzigster Brief.

Theuerster Freund!

Ihnen überlasse ich es, wie Sie Ihre Laura wieder mit mir aussöhnen. Wie sie so böse in ihrem Briefe thut! Will nicht mehr meine Freundinn seyn, sagt sie!

Und

Und Warum?

Weil ich so lange schon lauter Quacksalbereyen schreibe, die sie nicht lesen soll, sagt sie.

Und weil ich in meinem lezten Briefe kein Kompliment an sie machte, — sagt sie.

Und weil — weil — Gott weis, wie alles das Ding heißt, was sie sagt.

Nun sehen Sie, Freund, da bin ich freylich in der Klemme. Sie müssen mich heraushelfen. Ich selbst kann es nicht. Thun Sie ihr so lange schön, sagen Sie ihr so viel Gutes von mir, bis sie wieder auf mich gut zu sprechen ist.

Und will sie sich dadurch nicht gewinnen lassen, gut, so weis ich ein anderes Mittel. — Vierzehn Tage geben Sie ihr kein Mäulchen. — Es hilft, Freund; einem Türken würde sie verzeihen, ehe sie vierzehn Tage ungeküßt von Ihnen leben sollte.

Aber wen träfe diese Strafe wohl? — Im Ernste, es würde Ihnen wohl bänger bey der ganzen Geschichte seyn, als ihr.

Also — mit diesem Vorschlage ist es nichts. Ich sehe schon, daß ich es selbst versuchen muß. Ich lege Ihnen hier eine förmliche Bittschrift an Ihre böse Laura bey. Wird sie dadurch nicht wieder gut, so mag sie schmollen, ich will es auch.

Das können Sie ihr immer sagen. O! ich fürchte mich nicht mehr so stark. — Ich bin ja schon gereist!

Nun auch ein Paar Wörtchen für Sie. Ein Appendix zu den Galanterien der hiesigen Damen. —

Dieser Tagen kam ich auf einem Kaffeehause mit einem Kandidaten der Theologie zusammen. Vor ohngefähr vier oder fünf Wochen kam dieser junge wohlgebildete Mensch von der Leipziger Universität.

Ich verwickelte mich mit ihm in ein Gespräch, fand aber, daß er ausser seinen Herren Professoren wenig Weltkenntniß habe. Ganz noch der unschuldige und unverdorbene Jüngling.

Unter verschiedenen Gegenständen, von denen wir sprachen, lenkte sich auch das Gespräch auf die hiesigen Ausschweifungen.

Er klagte sehr darüber, und wurde im ganzen Gesichte roth.

„Was fehlt Ihnen?„

O! Es fällt mir eben eine Avantüre ein, die ich auf meiner Herreise hatte. Ich schäme mich noch darüber.

Sie können sich leicht vorstellen, daß meine Neugierde rege ward. Ich drang in ihn, sie mir zu erzählen. Nach einigem Weigern erzählte er mir die possierlichste Anecdote, die ich je gehöret hatte.

Die

Die Gräfin — — zeichnet sich vorzüglich durch den überwiegenden Hang zur ausschweifenden Wollust fast vor allen übrigen Damen aus. Ihr Gemal geht seine eigenen Wege, und ist zufrieden, daß sich seine Gemalin die Zeit auch ohne ihn nicht lang werden läßt.

Des Sommers pflegt sie sich meistens auf ihren Gütern aufzuhalten. In dieser ländlichen Einsamkeit ist es ihr nun gleich viel, ob der Leiblakey, der Kammerdiener, der Kornschreiber, oder der Großknecht die Rolle des in einen Schwan verwandelten Jupiters bey ihr spielt.

Ihren Lüsten desto bequemer fröhnen zu können, wählt sie zu ihrem vorzüglich liebsten Aufenthalt das Schloß zu * * *, das gerade über von dem Posthause steht.

Die Zeit, wenn die gewöhnlichen Posten durchgehen, beobachtet sie genau am Fenster, und trift es sich, daß unter der Reisegesellschaft ein artiger Herr sich befindet, so lädt sie ihn die Zeit über, daß die Pferde gewechselt werden, zu sich.

Sie ist im geringsten nicht blöde, dem Passagier ohne alle Komplimente den Wink zu geben, warum sie sich die Ehre seines Besuches ausgebeten habe.

Zu dieser unvermutheten Ehre kam auch der junge Kandidat.

Nach der Tafel führte sie ihn in ihr Kabinetchen. Hier gestand sie ihm ihr Anliegen.

Er, der wirklich sehr viele Grundsäße hatte, und noch im strengsten Verstande Junggeselle war, entschuldigte sich, so viel er konnte.

Die erhitzte Gräfin, theils weil sie es als eine Verachtung ansah, theils weil sie nicht gewohnt war, in solchen Fällen eine abschlägige Antwort zu bekommen, ward aufgebracht.

Da alle ihre Aufmunterung den Kandidaten nicht aus seiner Fassung bringen konnte, ward sie in der Hitze ihrer Leidenschaft erboßt, nahm eine Pistole, hielt sie ihm vor den Kopf.

„Herr, entweder, — oder —„

Was sollte das Kandidätchen in der Angst machen? Sein junges Leben war ihm natürlich noch zu lieb, als es einer solchen Veranlassung aufzuopfern. Hätte er Josephs Mantel gehabt, so hätte er sich flüchten können, aber so stand er da — und bebte an allen Gliedern.

Gewalt bricht Eisen, dacht er sich, und erboth sich durch einen unterthänigen Reverenz der Gräfin seinen Respekt zu bezeigen.

Daß er seine Periode ziemlich verwirrt vorgetragen, und manchmal gestottert haben mag, läßt sich leicht von daher schließen, da er mit der Pistole in der

Hand

Hand auf den Katheder gejagt ward, und da eine Predigt aus dem Stegreife halten mußte, wozu ihm in seinem Leben der Text nie eingefallen ist. —

Froh, wie ein junger Doktor, wenn er nach der gehaltenen akademischen Rede das Ehei gejagt hat, von seiner Kanzel herabsteigt, — raffte sich auch der Kandidat nach diesem Duodram zusammen.

Die Gräfin ging indeß zu ihrer Chatulle, ohne ein Wort zu sprechen, zählte zehn Dukaten ab, gab sie ihm, und sprach: Hier haben Sie etwas für Ihren guten Willen; für Ihre schlechte Arbeit aber — dies; — Pif, paf! — hatte er zwo Ohrfeigen! —

War das nicht Gegenwart des Geistes sowohl, als Unverschämtheit des Herzens? — Behüte mich der Himmel vor dem einen und dem andern Geschenke!

Glücklicher — aber eben so abentheuerlich, ist folgende Avanture. Freylich wieder von einem Kandidaten; — aber was verschlägts! — Der Kandidat ist doch noch immer die Masse, aus der sich verschiedenes kneten läßt. —

Vor einigen Jahren hielt sich eine polnische Dame hier lange Zeit auf. In dem Thiergarten, dem ordentlichen Mittelpunkt der Rendezvous, erblickte sie Herrn ooo.

Ein schöner, wohlgebildeter, mit allen männlichen Reitzen verschwenderisch beglückter Jüngling, wie

dieser muste ihr natürlich eben so wohl, wie allen übrigen Damen in die Augen fallen.

Sie ließ sich um seinen Stand und Namen erkundigen.

Des andern Tages ward er zu ihr gerufen.

Wollen Sie bey meinem dreyjährigen Knaben Hofmeister werden? Sie sollen freye Station und jährlich hundert Dukaten haben.

Herr ooo bedachte sich nicht lange, nahm das Anerbieten an, und reiste mit ihr nach Hause.

Da die Dame selbst allen Reiz der Schönheit besaß, ihre Liebe durch kostbare Geschenke verrieth, der Herr Hofmeister ein junger feuriger Mann war, dem das Herz besonders bey Damen am rechten Flecke saß, überdies, der junge Eleve wegen seiner Kindheit noch unter dem Kommando der Frauenzimmer stand, — so ergiebt sich das Resultat von selbst, womit sich Herr ooo die Langeweile in Polen vertrieb.

Zum Unglücke hatte der polnische Kavalier keinen deutschen verträglichen Magen. Der zärtliche Umgang seiner Gattin mit dem schönen Hofmeister fiel ihm auf. Was? dacht er sich. Ich, der ich durch mein Veto Könige vom Throne entferne, ich soll den deutschen Springer nicht von meiner Frau entfernen können?

Die Dame, scharfsichtig genug, das Misvergnügen ihres Gatten zu ergründen, mischte indeß die

Karte, daß der Kandidat auf einer ihrer lesten Pfarren kam.

Wie sich die fromme Dame nun so herzinniglich an dem kraftreichen Kanzelvortrage ihres Lieblings erbauet!

Allein auch dieses Glück wollte dem guten Herrn Pastor nicht lange gedeihen. Aus Versehen sagten zwei Mädchen auf den ehrwürdigen Herrn aus, daß er Vater ihrer allerliebsten Kinderchen sey.

Er war vorsichtig genug, die Pfarre selbst nieder zu legen, eh es ruchbar ward.

Nun wird wohl die gnädige Patronin sehr ungehalten auf ihren untreuen Adonis seyn?

Nichts weniger. Er war in ihren Augen demohngeachtet noch immer der liebenswürdigste, in ihrem Herzen noch immer der geliebteste.

Sie wuste auch dieses Ungewitter zu verjagen. Es stand nicht lange an, so saß er in einer neuen Pfarre die an Güte die vorige weit übertraf. —

Schade, daß diese Dame nicht Medicis, und Herr o o o kein italienischer Abbee war. Er säße izt gewiß in dem Patrimonium Petri recht wohl behaglich.

Was doch in der Welt nicht für verschiedene Wege sind, seinem Glücke entgegen zu gehn! —

Ha, ha, ha, Freund! ein neuer Auftritt. Herr W.. besuchte mich! Der possirlichste Streich, den ich

mir denken konnte. Was glauben Sie wohl. W...., von dem ich Ihnen schon öfters sagte, daß er das lebendige Lexicon alles Vergnügens ist, — W... ist diese Nacht um Uhr, Börse, Perücke, Rock, — um alles geprellt worden. Und dies noch von einem Manne, der sonst sein sehr bekannter Freund war, und in der Stadt in ziemlicher Reputation steht.

Wie das zugegangen?

Sie sollen es gleich hören.

W... verliebte sich schon seit langer Zeit in dieses seines Freundes schöne Frau. Er konnte aber nie Gelegenheit finden, seinen Endzweck zu erreichen.

Indeß tröstete er sich mit der Hofnung, da er in den aufmunternden Blicken seiner Göttin immer mehr und mehr in seiner Liebe bestärket und erhalten ward.

Nun muste vor zween Tagen Herr ... seiner Geschäfte wegen verreisen.

Diesen Umstand suchten beyde Verliebte zu benutzen.

W... hatte nicht sobald Nachricht von der Abwesenheit seines Freundes, als er schon zu den Füßen der schönen Dame lag und um Gehör bat.

Es versteht sich, daß sie sich die Miene gab, als wolle sie ihm seine dreuste Bitte abschlagen. Aber was

erfleht

erfleht ein Verliebter zu den Füßen seiner Schäferin nicht am Ende alles?

Kurz — sie lagen in dem zärtlichsten Gefühle, das sich beyde wünschen konnten, als Herr ::: aus dem Seitenkabinet mit der Hetzpeitsche hervortrat, und den sorglosen in Wollust eingewiegten Vielschläfer bey seiner Frau überraschte.

Ohne erst seine Bewunderung über den unerwarteten Gast zu bezeigen, jagte er ihn — mit männlicher Entschlossenheit zum Hause hinaus. — *

Mes nahm sich in der Angst nicht erst Zeit, seine Uhr, Perücke und Kleider zusammen zu raffen. Er dankte dem Himmel, daß er mit den Beinkleidern in der Hand auf die Gasse kam. —

Was muthmaßen Sie von dieser unvermutheten Ueberraschung? —

Ich wette darauf, Sie fallen nicht auf den Schlüssel, der den ganzen Betrug aufdeckt.

Herr ::: ist nicht verheurathet. Die er unter diesem Namen bey sich hat, ist Mamsel in einer Tabagie zu Potsdam gewesen. Er hält sie als Maitresse für sich; und beschäftiget sich gemeinschaftlich mit ihr dergleichen Prellereyen abzureden. Schon einige Jahre hat er das Glück, sich auf diese Art nebst seinen ordentlichen Geschäften — zu nähren.

Ich weis nicht, ob die Niederträchtigkeit weiter steigen kann. W** ist ganz untröstlich über seine Schmerzen, und über seinen Verlust. Ich will es ihm gern glauben. Indessen schadet es nicht, daß er ein Schnipchen bekam. Vielleicht wird er den Appetit zum Naschen verliehren. —

Bey dieser Geschichte fiel mir das Schicksal des Sallustius ein. Und wirklich haben diese beiden so viele Aehnlichkeit in diesem Falle, da auch W** Autor ist.

Sie wissen, daß sich Sallustius bey der schönen Fausta von ihrem Manne überraschen lies. Milo gab ihm hundert Prügel, und foderte eine große Summe Geldes. Eine große Ehre für den Sallustius.

Allein, wenn ich dem Horaz trauen darf, so wiederfuhr diese Ehre bey der Fausta mehrern Rittern. In seinen Satiren gedenket er eines gewissen Villius, der dieselbe Bastonade für seine Lüsternheit davon trug.

Villius in Fausta Syllæ gener (hoc miser uno
Nomine deceptus) poenas dedit usque superque
Quam satis est pugnis cæsus, ferroque petitus,
Exclusus fore quum Longarenus foret intus.

Wenn ich aber zugleich bedenke, daß W** diese Begegnung durch betrügerische Ränke einer gemeinen Metze erlitt, — Villius und Sallustius aber mit der Ehre, — bey der vornehmsten Dame Roms geschlasen

sen zu haben, — sich in ihrem Schicksale noch trösten konnten, so gestehe ich es, daß ich W[illegible] bedauern muß.

Aber aus dem Horaz, der den Villius, und aus dem Gellius, der den Sallustius, als unglückliche Ritter der Fausta anführet, können Sie zugleich die Bemerkung machen, daß der Hang zu den Galanterien in Rom gewiß so stark war, als er izt bey uns — und auch in Berlin ist. Und vielleicht mischte sich zu den Galanterien der Römer auch noch eine große Dosis von Eitelkeit mit unter. Denn eben der freymüthige Satiriker Roms eifert auf das gewaltsamste wider die Thorheit der Charletane, die sich mit so vieler Gefahr lediglich aus der Absicht in die Arme der Fausta und ihres Gleichen warfen, weil sie vom ersten Range war. — Hören sie nur wie offenherzig er den vornehmen Näschern ihren falschen Geschmack vorhält.

Huic si Mutonis verbis mala tanta videntis
Diceret hæc animus: quid vis tibi? numquid ego a te
Magno prognatum deposco consule cunnum,
Velatumque stola, mea cum conferbuit ira?
Quid responderet? magno patre nata puella est.
At quanto meliora monet pugnantiaque istis
Dives opis natura suæ!

Dem guten Horaz kam der Geschmack, sich lediglich in die Dame zu verlieben, weil sie eine vornehme Dame ist, so wenig in den Kopf, daß er dreuste genug war, zu gestehen, daß der Wollüstling bey jeder andern seine Rechnung besser fände.

Nec magis huic inter niveos viridesque capillos
(Sit licet hoc Cerinthe tuum) tenerum est femur,
aut crus
Rectius, atque etiam melius persaepe togatæ.

Doch was acht uns Horaz an, er sang für seine Damen und Ritter. — Wir haben unsere eigene Faustinen, Messalinen und Ninonen, die müssen auch nach dem modernen Geschmacke behandelt werden.

Daß ich es heute ja nicht wieder vergesse: Ich habe die Ehre, mit tiefester Devotion in aller Unterthänigkeit zu ersterben, als

Ihr

gehorsamster Knecht.

Drei und zwanzigster Brief.

Schätzbarester, theuerster Freund!

Wie weit doch der Ahnenstolz manchmal unter den lieben Hoch- und Wohlgebohrnen Erdenklößen geht! Der Edelmann in Ungarn, der zwei Schweine, eine alte Rosinante, vier Pflaumenbäume, — und eine Rauchhütte zum Pallast hat, — ist eben so stolz auf seine Ahnen, als der Bascha von drei Roßschweifen auf diese ist.

Und

Und der preußische Edelmann hält gewiß so heilig auf sein Ahnenrecht, als der Ungar, der Polak, der Franzos und der Italiener immer thun kann.

Ob das lächerlich sey? — In meinen Augen nicht, so lange der Ahnenstolz zu edlen Handlungen anspornet. Wenn aber dieser Stolz ausartet, und sich lediglich mit Kleinigkeiten begnügt, so habe ich wirklich Lust, den Herrn Junker mit dem Rabener zu fragen: ob er wohl von seiner Ahnenreihe so überzeugt sey, daß er die Möglichkeit nicht einsehe, der rüstige Reitknecht seines Papas könne eine gewaltige Pause in der Folge seiner adelichen Anherren gerade bey ihm veranlasset haben.

Wozu ich diese Anmerkungen mache?

Sie sollen die Veranlassung gleich hören.

Vorgestern war ich auf eins der benachbarten Landgüter der Frau von — — gereiset. Es war eben Sonntag. Nach der Predigt ging die Gemeinde zur Kommunion. Die gnädige Frau war es auch Willens.

Von ohngefähr traf es sich aber, daß ein junges Fräulein, deren Familie um sechszig Jahre später stiftsmäßig ward, — vor dieser Dame zum Altar trat.

Nun, was hat dies zu bedeuten?

O, Freund, in den Augen der Frau von — — war dies eine starke Beleidigung. Sie ward so aufgebracht,

bracht, daß sie von dem Altare voll Aergerniß wegging, ohne das Abendmahl zu genießen.

„Mir den Rang wegzunehmen. Das ist zu viel, sprach sie.“

Von dieser Stunde an ist sie die unversöhnlichste Feindin des unschuldigen Fräuleins.

Auch ist sie sehr übel auf den Pfarrer zu sprechen, weil er nach ihrem Ausdrucke, so dumm seyn konnte, diese öffentliche Beschimpfung ihr am Altare anzuthun.

Daß ich über die Einfalt der beleidigten Dame herzlich lachen mußte, können Sie leicht denken. Und grade bey ihr fiel mir unser lieber alter Rabener ein.

Ich glaube, diese Anekdote ist ein würdiger Pendant zu jener, welche uns Voltaire in seinem Karakter des Prinzen Castriotto von Albanien erzählet.

An dem Hofe Kaiser Karls des fünften geriethen zwo Damen wegen des Vortrittes in Streitigkeit. Jede suchte die Rechte zu dieser Ehre zu behaupten.

Die hitzigste schwur, sie wolle sich wie der Pabst Sylvester der zweite mit ihrer ganzen Familie, mit Leib und Seele dem Teufel verschreiben, um nur den Vorrang vor ihrer Nebenbuhlerin zu erhalten.

Der Rangstreit wurde endlich so hitzig, daß beide sich auf den Ausspruch des Kaisers beriefen. Was sollte dieser kluge Fürst thun? — Er mochte sprechen für

welche

welche er wollte, — die eine würde allemal seine Feindin geworden seyn.

Karl war ein viel zu feiner Kenner der Damenherzen, als daß er sich dieser Gefahr aussetzen wollte. Er zog sich wie das Orakel zu Delphis durch eine Schraube aus der Verlegenheit.

„Meine Damen, ihren Streit zu entscheiden, weis ich kein ander Mittel, als dies: — Die häßlichste von Ihnen gehe voran.„

Schnell wandte sich die Dame, die den Teufel um Hülfe anrief, zu ihrer Gefährtin: Allons, Madame, belieben Sie vorzutreten. —

Also überwog die Eigenliebe der Schönheit bey dieser Dame doch alle übrigen Leidenschaften.

Doch ich kann mir das Vergnügen nicht entziehen, Ihnen diese Anekdote mit Voltairs eigenen Worten zu erzählen.

„Du temps de Charles V, Empereur d'Allemagne, „deux femmes du premier rang vouloient s'égorger, pour „savoir qui des deux auroit le pas sur l'autre à la Cour. „Une d'elles declara que si Silvestre II. s'étoit donné au „Diable pour devenir *Pape*, en depit de ses concurrens, „elle donneroit volontiers son mari, sa famille, et elle-„même, à tous les Diables, pour emporter le pas sur „sa rivale. Il fallut que l'Empereur décidât cette grande „querelle. Lorsque le jour du gala fut venu, où devoit „être décidé le grand cas, en présence de toute la Cour,

Cha-

„Charles V qui connoissoit les femmes, ordonna que „la plus laide passeroit la prémiere. On remarqua que „celle qui avoit cité le *Pape*, avec tant d'imprécations, „et une bibliothéque de diplômes, qui contenoient plus „de [illegible] quartiers masculins et feminins, n'eut rien de „plus pressé que de dire à sa rivale. *Passez, Madame.* —

Weil ich eben bey dem durch seine Schicksale bekannt gewordenen Kastriotto bin, muß ich Ihnen den Aufschluß eines kleinen Gedichtchens geben, zu dessen Veranlassung man mir folgende Geschichte erzählte.

Der Prinz, als er sich hier aufhielt, wurde mit einer der artigsten Damen **Berlins** bekannt. Sie war schön, war munter, und hatte sehr viel des lebhaftesten Witzes.

Von ohngefähr überraschte er sie an einem schwülen Sommerabende in ihrem Garten. Der unvermuthete Anblick dieser Dame, die in den Armen eines jungen Marquischen lag, fiel ihm auf; er wich beschämt zurücke. —

Die Dame, die in seinem Gesichte den Verdruß las, den er über seine Unvorsichtigkeit, mit der er sie in dieser vertraulichen Umarmung überraschte, und die außerdem sehr viele Hochachtung gegen ihn hatte, rief ihn zu sich: Fürchten sie sich nicht, mein lieber Kastriotto. — dieser kleine Kriegsgott ist nicht so grausam, daß er mir oder Ihnen was Leids zufügen sollte.

Er

Er verewigte dieſe Anekdote durch ſein allegoriſches Gedichtchen *Venus endormie*.

Ich glaube, Ihnen einen angenehmen Dienſt zu erweiſen, wenn ich es Ihnen mittheile. In unſerer Heimath wird ja ohnehin die Ruthe des Cenſors la Poeſie et la Philoſophie d'un Turc à 81 queues längſt aus dem Lande gejaget haben.

L'Amour ſurprit dans un bois de Cithère,
Mars endormi ſur le ſein de ſa Mère,
Qui ſembloit rendre le dernier ſoupir:
Vénus, dit-il, ah rouvrez vos paupières - - -
O nuit, répands tes pavots ſomnifères
Sur cet amant qui la ſera mourir.

Vénus ſourit de ſes tendres alarmes,
Puis entr'ouvrant ſes yeux remplis de larmes,
Calme en ces mots ſon eſprit agité:
Mon fils, mon fils, ne crains rien pour ta mère;
Un doux ſommeil va *fermer ma paupière*
Il vient ſur l'aile de la volupté.

Mars ſe reveille à ſa voix ſi touchante,
Tourne ſes yeux ſur ceux de ſon amante.
Qui d'un baiſer ranime ſes deſirs:
Vénus s'unit à l'objet qui l'enflamme - - -
La volupté ſe gliſſe dans leur ame;
Et le ſommeil ſuccède à leurs plaiſirs.

Wenn ich Ihnen durch dergleichen Anekdötchen läſtig falle, ſo vergeben Sie es mir. Ich denke aus

kleinen

kleinen zerstreut hingeworfenen Zügen läßt sich doch allemal am Ende ein karakteristisches Bild zusammensetzen. Und das ist die Absicht, die ich habe. —

Was macht Ihre allerliebste Laura? Haben Sie sie besänftiget, mit mir ausgesöhnet? Ach thun Sie es ja um der Venus Urania willen bald!

Ich kann ohnmöglich auch nur eine Nacht ruhig schlafen, wenn ich denke, auf diesem guten Erdboden Gottes haßt dich eine Menschenseele.

Und ich sollte ruhig seyn können, wenn mich das liebenswürdigste Mädchenherz, das in meinen und Ihren Augen — auf diesem guten Erdboden Gottes je zum Vergnügen ihrer Freunde daherwandelte, — haßet? Ich sollte es können? — Freund, eh tränke ich den großen weiten Ocean aus!

Also, das versprechen Sie mir doch? — in ihrem nächsten Briefe schreibt mir Ihre Laura auch ein Paar Zeilchen; sagt, daß sie den Bannstrahl, mit dem sie mich belegte, wieder auflöse, sagt, daß sie wieder meine Freundin seyn wolle? Und wenn sie mir gar auch noch sagte, daß sie mich wieder liebe; wenn sie mir auch ein Paar Mäulchen, — freylich nur auf dem Papiere, aber von Ihrer Laura doch immer Mäulchen, um die ich den Jupiter von dem Ida stürmen würde, — schickte, ach, Freund, wenn alle diese wenn einträfen, — ja,

da

da sollten Sie mich springen sehen, und jauchzen hören, und hören, wie ich in die Hände klatschte vor Freuden! —

Gönnen Sie mir doch das Vergnügen, mir

Ihrem

zärtlichsten Freunde.

Vier und zwanzigster Brief.

Theuerster Freund!

Tausend Dank für Ihre gütige, und freundschaftliche Vermittelung bey Ihrer Laura für mich!

Ich möchte Ihnen so gern, — so gern meine ganze Freude ausdrücken, die mir Ihr Brief verursachte. Und ich finde keine Worte.

Der allerliebste Brief. Zwo volle Seiten von Ihrer Laura darinn! O Freund, die sind mir heiliger als ja — als mir die Nieren des Heiligen und, wie heißt er doch? — die in der Schatzkammer der reichen Prälatur zu Klosterneuburg aufbewahret werden, und den frommen Christen als heilige Partikuln zum Küssen dargereicht werden.

Mag die Nieren küssen der Prälat, und der fromme Christ, — ich küsse dafür mitten in dem Lande, das

unser

unser **Klerus** das Land der Ketzer **nennet, Ihrer Laura** **Brief.**

Glauben Sie wohl, daß ich bis itzt, das, was Sie in demselben Briefe geschrieben, gelesen habe? — Nimmermehr! Ich kann nicht darzu kommen. Ihre Laura stiehlt meine Augen für sich. —

Küssen Sie doch dies artigste Mädchen ja recht oft. Immer einmal mit unter für mich! —

Wenn ich meinen Pegasus wieder sattle, so sporne ich ihn gewiß auf ein Gedichtchen für sie. — Das soll recht aus des Herzens Fülle quellen! —

Aber — im Ernste nun muß ich doch auch sehen, was Sie mir schreiben? —

Vorwürfe, daß ich mich immer mit meinen Galanterien in den Privatkammern der Familien aufhalte?

O, gedulden Sie sich nur! Sie ungestümer neugieriger Vielwisser. Ich werde Sie schon auch in öffentliche Venustempel führen. Aber die Zeit müssen Sie abwarten.

Auch darüber Vorwürfe, daß ich so viele Anekdötchen schreibe? —

Muß ich nicht? — Fielen wenigere vor, Sie sollten gewiß auch derer wenigere zu lesen bekommen. —

Ey, was der Henker, fällt Ihnen ein! Meine Briefe wären Lüge, Satire? —

Freund, Ihnen, der Sie die Menschen nicht in ihren mannigfaltigen Situationen kennen zu lernen Gelegenheit hatten, Ihnen verzeihe ich diese Beschuldigung. Jedem andern würde ich — in extenso beweisen, daß eben diese Beschuldigung für die hiesigen Damen und Chevaliers nicht das allerfeinste Komplimentchen sey.

Denn — an der Möglichkeit meiner Gemälde zweifeln, heißt — nach meiner Analise so viel, als sagen: ich kann mir keinen Begrif davon machen, daß sich die feinere Welt so gewaltig abwürdige.

Da nun meine Bemerkungen aber Wahrheiten sind, urtheilen Sie selbst, was man sich für einen Begrif aus Ihrer Beschuldigung gegen mich auf die hiesige galante Welt abstrahiren müsse.

Doch was nützt das pro und contra? — Mögen Sie es Satire — oder Wahrheit nennen, für mich gleich viel! —

Ich will die Zeit besser benutzen, und Sie dafür noch auf einigen Schleichwegen herumführen, die im Zusammenhange mit den hiesigen Galanterien stehen. —

Alles heute in einem Briefe!

Ein großer Vorschub der Galanterien sind die Kuppler und Kupplerinnen.

Herren und Damen zahlen oft ihre monathliche Bestallungen an diese Leute. Wofür? — — Das sollen Sie hören. Erst aber ein paar Wörtchen zum Eingange über dieses Kapitelchen.

Stellen Sie sich unter diesem Trosse nicht lauter abgelebte Matronen oder Kerle vor, die halb von der Luft leben müssen. — Mit unter giebt es deren einige. Aber Sie finden auch die artigsten weiblichen Kreaturen, junge Herrchen von viel versprechenden Talenten unter ihnen.

Wahr ist es, daß auch hier die Lehnlakayen, Laufer, Friseurs, und Leute von dergleichem Schlage dies Handwerk wie aller Orten treiben. Allein diese rechne ich nicht zu den eigentlichen Kupplern.

Die, welche ich als solche hier kennen lernte, unterscheiden sich ganz — fast von allen übrigen jeder andern großen Stadt.

Es ist gar nichts ungewöhnliches, daß die Madame dieses oder jenes Herrn — ihrer Frau Nachbarin oder dem Herrn Nachbar darinn ihre Dienste leistet; gar nichts ungewöhnliches, daß dieser oder jener Herr von wirklicher Kondition sich zu eben demselben Geschäfte herabläßt.

Sie sehen oft einen galonirten Stutzer dahersteigen. Fragen Sie, was seine Verrichtungen sind, so antwortet man Ihnen — Kuppeln. Eben diese Antwort erhalten Sie von mancher Schöne, die im Reifenrocke daherrauschet.

Freylich haben diese vornehmere Kuppler ihre Postkläffer von geringerer Art. Diese sind die Spürhunde, jene die Jäger.

Sie können sich sicher darauf verlassen, daß kein Galan, kein Mädchen acht und vierzig Stunden hier seyn kann, ohne auf der Rolle der Leute dieser Art zu stehen, vorausgesezt, daß der Galan oder das Mädchen ihre besonderen Verdienste hat.

Viele fremde Donquixote, die auf Weiberliebe den Erdball durchwandern, fanden ihre Rechnung sehr gut bey den Kupplern. Sie empfohlen sich ihnen durch einige Geschenke. Und eh sie sichs versahen, wurden Sie in die oder jene Familie eingeführet, und von der Dame in die Frohne aufgenommen.

Es versteht sich, daß man dem Kuppler den Zustand seiner Finanzen entdecket. Ist dieser mißlich, so sorgt das Männchen gewiß dafür, daß sie durch reiche Zuflüsse verbessert werden.

Nur muß sich der sich ihnen empfiehlt, in einen festgesezten Kontrakt einlassen, vermöge welches dem Kuppler gewisse pro Cent von dem Erwerbe ausgeworfen werden.

So kam neulich ein verlaufner Schneidergeselle aus Paris hier an. Die Nadel und die Scheere hatten keinen Reiz mehr für ihn. Wie der Franzos in allem — Fanzos ist, so war es auch dieser.

Er suchte Bekanntschaft mit einem der Lehnlaquayen; durch Geschenke brachte er ihn auf seine Seite. Dieser empfahl ihn dem Herrn — — einem Kuppler von der vornehmeren Art.

Herr — — ließ ihn zu sich rufen. Der Schneider wurde besichtiget, und siehe da, — er ward tüchtig befunden.

Er wurde in prächtige Kleider einballirt; mußte den Titel des Markis von — — annehmen; und ward als solcher einigen Damen vorgestellet, denen er allen zu gefallen das Glück hatte.

Es verflossen keine drei Wochen, so fuhr der Schneider als Markis in seiner Equipage daher. — Ob er sich wohl in zehnmal so viel Jahren diese Revenüen zusammengeschneidert haben würde? — Ich zweifle.

Aber was veranlaßt denn die Herren von so genannter Distinktion, sich mit dem Kupplerhandwerke abzugeben?

Sehen Sie Freund, der Gewinn, den sie sowohl von dem, für den sie kuppeln, als auch von dem, den sie verkuppeln, reichlich ziehen.

Sie können sich darauf verlassen, daß Sie bey diesem Geschmeiße, — mögen die Herren und Damen davon seyn, welche sie immer wollen, — genau jede Menschenseele aufgezeichnet finden, welche gern einen Nebenzeitvertreib haben möchten.

Da überdies diese Kuppler in Ansehen stehen, vermög ihres Ansehens den Zutritt allenthalben haben, so sind sie auch weit geschickter, die Zusammenkünfte zu befördern.

Nicht selten geschieht es aber auch von den Frauen blos aus der Ursache, um ihr Nadelgeld zu vermehren. Denn ich habe Ihnen schon gesagt, daß der Hang zum äußerlichen Putze hier unter den Damen sehr herrschend ist. Durch Gefälle, die sich manche durch diese Dienste von der Frau oder dem Herrn von —* — erwirbt, sezt sie sich nun in den Stand, ihren Putz fortzusetzen, den sie sonst ablegen muste, weil sie das Verboth in ihrer Börse sehr bald fühlen würde.

Nebstdem haben die Kuppler von beiden Geschlechtern noch den Vortheil, daß sie die Probe zum voraus immer unentgeldlich versuchen dürfen. Ist das nicht ein Vortheil, um welchen mancher in der Stille eifert?

Doch noch ein Wörtchen vom Putze! Sie können es mir auf mein Wort glauben, daß die übertriebenste Ausschweifung auch in diesem Punkte hier herrsche.

Jede Mode, sie mag so wenig passend zum Gesicht, zum Körper seyn, wird mit Begierde nachgeäffet, weil sie etwas Neues ist. Dabey wird aber ja nicht vergessen, jeder dieser Lappalien einen französischen Namen zu geben, wenn sie auch gleich dem Erfindungsgeiste einer deutschen Putzhändlerin oder eines berlinischen Müßiggängers ihr Daseyn zu verdanken haben.

Unrecht kann ich es zwar allerdings nicht nennen. Denn sagen Sie, Freund, klingt die Carcasse nicht weit niedlicher als die deutsche Sturmhaube?

Es würde ein unverzeihliger Staatsfehler der Etiquette seyn, wenn man auch einen Alltagsbesuch von einer Dame erhielte, ohne daß sie in ihrem glänzendsten Putze erschiene.

Ich habe oft die Herren über die rasende Sucht ihrer Frauen, die sie für den übertriebenen Putz hegen, seufzen gehöret. Es ist allerdings sehr betrübt für die Herren, wenn sie für eine einzige Mode, die ihrer Frau in die Augen fiel, oft den ganzen Verdienst von drei Monaten hingeben müssen.

Was wollen Sie aber bey der Sache thun? Diese Galanterie den Frauen abschlagen? — Um alles in der Welt nicht. Die Dame wird aus Vorsatz krank, bekömmt das Kneifen im Leibe, Blähungen, Vapeurs, Nervenkrankheit, Epilepsie, Mutterplage, — kurz was sie will, und frißt gewiß dreimal so viel Medicin

als

als die Mode gekostet haben würde; zwar nicht weil sie wirklich krank ist, sondern weil sie es seyn will.

Gellerts kranke Frau kann sich um ihr neues Kleid nicht so gebehrden, wie sich manche berlinische Dame gebehrdet, wenn sie eine neue Mode gern nachäffen will, und ihr Männchen sich nicht ein Vergnügen macht, ihr damit aufzuwarten.

Im Gegentheil muß ich es ihnen wieder zur Steuer der Gerechtigkeit nachsagen, daß sie, läßt der Mann ihnen darin den Willen, — auf einer andern Seite die Verschwendung zu vergüten wissen. Sie wird zufrieden seyn, wenn sie zu Haus ein Schälchen Kaffee und eine Butterstolle zum Mittagsmale hat; — wenn sie nur ausser dem Hause in dem Putze einer Theaterprinzessin erscheinen kann.

Ihr Kopfputz ist wie in allen großen Städten, — das wichtigste Studium bey der Toilette. Himmel, was sehen Sie nicht für babilonische Thürme vor sich, wenn Sie eine Gesellschaft von Damen erblicken! Nicht anders, als wenn das wider die Natur zusammengestoppelte Haar der Reitz ihres Kopfes seyn müßte.

Unsere Schlittenpferde können nicht mit so vielen Federbüschchen behangen seyn, als manche, — auch manche Dame von fünf und vierzig Jahren unter ihnen.

Vergessen Sie haben noch die Schminke nicht. — so haben Sie sich die Puppen ganz gemalet.

Es ist zu bedauern, daß die Schönen in dem Wahne stehen, durch Schminke sich verschönern zu können. Sichtbar ist die erborgte Schminke immer; und machen sie sich dadurch nicht selbst das betrübteste Kompliment, wenn sie öffentlich zu verstehen geben, sie müssen ihre Reitze erst borgen, wenn sie gefallen wollen?

Ich wenigstens bin allemal unschlüßig, wenn ich mein Kompliment über die Schönheit einer geschminkten Dame machen soll. Ob der Puppe, die sich schminkte, oder ihrem Schminkschächtelchen?

Indessen ist es nun Mode, und als Mode muß es schön seyn! — Dieser Mode aber ungeachtet, kann ich es doch nicht bergen, daß mir die Damen in ihrem übertriebenen Putze, wie das Rindfleisch, das man mit Petersilie bestreuet, — jedoch keine Regel ohne Ausnahme, — vorkömmt.

Damit Sie sich einen Begrif in Uebersicht von der übertriebenen Sucht des Putzes der hiesigen Damen machen können, schicke ich Ihnen hier die pariser Coeffüren, die der hiesige Buchhändler Pauli stechen ließ. Alle diese Moden werden hier nachgemacht. Sogar à la belle Poule, stellten sich schon einige Damen dem öffentlichen Gelächter der Vernünftigen dar.

Zwar bin ich schon gewohnet gewesen, das schöne Geschlecht im übertriebenen Putze zu sehen. Denn ich glaube schwerlich, daß unsere Damen den hiesigen in

diesem

diesem Punkte etwas nachgeben. Aber — wenn ich bedenke, daß jene den Putz weit leichter so hoch treiben können als diese, weil es ihre reichhaltigeren Revenüen eher erlauben, so muß ich mich wirklich auch über diese Ausschweifung und Ueberspannung ihrer Kräfte höchlich wundern.

Ihnen einen Begrif von dem Vermögen der Damen zu machen so darf ich Ihnen nur melden, daß man die — für die reichste Parthie in allen hiesigen Ländern hält, weil sie hundert tausend Thaler Vermögen besitzet.

Urtheilen Sie nun von den übrigen. Und doch sind sie fast durchgängig in den Putz so verliebt, daß sich manche Dame von dreißig tausend Thalern stehenden Vermögens so unmäßig putzet, als eine Dame bey uns die vielleicht des Jahres sechsmal so viel Revenüen hat. —

Ist das nicht wirkliche Thorheit? O könnten die Männer, oder dürften sie vor dem weiblichen Pantoffel laut genug reden, wie aufrichtig würden sie nicht bekennen, welcher Schade ihnen durch diese kostbare Thorheit zuwächst! —

Allein nur eine Anmerkung, über die Sie sich gewiß noch mehr wundern werden. Sie betrift das mosaische Geschlecht, das hier sehr stark ist, und im Durchschnitte genommen, die Crösuße in den hiesigen Ländern unter sich hat.

Wir haben zwar öfters schon über das Vorurtheil unsern Unwillen bezeugt, mit welchem man bey uns auf den Juden verächtlich herabblicket. Ist er nicht Mensch, wie wir? Nutzt er dem Staate nicht oft mehr als mancher getaufte Müßiggänger? —

Allein die enge, die ganz innige Vertraulichkeit, mit der hier der Jud und Christ zusammen lebt, kann man nur von einem Volke erwarten, das durch die Weisheit seines Landesvaters zur Duldung, und zur Verachtung angebohrner Vorurtheile gelenket ward.

Wirklich, Freund, übersteigt es alle Erwartung eines Ausländers, wenn man hier eine Reihe wie Göttinnen geputzter Jüdinnen an der Hand christlicher Charletane, dort wieder Christinnen an der Hand hebräischer Stutzer so vertraulich, ohne Zwang miteinander spatzieren gehen sieht.

Man ist schon so weit über die Vorurtheile weggehüpft, daß sich diese zwei — sonst unversöhnlichsten Religionspartheyen, so freundschaftlich betragen, daß mancher Abraham oder Joel ein Reformationshörnchen und mancher Johann oder Paul ein Mosesshörnchen trägt, — und dabei ganz friedlich mit seinem Hauptschmucke ist.

Und wirklich, Freund, man ist daben so verträglich, daß man nicht einmal Vorwürfe darüber zu befürchten hat.

Wenn

Wenn Sie des Sommers in dem Lustgarten beym Mondscheine spatzieren gingen, — so würden Sie über die abwechselnden Galanterien, die das Juden und Christengeschlecht einander erzeigen, erstaunen müssen. Unsere Mönche wünschte ich manchmal zum Zeitvertreibe mitten in dieses Spektakel. Wie würden Sie nicht über die nahe Ankunft des Antichrists losdonnern!

Die jüdischen Schönen geben übrigens in der zuvoreilenden Gefälligkeit, in ihrem Putze, und übrigen Galanterien den andern Damen nichts nach.

Nun einen Gigantensprung von den Juden bis zur katholischen Kirche.

Ich kann diese heute ohnmöglich übergehen, da ich die kleinen Nebenzüge der hiesigen Galanterien zusammendrängen will.

Was? auch die katholische Kirche unter den Galanterien?

Ja, aber nur des Sonntags; und zwar nur von zehn bis zwölf Uhr.

Denn um diese Zeit versammelt sich da alles, was vorzüglich auf Artigkeit Ansprüche macht. Sie hat auch hier wirklich den Namen der Galanteriekirche, so wie bey uns die Kapuziner und Peterskirche.

Zu beten, erscheinet freylich in diesen zwei Stunden nur der kleinste Theil. Die Damen, um sich in ihrem Putze zu zeigen, die Herren, um die Damen in ihrem Putze zu bekomplimentiren.

Wirklich treffen Sie in dieser Kirche so viele Gegenstände an, über die Sie sich wundern würden, daß Sie es für satirische Laune halten würden, wenn ich sie Ihnen nur beschreiben wollte.

Glaubten Sie wohl, daß dies der Ort ist, in welchem man die heimlichen Zusammenkünfte abredet? Glaubten Sie wohl, daß dies der Ort ist, wo die Lais und Phrynen, sie mögen von einer Religion seyn, von welcher sie wollen, sich in der Absicht versammeln, um Eroberungen zu machen? Und doch ist es nicht anders! —

Zu wünschen wäre es, daß hier ein zweiter Pythagoras aufträte, und unter den Damen eben die Reforme träfe, die er nach dem Zeugnisse des Justin zu seiner Zeit bewirkte.

Denn er brachte das in die Wollüste ganz versunkene Volk wieder auf den Weg der Sittsamkeit zurück. Täglich verherrlichte er die Tugend durch seine Lobreden auf sie: und zeigte die Laster der Ausschweifungen, und den Verfall der durch sie angepesteten Bürger durch die lebhaftesten Schilderungen. Er drang bey den Frauen auf Sittsamkeit, und Gehorsam gegen ihre

Män-

Männer, bey diesen aber auf Eingezogenheit und Arbeitsamkeit.

Doch Justin wird Ihnen hierinn besser gefallen, wenn Sie ihn selbst sprechen hören.

Crotonam venit, populumque in luxuriam lapsum, auctoritate sua ad usum frugalitatis revocavit. Laudabat quotidie virtutem; et vitia luxuriæ casusque civitatum ea peste perditarum enumerabat, tantumque studium ad frugalitatem multitudinis provocavit, ut aliquos ex his luxuriatos incredibile videretur. Matronarum quoque separatam a viris doctrinam, et puerorum a parentibus frequenter habuit. Docebat nunc has pudicitiam et obsequia in viros, nunc illos modestiam, et litterarum studium. Inter hæc velut genitricem virtutum frugalitatem omnibus ingerebat, consecutusque disputationum assiduitate erat, ut matronæ auratas vestes, ceteraque dignitatis suæ ornamenta, velut instrumenta luxuriæ deponerent, eaque omnia delata in *Junonis* ædem ipsi Deæ consecrarent, præ se ferentes, vera ornamenta matronarum pudicitiam, non vestes esse.

Was dächten Sie wohl, wären solche Männer nicht das theuerste Geschenke für den Staat? Würden sie nicht mehr durch ihre Vorstellungen und Beyspiele erreichen, als vielleicht hundert Gesetze der Lykurge?

Aufrichtig, Freund, ich wünschte, daß der Staat Männer besoldete, deren ganzes Geschäft darinn bestünde, durch Satiren die thörichten Ausschweifungen lächerlich und verächtlich zu machen.

Der

Der Thor, er sey noch so gewaltig in seine Thorheit verliebt, legt sie gewiß ab. — Er ist der Thor, weil er glaubt, dadurch artig zu werden. Sieht er aber seine poßierliche Narrenkappe in dem Spiegel der Satire, — o wie geschwind wirft er sie vom Kopfe!

Man hat so viele Beyspiele, wo das Gelächter und die Verachtung über eine Ausschweifung das kräftigste Mittel zu ihrer Unterdrückung ward.

In den Annales de Bourgogne wird erzählet, daß **Ludwig der Vierzehnte** durch eine einzige verächtliche Miene den abentheuerlichen Putz der niederländischen Damen abschafte, da **Courkte** durch alle seine Predigten, selbst durch die Steinwürfe der von ihm wider den Haarputz der Damen gedungenen Gassenjungen es nicht dahin bringen konnte.

Denn alles Donnern der Moralisten und Prediger wider solche Thorheiten ist von keinem größeren Nutzen, als das Beschneiden der Bäume, die ihre Zweige dadurch immer mehr und mehr ausbreiten. Aus diesem Grunde scheint mir **Horaz** auch ganz recht zu haben, wenn er sagt:

Duris ut ilex tonsa bipennibus
Nigræ feraci frondis in Algido,
Per damna, per cædes, ab ipso
Ducit opes animumque ferro.

Ihre **Laura** wird wohl saure Gesichter machen, daß ich so viele Citata mache. Sie sind ja aber

ein

ein Gestudirter, wie sie sagt. Verdeutschen Sie ihr diese Stellen.

Gute Nacht. — Zwölf Uhr! — Das habe ich blos aus Freude über den schönen Brief Ihrer Laura gethan, so lange bey dem Schreibtische gesessen zu seyn. Tausend Küsse für sie. Ich bin

Ihr

Freund.

Fünf und zwanzigster Brief.

Bester Freund!

Allerdings würden Sie den hiesigen Damen vom wirklichen Range sehr unrecht mitspielen, wenn Sie die meisten meiner Bemerkungen auf sie zögen.

Mit unter paßt freylich sich so manches vielleicht auch auf eine Excellenz; — aber im Ganzen genommen, so sind es doch nur die Damen, von denen ich Ihnen schon in einem meiner Briefe die Erklärung von der Pikdame, bis auf die schöne Tante auch eine Dame, gegeben habe.

Denn ich muß es bekennen, daß sich die meisten grosen Damen — wie durch ihren Adel, also auch durch ihre Rechtschaffenheit vor dem übrigen Trosse auszeichnen.

Ich habe mit Bewunderung wahrgenommen, daß grade diese den wenigsten Hang zum übertriebenen und affektirten Puz äussern.

Indessen wenn sie auf die Damen des mittlern Standes sehen, o wie ganz lächerlich machen sich die, wenn man sie in Allem gegen jene hält?

Ich kann mich nicht enthalten, Ihnen einige Stellen aus dem fünf und dreyßigsten Briefe der Bemerkungen eines Reisenden durch die preußischen Staaten anzuführen, die hieher gehören.

„Mein Bester! viele, — recht sehr viele berli„nische Mütter des Mittelstandes handeln unna„türlich gegen ihre Töchter. — Delikatesse, über„spannte Zärtlichkeit, närrische Weichlichkeit, ihre „zarten Glieder nicht zu sehr dem Winde und Wetter „auszusezen, und die extrafeinen Züge ihres engli„schen Gesichtchens ums Himmelswillen nicht zu ver„derben, — die zu große Nachgiebigkeit gegen den Ei„gensinn des Mamselgens schon im fünften Jahre, „damit es sich nicht ärgern möge, und der seltne, grö„stentheils am unrechten Orte, und zu unrechter Zeit „angebrachte kindische Ernst, der sobald im Scherz „übergeht, — das, — das ist die unglückliche Grund„lage des Verderbens der Frauenzimmer, schon in den „frühesten Jahren.„

„Anstatt sie hart zu halten — welches indessen „doch manche Mütter zu thun anfangen, schrecken sie

solche

„solche gegen die kleinsten Unbequemlichkeiten des
„Wetters ab, sperren sie in Zimmer ein, welche oft
„ungesünder sind, als die dickeste nebelvolle Luft, und
„legen dadurch den Grund zu ihrer Schwächlichkeit.„

— — — — —

„Die verabscheuungswürdigste Schmeicheley der
„Jüngferchen, sobald sie nur einigermaßen mannbar zu
„werden anfangen, vergiftet die besten Seelen. Glau-
„ben Sie mir folgende Anekdote auf mein Wort, und
„ich stehe Ihnen dafür. Eine Mutter, die eine
„schöne Tochter hat, ist gewohnt, sie öfters beym
„Schlafengehen auszukleiden, bewundert ihre
„herrliche Gestalt, — und ruft dann voll Ent-
„zücken über die kleine mediceische Venus aus:
„Ach, mein liebes Minchen, du mußt einmal einen
„geheimen Rath oder einen Edelmann heyrathen.“

„Auch die Gesellschaften, in welche die jungen
„Mädchen, leider! gar zu früh, eingeflochten werden,
„sind ihnen tödliches Gift. Da lernen sie das abscheu-
„lichste Laster, die Verläumdung, zu welchem sie sich
„Schritt vor Schritt dergestalt gewöhnen, daß sie zu-
„lezt über den kleinsten Vorzug ihrer Mitschwestern
„neidisch und entrüstet, ein jedes Mädchen verunglim-
„pfen, das ihrer Meinung nach nicht so schön und
„hübsch ist, als sie.

„Kokettrie, nicht immer jene grobe und skanda-
„löse, die ein jedes Auge zum Niederschlagen bringet,

„das an erbare Auftritte noch einigermaßen geeig-
„net ist, — die lächerlichste Pedanterie im Anzuge,
„— Zwang in ernsthaften Gesellschaften und Buhle-
„rey im Schauspielhause, in Piknik's und auf dem
„Tanzsaal! — Ihr verschwisterten Ungeheuer, wie
„manches Mädchen habt ihr zum Schlachtopfer ge-
„macht, wie manche Ehefrau auf ihre Lebenszeit ver-
„derben?"

Es ist zu bedauern, daß alle diese Unordnungen noch durch den thörichten Geschmack, den man bey der Töchtererziehung auf die französischen Gouvernantinnen geworfen hat, vermehret werden.

Wie grausam die Aeltern fast durchgängig durch derley Erzieherinnen in ihrer Erwartung hintergangen werden, Freund, das haben schon so viele hundert bewiesen.

Zu was auf deutschem Grund und Boden französische Sitten? Zu was für deutsche Kinder französische Erzieher? — Läßt dies nicht eben so närrisch, als für deutsche Zuhörer französische Predigten?

Ich will hier nur auf die Sitten Rücksicht nehmen, welche die Französin ihrer Elevin beybringen soll. Mein Gott, was will der französische Orang Utang in der Carcasse für Sitten dem deutschen Fräulein beybringen! — Hören Sie, was eben derselbe Reisende hierüber sagt.

„Sitten? Wenn sie nur wüßten, was es damit eigentlich für eine Bewandniß hätte. Eine Verbeugung à la mode françoise, ein Erheben des Kopfes drei Zoll nach dem Rücken zu, einige französische Komplimente ohne Kraft und Saft, enge Kleider, ein Schnürleib oder Korset, welches immer enger wird, je höher es nach dem Halse zugeht, eine Frisur, so wie sie in Paris getragen wird, Aufstreuung des Puders nach dem feinsten Geschmack, Kleider, Bandschleifen und andere Galanterien mehr, das nennen sie Monde, und solche **Monde** lehren sie auch ihren anvertrauten jungen Fräulein.

„Dabey wollen sie **Despotinnen** seyn, tyrannisiren das Gesinde bis aufs Blut, vergessen oft die Ehrerbietung, die sie der Herrschaft schuldig sind, und werden manchmal Barbaren gegen ihre Zöglinge. Galanterien, feine Badinagen, witzige Plaisanterien, un *bon mot*, eine *Attrappe*, un *Impromtu*, ein schalkhafter Blick auf die Chapeaus, holdes, nobles Liebäugeln, ein erhabenes Kopfnicken in Gesellschaften zum Beweis ihrer Billigung dessen, was der andere sagt oder thut, eine Arie oder Ariettgen, oder ein Chanson, Geschmack für die *belles Lettres*, das heißt: für Feenmährchen, Romanen, für verliebte Fabeln und andere dergleichen die Empfindung oder die

„Liebe erregende Sächelchen. Das alles verstehen „sie meisterlich, und hierin unterrichten sie die jungen „Mädchen trefflich.“ — —

„Oft bringen sie den Samen der Geilheit, des „unbändigsten Stolzes, des hartnäckigsten Eigen„sinnes, des unbarmherzigsten Mitleidens, der har„testen Ungerechtigkeit gegen Arme und Nothlei„dende, in das junge zarte Herz, welches ganz der „Unschuld und Güte offen stand.

Doch, Freund, was halte ich mich so lange bey diesen Kinderverderberinnen auf! Auch unsere Noblesse ist leider von dieser Mode angepestet, daß sie denkt, einen Fehler wider die Etikette zu begehen, wenn sie nicht ihre Kinder Französinnen anvertrauten.

Und die Folgen? — Ach, mein Bester! wem schaudert nicht die Haut am ganzen Leibe, wenn er sie mit Einemmale übersieht.

Erinnern Sie sich wohl der Gouvernante der Frau — —? Sie starb, und als man sie auf die Bahre legen wollte, fand man das Zeichen des Staupenschlags auf dem Rücken. — Welche Sitten mag wohl das junge Fräulein von ihr erlernet haben?

Eine Anekdote aus dem hiesigen Dunstkreiße gehört hieher.

Das Fräulein † verliebte sich in den Junker von — — Es war ihr ohnmöglich mit ihm zu sprechen.

Die

Die Gouvernante, welche in allem ihre Vertraute war, fand bald Mittel dazu. —

Ihr Bruder, ein Knabe von zehn Jahren, muste die Gelegenheit dazu hergeben.

Die Gouvernante beredte ihn, das Exerziren zu lernen. Der Papa genehmigte die Bitte seines geliebten Söhnchens sehr gern.

Nun wuste es die Gouvernante so zu drehen, daß der Junker — — dem Söhnchen das Exerziren lehren muste.

— — Nach einigen Monathen entwickelten sich die Folgen dieses Schleichhandels zum Befremden der ganzen Familie. Denn der Junker exerzirte mit solcher Delikatesse, daß das Fräulein eine Reise nach dem Bade vornehmen muste.

Wer war die Verführerin des Fräuleins? — —

Weil ich einmal bey den Französinnen bin, will ich Ihnen noch eine Geschichte erzählen, die sich bey uns zutrug, und die Sie vermuthlich noch nicht gehöret hatten.

In dem Hause des Grafen von — — fing es auf einmal an, gewaltig zu spücken. Es rasselte nach Mitternacht mit den Ketten im ganzen Hause herum. —

Das Gespenst drang sich in jede verschlossene Kammer ein; beängstigte das Hausgesinde auf die fürchter-

 lichste

lichste Art, indem es die Leute in ihren Betten überfiel, und mit Händen betastete, die kälter als Eis waren.

Die Herrschaft ward durch die allgemeine Unruhe, welche dies Gespenst im ganzen Hause verursachte, so mißmuthig, daß sie es schon wirklich zu verlassen entschlossen war.

Indessen erkühnte sich der Kutscher, dem Gespenste aufzulauern. Er beredete in der Stille die übrigen zu eben dem Entschlusse.

Die Eräkstunde schlug, und man hörte das Gespenst mit seinen Ketten rasseln.

Der Kutscher besiehet alle Thüren, — und welch Erstaunen, — er findet, daß alle Thürschellen mit Tüchern umbunden sind.

Nun verschwand mit Einemmale die Angst, die das Hausgesinde vor dem Gespenste aus der Ursache um so mehr hatte, weil es in alle diese Stuben kam, ohne daß man den geringsten Laut von den Thürschellen hörte.

Der Kutscher band alle Schellen los, legte sich mit den übrigen zu Bette, und erwartete den Poltergeist.

Dieser kam auch, aber diesmal nicht so ungehört, denn die Schelle an der Thüre gab ihren gewöhnlichen Laut. —

Inde

Indessen ging das Gespenst ihrem Zwecke doch nach. — Eben war es im Begriffe den Kutscher zu erschrecken, so sprang er auf, schmiß das Gespenst mit Hülfe der übrigen auf sein Bett, und revangirte sich durch einen derben Schilling für alle die Angst, die er von dem Gespenste vorher erlitten hatte. —

Bluttriefend — ließ er den ganz natürlichen Kobold wieder laufen. —

Den andern Morgen ward diese Geschichte der Herrschaft erzählet, die sich sehr darüber wunderte.

„Aber es ist schon so späte, und die Gouvernante „läßt sich noch nicht sehen.“

Ach, gnädige Gräfin! sie läßt um Verzeihung bitten, daß sie nicht erscheinen kann, sie ist unpaß.

„Was fehlt ihr?“

O, gnädige Frau, sagte der Kutscher, visitiren sie die Kranke nur! Mich dünkt, der Kobold war sie.

Der Kutscher hatte es errathen. —

Aber warum masquirte sie sich auf diese gefährliche Art?

Sie war in den jungen Grafen verliebt. Zu diesem konnte sie nicht anders als durch vier Zimmer kommen, in deren jedem Leute aus dem Hause schlafen. Ungestört ihre nächtlichen Zusammenkünfte mit dem jungen Herrn haben zu können, ersann sie diese List. —

Sie können leicht denken, daß man über den französischen Poltergeist nicht nur ziemlich lachte, sondern auch, wie es billig war, aufgebracht wurde.

Solcher Histörchen spielen sie fast in jedem Hause. Freylich nicht in Gespensterlaken verhüllt, aber doch nach französischen Finessen.

Wenn nun die Mädchen durch die leichtfertige Erziehung solcher Gouvernanten verdorben werden, warum wundert man sich noch, daß sie als Frauen so wenig auf das Dekorum halten?

Ich muß Ihnen hier die karakteristischen Züge aus Popens Badsfrau ausziehen. Sie dienen, die Verführung der Weiber deutlicher einsehen zu lernen.

„Ihr herrschenden Weiber! hört mich (sagt sie) „und lernet meine Meinung, so sollt ihr reden, und die „Herrschaft führen! Denn keinem sterblichen Manne ist „die Gabe gegeben, so dreust zu lügen, als wie „Weiber können; durch Schwüre zu leugnen, was „er mit beiden Augen gesehen hat; und eure Mägde „zu Zeugen zu rufen, wie er lügt.

Hör, alter Paul! (pflegte ich zu sagen) woher „ist die Frau unsers Nachbars so reich und prächtig ge„kleidet? —— Warum gehst du so oft zu ihr ins „Haus? —— Und wenn ich nur einmal einen Vet„ter oder einen Freund sehe, mein Gott, wie fährst „du auf! — Schreyst, die Weiber wären falsch, jede

Frau

„Frau böse, und übergiebst alles, was weiblich ist, dem Teufel.“

„Wenn die Frau arm ist, sagst du, sie macht ihrem Manne den Beutel leer, ist sie reich, so sagst du, sie hält ihren Galan, oder noch etwas schlimmeres; ist sie von höherer Geburt, so ist sie unerträglich stolz, und Eigensinn und Hochmuth nehmen einer um den andern ihren Kopf ein; — ist sie schön, so kann sie nicht lange keusch bleiben, weil sie von allen Seiten von Jünglingen umgeben ist, die sich zu ihr drängen. —“

„Pferde, sagst du, und Esel kann man probiren, und am Klange kann man verdächtige Töpfe kennen, ehe man sie kaufet; aber Weiber muß man auf Zufall nehmen; man träumt, so lange man sich um sie bewirbt, und erwacht, wenn man mit ihnen verheirathet ist; dann erst wird der Schleyer weggezogen, und das ganze Weib erscheint in hellem Lichte.

— — „Wenn du Verstand hättest, so würdest du sagen, gehe, wohin du willst, ich kehre mich nicht an das, was die Leute sagen. —“

„Zum Henker, wenn du nur genug hast, was fragst du darnach, andere mögen so lustig leben, als sie wollen? Wenn ich auch den ganzen Tag Vergnügen gebe und nehme, so bleibt dir doch gewis noch genug für die Nacht übrig. Man kann

„doch wohl mit Vernunft und Billigkeit ein Licht bey „dem Feuer des Nachbarn anzünden."

—— „Ich konnte wie ein Hund beissen und „bellen, und klagte dann am ersten, wenn ich Schuld „hatte. Oft schalt ich sie, daß sie Liebeshändel trie„ben und buhlten, da sie doch ihre schwachen Schenkel „kaum aus der Thüre schleppen konnten; und schwur, „daß ich deswegen des Abends herumliefe, um zu er„fahren, was für Mädchen sie hielten. Dieser Ver„wand gab mir manche vergnügte Stunde: aller die„ser Witz ist uns von der Natur gegeben, der Him„mel gab dem Frauenzimmer die besondere Gnade, „spinnen, weinen und die Männer betrügen zu kön„nen. —— Wenn mein Mann mir einmal die „Hand auf die Brust legte, was! sprach ich dann, so „gemein mit seiner Frau? Erst mußte er mir eine Taxe „bezahlen, dann ließ ich ihn — es war doch nur eine „[illegible]! Alle Männer müssen diese gewisse Ma„xime fassen, es heirathe, wer da will, unser Ge„schlecht muß gekauft werden —— für Geld seufzen, „schmachten, küssen und umarmen wir." ——

„Obgleich meine Blüthe nach und nach ver„schwand, so war ich doch noch nicht ganz verwelket, „sondern muthwillig und wild, und geschwätzig, wie eine „Elster. Im Tanzen war ich immer die erste, und „sang so angenehm als Philomele. Um meine Kehle „zu reinigen und mein Herz zu stärken, leerte ich oft

den

„den aromatischen nußbraunen Becher, voll kostbaren wohlschmeckenden Wein, der das junge Blut verbessert, und die schwellenden Adern zur Liebe erlabet: denn so gewis als die Kälte Hagel gebieret, so gewis zeuget ein Mund, der den Trunk liebet, daß das Herz zur Wollust geneigt ist; der Wein laßt keinen Liebhaber unbelohnt gehen, wie alle, die das Spiel verstehen, aus der Erfahrung wissen.

— — „Mein Leben war so beschaffen, als es meine Sterne haben wollten: ach, ach! daß es doch Sünde war, zu lieben! Die schöne Venus gab mir Feuer, Munterkeit und Anmuth; und Mars Dreistigkeit, und ein Gesichte, das keine Scham kannte. Vermöge dieses mächtigen Gestirns folgte ich immer meiner eigenen Neigung.“ —

Doch genug Züge von Popens Badefrau! Glauben Sie nicht, daß es solcher Badefrauen eine Menge gebe? — O, gewis Freund! —

Zum Schlusse für heute muß ich Ihnen noch ein Wörtchen von den Friseurs sagen.

Vermuthen werden Sie wohl von selbst, daß diese Haarwürmer auch hier ihr Geschäfte ausser der Haarkräuseley so gut zu versehen wissen, als bey uns.

Es ist sicher, daß man sich an seinen Friseur in den Tagen des Bedürfnisses wenden könne. Gewis sind sie die Stadtkundige, die alle Stadtneuigkeiten und übrigen Schleichwege kennen.

Es

So manche Dame, so mancher Herr überläßt sich der Leitung und den Kundschaften seines Friseurs. Wenn der ganze Witz der Verliebten stille steht, Monsieur Jean — der schnellbeinige Perückenmacher weis gewis Rath zu schaffen.

Selbst, wenn die halb abgelebte Madame keinen andern Cicisbeo mehr fesseln kann, nimmt sie ihre Zuflucht zu ihrem Haarkräusler. Und das ganz natürlich.

Die Dame ist noch en Negligee, — der Herr Gemal schon in seinen Geschäften, — der Friseur wohlgebildet, und voll Industrie, der einen Thaler nebenher zu verdienen, den Teufel in der Hölle frisiren würde.

Beyde rücken einander näher. Die Dame liebäugelt, streift von ohngefähr mit ihrer Hand an seine Uhrkette; spielt wohl gar mit den Berloks an derselben; und er? — ja nun! er läßt auch von ohngefähr eine Haarnadel in ihren ofnen, Liebe athmenden Busen fallen, und langt sie wieder hervor.

So dauert das Vorspiel ein paar Tage! bis —

Wie allerliebst Sie heute ihr Perückenmacher aufgesezt hat, sagt dann zu Mittage das Männchen zu seiner Madame.

— Ja wohl! Aber, liebes Männchen, juckt dir über die allerliebste Frisur nicht die Stirne?

Ich kenne einige Damen, unter deren manche schon seit funfzehn Jahren nicht [illegible] seyn wollen, die ihre Friseurs für ihre Geschicklichkeit stattlich ernähren.

Ach, Madame! wer sezt sie auf?

„Monsieur — —."

Ach, recommandiren Sie ihn mir doch an. Er frisirt unvergleichlich.

Das werden Madame zuverlässig nicht thun. Ist die Freundin, die um ihren Friseur hat, nicht jünger und schöner als sie? Könnte der flüchtige Haarputzer nicht eine kleine Ausschweifung machen? Wer empfände den Verlust mehr, als Madame selbst. —

Nein, so weit geht die weibliche Freundschaft nicht. Und das mit Recht. Ist mir das Hemd nicht näher, als der Rock? — Amor incipit ab Ego!

Ueberdies haben in diesem Punkte die Frauchen auch mehr Sicherheit. Sie bestellt sich den Künstler zu einer Stunde, wenn sie versichert ist, nicht gestöhret oder überraschet zu werden.

„Warum wollen Sie sich erst heute Nachmittag um fünf Uhr frisiren lassen, mein Schatz?"

Ach! ich habe noch so starkes Kopfweh.

Zum Zeichen, daß ihr der Kopf weh thut, bindet sie ihn geschwinde mit einem leichten Schleyer ein.

Noch,

„Aber so späte nüzt Ihnen ja die Frisur nicht „mehr."

O! ich erwarte Visite. —

Das gute Männchen ist nicht recht klug. — So späte nüzt es ihr nichts mehr? — Der Henker hole auch den Schaafkopf von einem Manne. —

Nun dacht ich für heute genug geplaudert zu haben.

Leben Sie wohl. Sagen Sie Ihrer Laura alles Zärtliche, was Sie sich immer vorstellen können, daß ich ihr sagen würde, als

Ihr

aufrichtigster Freund.

Sechs und zwanzigster Brief.

Herzensfreund!

Was machen Sie? Was macht Ihre Laura? —

Was das für Fragen sind!

So? — Kann ich denn wissen, was Sie beyde machen, da ich schon drey ganze Wochen nichts von Ihnen höre? Dafür will ich mich auch rächen!

Aber die Art, mit der ich es will, errathen Sie wohl nicht!

Wie kann ich das, sagen Sie?

Freund, sehr leicht. Bin ich nicht ein Männchen, das gern schwatzt? — Und ein Männchen, das gern schwatzt, schreibt auch gern viel, wenn es nur plaudern kann.

Sehen Sie, — darinn soll auch heute meine Rache bestehen. Will plaudern mit Ihnen, so viel, so vielerley, und so durch einander, daß Sie Langeweile genug haben sollen. —

Gestern war ich in Gesellschaft. Was ich da machte?

— Ih nun! hörte plaudern und plauderte mit.

Wie es in Gesellschaften zu gehn pflegt, man erzählte sich Anekdötchen in die Ohren. Alt oder neu, gleich viel, — wenn es nur auf Unkosten der Abwesenden geschehen kann.

Solcher Geschichtchen hörte ich wohl gestern so viele, als ich Ihnen kaum in vier Wochen wieder erzählen kann. —

Zuerst muß ich Sie mit der Gesellschaft bekannt machen.

Der Wirth, — ein deklarirtes Mitglied der gelehrten Republik — ein lieber feiner Mann, der ganz Oekonomie in seiner Haushaltung ist, seiner Köchin statt des Abendbrods Makulatur giebt, um Käse und Butter für sich einzutauschen, — war das Haupt der Gesellschaft.

Dann ein paar Stutzerchen, geschminkt wie die schönen Perückenstöcke bey uns; — mit Riechwassern bespritzt, daß sie in einem Aether von ambrosialischen Düften schwebten, — mit Couleur de puce Haarbeuteln — war die Razza des männlichen Geschlechts unserer Gesellschaft. —

Ich konnte mich über den Anblick dieser zwey allerliebsten Närrchen nicht genug wundern. — Rasende Eitelkeit! Man verzeiht es kaum dem Frauenzimmer, wenn es sich schminket, — wie! sollte man es Männern nicht weit mehr verübeln? —

Doch söhnte ich mich einigermaßen mit ihnen wieder aus. Wie solche Puppen selten mehr — als Puppen sind, — so wissen sie sich durch ihre Affensprünge allemal die Zufriedenheit der Gesellschaft, in der sie erscheinen, zu erwerben. Sie gleichen den kleinen französischen Kätzchen, die die Bayens treiben! — Haben diese Herrn von der Seite betrachtet nicht wirklich sehr vieles Verdienst? —

Einige Damen — von eben solchem Seelengewichte — und ich — machten die übrigen Bestandtheile aus. —

Ich will Sie nicht mit den Visitenkomplimentchen lange aufhalten. — Ich will Ihnen nur das wieder erzählen, was mir gestern bald der — bald jener — und auch diese und jene erzählet hat. —

Ju

In dem siebenjährigen Kriege trug sich ein artig Histörchen zu.

Ein junger Offizier kam mit Rekruten aus Pommern hier durch. Er mußte auf weitere Ordre einige Tage warten. — Die Zeit sich zu vertreiben — geht er in der Stadt spazieren.

So ganz in sich selbst vergnügt über alle die schönen Gegenstände, die er erblickte, schlenderte er Gasse auf, Gasse nieder. Plötzlich fiel ihm das Gesichtchen einer Dame in die Augen, die ihn durch ihre auszeichnenden Reitze ganz bezauberte.

Er ward von dem Eindrucke, den sie auf ihn machte, so betäubt, daß er lange vor ihrem Fenster stehen blieb, — und sie mit allem Wonnegefühl eines Neulings betrachtete.

Die Dame, schlau genung ihren Sieg zu bemerken, ließ ihn durch ihre Kammerzofe zu sich bitten.

Verzeihen Sie, mein Herr, daß ich so frey bin. Sie sind vermuthlich ein Fremder, und es fehlt Ihnen an Bekanntschaft, sich hier die Zeit Ihres Aufenthaltes zu verkürzen. Darf ich Sie bitten, mir die Ehre Ihrer Gesellschaft zu gönnen?

Ein Handkuß mit all dem Feuer, mit all der Zärtlichkeit, mit der Ganymed in dem Badekabinetchen Madame Juno, um sie an ihren olimpischen Eheherrn zu rächen, küßte, war die Antwort.

Madame fragte gleich anfangs, um ihrer Dreustigkeit einen Schein von Anständigkeit zu geben, nach ihrem Bruder, den sie unter eben demselben Regimente zu seyn vorgab.

Der Offizier kannte keinen Herr *bbb*. Wie lange sind Sie schon beym Regimente?

„Vier Jahre, meine Gnädige.“

Erst! — O, da ist es leicht möglich, daß er schon vom Regimente weg war. Die lezte Nachricht, die ich von ihm habe, ist von fünf Jahren her.

Indeß sezten sich Beyde. Der Offizier in sich selbst vergnügt an der Seite seiner Göttin zu sitzen, schwamm in Götterfreuden. Die Dame, die den jungen Adonis mit allen physikalischen Vorzügen eines Liebhabers fand, freute sich nicht weniger, ihr Netz nicht vergebens ausgeworfen zu haben.

Der Abend schlich heran. Man speiste sehr vergnügt. Der junge Held, zu sehr von der Zauberkraft der Reitze seiner Geliebten gefesselt, dachte mit Misvergnügen auf die — für ihn zu schnell heraneilende Stunde des Abschiedes. Er war aber zu blöde, seine Erklärung gleich bey der ersten Visite zu machen, und doch wollte er auch diese erste Visite nicht ganz — platonisch endigen.

Madame *bbb* las seine Wünsche, und seine Schüchternheit in seinen Augen. Sie war sehr geschickt in

der

der Kunst, dem Blöden Muth zu machen. Wird sie wohl diesmal ihre Geschicklichkeit unbenutzt — als ein so kostbares Talent begraben liegen lassen?

Nein, die Gefällige wußte den blöden Schäfer bis auf den Punkt hinzulenken, daß er zu ihren Füßen fiel, und mit ziemlich galanten Ungestüme ihr seine Wünsche eröfnete.

Um Gottes Willen, was machen Sie? Stehen Sie auf! Wenn uns mein Mann überraschte. Er ist freylich auf die Meße gereiset, und kommt unter acht Tagen noch nicht zurücke. Indessen könnte er doch auf den unseligen Einfall kommen — — bedenken Sie selbst, in welche Verlegenheit wir beyde gestürzet würden.

Allein der Ritter war nun in seinem Feuer. Kaltblütige: Um Gottes Willen, und bedenken sie doch, halfen nichts. Er nahm seine Zuflucht zu seiner Börse, und bot sie ihr mit den hundert Dukaten, die darinn waren, — für eine Schäfernacht an.

Der Thor! Hundert Dukaten? — Ja, Freund! — Da aber dies nicht sein Geld, sondern Löhnungsgelder für seine Rekruten waren, so ist er nicht nur ein Thor, — er ist noch mehr.

Wird die Dame, die ohnehin schon ihre Kapitulationsflagge einzuziehen anfing, — der Börse widerstehen? — — — — — — —

Es schlägt zwölf Uhr. —

Wer pocht so spät an der Hausthüre?

Verlohren, Madame! Verlohren! *Herr bbb* recht am Hause. Wo verstecken Sie Ihren Ritter?

Ich bin krank, liebes Lottchen! Mach Lerm, daß mein Mann nach dem Doktor schickt.

Nun fing Lottchen an zu heulen und zu schreyen. Ach, Herr *bbb*, gut, daß Sie kommen! Um Gottes Willen, Madame stirbt. Sie ist ganz Sinnenlos! Sie kann keinen Menschen um sich leiden. Jeder Tritt der in ihrer Stube geschieht, macht ihr neue Schmerzen, sagt sie. —

Ich will zum Doktor laufen, geschwind laufen.

Ja, ja, liebes Lottchen! laufe sie. — Mein armes Weib!

Und so flog der ehrliche *bbb* in die Schlafstube seiner Gattin.

Wie sie schrie, sich die Hände rang, da er Miene machte, zu ihr selbst zu gehen, und durch einen zärtlichen Kuß sie seines Schmerzens über ihre Krankheit zu versichern.

Herr *bbb* liebte seine Frau zu sehr, als daß er ihren Schmerz noch vermehren sollte. Er sezte sich mit dem betrübtesten Herzen in das Vorzimmer, und spielte, sich die Zeit indeß zu vertreiben, auf der Harfe.

Was macht indeß die kranke Frau? Man sagt, es gebe Schlangengift, dessen schädliche Wirkung durch

Musik

Musik gehemmt wird. Sollte etwan die Harfenmusik ihres Mannes hier gleiche Wirkung gethan haben? —

Der Ritter, welcher vor Angst wie eine Wassermaus schwizte, wurde aufgefodert, unter dem Gardinenbette zur Harfe den Takt zu treten.

Man packte endlich seine Geräthschaften zusammen, und expedirte ihn durch die heimliche Hinterthüre des Kabinetchen.

Kaum wusten Madame ihren Ritter in Sicherheit, so ließen ihre Schmerzen nach. Sie rief ihrem Manne, dankte ihm für seine Liebe, und versicherte ihn, daß eine Musik, da sie so taktmäßig gespielet ward, ihr die Kolik mit einemmale vertrieben hatte.

Wie freute sich des das gute Männchen! — —

Allein das Offizierchen wachte bald von seiner verliebten Trunkenheit auf. Kein Geld in der Tasche, keinen Freund, der ihm einiges verschoß, noch so eine weite Route mit seinen Leuten, die er zu verpflegen hatte. Was sollte er thun? Auf alle Fälle war die Kassation und die Festung für ihn die Aussicht.

Voll der traurigsten Ideen geht er in die Kirche; fleht da mit recht innerlicher Herzenszerknirschung zu seinem Schöpfer um Rettung.

Zufälligerweise trift es sich, daß Herr *bbb* in demselben Kirchenstuhl neben ihn kam.

 Die

Die ausserordentliche Andacht und so manche Thräne, die dieser Offizier wider seinen Willen fallen ließ, erregten nicht nur die Aufmerksamkeit des ehrlichen Herrn *bbb*, sondern gewannen ihn auch lieb.

Herr *bbb* interessirte sich für den Offizier mit so warmen Herzen, daß er sich fest entschloß, ihm in seinem Anliegen hülfreiche Hand zu leisten.

Er wagte es vor der Kirchenthüre, dem Offizier seine Dienste auf eine so bescheidene Art anzutragen, daß dieser wirklich ihm seine Umstände erklärte.

Wie pochte des armen Herrn *bbb* Herz, als er aus so vielen Zügen der Avantüre schliessen konnte, daß eben er der Narr im ganzen Spiele war.

Er ließ sich davon nichts merken, sondern bat den Offizier zu sich.

Sie schlenderten mit einander fort. Endlich wurde der Offizier in das Haus geführet, in welchem er seine Nachtavantüre gespielt hatte.

Sind Sie der Herr von diesem Hause. „Ja!“

Der Offizier erschrack, und wollte zurückkehren. Allein *bbb* faßte ihn bey der Hand.

Kommen Sie immer ganz mit mir. Ihre hundert Dukaten, die Sie gestern hier verspielten, sollen Sie haben.

Und hiermit ward er der Madame vorgestellt.

Daß diese große Augen gemacht haben mag, läßt sich wohl leicht vermuthen.

Haben Sie die Güte, Madam, diesem Herrn seine Börse wieder zu geben, die er gestern hier vergessen hatte.

Und Madame brachte unter Zittern und Angst die Börse her.

Da, nehmen Sie ihr Geld, junger Mann. Ihnen verzeih ich den Fehler. Aber hüten Sie sich in Zukunft vor solchen Händeln. Sie möchten nicht allemal auf Männer stoßen, die so geduldig wie ich, ihren Schwägern noch Musik machen. —

Der Offizier eilte, so gut er konnte, mit seiner Börse wieder fort.

Weniger beschämend für die Frau entwickelte sich folgende Galanterie.

Herr Hauptmann — — — verliebte sich in die Frau seines Nachbars, der Apotheker war.

Wie es immer die erste Beschäftigung in solchen Fällen ist, daß man, um die Frau desto ungehinderter kosen zu können, der Freund von dem Manne wird, — so wußte auch der Hauptmann sich bald zum Busenfreund seines gutmüthigen Nachbars zu machen.

Doch die Madame wollte sich für bloße Zärtlichkeiten dem martialischen Ritter nicht Preis geben. Geld ward allemal mit in Anschlag gebracht.

Durch diese kostbare Avantüre lockte endlich Madame ihrem Liebhaber seine lezten funfzig Louis d'Or ab. Er opferte sie willig für die Zärtlichkeiten seiner Aspasia auf.

Indeß kränkte ihn des andern Tages seine Narrheit zu sehr, als daß er den Verdruß, welchen er darüber empfand, ganz hätte unterdrücken können.

Sein Bedienter merkt es.

Gnädiger Herr, was fehlt Ihnen.

„Wußt du mir helfen? „

Vielleicht! Lassen Sie hören.

Da der Bediente ohnehin der Unterhändler in der ganzen Geschichte war, so entdeckte ihm sein Herr die Ursache seines Verdrusses.

O, lassen Sie sich davor nicht bange werden. Das Geld sollen Sie in einer Stunde wieder haben.

Und hiermit ging der Bediente zur Frau Apothekerin, und bat sich den großen Mörsel aus.

Er wird ihm freudig mit dem ergebensten Komplimentchen an den Herrn Hauptmann gegeben.

Nach einer Stunde spazirt der Bediente mit dem Mörsel in die Apotheke zurück.

Ein schön Kompliment von meinem Herrn. Er läßt sich für den Mörsel bedanken." —

„Gut, gut, mein Freund, mach er mein Kompliment an seinen Herrn; und wenn es ihm beliebt, so soll er mir heute die Ehre seines Besuches gönnen."

Der Bediente bleibt stehn.

„Will er sonst noch was?„

Ja! Eine Kleinigkeit. Die funfzig Louis d'Or, die mein Herr Ihrer Frau für den Mörsel gestern zum Pfande gab. —

„Was, meine Frau? Das ist — unverschämt? — Heh! Minchen! Hörst Du? Gleich gieb dem Herrn Hauptmann die funfzig Louis d' Or zurück. Wie kannst du so albern seyn, und Geld von ihm nehmen? Ich lasse ja seinen Herrn um Vergebung bitten. Er soll befehlen, wenn er immer will. Es steht ihm alles zu Diensten."

Die Frau, die wohl merkte, daß sie betrogen war, brachte das Geld, und gab es dem Bedienten.

„Mach er mein Kompliment an seinen Herrn. Hier sind die funfzig Louis d' Or wieder, wie er mir sie gestern gab. Sag er ihm aber, dasmal habe er in meinem Mörsel gestoßen und in seinem Leben nicht wieder."

Der

Der Bediente brachte zu nicht geringer Freude seines Herrn die Komplimente und das Geld nach Hause.

Ich muß Ihnen bey dieser Gelegenheit zum Beweise, daß auch in den hiesigen Gegenden die Prälaten oft zum Spektakel der Layen leben, gleich folgende Prälatenavantüre noch erzählen.

In dem lezten, zwölf Monath langen Kriege machte sich ein in der Provinz gelegener Prälat mit der zurückgelaßenen Frau Obristin — — bekannt.

Wie diese Herren immer den Schalk nach den feinsten Regeln zu benutzen wißen, fand auch dieser Hochwürdige Herr Gelegenheit sich mit dieser Dame so bekannt zu machen, daß sie den Herrn Gemahl mit einem allerliebsten Söhnchen beschenkte, ohngeachtet er sie schon in den dreyzehenten Monath nicht sah.

Natürlich muß ein solch Geschenk — selbst den stärkesten Phlegmatiker aus der Fassung bringen.

Doch lies es dieser würdige Mann, ohne sich in Weitläuftigkeiten einzulaßen dabey bewenden, daß er auf die Scheidung drang, da Othello mit Feuer und Schwerdt gewüthet haben würde.

Dem Prälaten aber schrieb er ein Billetchen, ohngefähr wie folgendes?

Mein

Mein Herr,

„Sie haben meiner Ehre den größten Schandfleck angehängt. Nach den Gesetzen der Ehre sollte ich Sie auf Genugthuung herausfodern. Allein Sie sind viel zu schlecht, daß ich mich mit Ihnen besudeln sollte. Doch will ich Sie gebethen haben, in Zukunft jede Gelegenheit, mit mir, es mag seyn wo es wolle, zusammenzukommen, zu vermeiden, widrigenfalls ich Sie auf mein Ehrenwort versichere, Sie, wo ich sie auch immer antreffe, zu erstechen.“

Deutlich war diese Versicherung gewiß. Indessen lachte der Prälat darüber eben so, wie die Brennen über die Achtserklarung des Reichs wider ihren König lachen mochten.

Einige Zeit darauf wird der Oberst zu einem Piknick auf dem Lande gebeten. Er erscheint. Aber wen erblickt er? Doch nicht den Pralaten?

Allerdings. Auch dieser war darzu gebeten.

Der Oberst nimmt ihn bey der Hand, führt ihn an das Fenster, und fragt ihn: wußten Sie, daß ich kommen würde?

„Nein!“

Sie wissen doch, was ich Sie versichert habe.

„O ja!“

Nun so bitte ich Sie, verlassen Sie die Gesellschaft. Ich will thun, als hätte ich Sie nicht gesprochen.

„Wissen

„Wissen Sie auch, daß ich ein Priester bin?"

Ein Schurke sind Sie! — Izt packen Sie sich. ——

Allein der Prälat pauste seine Backen, dachte sich in der Gesellschaft sicher, und fing an, ziemlich ungestüm sich zu zanken.

Herr, ich halte bey Gott Wort, sprach der Oberst, und spießte den Hochwürdigen Herrn Prälaten wie einen Frosch an die Fuchtel.

Da liegt das geistliche Schwein Epikurs.

Der Oberste flüchtete sich über die Gränze, und berichtete die Umstände dieses Zufalls ein.

Man schrieb ihm, er solle wieder kommen, der Pfaf sey bezahlt, und er habe weder Vorwürfe noch Ahndung zu erwarten.

Dies hätte ich selbst an ihn geschrieben, wenn er eben so geschickt die Fuchtel wider die Kroaten als wider die Pfaffenseele zu führen wußte. — Denn er soll ein wackerer Mann seyn.

Doch, Freund, genug für heute von Anekdötchen. —

Nur einen winzigen Einfall des weiland durch seine Memoires und Galanterien sehr viel Aufsehen gemachten Baron Pöllnitz muß ich noch anhängen.

In einer Gesellschaft, worinn auch Baron — —, ein durch seine Reichthümer sich bis zum Baron geschwungener Jude war, saß Pöllnitz unter dem Kronleuchter. Von ohngefähr fällt eine Lichtschnuppe auf Pöllnitzens Perücke, daß sie lichterloh zu brennen anfing.

Baron — —, der Jude, um zugleich auf die Galanterien seines Freundes eine Anspielung mit anzubringen, rief: **Sehen Sie da das Feuer von Sodoma und Gomora.**

Pöllnitz antwortete dem jüdischen Freyherrn ganz gelassen: „Sie haben Recht, mein Herr Baron, und Sie zeigen wirklich, daß sie in der Geschichte des alten Bundes sehr stark bewandert sind.“

Welcher von beyden war nun am meisten beschämt?

Ich bitte Sie und Ihre Laura tausendmal um Vergebung, daß ich Sie heute mit so unbedeutenden Loppalien unterhalte. Ich bringe ihnen meine Waare, wie ich sie erhalte. Kann ich dafür, wenn es nicht lauter Meisterstücke von Meisterhänden sind?

Wie sehnlich wünsche ich, Sie beyde bald mit der aufrichtigsten Freundschaft zu umarmen!

Bis ich so glücklich bin, Ihnen mündlich sagen zu können, wie sehr ich Sie liebe, nehmen Sie die schriftliche Versicherung an, daß ich sey

Ihr

aufrichtiger Freund.

Sie:

Sieben und zwanzigster Brief.

Liebster, und bester Freund!

Nun, dächt ich, könnten Sie sich das Kontour von dem Bilde der hiesigen Galanterien ganz füglich selbst entwerfen. Nur zum Piedestal auf das Sie dies Gemälde allenfals stellen können, will ich Ihnen noch einige Bruchstücke liefern.

Bisher habe ich lediglich von den Galanterien der feineren Gattung geschwazt. Und in diesem Falle hat Berlin, meinem Dünken nach, das Schicksal mit allen großen Städten gemein. Aber das, was Berlin vielleicht vor allen Städten Deutschlandes auszeichnet, — ist die Toleranz, mit der jedem lüderlichen Bengel alle Ausschweifungen in öffentlichen Bordells nicht nur gestattet, sondern sogar mit einer gewissen Polizeyordnung zu reguliren gesucht wird.

Sie treffen hier gewiß beynahe hundert Tabagien (der Provinzialausdruck statt der Bordelle,) — an.

Ich finde mich genöthigt, Ihnen einige kleine Anmerkungen über die Teufels — Tanzböden wollt ich sagen, zu geben.

Man theilt sie gewöhnlich in vier Klassen. Die niedrigsten sind jene, worinn die Mädchen nur in den gewöhlichen Bürgerhäubchen und Bürgeranzüge erscheinen. Diese werden meistens nur von Hamburger und Amsterdammer Schifleuten besucht.

Die

Die zwente Klasse paradirt schon mit Fratzengesichtern in Karkassen. Da sie aber blos die Tummelplätze der Schuster, Schlosser, und solcher handfester Cizisbeen sind, so versteht sichs von selbst, daß sie nur in verworfenen Winkeln der Stadt existiren, und überhaupt nicht viel Pretiöses haben.

Die dritte Klasse ist die Klasse der reputirlichen; ich will sagen, es sind solche Tabagien, wo zwar die Mädchen ebenfalls nur in Karkassen erscheinen, aber von dem Wirthe schon als Mamsells behandelt werden. Keil, Leger, Schmidt auf dem Sanggaßchen Platze, Brautchen, sind solche reputirliche Bürger und Gastwirthe.

Die vierte Klasse endlich ist die honorable oder honette. Hier werden keine Nymphen im Hause gehalten, auch darf weiter nichts als der Accord mit dem Mädchen alda getroffen werden. Posen und Simon, zugenannt Magister Schwarzbuckel, sind die Prinzipale dieser honetten Gesellschaften.

Ueberhaupt ist Posen das Männchen vom größten Gewichte unter diesen Leuten von Spektakeln. Ich werde Gelegenheit haben, Ihnen sein Air d'un honnête homme ausführlicher zu detailliren.

Wie diese Häuser samt und sonders aussehen?

Freund, wie alle andre Häuser in der Stadt. —

Doch von der inneren Einrichtung dieser Wirthschaften etwas. Ich sehe mich heute durchaus gezwungen, Stufenweise in meiner Erzählung fortzufahren.

Die Geschichte der meisten Mädchen von dieser Innung ist ohngefähr folgende:

Zuerst wird das gute Töchterchen zu Hause verführt. Oder die Herrschaft, bey der sie dient, gefällt ihr nicht mehr. Sie läuft davon. Arbeit und Ordnung sind zwey widerliche Worte in ihren Ohren. Was thut es? — Freund, das errathen Sie wohl nie.

So lange es noch Baarschaft hat, lebt es frohen Muths darauf los. Ist nun ihr Bißchen alle, — dann? — o dann geht es zu guten Mütterchen, die sie beherbergen. Was sie bey diesen macht? — Eine andre Frage! Sie macht nichts; sie läßt — machen Kinder, so viel Sie wollen.

Verstehen Sie mich. Ein Mädchen, das noch keine Renommée hat, oder ihre Renommée schon verlohren hat, — das heißt, — um dogmatisch zu seyn, — die noch nicht Hure war, oder schon zu lange eine war, — muß sich erst bey solchen alten Mütterchen — die hier den ehrlichen Namen der Gassenkupplerinnen führen, einmiethen.

Des Tags über spinnt es, näht, singt, geht spazieren, oder was es sonst auf ihre Faust vermag. — So bald der Abend anbricht, fliegen die Vögelchen aus ihren Käfichen, und wandern in den Straßen der ganzen Stadt, in der Lindenallee, in dem Lustgarten, auf dem Schloßplatze, in dem Thiergarten, — kurz überall herum.

Wenn Sie nicht dieses Gelichter aus dem steifen Blicke, mit dem es den Vorübergehenden in das Gesicht sieht, erkennten, Sie würden sie alle für Mädchen halten, die in Verrichtungen ihrer Herrschaften auf der Straße wären.

Das Mädchen patrouilliret so lange herum, bis es hocken bleibt. — Guten Abend, lieber Junge! — Dies ist die Losung! — Giebt nun der liebe Junge die Parole drauf, so ist der Handel für 2 oder 3 Groschen richtig.

Das sind ökonomisch gesinnte Kinderchen.

Diese Mädchen werden von ihren elegantern Mitschwestern Gassenmädchen getauft.

Sie würden erstaunen, wie zahlreich diese schmuzigen Affen — Heerdenweis herumziehen. Es ist gar nichts auffallendes mehr, wenn man über ein halbdutzend Thiere mit doppelten Rücken Sommerszeit im Grase wegstolpern muß. —

Hat nun so ein Mädchen das Glück, auf ihrer betretenen Laufbahne einige merkwürdigere Eroberungen zu machen, oder verschuldet es sich bey ihrer Miethfrau, so sorgt diese dafür, daß sie in einer der untersten Klassen der Tabagien Versorgung bekömt.

Versorgung! — Daß es Gott erbarm! — Sie werden gleich hören, worinn diese Versorgung besteht. —

Die Gassenkupplerin bringt nun die Zofe zu einem der Hurenwirthe, und feilscht sie aus. Gefällt sie ihm, so bezahlt er, was sie schuldig ist, und nimmt sie zu sich. Das Mädchen bleibt von diesem Augenblicke an in seiner Schuld. Kann es ihm durch ihren Erwerb diese Schuld abtragen, — gut für sie; sie bekömt nun einige Nippenstoffe von ihrem nunmehrigen Herzväterchen weniger.

Sobald das Mädchen in die Tabagie eintrit, so muß sie sich darzu beauemen, die Kleidung, die in derselben üblich ist, anzunehmen. Denn, ich muß Ihnen bey dieser Gelegenheit sagen, daß fast in jedem dieser sodomitischen Löcher, entweder eine bestimmte Farbe, oder Schnitt vom Kleide, eine bestimmte Frisur, und besondere Kopfzeuge eingeführet sind. Chacun à son gout!

Kann sich das Mädchen nun diesen Prunk zusammen nicht selbst anschaffen, — und welche kann es,

da sich keins, so lang es noch ihre Haut ehrlich bedekken und für sich selbst wirthschaften kann, in ein öffentliches Bordell flüchtet! — so werden ihr alle diese Nothwendigkeiten von dem Wirthe gereichet.

Das ist ja recht gut.

Nicht so gut, wie Sie vielleicht denken. Denn das Mädchen muß für diese Tändeleyen reichlich zahlen. Entweder giebt der Wirth alles in Pausch und Bogen dem Mädchen umsonst, und bestimmt überhaupt eine Taxe dafür, welche im Schweiße ihres Angesichtes es einzucareßiren suchen muß; oder er bestimmt für Kost, Stube, Bett, Feuer, Kaffee, Hemden, Kleider jedes nach ihrem Werthe wöchentlich etwas besonders, und da muß nun das arme Dingchen ebenfalls Sorge tragen, daß die Pachtung ihres Putzes an den Eigenthümer pünktlich abgetragen werde.

Da nun die Wirthe ihre Waare theuer genug anschlagen, so ist es der allgemeine Fall, daß fast kein Mädchen die Kontributionen ihrer Anbether so reichhaltig machen kann, daß sie nicht bey ihrem Herzvaterchen tief in Schulden geriethe.

Ich habe mir erzählen lassen, wie ich mich überhaupt, in diesem Punkte, wo ich nicht selbst das visum repertum einziehen konnte, an Leute gewendet habe, die hinlängliche Erfahrung in diesem Fache hatten, — daß die Mädchen einen gewissen Tarif von ihren Wirthen haben, worinn der Preis ihrer allerliebsten Gunstbezeugungen

gungen festgesetzet ist. Uebersteigern darf sie diesen Tarif allerdings, — aber weh ihr, wenn sie sichs gelüsten ließ, sich nur einen Dreyer abhandeln zu lassen.

Ich muß Sie doch mit der Kasserechnung dieser Geschöpfe etwas genauer bekannt machen. Sie werden sich über die simple Einrichtung wundern, mit welcher der Wirth mit seinen Mädchen mitten in dem größten Tumulte die genaueste Absonderung hält, ohne daß er die bey uns so verschriechene Scrittura doppia nöthig hätte.

Sobald die Stunde schlägt, daß diese Dirnen auf dem Tanzsale erscheinen müssen, geben sie ihre Stubenschlüssel dem Wirthe in Verwahrung. Keine von ihnen kann also, ohne den Schlüssel vom Wirthe abzufodern, in ihre Stube gehen; und keine von ihnen erhält den Schlüssel vor dem Feyerabend (so wird das Ende jedes durchgeschwärmten Tages genannt) es wäre dann, daß sich ein verliebter Geck fände, der aus Liebe und menschlicher Bedürfniß seiner Schönen etwas in das Ohr zu lispeln hätte.

Lottchen empfängt also aus den Händen des Wirths den Schlüssel. — Sobald sie ihren Galan abgefertiget hat, übergiebt sie ihn in seine Hände wieder, und erlegt die Tarifmäßige Taxe. Damit sie nun selbst nicht hintergangen wird, rechnet sie täglich die Summe ihres Verdienstes zusammen, oder hält sich

ein

ein Büchelchen, worinn sie jede Schäferstunde mit 4 oder 6 Groschen, — eine Schäfernacht aber mit 12 oder 16 Groschen, — oder wie immer der Werth in ihrem Hause Herkommens seyn mag, bezeichnet.

So weis jede Parthey in einem Nu das Soll und Soll haben, worüber sich mancher Buchhalter den Kopf weidlich zerbrechen mag.

Da von den meisten Mädchen in solchen Häusern alles, was sie am Leibe haben, nur geborgt ward, und sie überdies ihrem Prereur fast durchgängig schuldig sind, so werden Sie wohl selber errathen können, daß diese Kerle alle Sorgfalt anwenden, daß ihnen keiner von diesen Zeisigen entfliegt.

Sie werden daher überall entweder auf der Flühr oder bey der Saalthüre eine alte Wächterinn oder sonst einen Argus sehen, der jeden Tritt, den ein Mädchen aus der Stube thut, aufmerksam beobachtet, und ohne viel Ceremonien, wie bey uns die Polizeysoldaten, wenn sie Unfug wittern, auf dem Fuße, — selbst bis auf das Nachtstühlchen nachschleichet.

Aber das ist noch Kleinigkeit. Die Vorsicht erstreckt sich noch weiter. Wenn der Tag ein Ende hat, und das Mädchen entweder mit oder ohne Galan im Bette liegt, so kömmt die Aufwärterinn, oder die Wirthinn selbst, und hohlt alle Kleidungsstücke von der Mamsel Stube zu sich. Auf diese Art ist der Wirth

 vor

vor jeder Flucht gesichert. — Sie wird doch wohl nicht im Hemde zum Hause hinausspringen?

Aller dieser Sorgfalt ohngeachtet schlüpft aber doch manch Mädchen vor ihren Augen weg, und lacht dabey über die Grimassen, die ihr Wirth der zurückgelassenen Schulden wegen machen wird, — wacker ins Fäustchen.

Noch muß ich Ihnen ein Wörtchen von der Kost dieser Dirnen anmerken. —

Den Tisch haben sie zwar bey dem Wirthe; aber für ihr Geld, und theuer, und fast nichts als den — Tisch.

Die meisten behelfen sich daher mit einem Schälchen Koffee, den ihnen ihr lieber Junge allenfalls machen läßt, schlafen bis zwölf Uhr, — essen ein Stückchen Rommißschinken, kleiden sich zur Fête an, und warten, bis auf den Abend ein gutherziger Laff ihnen für ihre Karessen ein Viertelchen Wein und Abendbrod geben läßt. — O, wie ihnen dieser gute Bissen nicht behagt! —

Wenn Sie nun dies alles zusammen nehmen, Freund, so werden Sie gestehen, daß allem äußerlichen Anscheine des Wollebens ungeachtet, diese Kreaturen doch das elendeste Leben führen.

Ich will nicht einmal die Unordnung ihres Lebenswandels mit in Rechnung bringen, — es ist genung, daß sie

sie, wie Gefangene in der [illegible], aller Freyheit beraubt, unter dem Joche ihrer geldhungrigen, Gott und Welt betrügenden Wirthe sind, die oft mit der Karbatsche in der Hand sie Mores und Decorum das heißt Diensteifer, die Gäste zu prellen, lehren, — hungrig oft von einem Tage bis zum andern auf einen glücklichen, aber ungewissen Fang lauern, daher ihre Gesundheit, Ehre, — und Bischen Schönheit nicht zu ihrem Vortheile — nein! lediglich für den Beutel der Wirthe aufopfern müssen.

Ich wundere mich wirklich, wie doch die Tollheit bey diesen Menschen so blind seyn, und ihnen dieses Leben reizender vormalen kann, als das ordentliche, ehrliche Leben, das sie mit weit reellerem Nutzen für sich — in dem Dienste dieser oder jener Herrschaft genießen könnten.

Nun ist das Mädchen einige Jahre in solchen Kabaaien gewesen. Auf einmal glückt es ihr, einen alten Geck, oder jungen unerfahrnen Springer in ihre Netze zu verstricken. Sie schwört ihm ewige Treue, wenn er sie auslösen, das heißt ihre Schulden für sie bezahlen, ein ander Logis für sie miethen, und auf seine Kosten ihr Unterhalt verschaffen will.

So kommt das Mädchen durch einen Narren wieder aus dem öffentlichen Hurenhause, und wird die Geliebte eines Privatnarren.

So lange das Geld und der Appetit dieses Herrn nun dauert, so lange dauert auch die Treue, die sie ihm auf ewig zuschwur. Unter dieser Zeit hat sie der Chapeau gekleidet, hat ihr Geschenke gemacht, sie hat ihn wohl gar aus Erkenntlichkeit und Liebe ein Bißchen bestohlen.

Nun hat der arme Schlucker keinen **Mammon** mehr. Er kann das Mädchen nicht mehr ernähren; er kann also ihre Treue nicht mehr halten. Zu was entschließt sich es nun? — Zu arbeiten? Nimmermehr! Sie sucht sich auf das neue in eine Tabagie zu vermiethen.

Sie avanciret sich selbst in eine höhere Klasse. Hat sie sich was bey ihrer Avantüre erspahrt, so tritt sie wohl gar in die honette Gesellschaft bey **Posen** oder Simon ein. Oder bringt sie es nicht so weit, (denn das ist schon ein Vorzug, um den die Mädchen mit allen wettbuhlen) so wählt sie Kerl, Leger, oder sonst einen ehrlichen Schwengel, der noch reputirlich ist. —

Sehen Sie, Freund, — so wird aus einer kleinen unbedeutenden Gassenhure oft — eine **Lais** von erstem Range.

Nun ein Wörtchen von der Polizey, unter welcher diese Tabagien stehen.

1. Gesetzlich erlaubt ist dieses Leben allerdings nicht. Es wird nur als ein **nothwendiges Uebel** für

die

die Berliner — geduldet. Aber, qui tacet, consentire videtur.

2. Jeder Wirth ist verpflichtet, so bald ein Mädchen von ihm geht, es dem Viertelkommissär zu melden. Eben so, wenn er ein neues erhält.

3. Kein Wirth darf mehrere Mädchen in seinem Hause halten, als in seinem Kontrakt stehen.

4. Nur dann kann er eine neue Kandidatin aufnehmen, wenn eine Stelle bey ihm offen ist.

5. Die Gesundheit der Schwärmer so wohl, als der Mädchen selbst zu erhalten, muß in jedem Viertel alle vierzehen Tage ein ex Officio dazu bestellter Hurendokter alle Mädchen dieser Art in seinem Viertel visitiren.

Wie sich da die Mädchen waschen und reinigen!

6. Jedes Mädchen muß dem Herrn Dokter für seine Bemühung 2 Groschen geben. Und das billig! Wurden sie doch die vierzehen Tage durch oft genug für diese Adspeckten bezahlt. Warum sollten sie es auch nicht Einmal dem herrlichen Mann bezahlen, der — mit stoischem Gefühle so vielerley Anfechtung an diesem Tage überwindet?

7. Der Dokter ist verpflichtet, bey der geringsten Unreinigkeit, die er wahrnimmt, dem Wirthe anzudeuten, daß das Mädchen auf ihrer Stube bleiben solle.

8. Diesem Diktatorspruche muß der Wirth genau und pünktlich nachleben. Widrigen Falls muß er die Kosten der ganzen Krankheit tragen, die man erweisen kann, von einem seiner Mädchen zum Ueberflusse — geerbt zu haben.

9. Ist das Mädchen so weit schon inficirt, daß sie durch bloße äußerliche Reinigung und Enthaltsamkeit nicht geheilet werden kann, so schickt sie der Doktor in die Charité, wo sie auf dem Pavillon unentgeldlich gepfleget wird.

10. Die Schulden der Mädchen müssen bezahlt werden, wenn ein Wirth von dem andern sie auslöset.

11. Eben dies gilt auch, wenn sie selbst für sich wirthschaften wollen. Ueber dieses Wort werden Sie nachher den Kommentar erhalten

12. Will aber das Mädchen diese Lebensart ganz verlassen, und Dienste suchen, — so wird, wenn ihrer Schulden wegen Klage bey den Richtern angebracht wird, noch weidlich gestritten: Ob das Mädchen, das des Schandlebens überdrüssig ist, Reue im Busen fühlt, sich zu bessern wünscht, und durch Arbeitsamkeit, Fleiß und Treue zu ernähren sucht — ob dies Mädchen die im Hurenhause gemachte Schuld bezahlen soll oder nicht? Und ob das Mädchen, das sich gern bessern möchte, aber ihre Schuld nicht bezahlen kann, nicht, um keine Ungerechtigkeit wider die Schuldrechte von Seiten der Richter zu begehen, angehalten

werden

werden könne, so lange im Hurenhause zu bleiben: bis sie ihre Summe abgetragen hat?

Ich glaube, einem ehrlichen Manne sollte nicht einmal in diesem Punkte ein Zweifel in den Kopf kommen. Aber ein gelehrter Mann, — nun ja! der sieht allerdings weiter als der ehrliche, und fängt dort noch Mücken, wo keine mehr sind.

Die Partheyen sind getheilt. Je nachdem diese Streitsache vor dem Richterstuhl eines ehrlichen oder gelehrten Richters kömmt, je nachdem wird das Mädchen entweder von der Schuld losgesprochen, oder zur Zahlung angehalten.

Es versteht sich, daß hier blos die Rede von einem solchen Falle ist, wenn die Hure — wieder auf den ehrlichen Weg zurücktreten will. Will sie von ihrem Kapitälchen ohne Münze ferner fortleben, o, dann bin ich der erste, der den Richterspruch wider sie mit ganzem Herzen billiget.

Ein einziger Zweifel findet hier statt. Das Mädchen kann schlau genug seyn, und sich durch Verstellung der Last ihrer Schulden zu entledigen suchen. Wenn sie in diesem Falle von dem Gesetze geschützet wäre, würde sie leicht, nachdem sie zum Scheine einige Wochen in ordentliche Dienste getreten wäre, sich in eine neue Tabagie vermiethen können. Man hätte also diese Wohlthat einer boshaften und strafbaren Buhlerin erwiesen.

Das sage ich auch. — Aber soll man, um der Gefahr zu entgehen, dieser Heuchlerin keinen Vorschub zu geben, wirklich zehn andre Mädchen, die im Stillen vielleicht nach ihrer Erlösung seufzen, und die nichts an ihr Schandleben, als ihre Schulden noch fesseln — soll man diese alle dafür ein Opfer dieser grausamen Vorsicht werden lassen? und warum werden lassen? — Damit der Gewinst vom Wucher, der in einem Vereine von Laster und Betrügerey vielleicht zehnmal so vielen ungerechten Vortheil den Gästen abstiehlt — nicht zu Schaden komme? — O ihr zärtlichen Gewissen! Wie doch das Recht bis auf ein Aß auf der Goldwage gegen einander abgewogen wird!

Freylich würden alsdann diese Kerls ihre Zinsen etwas mehr einziehen müssen. Was schadet es aber? Auch der Einwurf ist schwankend, daß sie die bürgerlichen Abgaben entrichten müssen; daß sie daher das Recht haben, auf gesetzliche Unterstützung Ansprüche zu machen. Wie würden sie selbst zusammenfahren, wenn der Richter von ihnen im Gegentheile foderte, daß sie eben die Rechtschaffenheit, weswegen der Bürger Bürger wird, in ihren Handlungen äußern sollten! Und ich sehe überhaupt nicht ein, weder der Bösewicht, der mich bestiehlt, sich damit rechtfertigen könne, er müsse schwere bürgerliche Abgaben entrichten. Der Strang bleibt nach den Gesetzen immer zum Lohne für seine unglückliche Handthierung.

Ueber-

Ueberdieß, ist es nicht besser, wenn Hurenwirthe verdürben, daß sie Holz hacken, oder Karren ziehen müßten, als daß ein Mädchen, das sich bessern möchte, in den Teufelsklauen dieser Seelenmäkler bleibt? Warum wählen sie eine Beschäftigung, die nur von dem verdorbensten Herzen zu seinem Vortheile benutzet werden kann? —

Indessen kenne ich doch viele rechtschaffene Männer, die mit warmer Menschenliebe in Fällen, wie [illegible], immer mehr auf das Gute sehen, was dadurch in der Folge gestiftet wird, als auf die Chikanen, in die sich so mancher [illegible] verliebt.

Doch weiter in der Polizeyverfassung dieser Häuser.

13. Es ist, um den Streitigkeiten, so viel als möglich vorzubeugen, ein für allemal festgesetzt, daß kein Wirth für ein Mädchen, das er von einem andern auslöset, mehr als vier oder fünf Thaler bezahlen soll. Alles, was darüber steigt, ist so viel als verlohrne Schuld, die der Wirth anders nicht als durch eine geschickte machiavellische Wendung wieder zu erhalten im Stande ist.

Ich habe Ihnen, bester Freund, schon gesagt, daß kein Wirth mehr Mädchen in seinem Hause halten darf, als ihm erlaubt ist. — In den unzählig vielen Tabagien aber werden Sie fast immer eine gleiche Zahl antreffen.

Die

Nur einige zeichnen sich aus, und halten allenfalls neun Mädchen, da der gewöhnliche Numerus selten über sieben steigt. Machen Sie sich einmal den Ueberschlag auf so viele Tabagien. — Wie viele öffentliche Nymphen muß es hier nicht geben, wenn man zu diesen noch jene rechnet, wovon ich Ihnen noch nichts ein Wörtchen sagte, nehmlich, die entweder bey Kupplern zu zwey, drey und vieren wohnen, oder für sich selbst irgend wo eingemiethet sind!

Was mir bey dem Ganzen hier am meisten auffällt, ist der Honig, den die Biene aus den Nesseln saugt. Sie werden mich gleich deutlicher fassen.

14. Jeder Wirth, welcher Musik hält, muß wegen seiner Musikanten sechs Groschen täglich für die Erlaubniß, daß sie bey ihm spielen dürfen, bezahlen. Diese Summe, welche von den Tabagien fast allein gegen [illegible]tausend Thaler des Jahres beträgt, wird zum Nutzen einer gewissen Armenanstalt verwendet.

Es ist löblich, daß man so viel möglich den Fond zu diesen milden Stiftungen vervielfachet. Witzlingen aber würde allemal dabey der Schuster einfallen, der aus Menschenliebe das Leder stahl, und die Schuhe den Armen schenkte. —

Das war eine lange Einleitung zu einem ziemlich schmutzigen Nachtrabe.

Indeß

Indessen, ich habe Ihnen nun mein Wort gegeben, alles, was auf Galanterie hier einen Bezug hat, zu schildern; ich muß nun schon das Pallet, so ungern ich es auch thue, in die Hand nehmen, den Pinsel in die noch ziemlich dicken Farben, die auf selben durch ein Gemische von allen hie und da übrig blieben, tauchen, um dem Gemälde das ganze Kolorit zu geben.

Zuerst will ich Sie mit einigen der berufensten Tabagien bekannt machen. Unter den vielen andern zeichnen sich vorzüglich aus, der schwarze Kater in der Casernenstraße, die rothe Plumpe, die blecherne Butte, das scharfe Eck und der lahme Gerber, alle auf dem Spandauerthore; der zottige Jude, Seil und Seger in der französischen Straße; der lahme Frosch in der Jägerstraße; die Tranpule in der Bärenstraße; die Talkfabricke in der Kanonierstraße; Müller auf dem Haagischen Platze; die Jäschin in der Falkoniergasse; der goldene Huth, weiße Schwan, der Anker und Hanicken auf dem Weidendamm; Laborius und Bräutchen in der Friederichs- und Jägerstraße, Paul in der Schornsteinfegergasse, — und so weiter.

Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich mich in die Schilderung aller dieser — einzeln einlassen wollte. Unzucht und Schwärmerey sind in diesen, wie in allen andern — die Götzen, denen geopfert — mit Freuden geopfert wird.

Ihre Neugierde aber doch von einer Seite zu befriedigen, will ich Ihnen nur von einigen die innere Einrichtung beschreiben.

Zuerst ein Paar von den schmutzigsten dieser Art. —

Der zottige Jude steht unter diesen gewiß oben an. — Er hat seine Existenz, einem Husaren zu danken, dessen Weib seitdem sich mit Wäschmädchen nährt, endlich vor einigen Monathen auf den Gedanken sich, selbst eine Tabagie zu errichten. Sie können leicht denken, daß mich die Neugierde antrieb, die Einweihung dieses Hurenhauses selbst mit anzusehen. —

Wie ward ich für meine Neugierde nicht gestraft! — Stellen Sie sich ein enges, übelriechendes Loch vor, das alle Augenblicke den Einsturz droht, und mit einigen Farben zur Parade auf das widerlichste bekleckt ist; — ein halb Dutzend Buhlerinnen, die eben so viel Werth als ihre Behausung haben, schmutzig und bejurt, daß sie an der Feueresse kleben bleiben würden, wenn man sie hinwürfe; — eine Musik, als wenn fünf Katzen beym Schwanze zusammengeklammert wären, und man sie mit der Hetzpeitsche in der Stube herumjagte. — Nun, wie viel Gegenstände, die dem Auge und dem Ohre den lebhaftesten Eckel einflößen! Wie ist es immer möglich, daß die Sinnen der thierisch gesinntesten Reitz und Anlockung finden!

Und doch war es diesen Abend sehr zahlreich. — Die Neuheit vermuthlich lockte die meisten dahin.

Ich muß Ihnen nun ein Wörtchen von den Ceremonien selbst sagen.

Gegen Acht Uhr kam der Chor der Musikanten in einem eben so elenden Marsche in die Stube marschirt, als das Ganze in allen seinen einzelnen Theilen ist. — Hinten drein der Wirth mit seiner Trauten; — dann die Mädchen jede an den Armen eines zu dieser Feyerlichkeit gedungenen Galans — Soldaten, Schuster, Schneider, und eines Packeljudens. —

Es wurde dreimal in der Stube auf diese Art der Zug herumgeführt, wobey die Mädchen im Vorbeygehen jedem Gaste einen kleinen Blumenstrauß verehrten. Es versteht sich, daß man ihnen ein klein Geschenke dafür machte, welches der Wirth in einer ganz niedlichen Kaffeetasse einsammelte.

Als die Betteley geendigt war, eröffnete der Wirth mit seinem Weibe den Ball, und nachdem er mit allen Mädchen herumgetanzet hatte, tanzten die Chapeaus mit den Mädchen. —

Und hiermit hatten die Ceremonien ein Ende. Ich dankte dem Himmel, daß ich aus diesem elenden Neste wieder schleichen konnte.

— Sie können sich leicht von dem fröhligen Leben der zottigen Judennymphen einen Begrif machen, wenn ich Ihnen sage, daß sie des Nachts bis 2, 3, oder 4 Uhr mit den werthen Gästen schäkern, den Tag durch aber den Mist im Stalle auskarren müssen, und wenn sie ihr Tagwerk nicht genau verrichten, der Husar sie Steigbügelriemen laufen läßt. —

Ohnmöglich! — Ganz sicher, Freund! Doch diese Begegnung müssen sich diese Nymphen fast in jeder Tabagie gefallen lassen. Kann man wohl von diesen Kreaturen sagen, daß ihnen der Himmel voll Geigen hange.? —

Die Talkfabrike. — eben so ein abentheuerliches Nest. Ich erwähne dieser im höchsten Grade elenden Tabagie lediglich eines Vorfalls wegen, den ich hier — denn auch hier wollte meine Neugierde befriediget werden, erlebte.

In Gesellschaft einiger Freunde kam ich verkleidet ohngefähr um zehn Uhr dahin. Wie erstaunte ich über den fremden halb nackigten Anzug dieser Menscher, die in den ärgerlichsten Posituren ihre hartherzigen Aufwärter zu viehischen Galanterieen aufmunterten! Man roch die Unzucht und Geilheit dieser Dirnen, wenn man auch mit dem stärkesten Schnuppen belästiget gewesen wäre. —

Wie natürlich, so war es mein Wille, nur einen Augenblick zu sehen, und dann mich wieder zurückzuziehen. Allein wider mein Vermuthen ward ich länger als ich wollte, aufgehalten.

Die Mädchen, die der Besuche ordentlicher Menschen nicht zu gewohnt sind, drangen sich um uns herum, und jede buhlte um den Vorzug.

In dem Gewühle dieser Hyänen bemerkte ich ein Mädchen, ohngefähr von 16 bis 17 Jahren, die — für den Ort, in dem sie war, noch immer sittsam gekleidet war, vorzügliche Reitze hatte; aber mit einer Miene voll Tiefsinn und Schwermuth — abgesondert von der ganzen Gesellschaft einsam in einem Winkelchen saß, und — wenn sie es anders ohne durch die Gegenwart ihrer Wirthin daran gehindert zu werden, thun konnte, — jedem frechen Wollüstling seine Charletanerieen mit der entschlossensten Standhaftigkeit verwies.

Ein solcher Anblick mußte mich natürlich hier um so mehr befremden, je frecher die übrigen Schwestern waren.

Ich suchte mich unvermerkt zu ihr zu schleichen, — und glauben Sie wohl, Freund, eine Thräne zitterte in ihrem Auge, die sie so geschwind als möglich zu verbergen suchte, als ich sie um die Ursache ihrer Melancholie fragte?

Ich bin schläfrig, sagte sie, und zwang sich eine heitre Miene anzunehmen, die aber, ohngeachtet ihres Zwanges, noch so einen dichten Schleyer von Schmerz und Traurigkeit hatte, daß ich es deutlich genug sehen konnte, wie stark ihr Herz leide. Ich faßte sie bey der Hand, und bat sie, mir ihren Kummer zu entdecken. — Sie zitterte an allen Gliedern. — „Ach, mein Herr, lassen Sie mich, . — Sie sprach dies mit einem solchen Tone, der klar zeigte, wie stark sie sich fürchte, ich möchte meine Lüsternheit zu weit treiben.

Das Mädchen machte einen gewaltigen Eindruck auf mich. Ich fragte die Wirthin, wie lange sie das Mädchen bey sich habe.

„Vierzehen Tage, mein Herr. Ich habe sie aus dem schwarzen Ecke ausgelöset, wo sie sechs Wochen war, und 30 Thaler Schulden machte."

Woher ist sie?

„Aus Königsberg."

Wie kömt es aber, daß das Mädchen so still und schüchtern thut.

„Was? War sie es auch gegen Sie? He, Luise, du Betze du, must du mir die Gäste vertreiben? Ich werde dich nach Karlanshof setzen lassen. Du stiehlst mir nur mein Brod."

Die Furie vom Weibe war im Begriffe ihre Ermahnung mit ein Paar tüchtigen Maulschellen zu beschließen, wenn ich sie nicht zurückgehalten hätte.

Wie mich das Mädchen dauerte, da ich die grausame Begegnung sah! Ich besänftigte die Wirthin, und begehrte eine Stube, wo ich mit Luischen allein sprechen könnte.

Die Wirthin machte einen Knix, gab Luischen ihren Schlüssel, und diese führte mich in ihr Zimmer. Zwei von meinen Freunden mußten mich begleiten.

Ich war wirklich sehr begierig, die Ursache zu erfahren, warum das Mädchen so niedergeschlagen war. Endlich erzählte sie uns ihre Geschichte.

„Ich bin aus Königsberg gebürtig. Schon in „meiner frühesten Jugend hatte ich eine sehr starke „Neigung, Berlin zu sehen. Vor vier Monathen ward „ich von einer Dame, die sich vor ein Fräulein von „— — ausgab, und eben durch Königsberg nach „Berlin reiste, befragt, ob ich Lust hätte als Kammerjungfer mitzugehen. Meine Aeltern würden nicht „darein willigen, das wußte ich; ich entschloß mich also, ohne ihr Wissen mit der Dame wegzureisen. Sie „hatte noch vier Mädchen, theils aus Königsberg selbst, „theils aus der Nähe herum, die alle in ihren Diensten „standen. Wir kamen endlich an. Da sie wegen ihrer

 Heu-

„Heurath hieher gereiset war, und wie sie sagte, noch
„keine ordentliche Gelegenheit hatte, uns bey sich ein-
„zulogiren, so vertheilte sie uns jede in eine besondere
„Miethe. Ich ward in das scharfe Ecke von ihr ge-
„bracht. Man sagte mir, daß die Mädchen, die ich da
„sähe, ebenfalls von andern Herrschaften auf eine kleine
„Zeit eingemiethet wären. — Die Dame fuhr bald
„weg. — Sie versprach mir zwar, mich den zwei-
„ten Tag wieder zu besuchen. Allein ich sahe sie seit
„diesem Tage nicht wieder. Es vergingen acht Tage.
„Endlich wurde mir die Zeit zu lange; und ich bat die
„Frau, wo ich wohnte, mich zu der Dame zu führen.
„Ja, mein liebes Kind, ich kenne sie nicht. Ich er-
„schrak darüber um so mehr, da ich das Bischen Geld,
„und was ich sonst an Kleidung mitnehmen konnte, noch
„in den Händen der Dame hatte. Ich erfuhr noch
„diesen Tag, daß ich betrogen, und in eine Tabagie ge-
„bracht worden sey. Ich wollte dies Haus verlassen.
„Allein die Wirthin bath sich zehn Thaler vorher aus,
„die ich in dieser einen Wochen schuldig geworden wäre.
„Ich weigerte mich. Endlich demaskirte sich die Wir-
„thin, und zwang mich durch Schläge und harte Be-
„gegnungen, daß ich mit den übrigen Mädchen auf das
„Tanzzimmer gehen mußte. Meine Kammerädin,
„die bey mir schlief, gab mir in der Sache noch mehr
„Licht. Die vermeintliche Dame, sagte sie, sey eine der
„Kupplerinnen, die im Lande deshalb herumstreifen,

und

„um junge Mädchen in ihre Falle zu locken. Ich „würde wohl so leicht aus diesem Hause nicht wieder „kommen, es wäre denn, daß ich mich auslösen konnte. „Allein, darzu hatte ich keine Aussicht, und keine Hof„nung. Ich hatte nichts, als was ich am Leibe trug, „war ohne meiner Aeltern Wissen abgereiset, mußte „also ihre Vorwürfe noch immer befürchten, und das „um so mehr, da ich mich in einer so verächtlichen Lage „befand. Ich wurde über mein Schicksal sehr nieder„geschlagen. Man verkaufte mich endlich hieher, wo „ich seit vierzehen Tage bin, und fast keinmal zu Bette „komme, wo ich nicht auf das härteste behandelt werde. „Sehen Sie nur„ —

Hier wies sie uns ihre Arme, die braun und blau geschlagen waren. Eine Thräne rollte über ihre Wange. Gott weis es, wie ich leide, sprach sie!

Ich erkundigte mich, wie ihre Aeltern hießen, und bezahlte mit Beyhülfe meiner Freunde 30 Thaler, die das Mädchen schuldig war.

Tags drauf hohlt ich sie selbst ab, und söhnte sie mit ihren Aeltern wieder aus.

Ich schwöre Ihnen, dieser Tag war mir einer der angenehmsten, die ich in Berlin erlebte.

Was sagen Sie, Freund, zu dieser Geschichte? Ist es nicht schaudernd, wenn man die Bosheit über-

denkt, die angewandt wird, junge leichtgläubige Mädchen zu verführen?

Man versicherte mich, daß sehr viele Mädchen, die in den Tabagien izt zu leben, so zu sagen, genöthiget sind, auf diese Art um Tugend und Ehre gebracht worden.

Viele von den öffentlichen Nymphen, die auf ihre eigene Faust marchandiren, wagen es, vorzüglich, wenn ihr Absatz abzunehmen anfängt, auf einige Zeit im Lande herumzuziehen, und unter allerley Karaktern ihre Waare zu Markte zu bringen. Sie haben den Nutzen von diesen amorösen Reisen, daß sie außer ihrer Heymath — wie die Apostel, — vom höhern Werthe sind.

Nebst diesem — an sich schon sehr erbaulichen Geschäfte, übernehmen sie die Sorgen, die Pflanzstädte der öffentlichen Unzucht — mit neuen würdigen Kolonistinnen zu besetzen. Sie wissen dabey ihrer Werbung so vielen Anstrich und so viel Anlockendes zu geben, daß sie selten das Netz auf einen ihnen anständigen Gegenstand werfen, ohne ihn nicht wirklich zu haschen.

So glückt es Ihnen, oft die honnettesten Mädchen aus den Provinzen aufzukapern, nach Berlin zu bringen, in einer Tabagie abzusetzen, und noch überdem, die guten leichtgläubigen Kinder zu bestehlen.

Verdie-

Verdienen solche Bestien nicht wirklich die schärfeste Ahndung? Warum wagt es keiner, diesen Unfug höhern Orts anzuzeigen?

Man hat Gesetze, die den Räuber meiner Ehre, meines Vermögens, meiner Person bedrohen, — ob man auch Gesetze hat, die den Räuber meiner Tugend allemal zur Verantwortung vor den Richterstuhl ziehen, und, ob man diese Gesetze nicht nur hat, sondern auch pünktlich darauf hält, bin ich zu wenig Jurist, es zu entscheiden.

Mich deucht aber, wenn diese Gesetze wirklich handgehabet werden, daß Frevler dieser Art eine vierfache Zuchtruthe verdienen. Menschenraub, — Raub der Ehre, des Eigenthums und der Tugend vereinigen sich, um das Laster dieser Taugenichtse zu vervielfachen.

O, ihr Katone, die ihr einst in Rom durch euer Ansehen dem Luxus, und der Bösartigkeit eurer Bürger zu steuern wußtet, wacht auf, und — —

Doch zu was diese Ausschweifung in jene alten Zeiten zurücke? — Nein, auch ihr Edlen, — ihr Biedermänner, die ihr in unsern Tagen die Waagschaale der Gerechtigkeit haltet — auch ihr habt Kräfte, habt Ansehn und Gelegenheit in die Fußstapfen des Censors zu treten! — Folgt dem erhabenen Beyspiele dieses Würdigen, und die Späterenkel eurer Nation werden euch Dank dafür sagen!

Ueberhaupt, Freund, (mag man sagen, was man darwider will, so ist es doch die betrübteste Wahrheit) — nicht nur hier in Berlin, — allenthalben, werden die Gerichtshöfe mit der strengsten Pünktlichkeit einem Diebe, der vielleicht aus Hunger und Elend, — einige Thaler stahl, den Prozeß formiren, aber, — den Raub der Tugend, als eine Galanterie vor ihr Forum selten ziehen.

Ja, er wird selten geklagt. —

Ganz recht, er wird nicht geklagt, weil man weiß, daß der Richter seine Gesetze aus Zeiten her hat, worinn diese Gattung des Raubes vielleicht noch nicht bekannt war, um ihn durch Gesetze einzuschränken. Der Richter denkt sich bey Tugendraub — nur den Fall der Nothzüchtigung. Aber wie viele Nüancen hat dieser Raub nicht nebenher, die alle eben so schädlich, — und vielleicht für den Unglücklichen, der das Schlachtopfer der Verführung ward, noch weit schädlicher sind, als die Nothzüchtigung selbst?

Ich heiße eine Bürgerstochter eine Hure, sie klagt, — ich werde gestraft. — Ich mache sie zur Hure, — und ich werde nicht gestraft. Oder werde ich es, so werde ich es nicht, weil ihre Tugend zertrümmerte, sondern weil der Vater auf die Entschädigung seiner Ehre dringt.

Noch mehr. Der Herr Baron verführet die Tochter eines Bürgers, bringt sie zum Falle, — und Niemand redet davon anders, als von einem Stadtmährchen, das in drei Tagen wieder vergessen wird. — Der Baron hat aber Seelenwürde genug, das Unrecht, das er diesem Mädchen erwies, wieder gut zu machen. Er entschließt sich, sie zu heurathen. — Und dieser edle Mann wird in den Augen mancher Hochgebohrnen und ihrer Affen durch diese Heurath bis zum schlechten Menschen, herabgewürdiget. Welcher Wahnsinn! —

Den zottigen Juden und die Talkfabrike haben Sie nun in meinem Brief gesehen. Nun auch ein Wörtchen von den reputirlichen.

Heil und Leger machen darunter allerdings das größte Aufsehen. Wenn Ordnung in Häusern der Unordnung, Schwelgerey und Unzucht möglich ist, so herr'cht sie in einigem Verstande an diesen zwei Orten gewiß.

Leger hat einen ziemlich geräumigen Tanzboden, an den das Billard stößt, auf welches man durch einige Stufen geführet wird. Die Mädchen sind, nach meinem Geschmacke, am artigsten unter allen ihren Gespielinnen gekleidet, und, was man am seltensten bey diesen Zefen antrift, tanzen alle — ein Paar ausgenommen, — sehr gut. —

Reinlichkeit in der Bedienung, Artigkeit der Mädchen, und ein halb leidliches Orchester zeichnen Legers Wirthschaft vor allen andern vorzüglich aus.

Und doch sehen Sie hier, Freund, wie allenthalben unter den Gästen, meistentheils nur Handwerkspursche.

Ich habe mich oft gewundert, wie doch immer der Schneiderpursche die Woche über so viel zusammenschneidern kann, daß er den ganzen lieben Sonntag sich die Zeit mit den ziemlich kostbaren Nymphen vertreiben könne.

Die Mädchen in diesem Hause hängen ganz von der Disposition des Wirths ab. Sie vertreten die Stelle seiner Diener, die jeden Gewinst, den sie erhaschen, ihm abliefern müssen. Die Summe ihres Verdienstes wird zusammengezogen, und — behält das Mädchen einen Ueberschuß — nachdem die wöchentliche Unterhaltung abgerechnet ward, — so wird dieser Ueberschuß auf einen neuen Putz für die schöne Puppe bestimmt. —

Ist sie im Gegentheile so unglücklich — die wöchentlichen Unkosten sich nicht zu verdienen, so fällt sie in das Schuldregister des Herzvaterchen, bekömmt saure Gesichter, und von Madame wohl gar eine russische Liebeserklärung mit der Karbatsche.

Ueberhaupt wissen die Hurenpreteurs ihren Mädchen auf eine recht handveste Art die Pflichten ihres Berufs einzuprägen.

Man

Man erzählte mir (NB. es war ein Mädchen aus dem Hause selbst) daß Madame Leger ihre Zofen sehr in der Zucht halte.

Wenn zum Beyspiele das Mädchen mit einem Gaste zu lange plaudert, und sie ihn nicht bereden kann, daß er Wein oder Punsch geben lasse, — so liest sie ihr gewiß einen ernsthaften Text nach dem Feyerabende.

Auf die Achtung der Mädchen hingegen hält diese würdige Prinzipalin sehr stark. So erlaubt sie nicht, daß sich ein Mädchen mit Brandwein traktiren ließe, wie oft in den Winkeltabagieen geschieht. Auch hält sie darauf, daß sich keines von ihren Mädchen wegwirft, wie sie sagt. Das heist viel belecken, und betasten läßt, ohne einen reellen Gewinn dafür zu ziehen.

Wahrhaftig diese Frau sorgt für ihre Pflegekinder recht mütterlich.

Da die meisten dieser Kinderchen in dem Schuldbuche des Herrn Legers stehen, so müssen sie hier so gut wie überall, den strengsten Hausarrest beobachten. Nur das kleine schwarze Lorchen, das sich schon einige Jahre in diesem Hause nährt, und so zu sagen als Großmamsell, wie bey dem Landmanne der Großknecht, gewisse Vorrechte hat — vermuthlich aus erkenntlicher Rück-

Rückerinnerung ihrer weiland geleisteten treuen Dienste, — darf manchmal eine Promenade vornehmen.

Neben an stößt Heil. Das reputirlichste Hurenhaus in Berlin, versteht sich dieser Art. Er hält zwar Mädchen, aber diese müssen für ihr Geld bey ihm zehren.

Zwey und zwey logiren beysammen auf einer Stube. Jedes Mädchen zahlt diesem ehrlichen Manne für Kost und Logis die Woche zween Gulden. Die Kleidung muß sich das Mädchen selbst besorgen.

Hingegen haben sie hier — und sonst nirgends in ganz Berlin — den freyen Genuß ihres Verdienstes. Heil, wenn er seine zween Gulden wöchentlich erhält, bekümmert sich um die übrige Oekonomie seiner Mädchen nicht im Geringsten.

Bey ihm wird man am besten, und wohlfeilsten bedient. Sein Tanzsal ist der größte unter seinen Rivalen. Die Mädchen aber sind gemischt. In der Summe genommen, zeigt Leger in der Auswahl seiner Mädchen weit mehr Geschmack. Indessen hat Heil allerdings ein Paar, die sich vorzüglich empfehlen.

Aber auch hier würden Sie, Freund, die Bemerkung machen, daß diese öffentlichen Nymphen bloß Puppen ohne Seele sind. So plumper Witz, so wenig Artigkeit, so wenig Reitz des Umgangs, daß der Chapeau wirklich bloß Maschine oder Thier seyn

muß,

muß, wenn er sich mit ihnen auch nur eine halbe Stunde unterhalten will, ohne Langeweile zu haben.

Ist es ein Wunder, wenn diese Zofen alle in den elendesten Umständen bleiben? Die Schaaren zu Hunderten alle zusammen, die hier durch die possirlichsten Gruppen ihr bischen Leben fristen, — ich wette darauf, — würde die älteste Kammerzofe der Danae, oder Phryne, oder Lais haben auskaufen können.

Gleichviel, wer der Cicisbeo dieser Dame ist, — ein Fleischer, oder ein Marquis, — wenn er nur seinen Thaler in die Chatulle zahlt, — beingt sich jedes dieser Mädchen heute mit dem Herrn Grafen, morgen mit seinem Laufer, der sie gestern zu seinem Herrn führte, und zwischen beiden mit dem nächsten dem besten Weinküper. Wo soll sie da Geselligkeit, Bildung des Geistes, Feinheit im Umgange, und den Zauber der Artigkeit erlernen? — —

Was machte die Huren Griechenlandes zu Halbgöttinnen ihrer Zeiten? Das verführerische Paradies, worinn Adam im Taumel seines Entzückens — von der verbothenen Baumfrucht aß? — Gewis nicht! — Sie waren die Lehrerinnen des Geschmacks, der feinen Sitten. Plato nahm Unterricht bey ihnen, um seinen Umgang zu verfeinern; und die ganze Noblesse der Griechen bildete sich in Visiten, die sie ihnen machte.

Aber

Aber die Huren in **Berlin**? — Grade das Gegentheil von jenen! Sitten zu verderben, das Gefühl des Feinen zu ersticken; den Geschmack, den Umgang, die Geselligkeit hölzern und pöbelhaft zu machen — das ist es alles, was der Jüngling in ihrer Gesellschaft gewinnen kann.

Verlohnt sichs wohl der Mühe, mit solcher Geflissenheit diesen Galanteriefräulein nachzuhängen, als es wirklich Leute von vielem Kopfe, und so mancher Distinktion thun? — —

Erlauben Sie mir noch eine Paralelle zwischen den Huren Athens und Berlins zu ziehen.

Jene waren die richtigsten Kennerinnen aller schönen Geister. Ihr Urtheil in den Werken des feinsten Witzes war ein Machtspruch, dem sich die Philosophen sowohl als die Klienten des **Apollo** willig unterwarfen. Das Genie der Dichter buhlte um ihren Beyfall; und **Aeschiles, Aristophanes, Athenäus**, und so viele andre scheuten sich nicht, alle ihre Talente aufzubiethen, in den schönsten Produkten ihrer Muse diesen Nymphen den öffentlichen Weyhrauch zu streuen.

Die Grabschrift, die **Athenäus** der **Lais** an dem Flusse **Peneus** sezte, ist bekannt.

Huius aliquando, magnanima, et fortitudine invicta
Græcia, forma deabus æquiparanda, victa et in servitutem redacta est

Laidis

Laidis, Amoris Filiæ, alumnæ Corinthi,
Quæ in nobilibus Thessaliæ campis sita jacet.

Selbst Plato schämte sich nicht, so ein ernsthafter und tiefdenkender Philosoph er auch war, der Lais zu Ehren zu witzeln. Sein Sinngedicht auf ihren Spiegel beweiset es.

Lais anus Veneri speculum dico: dignum habeat se
Aeterna æternum formâ ministerium.
At mihi nullus in hoc usus, quia cernere talem
Qualis sum nolo; qualis eram nequeo.

Freylich ist dies Gedichtchen nicht gar zu schmeichelhaft für sie; indessen ist es doch ein Zeichen, daß man Griechenlands Buhlerinnen aller möglichen Aufmerksamkeit würdigte.

Nun gehen Sie einmal zu den Buhlerinnen Berlins, Himmel, was für ein Unterschied! Die Zofen zusammen, wenn man ihren ganzen Witz filtrirte — was bliebe auf der Kapelle? — Ein großes Nichts.

Außer einigen schmutzigen Gassenliedern nicht ein Quentchen mehr, als Unfläthereyen Possenreißereyen, Unverstand, troz dem dümmsten Vieh; und Karessen wie jene des Esels in der Fabel. —

Doch zu Heils Nymphen zurückgekehrt! Wenn sich ein Frauenzimmer durch kolossalischen Haarputz und abentheuerliche Karkassen lächerlich machen kann, so sind es die Mädchen hier.

Damit Sie das Wunderding von Karkasse auch bey uns in Augenschein nehmen können, erhalten Sie eine mit diesem Briefe, die ich dem kleinsten Mädchen abkaufte.

Was! Diese Karkasse ist von dem kleinsten Mädchen, und doch stehen die äußersten Enden der Karkassenflügel zwo Ellen auseinander?

Nicht anders! Nun nehmen Sie diese Karkasse, womit Sie ganz füglich einen Spieltisch von vier Personen bedecken können, auf einen Kopf, deßen Haare fast eben so hoch und so breit aufgethürmet sind, als die Karkasse selbst, — was werden Sie sich nicht für eine Maschine vom Köpfchen dieses kleinen Mädchen vorstellen?

Diesen albernen Kopfputz ausgenommen, so ist der übrige Anzug der Mädchen so ziemlich leidlich, ja selbst sittsamer, als der Sommeranzug mancher Dame, wenn sie in der Gesellschaft artiger Herren spatzieren geht. —

Ob aber auch die Aufführung der Mädchen sittsamer sey? —

Freund, welche Frage! — Dies Mädchen kennt jeder für eine freye Buhlschwester — aber die Dame? — Sagen Sie ihr einmal so was! Sie krazt Ihnen die Augen aus, und sollte sie auch ihrem Männchen einen

zehnmal

zehnmal größeren Hauptschmuck gedrechselt haben, als Aktaon hatte. —

Heils Mädchen sind lange nicht so sanft, so einschmeichelnd, und artig, wie jene des Legers. Diese zeichnen sich vorzüglich durch eine Tugend aus, die man bey Buhlerinnen von öffentlichem Schrote selten antrift, — nemlich durch Bescheidenheit, stilles, gefälliges Betragen, und durch Höflichkeit im Umgange.

Heils Zofen hingegen fühlen den Haber, mit dem sie gefüttert werden, und springen wie muthige Hengste — mit dem gräßlichsten Wihern herum.

Doch, Freund, spatzieren Sie einmal mit mir zu diesem Ehrenmann.

Sie treten in die Stube. Alles ist voll Menschen Zwölf Feldscherer, zwanzig Kanonier, dreyßig Perückenmacher, und vielleicht so viel Schneider, Schuster, und Schlosserpursche, in ihren Staatskleidern, — die alle sitzen, stehen, und gehen in dem Tanzsale herum, jeder bey seiner Bouteille Bier, und behagt sich recht wohl, zwo oder drei Stunden dem Spektakel zuzusehen.

Unter diesem ganzen Trosse sind gewiß wieder so viele Bediente, Laufer, Jäger, Husaren, — und solcher honetten Gesellschaft mehrere zerstreut. Jeder

 trinkt

trinkt sein Glas Bier für sein Geld, und stößt den in die Rippen, der ihm im Wege steht.

Sollten sie wohl glauben, daß mitten in diesem babilonischen Allerley der Herr Sekretär, Herr Hofrath, der Herr Kaufmann, der Herr Professor, und andre solche Herren — mit herum spatzieren, die Mädchen kosen, und die blinde Kuh mit ihnen spielen? — Und doch, Freund, doch ist diese Erscheinung eine alltägliche Gruppe, die sich für den Zuschauer sehr interessant präsentirt.

„Wie gehts, mein lieber Junge? Habe dich schon so lange nicht gesehen.“

Ich bin heute das erstemal hier.

„So? — Aber, ich dächte du liefest mir ein Abendbrod geben.“ Und ein Mäulchen auf die Bitte.

Sie sind gefällig, Freund, Sie lassen also dem Mädchen Abendbrod geben.

„Aber lieber guter Herzensjunge. Ein Viertelchen Bischof auch?“

Sie lassen auch dies geben.

Nun hat sie gegessen. Sie bedankt sich durch ein zärtlich Mäulchen, sezt sich aus Dankbarkeit auf Ihren Schooß, und zeigt ihnen Ihren Busen.

„Ach,

„Ach, lieber Junge, komm einmal, und tanz mit mir. Ich tanze so gerne."

Sie tanzen. — Nun geht das Mädchen ein Paarmal mit Ihnen in der Stube auf und ab. Endlich schlängelt sie ihre Arme um Ihren Nacken.

„Hör einmal, lieber Junge, ich dächte, du gehst einmal mit mir oben."

Das weis ich nun nicht, ob Sie mit ihr oben gehn würden, aber wenn sie es ja thun, so finden Sie an dem Mädchen, wie es die wahrscheinliche Vermuthung an die Hand giebt; ein Stück Feld, das von hundert, und abermal hundert Pflügen durchwühlet ward.

Sind Sie der Geck, der sich nicht bezähmen kann, so steigt das Mädchen, wenn Sie Ihre Schäferstunde gehalten haben, in ihren Forderungen immer weiter. Erst Kaffee, — „mir thut der Kopf so weh" — dann Punsch, — „mir thut der Magen so weh" — dann wieder Wein, — „mich dürstet so" — dann Pomerese, — „mir ist so übel" — und so fort, bis Sie selbst zu willigen aufhören.

Böse wird aber das Mädchen nicht im geringsten, wenn Sie ihr dies alles abschlagen; Sie sieht Sie ein paar Minuten an, lacht, dreht sich um, und pritscht sich mit der Hand auf den Hintern, und läuft zu dem nächsten

sten dem besten, dem sie eben dies Kompliment macht, bis sie endlich bey einem Brünstlinge häcken bleibt.

Wie ist es aber möglich, daß sich selbst denkende und verdienstvolle Köpfe mit solchen Zofen befassen können? Das weis ich so wenig zu erörtern als Sie. Diese Mädchen gleichen so vollkommen den zur öffentlichen Bequemlichkeit hingestellten Nachtstühlchen der Holländer, auf die sich der dreyßigste sezt, wenn der neun und zwanzigste sich seiner Bedürfnisse entledigt hat, daß ich es wirklich als ein Paradoxon ansehe, wenn Männer von Erziehung und Karakter dem Beyspiele der Neun und zwanziger und Dreyßiger folgen.

Was Ihnen am meisten auffallen wird, sind die Juden, die sie in allen Tabagien zahlreich antreffen. Als ob diese Herren vergessen hätten, daß sie nach ihrem talmudischen Gesetze kein Fleisch, das nicht koscher ist, essen dürfen. Doch, es giebt ja auch unter den Juden schon erleuchtete Heterodoxen, die über den Schlendrian der Orthodoxen im Herzen lachen.

Selbst am Schabbas bleiben diese Häuser von den Juden nicht unbesucht. Er darf zwar an diesem Tage kein Geld berühren. — Wie löset nun der geschickte hebräische Kasuist diesen Gewissensskrupel auf? Da Jüngferlach, hoben sei an Uehrlach, doo iß epes

pra-

prätiöses. Morgen werd iach bringen dafür dos Geld — an Tholer. —

Weil ich eben bey den Juden bin, so muß ich Ihnen noch eine Anmerkung hersetzen, die mir unter allen am meisten fremde vorkam.

Unter den zahlreichen Geschwadern der dem öffentlichen Dienste der Paphischen Venus geweihten Dienerinnen finden Sie nicht nur Glieder aus allen Sekten der christlichen Religion, Lutheraner, Zwinglianer, Arianer, wenns welche giebt, Gichtelianer, und andre aner, Papisten, Kalvinisten, — und andre isten, — Reformirte, — und alle iten und iten, und wie sie sonst heißen mögen, Herrenhuter und Quäker, — sondern Sie finden auch — sehr viele, und unter diesen vielen, sehr schöne und artige Judenmädchen. —

Sie haben schon gesehen, daß man hier über alle Vorurtheile weg ist. Was würden unsere Theologen über diese Erscheinung sagen? Was unser Gazaniga, der den Text: Du sollst das Brod nicht den Hunden vorwerfen — noch immer mit den übrigen Herren von der Theologey auf den Beyschlaf eines Christen bey einer Jüdin anzuwenden suchet?

Eine von den drolligsten Avantüren — die man in den Tabagien fast allenthalben bemerken kann, ist

die Anhänglichkeit, mit der jedes Mädchen einem ihrer Chapeaus besonders ergeben ist. Das Mädchen möchte für Eifersucht zerspringen, wenn ihr ordentlicher Liebhaber mit ihren Mitschwestern freundlich thut; — und sie zankt sich deshalb in dem Augenblicke mit ihm herum, da sie eben von Monsieur Schnellfuß auf ein Carousfel engagirt wird. —

Es würde etwas seltenes seyn, wenn die Zofe nicht einen Liebhaber hätte. Bey aller ihrer Ausschweifung bleibt sie ihm doch treu. Sie weint, und heult, wenn er schmollt, und rauft sich die Haare aus, — — — daß es einen jammert.

Daß die Mädchen so verliebt sind, das befremdet mich nicht. Moralisch und physikalisch betrachtet, muß ihre Lebensart ihnen am allermeisten zum Eckel seyn. Daß aber sich der artige junge Herr in diese Dame von stehenden Kapitälchen verliebt, das wundert mich. Doch wer hat die geheimen Falten des Herzens alle durchschauet, daß er von jeder paradox scheinenden Veranlassung dieses so kützlichen Theiles des Menschenkörpers — die Gründe anzugeben im Stande wäre?

Was übrigens Zeil noch vorzüglich unterhaltend macht, ist sein Hofnarr, den er sich, den Mädchen, und den Gästen hält. Monsieur *** ein herrnloser Laufer, der einer der geschicktesten vom Metier seyn soll, schleppt sich schon einige Jahre in diesem Hause herum.

Wenn

Wenn alles schläfrig zu werden anfängt, wacht sein Geist erst auf. Da tummelt er sich mit den Mädchen herum, schilt sie kurz und lang, bindet ihnen wohl gar, wenn er guter Laune ist, die Röcke über den Kopf zusammen, und des freuen sich die guten Kinderchen herzlich.

Da er der Vertraute aller ihrer heimlichen Ränke ist, so zieht er von jeder Gelegenheit seinen Vortheil.

Neulich fuhren zwo Mamselchen spatzieren.

„O lieber Fetz, mach uns die Freude, und lauf vor. — „

O ja! —

Der Wagen mit den Damen kam ans Thor. — Ein Laufer voran? — Der Unteroffizier muste ihn also fragen?

„Was für eine Herrschaft?„

Huren! —

Und bey den Huren will ich für heute schließen. Nehmen Sie es mir ja nicht übel, daß ich Sie so lange mit unbedeutenden Gegenständen belästigte.

Ihrer Laura meinen Handkuß. —

Bleiben Sie mein Freund, und lieben Sie mich — neben Ihrer Laura mit dem zärtlichen Herzen, mit welchem Sie liebt

Ihr

Freund.

Acht und zwanzigster Brief.

Schätzbarester Freund!

Ich habe Sie in meinem letzten Brief aus einer Tabagie in die andere geführet. Ob Ihnen die Zeit bey diesen Spaziergängen lang geworden? — Fast sollte ich es denken. Ward sie mir doch über dem Erzählen selbst langweilig und ekel.

Demohngeachtet muß ich Sie heute mit eben den Leckereyen bewirthen. Zwar wird es nur Zuckerbrod von dem Floralischen Festen seyn, da ich das Grobzeug der Buhlerey schon die Musterung habe passiren lassen.

Von den öffentlichen Tabagien ist nur noch Posen übrig. Ich muß Sie also — mit seiner Wirthschaft, seinen Mädchen, und seinem Air d'un honette homme bekannt machen.

Stellen

Stellen Sie sich Cytherens Tempel zu Paphos vor, den der wollüstige Hayn umschließt, — so haben Sie, — freylich noch immer per Superlativum — aber doch eine ziemlich passende Idee von diesem Hause.

Der Saal ist — für seine Bestimmung prächtig. Geschmack und Schönheit streiten um den Vorzug. Schade, daß er für die vielen Gäste etwas zu klein ist. Dafür hält er aber durch eine Speisestube, zwo Punschstuben, und eine große Billardstube die Gäste wieder schadlos.

Im Sommer wird sehr wenig in diesen Stuben handthieret. Man wählt dafür den wirklich schönen zur Liebe einladenden Garten, in welchen man aus dem Tanzsaale trit.

Die Bedienung bey Posen ist wirklich galant, ganz im Geschmacke à la françoise. Sie finden in der Speisestube allemal vier und zwanzig Couverts gedeckt. Der Küchenzettel zeigt Ihnen, was für heute zum Sopiren vorräthig ist. Dieser Küchenzettel hat zugleich den Vorzug, daß Sie den Preis von jedem Gerichte Portionenweis finden.

In diesem Punkte gefällt es mir bey Posen nun endlich besser als bey uns. Wie oft ärgerte ich mich zu Hause, wenn der Wirth — schnatternd wie eine Klappermühle — mir funfzigerley Gerichte herzählt, mit

mit denen ich den Augenblik bedienet werden könnte, Und wenn ich meinem Appetit folge, — zwo Stunden warten muß, bis mir der Windbeutel vom Wirth meinen Appetit stillen kann.

Das Orchester ist hier das beste, das Sie in den **Berliner** Tabagien finden können. Freylich sind es nur vier oder fünf **Amphion's**, — aber sie sind zusammen gestimmt, haben starke Sehnen in den Fingern, und machen rauschenden Musiklermen genug.

Sonnabends jeder Woche wird Concert — das bey Trompeten und Pauken nicht einmal vergessen werden, — gegeben. Für zwey oder vier Groschen können Sie sich die Ohren drei ganzer Stunden von **Posens** Virtuosen voll gellen lassen.

Mit unter werden wirklich sehr gute Stücke gegeben. Nur das Schäkern der Mädchen, und der Lerm der [illegible] Chapeaux erweckt einem aufmerksamen Ohre manchmal einen Aerger über den Unverstand der versammelten Musenkel.

Einen Umstand kann ich nicht vergessen. **Posens** und **Simons** Orchester — haben die fleißigsten Sammler.

Ich will Ihnen dies analisiren. Weil selten viel getanzt wird, die Herren aber doch gern ihren Verdienst haben wollen, — so wird die nächste die beste Sym-

phonie

phonie gewählt, und gespielt. Kaum daß einige Takte vorgetragen sind, so spaziert der Entrepreneur des Orchesters mit dem Notenblatte herum, macht den respectiven Gästen sein Kompliment, und sammelt den Zoll für die Musik.

Ich konnte mich ohnmöglich überwinden, diese Herren nicht mit den Klingelbeutelträgern der lutherischen Kirchen zu vergleichen. Kaum daß der Prediger auf der Kanzel warm wird, springen diese Leutchen in allen Ecken und Winkeln herum, klingeln einem die Ohren voll, daß man fast von der ganzen Predigt nicht den vierten Theil ruhig und mit Aufmerksamkeit hören kann.

So die Musikanten auch. Indeß ihr Weiser Honig sammelt, arbeiten die übrigen Bienen fleißig in ihrem Stocke fort.

Da dieser Ort wirklich der eleganteste in seiner Art ist, so hält Peter sehr genau darauf, daß auch seine Gesellschaft honett ist. Bediente, Soldaten, Handwerksbursche werden nicht geduldet. Sondern wer hier erscheinen will, muß von Distinktion seyn.

Distinktion? — Ja Freund! Denn Sie treffen sicher nur Kaufmannsdiener, Schreiber, Studenten, — und junge Bürgerssöhne an. — Sie lachen

Freund? — Gewis über diese Gesellschaft von Distinktion? — Ich lachte auch.

Indeß trösten Sie sich. — Diese Herren sieht man im Saale. Doch die Punschhütten, und das Billiard sind dafür mit desto mehreren Matadors angefüllt. Hier finden Sie gewiß manchen Hochwohlgebohrnen — der seine Frau zu Hause über das Schicksal der Combabusse Langeweile bekommen läßt.

Nun zu den Mädchen.

Dieses Haus und Simon allein halten keine bestimmte Zahl von Mädchen. Heute sehen Sie zwanzig, Morgen nur zwey, und so fort.

Woher dies kömt?

Das will ich Ihnen sagen. Posen hält kein Mädchen bey sich im Hause; denn sein Haus ist ein honnetes Haus. Die Mädchen kommen nur, wie die andern Gäste zum Besuche hin.

Ich will Ihnen davon deutlicher Nachricht geben.

Ich habe Ihnen schon gesagt, daß viele Mädchen entweder für sich allein logiren, oder sich bey einer der Kupplerinnen einmiethen.

Von diesen Mädchen wird nun Posen besucht. Ohngefähr gegen neun Uhr schwellen sich diese Grazien — O pfuy! sagte der Papagey — zusammen.

Warum so spät?

Aus wichtigen Ursachen. Bis dahin lauerten sie zu Hause am Fenster auf einen Fang. Will sich nun da nichts angeln — gut — vorwärts zu Posen.

Sehen Sie, Freund, Leute von Industrie wissen jedes Viertelstündchen zu benutzen. Denn selbst bey Posen würden sie, wenn sie früher kämen, die leeren Wände besehen müssen, weil sich der Schwarm von Cicisbeos erst nach der Komödie da versammelt.

Die Mädchen selbst — sind, wie es eben der Natur immer zu geschehen pflegt, von verschiedenem Kaliber. Alt, jung, schön, häßlich, groß, klein, — ein Wirrwar von Allem.

Die Königin von den gewöhnlichen Grazien, die hier erscheinen, ist Madame Hering. Ein wunderliches Schicksal führte sie in das Labyrinth, in welchem sie itzt en Salope und mit goldner Uhr eine so merkwürdige Rolle spielt.

Ich will sie Ihnen erzählen.

Herr — — verliebte sich in Breslau in sie, und war in seiner Liebe so ritterlich, daß sie zu Falle kam. — Da verließ sie der Bengel. Vorwürfe ihrer Eltern, die sich sehr [illegible], veranlaßten sie, nach Berlin zu reisen, und ihn gerichtlich zu belangen.

Der

Der Schwenack kaufte sich aber von seiner Verbindlichkeit mit 1200 Thalern los.

Mit diesem Gelde reiste sie betrübt nach Hause, blieb aber nicht lange da, sondern machte ihre Reise Retour nach Berlin. Jugend, ein hitziges Temperament, Schönheit, viele Anbether, und wenig Aussicht, — rissen sie zu Galanterien hin, die sie so lebhaft fand, daß sie sich entschloß, sich — wie jene römische Dame — **Pompejus** Buhlerin — öffentlich dem Dienste der **Cyprischen** Göttin zu weihen. —

Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen einige von diesen Mädchen noch vorführe.

Die tolle Christel soll Ihnen zuerst ihr Kompliment machen. Ein liebes schwarzes Geschöpf; beweglich wie Quecksilber; voll Ränke und Schnaken; zuvorsichtlich, und selbst vertrauend im Umgange. Man sollte schwören, sie liebe die Galanterien nur aus — Laune.

Dies Mädchen logirt bey ihrem Vater, einem Unteroffizier vom — — — Regimente. Ueber die Wirthschaft, die Vater, Mutter und Tochter mit einander führen, werden Sie sich höchlich wundern.

Herr Papa spielen die Harfe, wenn Dero liebes Töchterchen sich mit ihrem Galane unterhält; und Mama bringen das Wasser ihrem guten Kindchen, um sich

wieder

wieder zu waschen; oder stehen vor der Thür Wache wenn allenfalls ein zweiter seine Visite in Unterhänigkeit abstatten will.

Ach, mein Herr, meine Tochter schläft, wollen Sie nicht ein Bischen warten? — Husch wird dem Mädchen die Losung gegeben, und der erste Chapeau incognito durch die Hinterthür expedirt.

Uebrigens ist dies Mädchen lauter Leben und Feuer. Durch nichts können Sie sich bey ihr empfehlen, als wenn Sie ihr Arien aus der schönen Arsene spielen lassen. Auch da zieht sie Ihnen für jede Note ein verbindliches Mäulchen; —

Treten Sie bey Seite, Mamsel, lassen Sie Ihrer Gespielin itzt den Platz.

Schlächter Christel! —

„Hier„

Wie alt?

„Zwanzig Jahre, mein Herr.“

Haben Sie heute wieder Stiefel und Sporen?

„Ja!„

Gehen Sie auf den Donnerstag wieder in das Invalidenhaus auf den Pikenick?

„Zu dienen.“

Wird Herr Posen nicht eifersüchtig darüber?

„O, nein, er hat mich schon lange abandonirt.“

Also liebte er Sie wirklich einmal?

„Aber er hielt nicht Wort.“

Wie so?

„Ach, ich war eine Närrin, daß ich ihm glaubte.“ Er versprach mir die Heyrath.“

Und hält er sein Versprechen nicht?

„O, lassen Sie diese Kindereyen lieber beyseite. Mir thut der Kopf so weh.

Nicht auch der Magen?

„O, geh!“

Nun, nun, ich dächte, Wein und Abendbrod könnte Kopf und Magen zugleich kuriren.

„O du lieber Herzensjunge. Wirst du auch mit mir nach Hause fahren.“

Essen Sie nur. — —

Auf meiner Musterliste stehn noch einige von diesen Nymphen. Ihnen keine lange Weile zu machen, will ich sie überhüpfen.

Zwo traute Freundinnen aber, die schiele Mahle und die kleine Fritze kann ich nicht übergehen. Beyde wohnen für sich in der letzten Straße, ohnweit dem Spickhause. Sie vertragen sich so schwesterlich, daß mir das Herz im Leibe lacht, wenn ich ihre innige Seelenharmonie betrachte, mit der sie einander die Last ihrer Jugendjahre zu erleichtern suchen. Unter den Nymphen sind sie die zween weiblichen Oreste und Pylades.

Hören Sie einmal ein Wörtchen von ihrer häuslichen Oekonomie. In dieser Woche kocht, wäscht und räumt sie das Zimmer auf. Hat Mahlchen die Woche, so ist Malchen Fritzchens Kammermädchen, und so umgekehrt.

Diese Freundschaft erstreckt sich noch weiter. Hat Mahlchen einen Galan bey sich, so kocht Fritzchen den Kaffe für das Trifolium. —

Malchen ist durch ihr gutes Herz in viele Verdrüßlichkeiten verflochten worden. Ihr Liebhaber — Monsieur le Commis de la Regie — macht ihr manche bittre Stunde. Der Schnapphahn lauert wie ein Falk, ob er nicht galanten Kontraband bey ihr entdecke. Was mischt sich das Bübchen in Sachen die Accisefrey sind.

Ich würde es dem Herrn vergeben, wenn Mahlchen ihr Glück bey ihm fände. Aber so — glauben Sie wohl Freund, daß das gutherzige Mahlchen dem

dürrbeinigen Französchen manchen reellen Dienst aus ihrer Börse geleistet. — —

Fritzchen hingegen — ob sie schon vielleicht eine eben so gute Seele seyn mag — wußte dem Mayriß besser die Haare zu kämmen. Sie tanzt eine so schöne Allemande, daß das Jüdchen sich bankerot mit ihr getanzt.

Uebrigens diskurirt **Fritzchen** so ziemlich naiv, und unterhält ihre Galans auf eine Art, daß man ebenfals in einer Viertelstunde nur zehnmal gähnen darf, wenn man es vielleicht bey den übrigen in einer Minute eben so oft muß. —

Ich nannte Ihnen diese Mädchen nicht deshalb, als wären sie Nebenbuhlerinnen der **mediceischen Venus.** Ich nannte sie, — weil ich eben auf sie fiel.

Alle diese Mädchen haben ihre eigene Haushaltung. Die Kupplerinnen begleiten ihre Herztöchterchen zu **Posen**, und freuen sich recht sehr, wenn sie ein glücklicher Stern anlächelt.

Glückt es nun einer oder der andern dieser Göttinnen, daß sie sich einen Begleiter liebgeäugelt hat, so fährt sie mit ihm in ihr Logis.

Verstehen Sie mich. Bey **Posens** Hause halten alle Abende einige Miethkutschen zum Dienste dieser zarten Geschöpfe. Man packt sich und die Dame in den Wagen, und fährt zum — Carousel.

Was

Was — diese Mädchen fahren?

Nicht anders. Die Mamsel, die vielleicht, eh sie ein Galanteriefräulein ward, — mit dem Handkorbe auf den Markt ging, und für ihre Herrschaft Kartoffeln einkaufte — hat izt zu zarte Sehnchen, als daß sie einige hundert Schritte gehn könnte.

Nun sind Sie mit ihr nach Hause gefahren Was Sie bey ihr machen? — Was Sie immer wollen.

Indeß kommt die Kupplerin, macht Ihnen ihren Knix, — frägt Sie, ob Sie was befehlen.

Nichts, Madam, sagen Sie.

Gut, die Madam geht weg. Aber nun frägt Sie Ihre Herzallerliebste.

Guter Junge, ich dächte, du ließest mir Kaffe geben, ich trinke ihn so gern.

Werden Sie diese Bitte einer schönen Hure abschlagen?

Sie haben drey Tassen Kaffe getrunken, Ihre Göttin auch drey Tassen, — nun fragen Sie, was kost der Kaffee?

Einen Thaler, lieber Junge. —

Sie erstaunen? — Erstaunen Sie immer. Sie müssen die sechs Tassen Kaffe bezahlen, — mit einem

 Thaler

Thaler bezahlen, wenn er auch gleich mit Syrup abgekocht ist, damit der Zucker menagirt wird.

Oder wollen Sie lieber Wein? Gut, die Bouteille, die Sie bey dem Weinhändler für sieben Groschen trinken, — müssen Sie bey dieser Gelegenheit wie den Kaffee mit einem Thaler bezahlen. — —

Das heißt geprellt, sagen Sie?

Dies sagen hier die Leute auch. Indeß ist dies der Fond, von welchem die Kupplerinnen leben, da die Mädchen ihnen nichts als Quartier und Kost bezahlen.

Sie kennen nun Posens Mädchen. Sie müssen auch ihn etwas näher kennen lernen.

Ein junger — artiger Mensch, nerviqt wie Herkules, nach der neuesten Mode zugestuzt und parfumirt, — war vorher Hautboist, ist Ser's Stiefsohn, übernahm diese Wirthschaft, und wußte sich mit seinem bon ton — durch alle Kabalen durchzuschlagen, die wider ihn angelegt wurden.

Troz einem Pariser Stutzergalan, in goldbebrämte Pelze eingemummt, hielte man ihn eher für einen Kastraten aus der Oper, als für den mildthätigen Gelegenheitsmacher der galanten Unsläthereyen.

Nebstdem scheint er wirklich eine starke Portion von Edelmuth geerbt zu haben. Ein Beweis davon ist die Trauer, welche er bey dem Tode seiner ersten

Frau

Frau anlegte und vierzehn ganzer Tage fing, ohngeachtet er förmlich von ihr geschieden war.

Feurig mag er indessen ziemlich seyn; man erzählt sich verschiedene kleine Anekdötchen von ihm und seinen Mädchen.

Verargen kann ich es ihm nun eben nicht. Im Umfange genommen, betrachte ich Posens ganze Wirthschaft als den Olimp. Er — als Vater Zevs — soll er nicht manchmal — in dem Kreise der olimpischen Göttinnen — itzt in der Gestalt des Schwans, Leden in die weichen wollüstigen Schenkel kneipen; itzt als Stier Mademoiselle Europen entführen; — bald den Schos der Aphrodite suchen, und bald wieder sich in Donnerwolken hüllen, um mit der nächsten der besten jovia'ischen Zofe zu kosen? — Mag er es immer, was schiert uns das! — —

Posens Antipode ist Simon.

Diesen Mann hat weiland Herr Feldprediger — itzt aber wegen einer kleinen Galanterie in einen Professor metamorphosirte — Vielschreiber — Wegner durch seine Raritaten des Küsters zu Rumelsburg vereiwiget.

Dieser witzige Mann Berlins hatte den naiven Gedanken, diese Raritäten Herrn Simon unter dem Namen des Magister Schwarzbuckels ganz ergebenst

zu dediciren, und ihn in Effigie der Welt öffentlich zum Gelächter und ewigen Andenken aufzustellen.

Damit sie sich nach physiognomischen Grundsätzen — von den Gesichtszügen des Schwarzbucke's einen Begriff auf sein Seelenvermögen abstrahiren können, so schicke ich Ihnen die Raritäten mit. Als wenn Simon unter seiner Magisterperücke sprechen wollte, — so lebhaft ist er getroffen.

Aber wer ist dieser Simon?

Ein Bürger und Gastwirth wie Posen.

Eben die Einrichtung und Ordnung — die bey jenem eingeführet ist, gilt auch bey diesem.

Der einzige Unterschied ist, daß Simon nicht so viel äusserliche Pracht verschwendet, selten viel Besuch hat, und die Mädchen — im Durchschnitte genommen, — qualis rex, talis grex — —

Ich kann Ihnen nicht viel Erhebliches davon erzählen.

Alle Mittewoche wird auch bey ihm Conzert gegeben. Wie Sie leicht denken werden, so ließ ich das Conzert nicht aus. Denn durch Musik lockt man mich in die Hölle. —

Die Leutchen spielten ganz niedlich. Ein junger Pursche unter andern, — den ich allenfals für ein Prager Bettelstudentchen gehalten haben würde, — produ-

produzirte sich mit einem Conzerte auf der Violine. — Der junge Virtuos strich mit solchem Selbstvertrauen darauf los, daß die Saiten wie Wassermanie aufrichten, und mir angst und bange über seine musikalische Zauberkunst ward. Lolli und Ditters waren gewis in seinen Augen nur kleine Geister. —

Die Avantüren des Schwarzbuckels sind sehr durchkreuzend. Er war Läufer, übernahm stille Wirthschaften, ward Marketender, errichtete wiederum eine Wirthschaft, brachte gegen 16000 Thaler mit seinem eigenen Tabagiefräulein durch, und bekam dafür, als der Großfürst hier war, ohngeachtet seines blauen Tressenkleides eine tüchtige Tracht Schläge. Von seinem Verstande läßt sich manches glossiren. Die Sucht zur Verschwendung ging bey ihm so weit, daß er bald nach der berufenen Teufelsschlittenfahrt eine zweyte en Masque anstellte, und sein Weib in weißem Atlas begraben ließ.

Das ist nun alles, was ich Ihnen von den Tabagien erzählen kann. Mir ist nun nichts mehr übrig, als Sie mit einigen der vorzüglichsten Kupplerinnen bekannt zu machen, bey denen sich öffentliche Buhldirnen aufhalten.

Weil ich eben bey Simon war, so muß ich in dieser Gegend auch stehen bleiben.

Bauermeister ein Mann, der sich von dem Erwerbe seiner Huren nährt, stößt dichte an Simon an. —

Seine Avantüren gleichen einem vollkommenen Romane.

Im vorigen Kriege — ich rede von dem 1756 — hatte er eine Tabagie auf dem Bauhof. Weil er seine Rechnung nicht ganz dabey fand, gab er sie auf, und errichtete eine stille Wirthschaft, das heist, er nahm Mädchen in Kost und Quartier, die von dem ehrlichen Galanteriehandwerke sich nähren wollten.

Da er überhaupt ein Kopf voll Industrie war, so berechnete er den Nutzen, den er zöge, wenn er mit seinen jungfräulichen Waaren zur Leipziger Messe reisen würde.

Das ungelegte Ey schien ihm so nahrhaft zu seyn, daß er diesen Gedanken wirklich ausführte. Er lud seine Mieß appalien auf den Wagen und karrte sie für die hochedlen Meßkunden nach Leipzig.

Anfangs behagte ihm dieser Handel sehr gut. — Aber — was Geyer — wo ist auf einmal Herr Bauermeister geblieben? — Todt? — nein! — Doch wenigstens krank? — Auch nicht!

Sehen Sie doch nur, wie seine Waare so zerstreut herumwandert, so bedutzt und verwirrt nach Hause komt. —

Mademoiselle, wo ist ihr Herr Prinzipal?

Ach, das Gott erbarm — er sizt in Waldheim. Man vergönnte ihm nicht, daß er als ein ehrlicher

Mann

Mann sich nähren sollte. Da packten sie ihn in Leipzig, und führten ihn auf die Festung. Ist das nicht ungerecht?

Allerdings, meine Damen! —

Wer klopft? —

Ach, Herr Bauermeister! willkommen, tausendmal willkommen. —

„Der Teufel, ich hatte zu thun, daß ich aus ihren Händen wischte.“

Wie die Mädchens sich ihres lieben Herzvaterchens freuten! —

Dieser Vorfall machte ihn vorsichtig. Seit dieser Zeit geht er weiter nicht als nach Halle oder Frankfurt an der Oder.

Endlich heyrathete er Mamselchen Hanne, die lange Zeit Posens traute Geliebte war.

Man sagt, daß Bauermeister die Kunst zu prellen vollkommen verstehe. Seine vier Mädchen, die bey ihm wohnen, besuchen nur Simons Tanzsaal. —

In der Bärenstraße wohnt fast Haus an Haus — eine Kupplerin nach der andern.

Gleich über der Maurerstraße in des Jonens Hause wohnt Frau Ehrhardtin mit ihren drey Nymphen. Das arme Weibchen hatte das Unglück, daß ihr ohnlängst eins ihrer Mädchen desertirte.

Der

Der Brillant der Frau Ehrhardtin ist Dortchen, ein sie es pockennarbigtes Geschöpf. — Ach, mein lieber Junge, ich möchte so gern wieder ordentlich leben, — aber der Teufel kommt mir immer wieder in die Natur. Offenherziger, glaube ich, kann von seinen Bedürfnissen wohl kein Mädchen beichten.

Bey Ehrhardtin wohnt auch Frau Hahn vormals als Kastrung Tabagiewirthin auf dem Weidendamm. Damit sie in Ruhe leben kann, hat sie ihr Logis ihren Mädchen ganz und gar vermiethet, und unterhält sich — weil doch die gute Frau auch Assemblee haben muß — bey Leger täglich einige Stunden.

In eben dieser Nachbarschaft wohnt inclusive ihrer drey allerliebsten Grazien Frau Lindemann mit der langen Nase.

Das erste Mädchen, mit welcher Lindemann ihr Glück versuchte, war Jothe. Dies Mädchen hat bey ihr eine zu merkwürdige Rolle gespielt, als daß ich sie Ihnen nicht erzählen sollte.

Ein fremder Kavalier verliebte sich in Jöthchen, und lößte sie von Lindemann aus. Seine Liebe ging so weit, daß er dem Mädchen die prächtigsten Geschenke gab. Er foderte für alle seine Gefälligkeiten nichts als Gegenliebe und Treue.

Das Mädchen versprach und schwur ihm beides zu. Wie vergnügt lebte nicht der zärtliche Liebling!

Endlich

Endlich — wie selbst Zuckerbrod alle Tage gegessen, am Ende doch Ekel macht, — ward auch Jothe des einförmigen Schlendrians überdrüßig. Sie liebte die Abwechselung, und war nie vergnügter, als wenn sie ihren Muff für allerley Hände passend fand.

In einer dieser vergnügten Stunden fiel ihr Augenmerk auf einen wohlgebildeten breitschultrigen Husaren. Kann das Mädchen dafür, daß sie — nach der Mädchenarithmetik — durch seine ansehnliche Nase überwunden ward? —

Freylich nicht! — Aber der Herr Graf — wenn nun der so eben —

„O, der ist nach Potsdam gereist.“ — —

Potz Element Jothchen, machen Sie, — der Graf ist schon vor der Thüre — —

Ihr Diener, Mamsel. — In Gesellschaft? Eine sehr würdige! Ungetreue! So belohnen Sie meine Liebe, meine Zärtlichkeit?

Ach, Herr Graf —

Was wollen Sie zu Ihrer Rechtfertigung sagen, Unverschämte.

Der Herr Graf ging halb rasend fort, ließ seine Geschenke wieder abfodern — gewis auf keine gräfliche Manier, — und entschlug sich ihres ganzen Umganges.

Aber,

Aber, was Teufel! Husaren sind doch sonst treffliche Reuter! Und der Kerl läßt sich von einem Fußgänger einholen?

Daß sich das Mädchen halb todt über diesen Streich gegrämet haben mag, versteht sich.

Lindemann selbst aber wuste geschickt im trüben zu fischen. Das gute Weibchen, dem noch immer der keuchliche Geist manchmal anwandelt, — sucht sich, wie sie kann, durchzuhelfen.

Wollen ihre verwelkten Reitze nicht mehr anziehen, gut, so elektrisirt sie sich mit Gelde; — und diesem Metalle — Sie wissen es Freund, — concentrirt sich alles gern.

Durch diese List glückte es ihr auch, den Kammerdiener dieses Grafen in ihre Fesseln zu legen. Böse Leute sagen, sie mache überhaupt ihr Sprüchchen überall noch gern mit, wenn es ihr auch dies oder jenes Douceur koste, allein ich — ich wollte auf ihre Nase schwören, daß die Leute lügen.

Unter allen Kupplerinnen zeichnet sich Frau Hofmann vorzüglich aus. Sie wohnt in der Charlottenstraße im eigenen Hause.

Sie hält fleißig Schule mit ihren Mädchen, und lehrt sie alle die Figuren, die Phryne einst zu ihrem Erwerbe ersann, und theils im Dom Bougro theils in Pucelle d'Orleans nachgeäffet sind.

Ihre

Ihre Mädchen sind die eleganteſten, die man von dieſem Schlage finden kann. Sie haben wirklich die erſten Rudimente, welche die Mädchen in Aſpaſiens Schule, um aufgenommen zu werden, nothwendig haben muſten.

Madam Gutſchmidtin — die, ich weis nicht, durch was für ein Abentheuer — ſich zur Fahne der Frau Hofmann ſchlug — verdient wirklich alle Achtung, der man eine Hure würdigen kann. — Nur ein übelkleidendes Manoeuvre, mit der Hand bey jedem Worte auf dem Bauche zu grabeln, — wünſchte ich, daß ſie ſich abgewöhnte. Zu was ſoll dieſes Spiel? Dem Schüchternen Muth zu machen? — Wer einen Dukaten erlegen kann, bleibt bey Hofmann nicht eine Viertelſtunde ſchüchtern.

Gutſchmidtin Geſpielin iſt Liſette, auch ein artiges Dingchen. Seit dem vorigen Sommer iſt ſie unter dem Berliner Gaſſenjungentroſſe ziemlich bekannt. Eine unſchuldige Scene iſt Urſache davon.

Matt von der ſchwülen Sommerhitze, und ſchläfrig noch vom vorigen Abende ſezt ſich Liſettchen ganz im leichten Nymphenhabite vors Haus in das Kühle.

Kleine Zephiretten, mit denen Amoretten ſchalkhaft herumgaukelten, — fächelten ſanft ihren Schwanenbuſen; — ſchlüpften Liebetraulen durch jede offne Falte, — und wiegten Liſettchen in den erquickendeſten Schlummer.

Aeolus sah verdrüßlich dem muthwilligen Spiele seiner Zephiretten zu, wie sie um den Busen der Lisette schwärmten, und bald dort, bald da sich verbargen, — aus Winkelchen hervorguckten, und dann wieder verschwanden. — Dem mürrischen Graukopf gefiel das Spiel nicht. Er schickte den Boreas ab, die Zephiretten von Lisetten wegzujagen.

Boreas gehorchte dem Befehle und hauchte die Zephiretten alle zusammen. — Listiger als er, verkrochen sie sich Hand in Hand geschlungen unter Lisettens Schürze. Boreas ward ärgerlich, blies die Schürze samt den Zephiretten weg, und stellte den Vorübergehenden verborgene Reitze der schlummernden Venus zur Schau aus, nach denen so mancher Wollüstling lüstern hinschielte.

Der Lermen ward bald allgemein. Bübchen von zwölf und dreißig Jahren versammelten sich um Lisetten, — und bewunderten den öffentlichen Anblick des entblößten Gürtel's der Grazien. Bis Madame Hofmann kam, und dem — seltsamen Spektakel ein Ende machte.

Die Hofmann denkt übrigens für ihre Nimphen sehr freundschaftlich. Sie federt von ihrem Verdienste nur 6 Groschen per Thaler, also ¼ Rabbath im Ganzen. Ihr Wahlspruch dabey ist: man muß leben und leben lassen.

So bald Sie der Madame ihre Visite machen, so wird sie Ihnen mit der freundschaftlichsten Miene entgegen kommen.

Womit kann ich Sie bedienen, mein scharmanter Herr.

Sie bringen nun Ihr Anliegen vor. —

Es wird Ihnen sogleich der Bescheid gegeben: ob izt oder ein andermal?

Indeß plaudern Sie ein Bischen mit Madame. Die Mädchen sizen dort — da — hier — jede läßt den Kopf sinken.

„Aber siz doch nicht so tiefsinnig, Herzchen. Warum so niedergeschlagen? — Doch — es ist dir gewis wieder nicht wohl. — O, Sie glauben nicht, mein scharmanter Herr, was das sonst für ein gutes liebes Geschöpf ist. Ist es Ihnen gefällig, mit ihr hinauf zu spazieren?“

Wenn Sie einen Luisd'or zu viel haben, so mögen Sie spazieren — wo nicht, so bleiben Sie hübsch auf dem Sopha sizen. — —

Das wären nun die berüchtigsten Kupplerinnen. Ihre Mädchen amüsiren sich entweder zu Hause, oder besuchen wechselsweise Posen und Simon. An diesen zwo Oertern können Sie wie der Grossultan im Serail das weiße Schnupftuch werfen, auf welche Ihre Wahl immer fallen mag.

Ausser diesen wimmelt es aber noch allenthalben von Geschöpfen dieser Art.

Zum Beyspiel — da wohnt gleich in der Kanoniergasse Jungfer Louise mit dem schweren Hieb, die den Juden Getz um sein bischen Haabe so ziemlich zu schnellen wußte.

In der Siebergasse finden Sie Frau Gerumthin, zugenannt Frau mit dem Schnurbarte, die für die Kauflustigen drey liebe und dienstgeflissene Mädchen hält; sie soll jezt eine ausgesprungene Nonne bey sich haben.

Doch was will ich Ihnen alle diese Affen nach einander hernennen. Ich glaube, Sie können aus dem angeführten schon sich ein richtiges Ideal von den Buhlereyen allhier entwerfen.

Sie würden erstaunen, wenn Sie oft eine ganze Reihe von geputzten Puppen daherspazieren sähen, und wenn Sie um ihren Karakter frügen, zur Antwort erhielten, es sind Mädchen aus stillen Wirthschaften.

Eine Anekdote muß ich Ihnen aber noch erzählen.

Herr — —, den Sie vor meiner Abreise kennen gelernet hatten, ging im Thiergarten spazieren. In dem sogenannten philosophischen Gange begegnete ihm eine junge schöne Dame, die — als sie nah bey ihm war, über eine Baumwurzel stolperte, und fiel.

Herr — — war zu artig, als daß er dieser Dame nicht wieder aufhelfen sollte. Sie klagte über Schmerzen.

Gnädige Frau, erlauben Sie, daß ich Sie begleiten darf.

Sie gab ihm ihren Arm, und so schlenderte Herr — — entzückt über die Schönheit seiner Dame mit ihr fort.

Ich kam darzu. — Die gnädige Dame ward roth, und ich, — ich wunderte mich, meinen Freund in dieser Gesellschaft an einem öffentlichen Orte zu finden.

Ich fragte ihn leise, ob er das Mädchen kenne?

Ich kenne diese Dame nicht.

Dame? — Sie ist ja Mamsel Eisvogel.

Wie fuhr er über diese Nachricht zusammen!

Die vermeintliche Dame merkte, wovon wir sprachen, und empfahl sich.

Ich muß Ihnen doch einige Avantüren von diesem schönen Kinde erzählen.

In dem eben so schnell geendigten als langsam entstandenen letzten Kriege wurde ihr — da wenig Militair in Berlin für sie war, die Zeit lange. Sie nahm den Wanderstab mit ihrer theuern Mama, reiste nach Breslau, nach Jägerndorf und Troppau.

In diesem leztern Orte lernte ich sie unter dem Namen der schönen Berlinerin kennen. Der Erwerb mag aber in den Winterquartiern zu Troppau nicht so reichhaltig gewesen seyn, als sie sich ihn wohl vorher berechnet haben mochte, — sie nahm nach vierzehn Tagen von da wieder Abschied, und bezog die Chaine nach Jagerndorf bis Neiße.

Hier hatte sie das Glück, mit einem jungen reichen Freybeuter bekant zu werden. Sie nahm den Titel seiner erklärten Maitresse an.

Mit diesem Lieblinge hielt sie es treulich aus.

Auf meiner Durchreise sah ich sie in Breslau wieder. Ihr Patron führte sie in die Komödie, und nahm mit ihrer Mutter, die izt en Saloupe ging, da sie vorher in Berlin ihrem Töchterchen Schwammwasser und Citronen — zum Waschen ganz ehrerbiethig gereicht haben soll, eine Loge ein.

Ich war so aufmerksam auf das Stück, das denselben Tag gegeben ward, daß ich wenig bemerkte, was neben mir verging.

Auf einmal entstand ein Geklatsche, ein Murmeln und Lermen, daß die Schauspieler, die von der geheimen Ursache nichts wusten, sehr betreten waren.

Endlich klärte sich das Räthsel auf. Mamsel Eisvogel und ihr Galan vertrieben sich in der dunklen Loge die Zeit auf eine Art, die dem Zuschauer von der Ga-

lerie

lerie allerdings zum Spektakel dienen mußte. Und darüber entstund der Lerm.

Wo sich diese Schöne izt aufhält, kann ich Ihnen so wenig mit Zuverläßigkeit sagen, als ich Ihnen was Zuverläßiges von der schönen Tante sagen kann, die — zu ihrer Zeit die Grazie unter allen ihren Mitschwestern gewesen seyn soll. —

Zur Abwechslung muß ich Sie nur auch in die öffentlichen Gärten führen.

Bey Tändler in der Friedrichsstraße ist in dem Garten — wenigstens Sommerszeit ein ziemlich starker Zusammenfluß von Gästen. — Honett — versteht sichs, bis auf manche kleine Avantüre, die in den Nebenkabinetchen — Amorn und Cytheren zur Ehre angesponnen und ausgeführet werden. Im Sommer ist wöchentlich Konzert allda.

Bey Herrn Krause auf dem Weidendamm unterhält man sich auch des Sommers ganz artig in seinem Garten, besonders wenn Konzert gegeben wird.

Sonst können Sie sich auch des Sommers bey Mestack und Schuhmacher in der Landsbergerstraße bey den gewöhnlichen Konzerts ganz gut unterhalten, so wie bey Jahn in der Kirchgasse vor dem Köpnickerthore, nur mit der kritischen Anmerkung, daß Schuhmacher nicht gar zu höflich ist, und Jahns Gäste von verschiedenem Schrot und Korne sind.

Keiner hat mich mehr liebgewonnen, als Herr Katsch in der Stollschreibergasse. Als ein wahrer Mann von Rechtschaffenheit, der zu keinem Skandal weder entfernten noch nahen Anlas geben wollte, lies er den kleinen Irrgarten, der so manchem verliebten Paare zum Recours diente, niederreissen. Ich will nicht haben daß in meinem Hause Epikurerey getrieben wird, sagte er. Dächten doch alle so ehrlich!

Zum Schlusse von allen Schleichwinkelchen will ich Sie noch mit Langenhagen bekannt machen, der in der Mohrenstraße an der Laufbrücke den sogenannten grünen Garten — dem Leichenkomissario grade gegen über hält, sich vormals lediglich mit Kuppeln abgab, jezt aber eine öffentliche Tabagie errichtete.

Dieser gute Mann darf wirklich nicht mit zu frohem Muthe sagen, daß dies, wo er lebt, die beste Welt sey. Der Pantoffel seines Weibes, der ihm bey der nächsten der besten Gelegenheit an den Kopf fliegt, ist wirklich für ihn ein drakonisches Regiment.

Ohngeachtet sich vorzüglich die Juden mit ihm in den Handel einlassen, und ohngeachtet er so manchen Zehrpfennig sich durch die Kabalen verdienet, mit denen er Weiber und Männer, Junggesellen und Töchterchen zusammenzukuppeln weis, so muß er es sich doch gefallen lassen, seinem Herzensweibchen das Holz und Wasser in die Küche herbey zu schaffen.

An ihn wenden sich die meisten Springfüße, die einen galanten Anschlag auf diese oder jede Familie im Schilde führen. Ist es anders möglich, so weis er Rath zu schaffen. — Der dienstfertige Mann! —

Folgende Anekdote gehört in das Gebiet des grünen Gartens.

Herr *** heyrathete ein allerliebstes junges Mädchen. Nicht ein halbes Jahr nach der Hochzeit erfährt er, daß sein Weibchen eine zu große Anhänglichkeit an die Abwechselung habe, als daß sie sich mit den Nüssen allein begnügen sollte, die ihr ihr Männchen aufzuknacken gab.

Lange wollte er den feindseligen Ohrenbläsern nicht trauen. Da er aber immer neue Nachrichten einzog, so wollte er endlich selbst eine Probe machen.

Was thut er? Er geht zu Langenhagen.

Herr, diese Frau, die Herr *** vor kurzem erst geheurathet — ich liebe sie so zärtlich, könnten Sie mir wohl zu einer Zusammenkunft mit ihr verhelfen?

„O ja!"

Aber daß Herr *** nichts erfährt. Er soll sehr wachsam auf sie seyn.

„Sorgen Sie für nichts. Madame *** ist schon öfters auf diese Art zu mir gekommen."

Noch eins! Ich möchte nicht gern gleich erkannt werden.

„Auch dafür habe ich Rath. — In meinem finstern Kabinetchen können Sie mit ihr so lange unbekannt bleiben, als Sie wollen."

Herr *** ward in das Kabinetchen geführt, und Madame geholt. Es verging kaum eine halbe Stunde so erschien sie.

Herr *** wußte seine stumme Rolle so gut zu spielen, daß er, ohne erkannt zu werden, die vollkommenste Ueberzeugung von ihrer Untreu erhielt.

Sie können sich leicht vorstellen, wie die gute Frau zusammenfuhr, da er sich ihr zu erkennen gab.

Was aus der ganzen Geschichte erfolgte? — Die Scheidung, wie natürlich! —

Freund, ich habe mir oft Timon von Athen in seinem Walde gedacht. Wenn er aufstünde, und in manche große Stadt käme, was würde er sprechen?

Doch Shakespear hat es uns ja schon gesagt. — „Laßt mich noch einmal nach euch umsehen, o ihr „Mauern, die diese Wölfe umzingeln! — — Ihr „Matronen, werdet unkeusch! ihr Kinder empört euch „wider eure Eltern! — — Kaum reife Jungfern gebt euch der allgemeinen Unzucht Preis! thut es vor „eurer Eltern Augen! — — In deines Herren Bette, Magd! Deine Frau ist im Hurenhause! — Ueppigkeit und Frechheit schleiche sich in die Herzen und in

„das

„das Mark unserer Jugend, damit sie dem Strom der „Tugend entgegen arbeiten, und sich in Schwelgerey er„tränken mögen! — — Bleibt immer Huren! Die „mit euch umgehen, lieben euch nicht; sie lassen euch „und ihre Lust nur hinter sich zurück. Hängt ihnen „Krankheiten an: machet guten Gebrauch von euren „wollüstigen Stunden; bringet die Niederträchtigen zu „Schwizkästen und Bädern; bringet die rosenwangige „Jugend zur Hungerkur und zur strengen Enthaltsam„keit herunter. — — Ihr seyd nicht eidesfähig; ob „ich gleich weiß, daß ihr schwören, so schrecklich schwö„ren würdet, daß die unsterblichen Götter, die euch „anhören, starke Schauder, und himmlische Fieber„anfälle davon bekommen könnten. Spart eure Schwü„re, ich verlasse mich schon auf eure Gemüthsart. „Bleibt immer Huren; und dem, dessen frommes Zu„reden euch zu bekehren sucht, dem sezt erst recht zu, „lockt ihn an, sezt ihn in Brand, laßt nicht eher ab, „bis euer Feuer über seinen Rauch Meister wird, und „seyd keine Abtrünnige. — — Deckt eure armseligen „dünnen Schädel mit Aufsätzen von den Todten; es „schadet nicht, wenn auch einige davon gehangen wären „— tragt sie, betriegt damit, bleibt immer Huren; „schminkt euch so lange, bis ein Pferd in eurem Ge„sichte stecken bleiben kann. Der Henker hole die Run„zeln. — — Säet Auszehrungen in die marklosen „Knochen der Männer, lähmt ihre dünnen Beine, und „bringt sie um allen männlichen Muth. Brecht die

 „Stim-

„Stimme des Sachwalters, damit er untüchtig werde, „unrechtmäßige Foderungen zu behaupten, und Zun„gendrescherenen mit lautem Geschrey nicht mehr er„tönen lasse. Gebt dem Priester den weißen Aussatz, „der wider die Triebe des Fleisches eifert, und selbst „nicht glaubt. Herab mit der Nase! glatt ab damit! „nehmt ihm den Nasenknorpel ganz weg, ihm, der um „seinen Privatvortheil wahrzunehmen, das gemeine „Beste aus den Augen verliert. Macht krausköpfige „Spitzbuben kahl, und laßt die unversehrten, kriegeri„schen Eisenfresser nicht leer ausgehen. Verpestet die „ganze Welt, und ruht nicht eher, bis eure Thätig„keit die Quelle der Vermehrung selbst verstopfet und „ausgetrocknet hat. — — Bringt andre ins Ver„derben, und stürzt dann selbst hinein, und wer„det dann alle in Mistgruben begraben!" —

Ich weis nicht, ob der treffendste Pinsel unserer Zeit ein lebhafteres und richtigeres Bild über diesen Gegenstand entwerfen könnte. — So viele Wahrheit, so viele alltäglich bestätigte Wahrheit; man sollte schwören, Shakespears Timon habe mitten unter uns gelebt.

Wenigstens trift der letzte Fluch des Timons — **und werdet alle in Mistgruben begraben** — fast die meisten Zofen dieser Art. Elend und sieches Alter, Verachtung und Dürftigkeit folgen diesen Galanteriefräulein meistens auf der Ferse nach.

Die

Die Jahre der Wollust verfliegen, das Alter schleicht mit seinem ganzen drückenden Gefolge unaufhaltsam daher. Was will nun die Freche thun, die ihre Jugend in Liebesspielen dahin getändelt hat? —

Freund, es übersteigt alle gesunde Begriffe, wenn man die Folge dieser Lebensart überdenkt, und mit dem Blicke bis an das Ende ihrer glänzenden Laufbahn bringt.

Die Göttin, die sonst Wollust in ihren Blicken, — und ein Heer von Liebhabern zu ihren Füßen hatte, — was macht sie nun? — — Sehen Sie doch nur die alten keuchenden Matrönchen an, die ihr bischen Leben izt mit der eckelhaftesten Beschäftigung fristen müssen, sehen Sie sie an, fragen Sie sie, wer waret ihr in eurer Jugend? — Unter zehn waren sechs gewis Dirnen, die sich der Wollust Preis gaben.

Was? die Weiberchen, die bey der Nacht die Nachtkübelchen ausleeren? — Allerdings, Freund! die sonst so bewunderten Hände, an denen die Amoretten mit Wollust hingen, — wühlen izt in einem Elemente, das wirklich nicht nach dem Götterduft der ambrosialischen Mahlzeiten riechet.

So viele sieche Weiber, die izt mit dem Bettelstabe in der Hand, ihr Brod von Thür zu Thüre von der Mildthätigkeit der Menschen erflehen müssen. —

So

So viele elende, durch ihren Anblick schon — wie die Basilisken — Abscheu erweckende Dirnen, die durch die schwersten Handarbeiten ihren Unterhalt im Schweiß ihres Angesichtes erwerben müssen.

So viele selbst in Gefängnissen aufbehaltene Weiber und Mädchen, die — eben weil sie der Tugend durch ihr Schandleben in dem Frühlinge ihres Lebens abschwuren — nicht fähig waren, sich den Unterhalt nach den Grundsätzen der Tugend zu verschaffen, und sich durch losbafte Ränke, — Mord, Diebstahl, Betrug — und alle übrige Laster den Händen der Gerechtigkeit überlieferten —

Wer sind sie, — wer waren wenigstens die meisten von ihnen?

Ach, Freund, — Die Zuchtruthe — wenn sie auch lang im Verborgenen liegt, — sie kömt doch, kömmt unvermeidlich, und sie beugt den Frevel mit doppelter Last, je länger sie zurückhielt.

Wie wäre es anders möglich? Sollte das Laster mit frecher Stirne daherwandeln, die Altäre der Tugend zertrümmern, an der Hand der Bosheit sich in Tempeln zur öffentlichen Verehrung aufstellen — das Laster sollte dies alles — gleich einem fortschreitenden Eroberer — ungeahndet, ohne Demüthigung, ohne endlicher Ueberzeugung seines Unwerthes — sollte es dies können? — Nimmermehr! —

Schon Cäsar machte die Bemerkung. Wenn die Götter dem Frevel der Bosheit mit Langmuth zusehen, so geschieht es nur, das Laster alsdann mit doppelter Strenge zu züchtigen. — Und die tägliche Erfahrung bestätiget es, daß Cäsar mit Ueberzeugung sprach.

Die lachenden, freudigen Gefilde des Lasters, und vorzüglich der Unzucht — vertiefen sich schnell in scheußliche Abgründe, aus denen sich die Schwächlinge die der Sirenenstimme der Wollust mit hastigen Schritten nachjagten, ohnmöglich wieder winden können.

O, ihr Mädchen! — könnte ich dies doch jedem von euch tief in eure Herzen prägen, — laßt euch nicht von den Rosen der Paphischen Fluhren zu sehr reizen. Dornen sind unter ihren Wollustdüftenden Blättern verborgen. Sie streuen ihre zauberischen Gerüche nur einen Sommer in die Lüfte. Jeder stürmische Orkan entblättert sie, und weg sind ihre Reize, weg das Vergnügen, das sie dem Wanderer darbothen. Euer Leben, das ihr von Freude zu Freude vertändelt, — ist ein Traum, — Elend und Verachtung sind unter der Zauberdecke des Vergnügens verborgen. Der Vorhang, der eure Scenen jezt so glänzend ausziert, verwischt sich von den täuschenden Bildern zu schnell, die euch izt in dem Kreise der Circe mit so vieler Anhänglichkeit und Betäubung eurer Sinne fesseln, — und die Hydern, die darunter verborgen lagen, kommen zu schnell zum Vorschein! —

Vertrügen weibliche Ohren männliche Bilder, — ich würde euch an den Scheideweg des Herkules führen, und euch von ihm belehren lassen, welchen Weg ihr einschlagen solltet.

Doch, Freund, zu was diese Ausschweifung? Wär ich Robert von Arbrissel — so könnte meine Bußpredigt allenfalls einen Nutzen stiften. Mir armen Layen ist nun freylich nicht so viel Geist des Himmels beschert, daß ich auch nur eine Metze bekehren würde. Aber ein Abt wie Robert — ist es ein Wunder, wenn dieser durch eine einzige Ermahnung zu Rouen ganze Hurenhäuser bekehrte, und die Magdalenen mit sich in den Wald nahm?

Zwar könnte ich — wenn ich wie Lojola — aus einem Soldaten ein Heiliger würde, — vielleicht nach der Hand mit eben dem Glücke die Bekehrung der Buhldirnen bewirken, wie dieser Stifter eines nach der Hand so merkwürdig gewordenen Ordens selbst. — —

Ribadeneira giebt uns das merkwürdigste Zeugniß von den Hurenmißionen, die Vater Lojola in Rom mit so vielem Glücke vornahm.

Magna Romae muliercularum earum visebatur multitudo, quae ex prostitutis pudicitiis quaestum faciebant (major enim per id tempus meretricum in urbe licentia; quae sanctissimorum Pontificum vigilantia, severis postea legibus compressa est,) et urbs ipsa meretriciis sordibus obsolescebat.

Er

Er hatte gut bekehren. Er sorgte für den Unterhalt der Huren, die diesem Schandleben abschwuren: er riß sie aus den Händen der Venus, und überlieferte sie der Gnade der Jungfrau Maria. Denn lediglich zum Behufe dieser Metzen stiftete er ein Nonnenkloster unter diesem Nahmen, wozu er sowohl, als auch Eleonora Osaria, die Gemahlin des Johann Vega, Gesandten Karls des V. und viele andere der Vornehmsten ihre Beyträge reichten.

Ich, der ich keinen Beruf in mir fühle, in Lojolas Fußstapfen zu treten, ohngeachtet ich in seiner Schule so manch Jährchen — mit oder ohne Nutzen, das weiß ich nicht, — zugebracht habe — ich, sage ich, werde nie den Grad der apostolischen Verdienstlichkeit erreichen, der zur Bekehrungsgeschichte solcher gefährlichen Sirenen erfoderlich ist. Denn Horaz mit seinem Periculosae plenum opus aleae tractas, et incedis per ignes suppositos cineri doloso — Od. 1. 1 B. II. erinnert mich, wie gefährlich es sey, sich mit allem Feuer der Jugend der Gefahr der Verführung auch aus edlen Absichten bloß zu stellen.

Lojola hingegen hatte — wenn wir seiner Kanonisationsgeschichte glauben wollen, — von der Jungfrau Maria zum Lohne, daß er sich ihrem Dienste gewidmet, — eine solche Gabe der Enthaltung empfangen, daß er unverletzt — wie die drey Juden in dem Feuerofen, allen Flammen entrann, welchen man in

der

der Gemeinschaft solcher Nimphen ausgesezt zu seyn pfleget.

Virginis beneficio impetravit, ut ab illo die usquam ad ultimum vitæ omnis libidinis sensu caruerit, versichert uns Massaus. Ist es da wohl noch ein großes Verdienst, wenn ich gestählt am ganzen Leibe den Heerschaaren der Venus Troz bieten kann? Was hatte Ajax für Verdienst, daß er sich mit seinen zehntausenden in die grösten Gefahren mit Muth stürzte, da er wußte, daß er nur an — der Ferse tödtlich sey?

Leben Sie wohl für heute.

Ich verbleibe

Ihr

zärtlichster Freund.

Neun und Zwanzigster Brief.

Bester Freund!

Die unfreundliche Kolik. Da siz ich, und winde mich oft wie ein Wurm. — Jeder büßt für seine Sünden, sagen Sie? Nun wohl, so mögen es Sünden seyn, die mir die Kolik in den Leib jagten.

Indessen — mag es kneipen, immerhin, — ich will troz allem Kneipen mich heute doch satt mit Ihnen plaudern.

Zuerst

Zuerst — grossen schönen Dank für Ihren lieben mir so schäzbaren Brief. —

Dann — so viele Freundschaftsmäulchen für Ihre Laura, als Sie in tausend Kronen Millionen zählen können. — Nun freilich ist dies ein bischen zu viel! Aber — Ignatianer, wie ich und Sie, wissen uns ja immer aus solchen kritischen Umständen zu wickeln. Schlagen Sie doch das geheime Konstitutionsbuch der Mitbrüder des — weiland — ehrwürdigen Neus im 38 Kapitel 7 Abschnitte nach. Da wird den ehrwürdigen Ignatianern (versteht sich, die mit der blauen Schnur und bis in das Innerste ihrer Geheimnisse eingeführte Paters) ganz deutlich der Graffenäilkunpel aufgelöset, wie sie das Legat von — allenfalls 30000 Messen per intentionem in 30 concentriren lassen können.

Wenden Sie diese Regel auch auf die Mäulchen an, die Sie Ihrer lieben Laura von meinetwegen zu geben haben.

Doch — wie fällt mir die Paralelle zwischen Messe und Kuß ein? Weg mit dem Kezergedanken!

Nun auf Ihre Einwürfe, die Sie mir in Ihrem Briefe machen.

Sie erstaunen über die Menge und Frechheit der Buhlerinnen, die hier sind? Da haben Sie Recht.

Aber, daß Sie glauben, an keinem Orte in der Welt könne die Unzucht höher getrieben werden, als hier, daran irren Sie sich sehr.

Selbst in unseren Provinzen finden Sie eben den hohen Grad von Ausschweifungen. Presburg zum Beyspiele — übersteigt an Frechheit, Unverschämtheit und auch an Menge der niederträchtigsten Hurenhäuser Berlin gewiß ungemein.

Hier herrscht doch noch eine gewisse Art von Ordnung und Sicherheit, aber in Presburg sind Sie in Gefahr, nicht nur ihrer Gesundheit, sondern selbst — wie der verlohrne Sohn, alles Ihres Vermögens, was Sie bey sich haben, beraubt zu werden. Wollen Sie klagen? Das können Sie nicht. Alle diese Häuser sind Edelhöfe, und nach ungarischen Landtafelsgesetzen ist der Arm der Gerechtigkeit vor jedem Edelhofe ohne Gewalt. Der Mörder sowohl, als der Räuber hat so lange sein Asilum darinn, bis die Obrigkeit von dem Edelmanne die Auslieferung desselben sich ausgebeten hat.

Auch darinn irren Sie sich, wenn Sie denken, unsere Zeiten seyen in der Galanterie weiter vorgerückt, als man es zu den Zeiten der Griechen und Latier war.

Plutarch, Homer, Aeschylus, Athenäus, Plato, Lucian, Sokrates, Pindar, — Ovid, Horaz,

Horaz, Juvenal, Cicero, Seneca, Plinius, Prokopius, Persius, kurz fast alle Scribenten Roms und Athens haben in ihren Schriften so viele Denkmaler auf uns überliefert, daß wir nicht einen Augenblick anstehen können, zu gestehen, auch in diesen Zeiten war Unzucht und Bublerey im Schwange. Ja, ich getraue mir zu behaupten, die alten Wollüstlinge übertrafen die unsrigen weit. —

Zeiten, worin man den Wollüsten öffentliche Tempel errichtete; Laster und Unzucht durch das Beyspiel der Gottheiten, die man darinn aufstellte, vergötterte; worinn die Phrynen, Laise, Aspasien, Floren und ihres Gelichters — als Huren, den Dienst der Priesterinnen der Venus und Bellona vertraten; worin man die Bildnisse der unzüchtigsten Buhlerinnen zur öffentlichen Erbauung in Tempeln verewigte; worinn der Erwerb dieser Zofen so reichhaltig ausfiel, daß sie Tempel erbauen — und ganze Nationen mit ihrem Vermögen von Schulden befreyen konnten; worin man Gesetze entwarf, was man mit dem Hurenzolle für Staats machen sollte; — solche Zeiten müssen allerdings an Menge der Sardanapale und frecher Dirnen die unsrigen weit übersteigen.

Erlauben Sie mir, daß ich mich darüber etwas ausführlicher erkläre.

Es ist bekannt, daß man in den Jahrhunderten der Abgötterey keinen Anstand nahm, alle Schwachhei-

ten, Ausschweifungen und Laster der Menschen — den Gottheiten, die die Religion zur Verehrung empfohl, beyzulegen.

Wie erbaulich ist nicht die Legende der heidnischen Götter! —

Da erscheint das Schwein von einem Gott der Götter. Ist wohl ein Laster, mit dem er sich nicht besudelt hätte? Er raubte seinem Vater die Krone, entmannte ihn, und schmiß ihn in die Hölle; er trieb mit seinen Schwestern, seinen Töchtern und seinen Muhmen Blutschande;* Juno, Ceres, Themis, Dione, Mnemosine, Venus, Proserpina, waren die Gegenstände, mit denen er sich, ohngeachtet der Sippschaft, theils durch Gewaltthätigkeiten, theils durch List und Schmeicheleyen allen erdenklichen Wollüsten überließ.

Er trug kein Bedenken, selbst seine Mutter zu schänden, und mit Ganymeden sich zum Oberpriester der Päderastie aufzuwerfen.

Nicht genug, daß er alle Göttinnen fast zu Huren machte, so wanderte er sogar die Erde durch, um seiner Brunst zu fröhnen.

War der allmächtige Jupiter der Heiden nicht ein abscheulicher Schwenacl?

Hat Euripides nicht Recht, wenn er die Jo sprechen läßt: Man muß die bösen Menschen nicht verdammen, wenn ihnen die Götter selbst zum Beyspiele

spiele dienen; der Tadel fällt auf die, die ihnen zum Muster dienen.

Und kann man nicht mit dem Arnauld sagen: „Aus diesen schandbaren Thaten Jupiters hat man „starke Gründe gefunden, die Heiden von der Falschheit ihrer Götter zu überzeugen, wie man in vielen „Stellen des Lactanz, Tertullians, des Clemens von „Alexandrien, des Arnobius und vieler andern sehen „kann. Denn außer, daß so viele abscheuliche Verbre„chen mit der Gottheit nicht bestehen können, so „hätten die Heiden einen gerechten Vorwand nehmen „können, sich mit allen Kräften auf diese Thaten zu „legen, indem sie zu glauben berechtiget sind, daß sie „durch die Nachahmung der Götter nicht fehlten.

Venus, des ganzen Olimps Maitresse — würdig, die Tochter und Geliebte eines so verbuhlten Vaters als Zevs war — spielt in den Götterchroniken eine nicht geringere Rolle, zur Erbauung ihrer Verehrer.

Sie vergißt ihre Götterwürde, und wälzt sich ihrem Adonis mit der geilsten Brunst in die Arme. Clio macht ihr Vorstellungen darüber, Venus sinnt auf Rache, und bläßt ihr viehische Geilheit ein, wie uns Lycophron versichert:

Quando audax lasciva canis stimulabitur
Ad concubitum.

Eben diese Rache erlaubt sie sich auch gegen Diomedes Gemahlin und unzählige andere.

Sie bestraft die Weiber zu Lemnos — wenn wir dem Apollodorus glauben wollen, mit dem gehäßigsten Gestanke — und warum? — weil man sie wie Lactanz berichtet, auf dieser Insel mit dem Mars in einer allzugalanten Gruppe überraschte.

Zum Merkmale ihrer geheimen Liebeshändel mit dem Merkur wird sie von einem Hermophraditen entbunden.

Sie macht ihren krummbeinigen Mann zum Hahnrey, und spielt überhaupt so viele Ränke allem im Olimp und auf der Erde, als alle Huren Griechenlands und Italiens zusammen.

So können Sie die Biographie jedes Gottes, jeder Göttin durchgehen, und auf jedem Schritte werden Sie Laster und Unzucht — als Karakterzüge dieser Helden antreffen.

Qualis rex — talis grex — wie der Hirth, so die Schafe, ein altes, aber zuverläßiges Sprichwort. —

Wie? — bey den ausschweifenden Vorbildern ihrer Gottheiten — werden ihre Verehrer wohl weniger diesen Ausschweifungen nachgehangen haben, als sie selbst? Nein, sie griffen mit vollen Händen darnach, und das um so mehr, da die Ausschweifungen der Liebe eine Art von gottesdienstlicher Feyer unter ihnen erhielten.

Die Liebe hatte ihre eigne Göttin, und ihre eignen Priesterinnen. Und wer waren diese? — Die Buhlerinnen

rinnen. Aber sie konnten nur dann zu der Ehre, diesem Dienste öffentlich eingeweihet zu werden, gelangen, wenn sie schon starke Vorschritte in ihrer Kunst gethan.

Man hielt diese Metzen in so großem Werthe, daß die Corinthier sie in den Tempel schickten, für sie zu beten, damit die Götter sie wider die Einfälle des Xerxes in Schutz nehmen möchten.

Man hielt es für das heiligste und wichtigste Opfer, der Gottheit seine lebhafte Dankbarkeit zu bezeigen, wenn eine große Anzahl Mädchen der Buhlerey öffentlich in dem Tempel der Venus geweihet wurden.

So opferten die Corinthier eine große Menge von Mädchen dieser Göttin, weil sie der drohenden Gefahr entrannen, die sie von Xerxes befürchteten: und so opferte Xenophon der Corinthier 25 Jungfrauen der Venus als künftige Huren, weil er in den olympischen Spielen Sieger ward. —

Man durfte keinen Gottesdienst, kein öffentliches Gebet, keinen Umgang halten, wenn nicht diese Zeien diese heiligen Handlungen begleiteten.

Erasmus versichert, daß die Griechen öffentliche Gebete zu den Göttern hielten, damit sie ja in ihrem Gebiete die Anzahl der Buhldirnen so viel immer möglich vermehren möchten.

Da diese Metzen nach den Religionsgebräuchen nicht nur sehr hochgeschäzt, sondern selbst auch autorisirt

darzu wurden, so war es die gröste Ehre für die Buhlerinnen, wenn sie entweder im Beyschlafe selbst, oder durch von übermäßiger Unzucht sich zugezogene Krankheiten sterben konnten. Eine dem Dienste der Gottin der Venus oder Bellona auf diese Art gestorbene Buhlerinn erndtete so viele Lorbeern als der Held, wenn er auf seinem Kampfplatze starb.

Man errichtete den Huren zu Ehren ihre Bildnisse in Tempeln zur Verehrung, und zum ewigen Denkmale ihrer großen Vorzüge auf. Cäcilius Metellus widmete das Bild der Flora, jener berüchtigten Beyschläferin des Pompejus, dem Tempel des Castor und Pollux.

Plinius versichert, daß die aus dem Schaume der Wellen entsprossene Aphrodite Campaspe Alexanders Hure gewesen sey. Athenäus aber hält sie für die Phryne. Man versetzte also diese Zofen selbst in die Zahl der Götter.

Wenn es wahr ist, was Lactanz I. B. 20. Cap. erzählet, so wiederfuhr der Faula — der Beyschläferin des Herkules, dieselbe Ehre, daß sie vergöttert — oder nach unserer Art zu sprechen canonisirt ward.

Eben so entstand nach dem Berichte des Arnobius und Firmicus Maternus aus des Cinyras Hure — die cyprische Venus.

Bey

Bey diesem — Götter gleichen Ansehen, ist es ein Wunder, daß sie so allgemein verehrt, so allgemein geliebt wurden?

Man hielt den Tag für verlohren, und bezeichnete ihn mit einer schwarzen Bohne, an welchem die Buhlerin eine abschlägige Antwort gab.

Man schäzte sich glücklich, seine Schäze für sie zu verschwenden. Wenn man die unsäglichen Summen betrachtet, die sie an sich zu locken gewußt haben, so kann man sie billig mit den Schwämmen vergleichen, die alles Wasser an sich ziehen und verschlucken, was auf sie fällt.

Ich will Ihnen nur einige davon nennen. Flora starb. Eben zu dieser Zeit war die römische Republik in der kritischesten Epoche. Die innern Unruhen und die Schulden drückten sie. — Diese Hure steuerte den Schulden Roms durch ihr Vermögen mit einemmale, da sie die Republik zum Erben ihrer Verlassenschaft einsezte.

Aus Dankbarkeit, daß die Unzucht das durch Laster erworbene Geld an die rechtmäßigen Eigenthümer wieder zurückgab, als sie starb, feyerte Rom ihren Geburtstag jährlich mit den bekannten geilen und unzüchtigen Floralischen Spielen.

Zu Samos schossen einige Buhlerinnen den Vorrath von ihrem Vermögen zusammen, und erbauten ihrer Patronin, der Venus, den herrlichsten Tempel.

Und war es nicht eine Hure, die die vom Alexander niedergerissenen Stadtmauern zu Theben wieder aufbauen zu lassen sich anbot? —

Sie sehen, Freund, daß die Galanterien der damaligen Zeiten weit freyer, weit allgemeiner getrieben wurden, als bey uns. Wollen Sie sich die Mühe geben, die Geschichten der berüchtigten Schwelger und Buhlerinnen des Alterthums — auch nur mit einem flüchtigen Blicke durchzulaufen, so werden Sie die Unzucht der Weiber und Mädchen auf einem weit höhern Standpunkte antreffen, als bey uns.

Nur erst zu den Zeiten des Kaiser Justinians fing man an — nicht etwan sie zu vertilgen, nein, nur sie nicht mehr als ein so gottesdienstliches Werk zu betrachten, wie es vorher geschah. Dieser Fürst konnte es durchaus nicht verwilligen, daß der sonst üblich gewesene Hurenzoll zum Unterhalte des Gottesdienstes verwendet werden sollte. Er lies Schauspielhäuser und Amphitheater erbauen.

Lambridius Zeugnis ist darüber unverdächtig: Lenonum vectigal et meretricum, et exoletorum in sacrum aerarium inferri vetuit, sed sumtibus publicis ad instaurationem theatri, circi, amphitheatri et stadii deputavit. —

Ja, höre ich Sie sagen, das heist Mücken mit dem Mikroskop betrachten. —

Nein,

Nein, Freund, das ist es nicht. Doch will ich Ihnen zugeben, daß die alten Scribenten — was ich jedoch selbst noch nicht glaube, weil sie alle so übereinstimmend davon schreiben, — die Bilder in kolossalischer Größe entwarfen, die sie uns von den Buhlereyen ihrer Jahrhunderte gaben. Dafür müssen Sie aber auch die Gefälligkeit haben, mit mir nach dem von uns allen so keusch, so ehrbar und exemplarisch geschilderten Sparta zu wandern. —

Sparta hatte selbst zur Zeit seines Flors den Ruhm der Mäßigung und der Tugend. — Himmel! was für Ungeheuer müssen nicht die übrigen Republiken Griechenlands gewesen seyn, wenn Sparta — das keusche, das tugendhafte Sparta genannt ward. —

Sie werden sich einen Begrif von der Keuschheit der Spartaner machen können, wenn ich Ihnen Lykurgs Gesetze, welche hieher einen Bezug haben, vor Augen lege.

Plutarch soll hier die Sprache führen:

„Lykurg sah die Erziehung der Kinder als das gröste und wichtigste Geschäft eines Gesetzgebers an. Er sorgte gleich anfänglich dafür, und ordnete alles an, was die Heyrathen und Geburten betraf. Man darf dem Aristoteles nicht glauben, wenn er sagt, daß er seinen Vorsatz, die Frauen in Ordnung zu bringen und zu bessern, aufgegeben habe, weil er wegen ihrer allzu

großen

großen Freyheit und Gewalt, die sie über ihre Männer hatten, — — nicht zum Zwecke kommen können, indem die Männer wegen ihrer vielfältigen Kriegsverrichtungen, denen sie sich unterzogen, gezwungen waren, die Weiber zu Hause ihrer willkührlichen Aufführung zu überlassen, und sich genöthiget sahen, um sie von den Misbräuchen dieser Freyheit einigermaßen zurückzuhalten, ihnen zu schmeicheln, zu liebkosen, und sie ihre Gebieterinnen zu nennen."

„Vielmehr hat Lykurg alle mögliche Sorge für sie gehabt, die er für sie haben können. Er hat in der That, so lange sie ledig waren, ihre Körper abgehärtet, indem er sie in Wettlaufen, Ringen, Teller- und Spießwerfen geübet, damit die Frucht, die sie in der Folge durch einen starken und dauerhaften Körper erlangen würden, desto stärkere Wurzeln schlagen, und damit sie selbst durch diese Uebungen gestärket würden, und mehr Leichtigkeit, Stärke und Muth haben möchten, den Geburtsschmerzen zu widerstehen. Um ihnen alle Arten der Verzärtelung und Weichlichkeit abzuschneiden, hat er sie gewöhnet, eben wie die jungen Mannspersonen öffentlich ganz nackend zu erscheinen, und bey gewissen feyerlichen Festen in diesem Zustande vor ihnen zu tanzen, und schöne Lieder zu singen, worin sie bey Gelegenheiten auch Spöttereyen einfliessen liessen, welche diejenigen auf das empfindlichste rührten, die ihre Pflicht übel beobachtet hatten, und worin sie hin-

hingegen denjenigen große Lobsprüche gaben, die rühmwürdige Thaten gethan haben. Durch dieses Mittel entzündeten sie das Herz der jungen Leute zum Ruhm und zur Tugend, und erweckten unter ihnen eine edle Eifersucht. Denn derjenige, dessen schöne Thaten man so sehr herausgestrichen, und dessen Namen unter diesen Mädchen (NB. mit nackenden Hintern) so schön besungen ward, kehrte von den erhaltenen Lobsprüchen ganz stolz zurück, und die Stichelreden und Spöttereyen, von welchen die andern getroffen wurden, waren ihnen viel empfindlicher, als die ernsthaftesten Vorstellungen und härtesten Verweise gewesen seyn würden, um so viel mehr, da dieses alles in Gegenwart aller Bürger, der Rathsherren und der Könige selbst vorging."

Was dünkt Ihnen wohl, bester Freund! von den jungen, schönen, zur Schau öffentlich ausgestellten, nackenden Moralistinnen? Eine heilsame Erbauung, allerdings! Heist das nicht in das Feuer springen, damit man nicht verbrenne? Doch Plutarch versichert uns, daß sich die spartanischen Jünglinge an diesen moralischen Vorlesungen sehr erbauet hätten.

„Denn, sagt er, was diese Mädchen anbelangt, die also nackend sich gezeiget haben, so ist dabey nichts schändliches gewesen, da Sparta der Sitz der Schamhaftigkeit, und die Unmäßigkeit daselbst nicht einmal bekannt war. Dieses hat sie nur zu einfältigen

gen Sitten gewöhnet, ihnen einen wunderbaren Nacheifer gegeben, wer den stärksten und geschicktesten Körper unter ihnen hätte, und zugleich die Herzhaftigkeit erhoben, indem es ihnen zu erkennen gegeben, daß sie an dem Ruhme der Mannspersonen Theil nehmen, und nach eben derselben Großmuth und Tugend streben sollten. "

Einfältige Sitten ? — Als wenn der Eroberer verschmizter Kunstgriffe bedürfte, Festungen zu erobern, die ihm alle Thore freywillig öfnen. Ich weis nicht, ob man nicht das große Bordel, das in Rom seine Stiftung dem heiligen Stuhle zu danken hat, mit eben dem Grunde den Sitz der Schamhaftigkeit nennen könnte. Wenigstens hat man selbst in diesem Hause nicht mehrere Freyheit, als zu Sparta.

Euripides ist in seiner Andromeda offenherziger dabey zu Werke gegangen. Denn er bezeuget grade das Gegentheil:

Neque si velit aliqua
Puella Spartana, possit esse casta:
Quæ relinquentes domos, cum juvenibus
Nudis femoribus, et tunicis laxatis,
Cursus et palæstras non tolerandas mihi,
Communes habent: deinde an mirari oportet,
Si non educatis mulieres castas?

Man kann sich von der Stärke der Tugend und der Schamhaftigkeit der lacedämonischen Damen einen wahren und richtigen Begrif machen, wenn man die Geschichte der Kolonie zu Tarent untersuchet.

Die

Die Lacedämonier, wie Justinus erzählet, brachten zehn Jahre mit der Belagerung einer Stadt zu. Ihre Weiber, denen diese lange Enthaltsamkeit beschwerlich fiel, beklagten sich über ihren zehnjährigen Wittwenstand. Was thaten die edlen Lacedämonier?

Sie wählten die jüngsten und schönsten Männer unter ihnen aus, schickten sie zu ihren Frauchen, und gaben ihnen die Freyheit, ihre Weiber zu befriedigen.

Wurden die tugendhaften Damen dadurch beleidiget? — Nein! Zufrieden, daß ihr Klaggeschrey das Herz ihrer Männer durchdrang, — warfen sie sich freudig in die Arme dieser ausgesuchten Krieger.

Wie? Die Lacedämonierinnen, denen Plutarch das Wort so eifrig redet? — —

Ja, Freund! eben die.

Alles, was sie zum Zeichen ihrer Schamhaftigkeit thaten, war, daß sie die — auf diese Art gezeugten Kinder nach Tarent schickten, und eine eigene Pflanzstadt davon errichteten.

Zu dem, wenn Plutarch in seiner Rechtfertigung bemerkt:

„Daß die Tänze und Kämpfe, welche diese nackenden Mädchen vor den jungen Spartanern sehen ließen, als eine neue Reizung zum Heyrathen angesehen werden müssen, indem die männlichen Jugend, wie Plato sagt, nicht durch eine geometrische, sondern durch eine noch

viel

viel stärkere Nothwendigkeit herbeygezogen wurden, die lediglich aus der ihren Augen und Sinnen so angenehmen Liebreizung entsprang."

Wenn Plutarch dies selbst bemerkt, warum giebt er sich Mühe, den Mohren weiß zu waschen? Gesteht er nicht selbst, daß dieser Anblick die Jünglinge reizen sollte, und auch wirklich reizte?

Man kann sich die Ausschweifungen, die diese Reizungen nach sich zogen, sehr leicht vorstellen, wenn man bedenkt, daß, wie Athenäus versichert, zwo Bauersmädchen lediglich ihrer schönen Hintern wegen ihr Glück vor den Augen der Bürger, der Rathsherren und des Königs machten, und zum öffentlichen Denkmahle ihrer Dankbarkeit einen Tempel erbauen ließen, den sie der Kallipyan Aphrodite weihten, um der Nachwelt die Versicherung zu geben, daß sie ihr Glück — a posteriori — erhalten hätten.

Kann man diese Schamlosigkeit noch vertheidigen, noch sagen: Sparta war der Sitz der Keuschheit? Sparta? wo der Mädchenraub gesetzlich anbefohlen ward? Hören Sie den Plutarch weiter. —

„Diejenigen, welche sich verheyratheten, sind verbunden gewesen, ihre Liebsten zu entführen, sie haben sie weder zu klein noch zu jung wählen dürfen, sondern in einem reifen Alter und in dem Stande Kinder zu gebähren. Wenn eine darunter entführet worden war, so hat die Kuplerin dieser Heyrath ihr die Haare abgescho-

geschoren, Mannskleider und Hosen angezogen, und nachdem sie sie auf eine Streu gelegt, sie ganz allein ohne Licht gelassen. Der Ehemann, der weder trunken, noch von Wollüsten ausgemergelt, sondern wie gewöhnlich, nüchtern war, ging sodann zu ihr, löste seiner Braut den Gürtel ab, nahm sie auf seine Arme, und trug sie in das Bett. Er blieb nur eine kurze Zeit bey ihr, und ging darauf wieder ganz sittsam in die Kammer, worin er mit den andern jungen Leuten zu schlafen pflegte. Er mußte seinen Besuch allemal auf dieselbe Art bey seinem Mädchen machen, indem er Tag und Nacht bey seinen Kameraden bleiben, und seine Frau (— sein Mädchen, würde ich hier noch lieber sagen) nur verstohlner Weise, und mit aller Behutsamkeit besuchen mußte, um nicht die Schande zu haben, ertappt zu werden.

Ein feiner Zug von der Sittsamkeit der Spartaner! Es war keine Schande — das Mädchen zu rauben, — aber Schande wars — sich bey diesem Raube ertappen zu lassen.

„Die Neuverheurathete hat ihrer Seits keine Kunstgriffe und Arglistigkeit gesparet, Mittel auszufinden, damit sie ohne Jemands Wissen zusammen kommen können. Dieser Umgang hat zuweilen so lange gedauert, daß die Ehemänner sehr oft schon Kinder ge-

habt, ehe sie ihre Frauen öffentlich gesprochen hatten."

Ich mag über diese Stelle nicht glossiren. — Aber man weis es, wie vielen Angstschweiß die Frauen ihren Männern auf die Stirne jagen, die als Mädchen schon mit der Arglist und den verbuhlten Kunstgriffen bekannt waren. — Wie? die lacedämonische Dame, die in der ersten Zeit ihrer Ehe darzu verbunden war, alle ihre Anverwandten und Freunde zu betrügen, — wird die wohl nach der Hand nicht Fertigkeit genug besitzen, das Argus-Auge ihres Mannes allein — zu täuschen? — Nein! sagt Plutarch.

Denn alle diese Schwierigkeiten haben sie nicht nur zur Mäßigung und Tugend gewöhnt, sondern sie haben auch ihren Körper stark und fruchtbar gemacht, und allezeit die erste Hitze ihrer Flammen erhalten, so, daß sie allezeit so verliebt gewesen, als den ersten Tag, und niemals gesättiget, oder matt waren, wie diejenigen, die beständig bey ihren Frauen mit einer vollkommenen Freyheit und ohne den geringsten Zwang sind. Denn wenn sie von einander gingen, so haben sie einander eine sehr lebhafte Flamme, und eine wunderbare Begierde, einander wieder zu sehen, zurückgelassen.

Doch nichts ist auffallender, als was uns Plutarch von der Art, die Eifersucht aus Sparta zu verbannen, vom Lykurg erzählet.

Nach-

Nachdem er eine so große Schamhaftigkeit, und eine so gute Ordnung in dem Ehestande eingeführet, so hat er sich bemühet, alle eitle Eifersucht daraus zu verbannen, welche nur eine weibliche Krankheit ist, indem er nicht allein diejenigen für ehrlich und vernünftig gelten lassen, die alle Unordnung und Heftigkeit aus ihrer Haushaltung verbannet, sondern auch diejenigen, die denen, welche dessen würdig gewesen, erlaubet, gemeinschaftliche Kinder von ihnen zu haben, und diejenigen verhöhnet, welche den Umgang, den man mit ihren Frauen gehabt, durch Mordthaten und blutige Kriege verfolget und gerächet. Also hat ein Alter, der eine junge Frau hatte, und einen wohlgewachsenen und wohlgezogenen jungen Menschen kannte, sie ohne Verletzung der Gesetze und des Wohlstandes bey einander schlafen lassen, und das Kind für das seinige annehmen und erkennen mögen, welches aus einem so edlen und großmüthigen Geschlechte gebohren wurde. Anderntheils hat ein wohlgewachsener und wohlerzogener Mensch, der bey einem andern eine sehr schöne Frau sah, und die von einer solchen Gestalt war, daß sie sehr schöne Kinder gebähren konnte, ihren Ehemann um Erlaubniß bitten können, bey ihr zu schlafen, um wohlgemachte und wohlgebildete Kinder zu haben, die von beiden Seiten dem allerbesten und ansehnlichsten ihren Ursprung zu verdanken hätten."

Sehen Sie, Freund! das ist die so berühmte Sittsamkeit von Sparta. Sollte man nicht glauben, man bewundre diese Art von Ausschweifungen blos deshalb, weil sie neu und befremdend ist? War es bey der spartanischen Dame weniger Unzucht, wenn sie sich in die Arme des ersten, des besten Stutzers warf, als es bey unsern Damen ist? Daß es jenen erlaubt, den unsern aber verboten ist, hebt bey jenen die Nascherey an sich noch nicht auf, sondern gilt nur als ein Beweis, daß — unter dem Schutze der Gesetze selbst — diese Galanterien desto häufiger waren.

Allein, was hatte wohl Lykurg für Ursache, so herablassend gefällig gegen seine Damen zu seyn? — Plutarch sagt es uns.

„Er hat zu viele Thorheit und Eitelkeit in den Verordnungen der andern Gesetzgeber gefunden, welche sie über den Ehestand gemacht, worinn sie zwar für ihre Hündinnen die besten Hunde, für ihre Stuten die besten Hengste gesucht; — — ihre Frauen aber in ihren Häusern verschlossen und gefangen gehalten, damit sie keine Kinder als von ihnen haben sollen, ob sie gleich bey hohem Alter oft ohne Verstand und dabey kränklich waren. Gleich, als wenn dieses nicht der Väter und Mütter Unglück und Schade gewesen, daß ihre Kinder so gebrechlich und mangelhaft gebohren werden, weil sie so schwächliche Personen gezeuget hatten, und daß es hingegen ihr Glück und Vortheil gewesen, wenn sie wohlgewach=

gewachsen und wohlbeschaffen zur Welt gekommen, weil sie von gesunden und starken Eltern entsprossen wären."

Diese Ursachen haben für den, dem Lacedämons Gesetze nicht ganz bekannt sind, sehr vielen Flitter von Gründlichkeit an sich. Allein kann man mit dem Dacier dem Lykurg hier nicht den gerechten Vorwurf machen, daß er den erdichteten Absichten, wegen des gemeinen Bestens, alle Ehrbarkeit und allen Wohlstand aufgeopfert habe, und daß dasjenige, was schändlich ist, niemals nützlich seyn könne?

Ueberdies, glaube ich, hat Lykurg diese Gesetze mehr nach dem eingewurzelten Hang zu Ausschweifungen gemodelt, als gesucht, durch Gesetze diesen Ausschweifungen einen Damm entgegen zu setzen.

Alles Verdienst, das ihm dabey zukömmt, ist, daß er getrachtet, das Uebel so viel möglich einigermaßen nuzbar zu machen. Aber die Erfahrung mußte ihn überzeugen, daß seine Erwartung fehlschlug, bey einer Nation fehlschlug, die so ganz in Unzucht versunken war.

„Aus der folgenden Stelle des Plutarchs werden Sie finden, Freund, daß in Lacedämon — wie allenthalben — schwache Kinder gebohren wurden, ohngeachtet jedem starken und gesunden Stutzer die Küche seines Freundes zu Diensten stand. Woher diese Schwächlinge, da man so sehr darauf sah — der Stute den besten Hengst zuzureiten? Muthmaßung ists, — kein Macht-

 spruch

spruch, wenn ich sage, daß auf den erlaubten Streifereyen der Galanterie mancher siecher Galan seiner Freundin im Verborgenen die Aufwartung machen mußte.

Die Väter sind nicht im Stande gewesen, ihre Kinder nach ihrer Phantasie zu erziehen; denn so bald ein Kind gebohren war, mußte es der Vater selbst nach der Leschа, demjenigen Orte tragen, wo die Aeltesten von jedem Stamme, die daselbst versammelt waren, das Kind besehen, und wenn sie es wohlgemacht, stark und bey Kräften gefunden, zu ernähren Befehl gegeben, — wenn sie es aber übel gestaltet, gebrechlich und schwächlich befunden, in den Apothetes werfen lassen, welches ein eingesunkenes Loch bey dem Berge Taigetus war. Denn sie haben es weder für dasselbe, noch für die Republik dienlich erachtet, daß es leben bleibe, weil es von seiner Geburt an, auf eine solche Art beschaffen, zu seyn schien, daß es seine ganze Lebenszeit über weder Stärke noch Gesundheit haben konnte. Dieserwegen haben auch die Wehmütter die neugebohrnen Kinder nicht im Wasser, sondern im Weine gebadet, um zu probiren, ob sie von guter Leibesbeschaffenheit wären, denn man sagt, daß diejenigen, welche mit dem bösen Wesen befallen oder kränklich sind, vor Mattigkeit sterben, weil sie der Stärke des Weins, die sie durchdringet, nicht widerstehen können! daß aber diejenigen, die recht gesund sind, dadurch eine viel härtere und stärkere Komplexion bekämen.

Zeigt

Zeigt diese Stelle nicht, wenn wir sie analysiren, daß aller Freyheit ungeachtet dennoch sehr vielerley unter der Decke gespielet ward?

Doch Sie dürfen nur den Lykurg im Plutarch ganz nachlesen, und die auffallenden Stellen mit einander vergleichen und zusammenhalten, so werden Sie sich gewis auf meine Seite schlagen, und sagen, war selbst in Lacedämon eine — unsere Zeiten weit überwiegende Frechheit — um wie viel hervorstechender müssen nicht die andern Städte Griechenlandes in diesem Punkte gewesen seyn? —

Das war Griechenland, — nun auch einen Blick nach Latien. Ich will einen Mann als meinen Zeugen reden lassen, der als Philosoph — und nicht als Satiriker über denselben Gegenstand redet, zu dieser Zeit lebte, und ein aufmerksamer, denkender Beobachter der Sitten seines Jahrhunderts war.

Seneka giebt uns davon das ausführlichste Bild in einem seiner Briefe. Es ist so viel Wahrheit darin, daß ich ihn abschreiben muß.

„Hippokrates, der gröste Arzt und der Stifter der Arzneywissenschaft, sagte, daß den Weibern weder die Haare ausfielen, noch sie die Gicht in den Füßen bekämen. Aber izt fallen ihnen sowohl die Haare aus, als sie auch die Gicht in den Füßen verspühren. Die Weiber haben nicht ihre Natur, sondern ihre Lebensar

 geän=

geändert. Denn, nachdem sie es den **Männern** an Ausgelassenheit gleichthun, so hab... sie auch mit ihnen gleiche Leibesgebrechen überkommen. Sie wachen und saufen nicht minder als jene, sie fodern die Männer heraus, wer am meisten Oel und Wein zu sich nehmen könne; sie geben so gut wie jene, das, womit sie sich überladen haben, wieder von sich, und speyen allen genossenen Wein wieder aus." — —

„Auch an Geilheit geben sie den Männern nichts nach, ob sie gleich blos zum Leiden gebohren sind. Die seyen von allen Göttern und Göttinnen verflucht, die eine so verkehrte Art der Unkeuschheit ersonnen haben: **sie legen sich auf die Männer.** Was darf man sich also wundern, daß auch in dem grösten der Aerzte und Naturkundigen eine Unwahrheit angetroffen werde, indem man izt so viele Weiber kahl, und mit der Gicht an den Füssen behaftet findet? Sie haben, was ihrem Geschlecht eine Wohlthat war, durch ihre Laster verlohren, und sind, weil sie ihr weibliches Geschlecht abgeleget, zu männlichen Krankheiten verurtheilet. Die alten Aerzte wusten nichts von der Kunst, den Kranken zum öftern Speise reichen zu lassen, und die sinkenden Adern durch Wein zu erheben; sie wusten nichts von der Kunst, das stockende Blut abzuführen, und eine langwierige Krankheit durch Bäder und Schwitzen zu erleichtern; sie verstanden nicht, durchs Verbinden der Arme und Beine das verborgene und in der Mitte sitzende Uebel in die äusser-

äusserſten Theile zu treiben. Es war unnöthig, auf viele Arten der Heilsmittel bedacht zu seyn, da die Gefahren sich nur selten ereigneten. Allein, wie weit haben sich izt nicht die Krankheiten ausgebreitet! Das sind die Zinsen, die wir von jenen über das Maas und alle Grenzen getriebenen Wollüsten bezahlen müssen. Wunderst du dich, lieber Lucil, daß es der Krankheiten unzählige gebe, so zähle einmal alle Köche. Man sezt das Studium ganz beyseite, und die Lehrer der freyen Künste sitzen einsam in Winkeln ohne Zuhörer; die Schulen der Beredsamkeit und der Philosophie sind zur Einöde geworden. Wie voll hergegen sind nicht die Küchen, und welch eine Menge junger Leute ist nicht um den Heerd der Enkel unserer Vorfahren beschäftiget. Ich übergehe jene unglückliche Schaaren von Knaben, welche nach geendigten Schmäusen andere Arten von Schande in dem Schlafgemache erwarten." — —

— „Die Wollust wird allenthalben gesucht, kein Laster bleibt für sich. Die Ueppigkeit neigt sich zum Geitze; man vergißt aller Ehrbarkeit, und hält nichts für schändlich, was eine Belohnung hat, die uns gefällt." —

Doch ich würde Sie nur ermüden, wenn ich Ihnen all das tolle Zeug anführen wollte, das uns die Schriftsteller des Alterthums von ihren Zeitgenossen aufbehalten haben.

Sie werden, deucht mich, aus dem, was ich bisher angeführet habe, leicht sehen können, für wen die Waagschale niederschlägt, ob für uns oder für unsere Vorgänger?

Man würde allerdings sehr ungerecht gegen unsere Zeitgenossen seyn, wenn wir sie für mehr als Nachäffer — jener in jeder Kunst, und in jedem Laster bis auf den Grund gedrungenen Jahrhunderte ansehen wollten. Alles was wir itzt zum Abscheu der Rechtschaffenen in unsern Cirkeln von Lastern erblicken, ist von jenen auf uns überpflanzet worden. —

Machen Sie mein ergebenstes Kompliment Ihrer Laura.

Ist sie gesund? Liebt sie mich auch?

O, wie bin ich begierig, diese beiden Fragen mit ihrem zärtlichen Ja beantwortet zu hören! Ich bin

Ihr

Freund.

Briefe

über die

Galanterien

von

Breslau,

von

einem ......schen Offizier.

1785.

Vorbericht.

Wahrheit sagen ist lobenswerth, und diese sagt' ich. Wenn ich sie zu frey schilderte, so muß mich meine Absicht, den Leser zu belustigen, und nicht zu ermüden, entschuldigen. Moralität habe ich nicht aus den Augen gesezt, sie blieb immer mein Augenmerk, und ich hoffe, meine Leser werden

dies mit mir finden. Mein Wunsch ist, zu unterhalten. Wird dieser erfüllt, so ist hinlänlich belohnt

Der Verfasser.

Erster Brief.

Sie wollen von den Galanterien von Breslau etwas wissen, allein die satyrische Laune, mit welcher Sie dies von mir verlangen, bestimmt mich, Ihnen zuvor etwas über mich selbst zu sagen, ehe ich Ihnen verspreche, Ihren Willen zu erfüllen. Sie hielten mich vielleicht bey unsrer Bekanntschaft für einen Wollüstling der ersten Klasse, der alles mitnimmt, was er findet, und keine Gelegenheit vorbey läßt, auf Kosten seiner Natur zu schwelgen, aber Sie irren sich. Mit einem zur Freude gebohrnen, empfindsamen Herzen verband ich von Jugend auf lebhaftes Gefühl für alles, was gut und edel war. Die Unschuld eines Mädchens war mir heilig, und nie macht' ich mich des Verbrechens schuldig, ein noch unbeflecktes Mädchen berührt zu haben. Bloße Neugierde, nicht physisches Bedürfnis, brachte mich das erstemal in ein Haus der Freude. Ich

sand vermischte Gesellschaft, Hagestolze, Stutzer, verheyrathete Männer, alles vergnügte sich so sans gêne. — Dann und wann stahl sich ein Pärchen davon, erschien nach einer Weile einzeln wieder, und ich war oft Zeuge, daß ein Mädchen in einem Nachmittage sieben, acht, und auch mehrere Ritter beglückte. Dies belustigte mich dann. Ueberhaupt ist eine meiner Lieblingsbelustigungen in öffentlichen Gesellschaften den stillen Beobachter zu machen, so mancherlei Karrikaturen vergnügen mich und ich bin nie besser gestimmt, als wenn ich so mit meiner Pfeife da sitze und ein Heer schwärmender Thoren sich um mich herum treibt, deren mannichfaltige Leidenschaften sich in allen ihren Gesichtszügen auszeichnen. Hier geht einer über die Praestanda seiner Börse zu Rathe, um zu bestimmen, ob noch ein Venusopfer zu bestreiten ist, dort kömmt einer vom vollendeten Opfer zurük, und Verdruß scheint auf seiner Stirn zu sitzen; hier sitzt ein Mädchen auf dem Schooß eines Mannes und sucht durch allerhand Liebkosungen seine schlafende Begierden zu erwecken; dort im Winkel sitzt ein alter Hagestolz und flucht incog-

nito

nito über sein Unvermögen, trinkt seine Chocolade und geht verdrüslich fort, um den Satz des Magister Pangloß zu bezweifeln, daß dies die beste Welt sey.

Sehn Sie, mein Freund, auf diese Art vergnüge ich mich oft, und verlasse diese Tempel der Freude mehrentheils so rein, als ich sie betreten. Indessen geschieht es wohl auch zuweilen, daß mich mein Platonismus verläßt, und ich auch auf Cytherens Altar opfre; allein in diesem Fall muß die Nymphe, die mich zu einem Fehler der Art verleitet, nicht blos schön seyn, sondern auch etwas Verstand besitzen; denn bey meiner Ehre, blos allein physisches Bedürfnis ist nicht hinlänglich, mich dazu zu bringen, auch habe ich in meinem Leben oft Gelegenheit gehabt, die Erfahrung zu machen, daß wenn ein weibliches Geschöpf Verstand mit körperlichem Reitz verbindet, sie uns den Genuß weit süßer macht, als er ohnedem seyn würde.

Jetzt hab' ich Ihnen soviel von mir selbst oder vielmehr von meinem Geschmak über diesen Punkt

gesagt, als Sie zu wissen nöthig haben, und nunmehr verspreche ich Ihnen auch, daß Sie in meinem nächsten Briefe mehr hören sollen von dem, was Sie zu hören wünschen, bis dahin bin ich. ꝛc.

N. S.

Nur um des Himmels willen lassen Sie keinen meiner Briefe vor Ihre Minna kommen. Himmel, ich würde in meinem Leben kein Mäulchen mehr bekommen, und daran liegt mir doch, ohnerachtet Ihrer Eifersucht, immer noch etwas.

Zweyter Brief.

Gestern machte ich mich gefaßt, meine Wanderungen anzutreten. Ein simpler Ueberrok schien mir am schicklichsten zu seyn, denen Schönen, welchen ich meinen Besuch zugedacht hatte, nicht gar zu starken Appetit auf meine Börse zu machen. Ich folgte der Anweisung meines Friseurs, von welchem ich mich zur Vorsicht hatte instruiren lassen, und ging vors Oderthor.

Vor

Vor diesem Thore sind die meisten berüchtigten Häuser; alle Caffetiers in dieser Vorstadt, einen einzigen ausgenommen, halten Mädchen, welche die Gäste mit allen Erfrischungen bedienen, auch denen, die es verlangen, mit dem, was ihnen die Natur gab, herzlich gern zu Dienste stehen. Ausser diesen Caffeehäusern giebt es in dieser Vorstadt noch viele Privathäuser, wo man ganz artige Mädchen antrift, welche sich um die Wette beeifern, Natur und Börse derjenigen zu entkräften, welche ihnen die Aufwartung machen. Was aber das schlimmste ist, so halten hier einige Matronen, Soldatenweiber und dergl. eigne Zimmer, wo manches liebende Paar, dem es an einem schiklichern Ort fehlt, gegen billige Bezahlung sich vergnügen kann. Hier verliert manche ehrliche Bürgerstochter, die ihr Galan unter dem Vorwande eines Spazierganges von der Aufsicht ihrer Eltern entfernt, ihre Unschuld, und bringt Schande und Entehrung auf das Haupt ihrer ehrlichen Familie.

Mein erster Besuch war dem Herrn Gottschalk zugedacht, einem Husarenunteroffizier, der,

Dank sey es seinen Mädchen oder seinem Gelde, quoi qu'il soit, weder in Krieg noch Frieden zu seinem Regimente berufen wird. Er bewohnt ein kleines Haus vis à vis der Kirche von 11000 Jungfrauen. Bey meinem Eintritt ins Zimmer empfingen mich zwey ganz artige Mädchen, eine Blondine und eine Brunette, a la Bourgeoise gekleidet. Unglüklicher weise war ich zu einer Stunde gekommen, da sich nur selten Gäste einfinden. Ich befand mich also ganz allein, war also auch allein der Gegenstand der eifrigsten Beschäftigung meiner beyden Schönen. Bald saß die Brunette auf meinem Schooß, streichelte meine Wangen und küßte mich, indeß die andere mir eine Pfeife gestopft und den Caffee eingeschenkt hatte. Die Brunette hatte sich mittlerweile so viel mit meinen Beinkleidern zu thun gemacht, daß mir für meine Keuschheit bange ward. Ich entfernte sie daher augenbliklich von mir, und fand jezt mit einemmahl meine Blondine weit liebenswürdiger. Ueberhaupt ist mir die schmutzige Zudringlichkeit eines Mädchens zuwider. Ich habe oft darüber nachgedacht, mein Freund, und finde es sehr sonder-

der-

derbar, daß wir uns vor mehrern Zeugen einer Unanständigkeit schämen, da wir uns doch insgeheim alles erlauben. Ich glaube indessen doch, daß ein Wollüstling, welcher auch da, wo er keinen Widerstand zu befürchten hat, noch nicht ganz die Wohlanständigkeit aus den Augen setzt, noch eher zur Tugend zurükkehrt, als jener der sich nicht schämt, die gröbsten Laster öffentlich zu begehen.

Meine reizende Blondine intereßirte mich mit jedem Augenblik mehr; sie war schön und regelmäßig gewachsen, ihre Wangen so zart und mit natürlichem Roth bemalt, ihr schwellender Busen so zart und von so blendender Weiße, so fest, so fleischigt, daß ein einziger wollüstiger Druk an diesen Thron der Liebe mich bewog, ihr in das obere Zimmer zu folgen. Hier fing ich denn meine physikalischen Untersuchungen an, und fand daß das Mädchen diese unglükliche Laufbahn erst unlängst betreten hatte, so rein und vollkommen war alles noch an ihr.

Wie

Wie schön war da die Meerenge,
Die zwischen fleischern Säulen liegt,
Wodurch mit schmerzlichem Gedränge
Der Mensch ins Reich des Lebens kriecht.

Ich setzte mich bald in den Besitz aller Ihrer Reize, und verließ diesen Ort vergnügter als ich vermuthet hatte.

Der Preis für ein Mädchen ist in diesem Hause à l'ordinaire ein halber Gulden. Wenig genug. Indessen wissen sie sich an Caffe, Rosoli und dergleichen so schadlos zu halten, daß man ein solches Haus selten verläßt, ohne zwey bis drey Gulden verzehrt zu haben. Noch müssen Sie wissen, daß Hr. Gottschalk allgemein den verdienstvollen Ruf hat, er halte jederzeit auf physikalische Reinigkeit seiner Mädchen und seine Gäste laufen nie Gefahr, unangenehme Folgen ihrer Vergnügungen zu erfahren.

Für heute genug. Ich bin unausgesetzt ꝛc. ꝛc.

Dritter Brief.

Jetzt sollen Sie meine Aufrichtigkeit in ihrer ganzen Größe bewundern. Als ich von meiner letzten Wanderung zurükkam und auf meinem einsamen Zimmer darüber nachdachte, empfand ich so etwas, (lachen sie nicht) das einem Gewissensbiß ähnlich war. Ich hatte einen langen Streit mit mir selbst und das Resultat davon war, jenes Haus nicht mehr zu betreten. Hier sehe ich Sie meinen Brief verdrüßlich hinwerfen und ausrufen, also soll ich nichts mehr erfahren? Geduld, lieber Freund, mein Versprechen ist mir zu heilig oder vielmehr, unter uns gesagt, ich fühle mich zu schwach, so vielen Einladungen so mannichfaltiger Vergnügungen zu widerstehen, als daß ich bey meiner ersten Wanderung stehen bleiben sollte.

Allein das müssen Sie mir bey alle dem doch einräumen, daß sich Fehler der Art nicht ganz entschuldigen lassen, obgleich wir unverheyrathete Männer, deren Situation es nicht zuläßt, eine

rech-

rechtmäßige Gattin zu erhalten, gewissermaßen gezwungen sind, dem Bedürfniß der Natur, das einmal in unser Wesen verwebt ist, Gehör zu geben. Ich glaube, daß es dem Mann, dessen Lage es nicht erlaubt, eine Gattin zu nehmen nicht zum Laster gemacht werden kann, wenn er, dem physischen Ruf folgt, um so mehr, da er gleich in Herrn Gottschalks ecclesiastischen Nachbarschaft auch sein moralisches Bedürfniß befriedigen kann. Nur Uebertreibung wird Laster, das ist mein Grundsatz.

Hingegen würde ichs dem Mann, den eine liebende Gattin beglükt, gewaltig übel nehmen, wenn er Nebenwege suchte, unerachtet er sich auch mit der alten untrüglichen Wahrheit, Variatio delectat, obgleich etwas schwach entschuldigen könnte.

Ich kann Ihnen nicht helfen, heute müssen Sie schon mit dieser moralischen Disputation zufrieden seyn, künftig mehr von

Ihrem ***

Vier-

Vierter Brief.

„Zur Frau Marquerin müssen Sie gehen, die „hat die Quintessenz aller hübschen Mädchen„ so sprach mein Pudergott, und beschrieb mir ihre Wohnung. Es war gerade Sonntag, und nachdem ich eine vortrefliche Predigt unsers großen Hermes gehört, und, bald möcht ich sagen, eine noch vortreflichere Mittagsmahlzeit in der goldnen Gans eingenommen hatte, (wenigstens war der leztern Würkung auf meinen Magen weit fühlbarer als der erstern auf meinen Geist,) machte ich mich mit einigen Freunden auf den Weg.

Abermal vors Oberthor, rechts in einer Quergasse ist das Caffehaus dieser berüchtigten Frau. Eine lange nicht ganz unleidliche Figur empfing uns, dies war Madam. Ohne mich jemals gesehn zu haben, nannte sie mich ihren lieben süßen Jungen, welches schmeichelhafte Lob aus ihrem Munde aber wenig Würkung auf mich machte. Ihr Serail bestand dermalen nur aus zwey Schönen, davon eine zur Unterhaltung der Gäste im Zimmer bestimmt war, indeß die an-

dre die Küche besorgte. Man sah der erstern, ohnerachtet ihres seidnen Kleides und ihres Kopfputzes à la Bergère, doch leicht an, daß ihre erste Bestimmung die Küche war. Auf mich machte weder der volle ganz offne Busen der einen, noch die verdekten Reize der andern einigen Eindruck. Ich unterhielt mich mit meiner Pfeife und spielte im andern Zimmer Billiard. Desto mehr Eindruck aber machte die Bergère auf einen meiner Begleiter. Denn ohnerachtet er seine Wünsche noch den nämlichen Tag befriedigte, so sprach er doch noch nachher beständig von diesem Mädchen, und schien nicht abgeneigt zu seyn, sie für sich allein zu unterhalten, wozu sie ihm selbst den Anschlag gegeben hatte. Nun hätte ich für mein Theil gar nichts dawider einzuwenden gehabt, allein ich kannte seine Lage zu genau, um gleich einsehn zu können, daß er sich nicht allein dadurch ruiniren, sondern es auch mit seinem Onkle verderben würde, dessen Gunst ihm noch sehr nothwendig war. Ich warf mich also zu seinem Vertrauten auf, und will Ihnen den Erfolg des Romans

mans

mans erzählen, um Ihnen einen Beweis zu geben, wie viel Fallen dergleichen Kreaturen dem Unerfahrnen zu legen wissen.

Vermuthlich war das Mädchen schon zu alltäglich in dem Hause geworden, und die Macquerin wünschte selbst sie los zu seyn, denn bey unserm nächsten Besuch klagte sie ganz entsetzlich, daß dieses Mädchen keinem ihrer Gäste mehr Gehör geben wolle, daß sie dadurch ihre Kundschaft verlöhre, und daß alles erst seit der Zeit, da sie meinen Freund kennen gelernt hätte, und was nun so des Geschwätzes mehr war. Das Mädchen weinte dazu bitterlich, sagte, daß, seit sie meinen Freund kennen gelernt, es ihr unmöglich sey, einem andern Liebkosungen zu erweisen. Ich durchsah diese Maskerade gleich, allein mein Freund, dem seine Verblendung nicht erlaubte, mit so hellen Augen als ich, zu sehen, bemerkte darinn wahres Gefühl der Liebe, Rükkehr zur Tugend, und was weiß noch mehr. Er ging nachdenkend mit mir fort, und in einigen Tagen ward das Ding zu ernsthaft, als daß ich länger

dazu schweigen konnte. Hier muß ich Ihnen noch sagen, daß die Bordelwirthe gemeiniglich junge Stutzer in Sold haben, welche theils aus Armuth, theils aus Gefälligkeit mit in ihren Plan arbeiten. Zwey dieser saubern Herren fanden wir auf einem Kaffeehause in der Stadt, und ihr Gespräch machte mich aufmerksam. Sobald wir zur Thür hineintraten, sah der eine den andern bedeutungsvoll an, jener verstand den Wink augenblicklich, und so hub sich denn folgendes Gespräch an:

A. Das ist ein verdammter Streich, rasend möchte ich werden.

B. Aber kannst du denn nicht erfahren, wer der Kerl ist?

A. Ja, wenn ich das könnte, so wollt ich ihm bald Mores lernen. Die Lisel (so hieß das Mädchen der Marqeurin) sagts durchaus nicht, wer er ist.

B. 's ist doch aber sonderbar, daß ein Mädchen in einem öffentlichen Hause die Spröde machen will.

A. Ich

A. Ich sage dir ja, sie ist rasend in den Kerl verliebt; und es ist ganz umsonst, sie läßt niemand mehr. — — —

Ich zog meinen Freund auf die Seite, und sagte ihm kurz und gut, daß dies eine abgeredte Karte sey, und wenn er nicht wollte, daß ich gerade zu seinem Onkel gehen und alles entdecken sollte, so möchte er mich machen lassen. Hierauf ging ich mit ihm zu den beyden Herren, und sagte, mit sehr ernstem Ton: Hier ist der Herr, von dem Sie sprechen. Sie irren sehr, wenn Sie glauben, daß er sich an ein öffentliches Mädchen machen wird, und können versichert seyn, daß er nie mehr daran denken wird, sie zu sehen. Sie aber, meine Herren, werden künftig mit mehrerem Respekt von einem Manne sprechen, den Sie nicht kennen, und sich in keine Händel mischen, die Ihnen nichts angehen, oder ich werde Sie in einem bescheidenern Ton sprechen lehren. Dies mochte ihnen nicht gefallen, sie machten einige kahle Entschuldigungen, und verließen uns. Ohnerachtet sie nun wohl treulichen Rapport ab-

gestattet haben mochten, so wagte das Mädchen doch noch einige Versuche; da sie aber auf eine Art abgewiesen wurde, welche ihr alle Hoffnung benahm, so gab sie endlich ihr Projekt auf, und ich war sehr zufrieden, meinen Freund aus diesem Labyrinth erlöst zu haben.

Wenn Sie nicht bey diesem Briefe eingeschlafen sind, so werden Sie doch wenigstens gewiß bald nachher einschlafen. Also wünsch ich Ihnen eine sanfte Ruhe.

Ihr **

Fünfter Brief.

Ein schöner Frühlingstag lokte mich und meinen Freund vors Thor. Ohne eigentlich unsern Spaziergang bestimmt zu haben, geriethen wir abermals vors Oderthor. Wir gingen durch ein Haus, um bald aufs freye Feld zu kommen, allein der Boden war noch zu locker, die Luft zu kalt, so daß wir wünschten, wieder auf die Straße zu kommen. Ich sah an der Hinterthür ei-

eines mir unbekannten Hauses eine geputzte Schö-
ne stehn. Wir gingen also gerade drauf zu.

„Können wir nicht hier irgendwo durchge-
„hen, um wieder auf die Straße zu kommen,
„mein schönes Kind?„

„O ja, gleich durch dieses Haus, wenn es
„Ihnen gefällig ist.„

Ohnerachtet der ausnehmenden Freundlichkeit dieses Mädchens, hätt' ich mir doch nimmermehr vorgestellt, abermahls in ein Haus der Freude zu gerathen. Allein kaum waren wir im Garten, so fragte unsre Führerin mit vieler Artigkeit, ob es uns nicht gefällig sey, mit herauf ins Zimmer zu gehen. Dem widerstehe wer da kann, sagt Yorik, wir dachten es und folgten ihr eine Treppe hoch, wo wir zwey geräumliche Zimmer, ein Billiard und alle Anstalten, mehrere Gäste zu bewirthen fanden. Indessen muste dies Haus schon von minderer Gattung seyn, indem uns ohne unser Verlangen ein andres ganz hübsches Mädchen ein Glas Bier brachte. Mein Gesellschafter und unsre Führerin wurden bald einig,

 der

der letztern Schlafzimmer zu besehn. Indessen nahm ich zur Vorsorge seine Uhr und Börse in Verwahrung, weil ich das Haus nicht kannte. Das andere weit angenehmere Mädchen machte sich denn mancherley mit mir zu schaffen. Sie war in der That sehr reizend, und schien noch Anfängerin zu seyn, denn es fehlte ihr an Muth, einen Antrag zu machen, auch waren ihre Reize nicht so buhlerisch entblößt, als sonst bey Mädchen der Gattung gewöhnlich ist. Sie erröthete über jede Freyheit, die ich mir erlaubte, und ihr ganzes Wesen war noch so ganz Unschuld, daß ich ganz von ihr eingenommen ward. Ich fragte sie um ihre Herkunft, und wie sie zu dieser entehrenden Lebensart gekommen, und was meinen Sie, das gute Mädchen weinte bey der Erzählung.

Sie war eines armen Bürgers Tochter; der unweit Breslau in einem kleinen Städtchen sein Handwerk trieb, und bey einer zahlreichen Familie genöthigt war diese seine älteste Tochter irgendwo in Dienste zu bringen. Er ging in dieser Absicht mit ihr nach Breslau. Eine Spionin

der

der Wirthin dieses Hauses nahm sie pro forma in Dienste. Der gute Vater eilte froh nach Hause, indeß das arme Mädchen der Schande überliefert wurde. Ihr Aufputz hatte sie bey ihrer Verführerin schon in Schulden gebracht, und noch war sie zu ungeschikt, viel zu verdienen.

„Wenn ich aber einen andern Dienst für dich „wüste, liebes Mädchen, würdest du mir folgen?„

„Mit Freuden, aber meine Schuld bey der „Wirthin, und — ich darf auch gar nicht allein „ausgehen.

„Nun wir wollen sehen, ich will mein Mög„lichstes thun —„

Jetzt kam mein Freund von seiner Cavalcade zurük. Seine Begleiterin machte nun auch Jagd auf mich, allein ich hatte nicht Lust, meines Freundes Schwager so auf der Stelle zu werden. — Wir gingen, er mit der Heiterkeit eines bon-vivant sich seines Abentheuers freuend, ich betrübt über das Verderbniß unsers Zeitalters, wo so manche Unschuld der zügellosen Leidenschaft geopfert, so manches unerfahrne Geschöpf dem

Laster zugeführt wird, ohne daß man diese Verbrechen ahndet. Denn obgleich diese Häuser nicht wie in Berlin privilegirt sind, obgleich die hiesige Polizei beordert ist, sie zu gewissen Zeiten zu visitiren, so verlassen die Herren Visitatores nie ein solches Haus, ohne Mädchen, Wein rc. vermuthlich ex officio gekostet zu haben. — Ich muß schließen, die Post geht ab, künftig sollen Sie den Erfolg meiner Bemühungen für das arme Mädchen wissen. Wie froh wollte ich seyn, wenn ich dieses noch nicht ganz verdorbne Geschöpf der Tugend wiedergeben könnte.

Ihr **

Sechster Brief.

Gleich den andern Morgen machte ich meiner Tante die Visite, in der Absicht für die Erlösung des Mädchens zu arbeiten.

Meine Tante ist eine von den Frauenzimmern, die sichs zur Pflicht machen, mit jedermann zu zanken, auch hat sie schon drey Männer ins Grab ge=

gezankt und da sie wohl einsieht, daß sie den vierten schwerlich bekommen wird, so hat sie seit ihrem Witwenstande eine Amour mit dem lieben Gott angefangen, und damit die Anfechtungen des Fleisches sie nicht beunruhigen können, nimmt sie den Cubach und Benjamin Schmelke stets mit zu Bette.

Sie können leicht denken, daß ich ihr nicht sagen durfte, wo und wie ich das Mädchen hatte kennen lernen. Ich schilderte ihr nur bloß ihr Unglük, da sie ohne Dienst sey, bewies ihr die Möglichkeit, wie leicht ein so unerfahrnes Geschöpf in die Fallstricke des Teufels gerathen könnte, und schloß mit der Versicherung, daß der Segen des Himmels auf denjenigen fallen müsse, der zu einem so guten Werk behülflich wäre. Dies war genug, meine Tante dahin zu bringen, wohin ich sie haben wollte. Ich bekam den Auftrag, das Mädchen zu ihr zu schicken, und erhielt zugleich ein ganz Dutzend Lobeserhebungen über meine religiöse Denkungsart.

Drauf ging ich in das berüchtigte Haus, frühstükte mit dem Mädchen im Garten, unterrichtete

sie, ging zur Hinterthüre heraus, sie folgte mir in einer kleinen Entfernung, und so brachte ich sie glüklich zu meiner Tante. Nun ließ ich meinen Schimmel satteln, trabte nach Hundsfeld, eine kleine Stunde von Breslau, zum Vater des Mädchens, und unterrichtete auch diesen. Dann kehrte ich zurük, begleitet von segnenden Vaterthränen.

Den andern Tag kam der Vater zu mir, ich zeigte ihm das unglükliche Haus, in welchem seine Tochter beynahe ein Raub des Lasters geworden wäre. Er ging hinein, und drehte der Wirthin, sie zu belangen, wenn sie nicht augenbliklich die wenigen Habseligkeiten seines Kindes hergäbe. Dieß geschah denn sehr gern, und dieser Schritt war nothwendig, die Wirthin zum schweigen zu bringen, welche sonst gewiß dem Mädchen Verdrüßlichkeiten gemacht, sobald sie ihren Aufenthalt erfahren hätte. Nachher begleitete ich den Alten zu meiner Tante, die Tochter eilte ihm entgegen, verbarg ihr Gesicht an seinen Busen.

„Sey mir gesegnet, wenn du noch rein, noch „unschuldig bist, bist du aber eine —„ Er konnte

te das Wort nicht aussprechen, eine Thräne quoll unter seinen finstern Augenbraunen hervor, und erstikte seine Stimme.

„Ja, Vater, ich bin noch seiner Liebe würdig, bin entgangen den Gefahren, die meiner Ehre drohten.

Ich entfloh den Danksagungen, die meiner warteten, eilte mit dem frohen Bewustseyn einer guten That nach Hause, und schriebs Ihnen, damit Sie theilen sollen die Freude

Ihres * * *

Siebenter Brief.

So eben verläßt mich ein guter Freund, der mit mir frühstükte. Die Folgen unsers Gesprächs sind zu lächerlich und sonderbar, als daß ich sie Ihnen nicht mittheilen sollte. Er machte mir die Beschreibung eines Orts der Freude, der in seiner Benennung sowohl als dem besondern Betragen seiner Einwohnerinnen merkwürdig ist. Er

Er heißt das Dukatenloch, und so wenig als Sie mir dies glauben werden, so wenig glaubte ich es meinem Freunde, wenn ich mich nicht selbst von der Wahrheit überzeugt hätte, indem ich nachher in verschiedenen Gesellschaften vom Dukatenloch sprechen hörte. Was konnte natürlicher seyn, als daß ich diesen Ort zu sehen wünschte. Ich sagte meinem Freunde, daß ich keine Kosten scheute, wenn es darauf ankäme, mir ein Vergnügen zu verschaffen, welches Neuheit für mich hätte. Er führte mich also abermahls vors Oderthor, doch diesmahl linker Hand in eine abgesonderte Gegend, ohnweit dem Schießhause. Wir traten in ein kleines ganz niedliches Häuschen, wo wir von den zwey Besitzerinnen aufs artigste empfangen wurden. Erfrischungen aller Art besorgt ihr Dienstmädchen, allein man muß sie zu einem horriblen Preis bezahlen. Da dies nun aber einmahl nicht vermieden werden kann, so verlangten wir denn, was nöthig war. Mein Freund hatte mich schon instruirt, und also säumte ich nicht lange, einer unsrer Gesellschafterinnen, die mir am besten gefiel, das Verlangen zu erkennen zu ge-

geben, sie in das andre Zimmer zu begleiten. „Gleich, reden Sie nur erst mit meiner Schwester„ — Ich wuste durch meinen Freund schon, was dies bedeutete, zog meine Börse und gab der Schwester einen Dukaten, denn dies ist die Taxe, und wer diese nicht zahlt, wird nicht erhört. Meine Schöne begleitete mich in ein andres Zimmer, in einer Minute war sie ganz ausgezogen und stand in puris naturalibus da. Jetzt schlug sie mir so mannichfaltige Arten der Befriedigung meiner Wünsche vor, warf sich in so mancherley Lagen, und nahm so verführerische Stellungen an, daß ich kein Sterblicher hätte seyn müssen, um da gleichgültig bleiben zu können. Wahrlich, die Wollust hatte sich hier in Erfindungen erschöpft, um die Sinne aufzuwecken, und ich glaube, der abgelebteste Greis würde bey diesem Anblik neue jugendliche Kraft fühlen. Ich will Ihnen nicht sagen, welche Stellung ich wählte. Nur zweyerley von allen, die sie mir verschlug, und die mir ihrer Sonderbarkeit wegen, außerordentlich auffielen, will ich Ihnen beschreiben.

Sie preßte ihren vollen Busen zusammen und suchte durch wiederholtes Nachgeben und Zusammenpressen eine ähnliche Bewegung des untern Theils ihres Körpers hervorzubringen, welches durch die feinere Substanz der obern Theile nothwendig reizender seyn muß. Allein diese Methode wird Ihr Erstaunen noch nicht so sehr erregen, als eine andre ganz unerhörte, denn sie bot mir so gar ihren Mund dar, um denjenigen Theil meines Körpers darin aufzunehmen, der doch wahrhaftig dahin am allerwenigsten gehörte. Trauen Sie mirs aber nicht zu, daß ich dies angenommen hätte: nein, mein Abscheu siegte über die Neugierde auch noch diese Art der Befriedigung der Lüste zu erfahren. Auch konnte ich es nicht glauben. Diese Methode schien mir zu bisare, allein mein Freund versicherte mich nachher, er wisse gewis, daß diese Dirnen mit ihrem Munde die Szene bis zu Ende spielten, und sogar den Lauf der Natur darin aufnähmen, wozu ich Ihnen denn herzlichen Appetit wünsche.

Ist

Ist es möglich, daß der Mensch so tief fallen kann, seufzte ich und fiel im Augenblik drauf selbst. O leichtsinniger schwacher Mensch! Meine Seele fühlte ganz das Unedle dieser Handlung, und doch verließ ich das Haus ohne Reue über meine zwey Dukaten, denn den zweyten muste ich für Erfrischungen zahlen.

Für heute nichts mehr von

Ihrem ***

Achter Brief.

Ihr letzter Brief hat mich außerordentlich überrascht. Wirklich theile ich Ihre Freude über die Ankunft Ihres kleinen Erben so, als Sie es von Ihrem Freunde erwarten können. Ich wünsche nur, daß Ihre Minna sich bald erhohlen möge. Sie sagen unter andern auch in Ihrem Briefe, daß weil ich Sie bisher in meinen Briefen noch immer vors Oderthor geführt hätte, diese Gegend allein das ausschließende Recht zu haben schien,

Dem=

Tempel der Freude zu halten, aber Sie irren. Obgleich vor diesem Thore die meisten sind, so sind dafür in der Stadt desto mehr und ich hoffe Ihnen noch manches Abentheuer mittheilen zu können. Vor den übrigen Thoren giebts auch verschiedene Häuser der Art, das einzige Nikelsthor ausgenommen, denn in dessen Bezirk ist keins anzutreffen. In der Stadt aber, man mag wohnen in welcher Gegend man will, darf man nicht weit gehen, um sein Geld anzubringen. Ueberall sind diese Häuser so vertheilt, daß jedermann nach Wunsch bedient werden kann. Löbliche Einrichtung! Glüklich der Staat, der seine Bürger so unmerkbar zu entnerven weiß, um durch eine sieche Nachkommenschaft sich desto sicherere Sklaven zu ziehen, die unfähig sind, das Joch abzuschütteln, und deren Enkel nicht einmahl Muth haben werden, zu murren.

Sobald ich meine Wanderungen vor den Thoren geendigt haben werde, sollen Sie hören, wie es in der Stadt zugeht. Bis dahin

Ihr * * *

Neun-

Neunter Brief.

Die öffentlichen Gärten ausserhalb der Stadt sind werth, besucht zu werden, nicht allein, weil man mit allem, was man nur verlangt, aufs geschwindeste bedient wird, sondern auch weil man beständig Gesellschaft findet, und sich mit allen Arten von Spielen unterhalten kann. Nur einen einzigen Fehler haben diese Gärten, nehmlich den, daß man nur sogenannte honnette Gesellschaft darin antrift, dem ist aber dadurch abgeholfen, daß es in der Nachbarschaft viel Privatgärten giebt, wo man zwar keine Erfrischungen, aber desto mehr lüderliche Dirnen antrift. Diese Erfahrung machte ich heute ganz von ohngefähr.

Ich ging an einem heißen Nachmittag vors Schweidnitzerthor, in der Absicht den Fiebigschen Garten zu besuchen, welcher einer der vorzüglichsten seyn soll. Da ich aber an dem mir beschriebenen Hause von außen nicht den geringsten Anschein eines angenehmen Vergnügungsorts fand, so ging ich vorbey und in ein anders, welches mir

mehr zu versprechen schien, und wo ich den Garten schon von außen wahrnehmen konnte. Ich forderte ein Glas Milch, und indem eine Alte dasselbe holte, nöthigten mich zwey kleine untersetzte Mädchen in den Garten, der in lauter dunkeln Gängen und wildem Gesträuch bestand. Hier sah ich meinen Irrthum bald ein, es dauerte auch nicht lange, so wurde ich vollkommen daraus gerissen, denn meine Begleiterinnen machten zugleich Attaque auf mich, allein sie gingen so plump zu Werke als sie selbst waren, konnten mich also nicht reizen, folglich machte ich mich bald los, ging troß des übeln Ansehens in das vorher mir zu gering geschienene Haus und fand das Innre so vortreflich, den Garten so schön, die Gesellschaft so unterhaltend, überhaupt alles meiner Erwartung so entsprechend, daß ich für die paar verdrüsliche Stunden sattsam belohnt wurde. — Künftig mehr von

Ihrem ***

Zehn-

Zehnter Brief.

Sie werden sich gewundert haben, in zwey Posttägen nichts von mir zu hören, allein mit meinem Stillschweigen geht es ganz natürlich zu. Ich habe indessen die Thore umwandert, und alle Töchter der Freude die Revüe paßiren lassen. Verlangen Sie aber keine einzelne Beschreibung jedes Hauses, das ich besuchte, ich würde Ihnen nur ewiges einerley sagen. Jedes Haus hat alles, was man verlangt in Vorrath, nur keine Weine, welche erst geholt werden müssen. In jedem Hause sind zwey Dirnen zur Leibespflegung. Indessen soviel ihrer auch in allem überhaupt sind, so wenig bemerkenswerth find ich sie. Es sind die gemeinsten Menscher, plump und ungeschliffen, auch nicht eine erhob sich nur über das mittelmäßige. Es scheint daher, daß die Tempel der Freude vor diesen Thoren nur vor Handwerkspurschen und einer ähnlichen Klasse von Menschen besucht werden, so gemein ist alles darin, sogar bis auf die innre Einrichtung. Seyn Sie also damit zufrieden, wenn ich Ihnen verspreche,

daß Sie künftig desto mehr interessantes hören sollen. Denn da ich nun mit meinen Wanderungen vor den Thoren fertig bin, so kann ich mir desto mehr Zeit in der Stadt nehmen, und da hoffe ich, Sie mit manchem Abentheuer regaliren zu können, bis dahin nenne ich mich wie bisher.

Ihren ***

Eilfter Brief.

Beynahe hätte es um meine Nachrichten so übel als um meine Börse ausgesehen, wenn nicht heute der frische Wechsel, um den ich an meinen Verwalter geschrieben hatte, angekommen wäre, und neues Leben um mich her verbreitet hätte. Er wundert sich, daß ich jetzt so viel Geld brauche, aber der gute Mann begreift nicht, daß man in einer Residenz nothwendig mehr braucht als in einer kleinen Gränzstadt, wo man mit aller Mühe kaum seine Gage verzehren kann. Ich war kaum

kaum bey dem Banquier M..... gewesen, und hatte mein Geld geholt, als ich auch schon besorgt war, einen Theil davon wieder anzubringen. Ich hatte schon so viel von zwey gewissen Demoisellés Deutsch gehört, welche sich alle Abend bey einer Matrone einfinden sollten, um den schlechten Wein, so jene hat, durch ihre Gesellschaft zu verbessern, daß ich sie aufzusuchen beschloß. Ich fand bald das Haus der Matrone, foderte Wein und durfte zum Glük mich nicht lange mit dem trinken quälen, als beyde Demoiselles erschienen. Es waren ein paar allerliebste Mädchen, die ältere, ein Mittelding zwischen Brunette und Blondine, von angenehmer Gesichtsbildung, einschmeichelndem Wesen und voller Leichtfertigkeit; die jüngere, ein wahres Madonnengesicht, wenn nicht Wollust den Blik so schändlich verderben hätte, den die Natur zur Grazie und Unschuld schuf. Wenn Lavater dieses Mädchen in den Jahren ihrer Unschuld gesehn hätte, er würde ihr die Zukunft eines Engels herausphysiognomisirt haben. So viel Spuren ehmaliger Sanftmuth und Tugend liegen

noch jetzt in dem herrlichen Umriß ihres Gesichts, noch jetzt ist sie zurükhaltender als ihre Schwester, und erlaubt sich nur dann freyere Scherze, wenn ihr Blut vom Wein erhitzt wird. Noch jetzt ist ihr Betragen sogar während dem Spiel der Wollust ehrbarer als das Betragen ihrer Schwester, und sie scheint mitten im Genuß des Lasters das unedle desselben zu fühlen. Ewig Schade, daß dieses herrliche Meisterstük der Schöpfung zu früh mit dem Laster bekannt wurde, um jetzt noch zurükkehren zu können. Doch ich muß aufhören, Sie könnten mich sonst wohl gar für den Liebhaber des Mädchens halten. Das bin ich nun wohl nicht, lieber Freund, allein hätten Sie sie so kennen lernen, als ich, mit jedem Augenblike ihre Seele mehr entfaltet gesehn, Sie würden mit mir um sie trauern, und mit mir glauben, es sey wohl möglich, daß sie in einsamen Stunden ihre Lebensart beweine. Wie viel gewinnt sie nicht bey diesem Gedanken! In einem ganz artig meublirten Nebenzimmer sind die Anstalten zum Opfer der Venus gemacht. Ich sah zwar öfters ein Paar darein verschwinden, allein

Ich

ich selbst verschwand nicht, und was ich Ihnen vor Specialia von dem verschiedenen Betragen beyder Schwestern während der Action gemeldet, ist die Erfahrung einiger meiner Bekannte und nicht meine eigne. Denn ohnerachtet alles, was ich sah meine Hochachtung hätte vermindern sollen, so war ich dem Mädchen doch zu wahrhaft gut, als daß ich sie hätte genießen können. Lachen Sie nicht, ich wünschte, Sie könnten das Mädchen kennen lernen, dann wollten wir sehen, ob Sie noch über mich lachen würden.

Da sich mancher Gast genirt, bey der Matrone mit den Mädchens zusammen zu kommen, so ist die löbliche Einrichtung getroffen, daß man sie auch des Tags über in ihrer Eltern Hause haben kann, doch nicht bey den Eltern selbst, (denn diese spielen die Unwissenden,) sondern eine Treppe höher bey einer alten Kuplerin. Die Taxe ist wenigstens ein halber Gulden, doch denke ich, daß wenige so schurkisch seyn werden, die Gefälligkeiten so liebenswürdiger Schönen so wohlfeil zu verlangen. Die Eltern leben mit von der

Schande der Töchter, haben sie wahrscheinlich selbst dazu verkauft, und doch ist der Vater ein Handwerksmann, besitzt ein kleines Vermögen, das nebst seiner Hände Arbeit hinreichend gewesen wäre, seine Familie ehrlich zu ernähren. O des Schurkenvaters! Mein ganzes Blut empört sich, wenn ich mir einen solchen Nichtswürdigen denke. Ist es möglich, daß unsre Welt solche Scheusale hat, die alle Empfindungen, der Natur und Religion verleugnen können; und doch existirt dieser Mann, freut sich seines Daseyns und ißt und trinkt von der Schande seiner Töchter. Ich bin da auf ein Kapitel gekommen, das meinen ganzen Unwillen aufgefordert hat. Ich bin unfähig, Ihnen jetzt mehr zu schreiben. Leben Sie wohl. Ich bin

Ihr ***

Zwölfter Brief.

Heute Abend besuchte ich ein berüchtigtes Haus, welches unter dem Nahmen des weißen Hemdes be-

bekannt ist. So reinlich der Name, so unreinlich ist das Innre des Hauses. Man geht durch einen großen Thorweg über den Hof in ein hinteres Zimmer, wo man aber nur Bier und Brandwein haben kann. Dies bewies denn gleich, daß dies Haus eins der niedrigern Gattung sey. Die Mädchen, drey an der Zahl, waren bürgerlich nachläßig gekleidet, und nicht übel gebildet. Doch unterschied sich eine durch ihre Reinlichkeit und gefälliges Betragen vorzüglich vor den andern. Es ist ein wahres Vergnügen, zu sehen, wie diese Mädchen einem beym Eintritt wie die Bienen umschwärmen, und jede wetteifert vor ihrer Gespielin den Vorzug zu erhalten. Einer kann man aber doch nur das Schnupftuch zuwerfen, und desto auffallender ist es, daß die andern ohne Neid ihre Hofnungen betrogen sehn, und ihre Gespielin ungestört mit ihrem Liebhaber ziehen lassen.

Sobald die eine merkte, daß sie mich vorzüglich interessire, sprang wie von ohngefähr ihr Schnürleib auf und zeigte mir den schönsten Busen.

sen. Je mehr ich mich mit diesen herrlichen Naturgaben beschäftigte, je höher stieg der Barometer meiner Wünsche, und als sich meine Hand halb von ihr geleitet und halb unwillkührlich bis zu dem Mittelpunkt ihres Körpers verlohr, stieg er bis zu einem so hohen Grad, daß augenblikliche Hülfe nothwendig war. Sie begleitete mich in ein oberes Zimmer, und befriedigte mich auf eine so angenehme Art, daß ich genöthigt war, die Szene einigemal zu wiederholen. Ich sah aus ihrer Verwunderung, daß sie wohl seit langer Zeit keinen so rüstigen Ritter vor sich gehabt hatte, und wir schieden sehr zufrieden voneinander. In diesem Hause bezahlt man mit einem halben Gulden schon sehr räsonnabel. Allein da die Hälfte der Einkünfte allemahl dem Wirth überliefert werden muß, und ich mit meiner Gesellschafterin so wohl zufrieden war, so ließ ich mich nicht karg finden, sie nach Würden zu belohnen. Ich ging sehr vergnügt nach Hause, und da haben Sie nun das heutige Abentheuer.

Ihres * * *

Drey=

Dreyzehnter Brief.

Mit einem von Mitleid, Scham und Wuth zerrißnen Herzen schreibe ich Ihnen jetzt. O mein Freund! könnte ich Ihnen die Empfindungen zeichnen, welche in diesem Augenblik mein Innerstes durchbohren, gewis sie würden gerührt werden, und mit mir weinen. So eben komme ich von einem edlen weiblichen Geschöpf, schön, reizend, geschikt, verständig. Verdammt, daß ich sie nicht auch unschuldig nennen kann. Doch ich muß Ihnen den ganzen Vorfall erzählen, sonst erfahren Sie nie, was mich beunruhigt.

Dieser Tagen hörte ich in einer öffentlichen Gesellschaft, wo ich einmahl wieder den stillen Beobachter machte, sehr viel Rühmens von einer Tochter der Freude machen, welche unter dem Nahmen der schönen Madam bekannt ist; Strasse, Haus und ihr Wohnzimmer wurden so genau beschrieben, daß ich unmöglich fehlen konnte. Ich ging hin, um dies nach der Beschreibung außerordentliche Geschöpf kennen zu lernen. Allein meine ganze Fassung verließ mich, als ich in ihr

Zim-

Zimmer trat. Die Würde, der edle Anstand, mit welchem sie mich empfing, erfüllten mich mit Bewunderung. Ich sah eine der reizendsten Brunetten vor mir, und ihr edles anständiges Betragen machte mir fast glauben, daß ich an die unrechte gekommen wäre, wenn mich nicht die wollüstigen Portraits, womit das Zimmer geziert war, der nachläßige Anzug meiner Schönen, und verschiedene andre Kleinigkeiten in meiner ersten Meynung bestärkt hätten. Ich unterhielt mich jetzt bey einem Gläschen Wein mit diesem in der That liebenswürdigen Mädchen, und fand, daß sie nicht allein französisch und italienisch, sondern auch englisch und sogar pohlnisch sehr fertig sprach, auch bewiesen verschiedene Aufsätze auf ihrem Schreibtisch, welche ich, da sie sich einige Zeit entfernte, durchblätterte, daß sie nichts weniger als unbekannt mit unsrer neuen Litteratur war. Indessen war ich nun einmahl nicht deshalb da, der Wein vertrieb nach und nach das Gefühl der Ehrfurcht, zwar blieb mir immer noch eine gewisse Zurükhaltung, allein

allein doch schikt ich mich nach und nach an, die Reize, deren Werth ich so sehr empfand, zu genießen. Schon lag das süße Geschöpf da, ihr Busen offen, der sanftschwellende untere Mund so einladend vor mir da, daß mein Barometer in wenig Minuten zu einer bewundernswürdigen Höhe stieg. Kurz ich war eben im Begrif die ziemlich schwache Festung zu bestürmen, als ich in dem geschloßnen Auge des Mädchens eine hervordringende Thräne bemerkte, die mein Innerstes durchdrang. Auch zeigte ihre Miene noch ein schwaches Gefühl von Unschuld, eine innre Empörung gegen diese herabwürdigende Szene. Ich bebte zurük, die Berauschung schwand, und Hochachtung trat an ihre Stelle. Ich küßte ihre Hand mit mehr Ehrfurcht, als ich je die Hand eines Weibes küßte, hob sie von dem schändlichen Lager auf, und bat sie, mir ihre Geschichte zu erzählen.

„Unmöglich können Sie, reizendes Mädchen, im Laster gebohren seyn, ihre Erziehung muß vortreflich gewesen seyn. Dies edle, zurükkehren

rende Gefühl Ihrer Tugend überzeugt mich davon, reden Sie, ich bitte, ich beschwöre Sie darum.„

Hier erzählte sie mir ihre Geschichte unter einem Strom von Thränen, und wahrhaftig, Freund, ich müßte kein Gefühl gehabt haben, wenn ich dabey ungerührt geblieben wäre, auch habe ich bey mancher Stelle ihrer Erzählung meine Thränen mit den ihrigen vermischt, und sie hat mich ganz zu dem ihrigen gemacht.

Nur eine Skizze ihrer Erzählung will ich Ihnen machen, denn wie könnte ich sie Ihnen mit der unbeschreiblichen Anmuth mittheilen, mit welcher sie mir sie schilderte. Kurz, sie war die Tochter des Obristlieutnants v. * *, welcher noch dato in würklichen ...schen Diensten ist, ihre Mutter starb und ihr Vater heyrathete wieder, da sie 18 Jahr alt war. Ihre Stiefmutter war jung und schön, hatte Anbeter und erhörte sie, weil die Präſtanda ihres alten Herrn Gemahls nicht für ihre Bedürfnisse hinreichend waren. Er wurde eifersüchtig, faßte

einen

einen falschen Argwohn gegen die unschuldige Tochter, als wenn diese die Galanterien der Mutter unterstützte, und verstieß endlich Mutter und Tochter ohne sich im geringsten um ihren künftigen Unterhalt zu bekümmern. Die Mutter ging bald darauf mit einem ihrer Anbeter nach Königsberg, und die arme verlassene Tochter folgte den verführerischen Zuredungen einer alten Kupplerin, welche sie nach und nach von Stufe zu Stufe den Weg des Lasters führte.

Und dennoch blieb dir das Gefühl deiner vorigen Größe, armes unglükliches Mädchen, doppelt unglüklich mit diesem Gefühl, verstoßen von deinem unnatürlichen Vater, versinkst du immer mehr in die Tiefen des Lasters, und bist um so elender, weil deine edle Seele ihr Unglük zu empfinden weiß.

Der Obristlieutnant ist ein rauher Soldat, Er weiß, wo seine Tochter ist, und rettet sie nicht. Ich habe an ihn geschrieben, ihm alles Traurige ihrer Lage geschildert. Wenn es würkte, wie glüklich wär ich, etwas zur Rettung die-

ses

ses lieben Mädchens beygetragen zu haben! Leben Sie wohl

Ihr ***

Vierzehnter Brief.

Bald hätt ich Lust mich über Ihren letzten Brief ein wenig mit Ihnen zu zanken. Ey, ey, was dichten Sie mir da für Sachen an! Meine Empfindsamkeit sey wieder einmahl mit meinem Verstand davon gelaufen. Die buhlerische Thräne einer Kokette schien in meinen Augen die Zähre einer Heiligen zu seyn; der alltäglichste Roman Wahrheit; und was Sie da noch mehr schwatzen. Wie sehr thun Sie dem guten Mädchen unrecht, nein, so treffend weiß das Laster nicht Tugenden zu kopiren, daß man das Original verkennen sollte. Hätten Sie sie gesehen, wie sie so vor mir da lag, und aus dem festgeschloßnen Auge die edle Zähre quoll, die mich so hinriß, denn warum schloß sie ihr Auge, warum anders, als weil ihr Scham verbot, es

zu

zu öfnen, und wo Scham ist, ist da nicht auch Tugendgefühl, und wo wir dies Gefühl noch antreffen, da wo wir es gar nicht vermuthen, muß es uns da nicht überraschen und unsre Bewunderung erregen. Ich müßte mich schlecht auf Physiognomie und Menschenkunde verstehen, wenn ich da irren sollte, wo die Natur so redende Züge bildet. Mit einem Wort, ich habe nicht geirrt, und zur Strafe für ihre boshafte Spöttereyen, sollen Sie so lange nichts mehr von mir hören, bis Sie mir förmliche Abbitte thun. Wornach sich zu achten. * * *

Funfzehnter Brief.

So ists recht! Wer seinen Fehler erkennt und bereut, verdient Verzeihung. Sie sey Ihnen gewährt, und um Ihnen mein versöhnliches Herz zu zeigen, will ich gleich mit meinen Nachrichten fortfahren.

Dieser Tage besuchte ich Abends das Burgfeld, ein berüchtigtes Haus, welches mitten in der

Stube in einem Winkel liegt. Es ist von eben der Gattung, wie das weise Hemde, *) die nämliche Einrichtung, die Mädchen vom nämlichen Schlag. Man sezt sich nieder, bekömmt ein Glas Bier, die Mädchen setzen sich auch, fangen einen faden Diskurs an, oder singen Arien aus Operetten, deren Inhalt oft in ihrem Munde und Kehle zur Sünde wird, kramen ihre Reize aus, und hat eine eine Eroberung gemacht, so geht sie heraus, ihr Liebhaber folgt ihr in einer Weile, sie führt ihn in ein andres Zimmer, und macht ihn dort näher mit dem bekannt, was sie ihn vorher nur halb errathen ließ. Ich erlebte bald einen lustigen Auftritt. Da mich keine der anwesenden Schönen interessirte, und die übrige Gesellschaft mehrentheils aus Handwerksburschen bestand, so sezte ich mich in einen Winkel, wo ich ungestört meine Beobachtungen machen konnte. Meine Kälte entfernte auch bald die Dirnen von mir, sie gaben ihre Ansprüche auf, da sie sahen, daß mit mir nichts anzufangen wäre, und so blieb ich denn allein

*) Siehe den 12ten Brief.

allein. Eine von den Mädchen, deren Bau noch der vorzüglichste war, hatte durch ihre buhlerischen Künste, die mehresten Anbeter erwerben, zum Unglück aber bey zwey rüstigen Handwerksbursche zu gleicher Zeit so wilde Wünsche erwekt, daß beyde augenblicklich befriediget seyn wollten. Sie mochte die Unmöglichkeit dieser Foderung vorstellen, wie sie wollte, es half nichts. Keiner wollte dem andern den Vorzug einräumen, von Worten kam es zu Schlägen, schon flogen Gläser und Flaschen herum, als eine zwente Szene das komische der ersten vermehrte, Die andern Mädchen, neidisch über den Vorzug ihrer Gespielin, schlugen sich auf die Seite der erzürnten Liebhaber, und fielen der Heldin dieses Auftritts in die Haare. Das Handgemenge ward allgemein, ein See von Bier ergoß sich ins Zimmer, und die Peruke des Wirths schwamm darin herum. Ich schlich mich so gut ich konnte, aus meinem Winkel hervor, und ging fort, um nicht von der bald ankommenden Patrouille für ein Mitglied der streitenden Partheyen angesehen zu werden, faßte aber den festen Entschluß, solche

Häuser nie ohne Begleitung meines Kerls zu besuchen, der, wie Sie wissen, wohl schon eher ein Dutzend Kerls zur Raison gebracht hat. Belachen Sie mit mir dieses Abentheuer und erwarten Sie bald mehr von

Ihrem * * *

Sechzehnter Brief.

Gestern Abend zechte ich mit einigen Freunden beym Herrn Otto, einem wackern Mann der seinen Gästen gern Bescheid thut. Wir tranken so oft die Gesundheit unsrer Freunde und Bekannten, daß wir unsre eigne Gesundheit darüber vergaßen, und waren so vergnügt, daß wir die immer mehr zunehmende Schwäche unsers Kopfs nicht eher bemerkten, bis einige von der Gesellschaft ganz unwillkährlich den Boden berührten. Dies war das Zeichen zum Aufbruch. Die weniger Berauschten mußten für den Transport der übrigen sorgen, und so pakt ich denn einen auf, der unweit meinem Logis wohnte. Die frische Luft machte ihn wieder nüchtern, und da wir uns ohn-

ohnweit der Schuhbrücke befanden, bezeigte er Lust, eine Tochter der Freude zu besuchen, welche unter dem Nahmen der schönen Fräulein bekannt ist. Sie bewohnt auf der Schuhbrücke, *) eine ganze Etage, und aus diesem können Sie wohl schließen, daß sie nicht von gemeiner Gattung ist. Sie giebt öfters Soupés, hält ein Kammermädchen, und hat auch auf den Nothfall immer einige Freundinnen bey der Hand, wenn der Gäste zu viel werden.

Gerade da wir ankamen, war Gesellschaft da, und das Kammermädchen sagte uns voller Schrecken, daß es Offiziere wären, unter andern einer, der sich als bon-vivant und Renommisten in ganz Breslau bekannt gemacht hat. Einen Trait von ihm muß ich Ihnen doch erzählen. Er hatte die Gewohnheit, im Parterre jeden komischen Zug des Schauspielers augenblicklich nachzuahmen. Diese allgemeine Störung konnte ihm nicht anders als durch ein algemeines Applaudissement der Zuschauer abgewöhnt werden. Dies beschämte ihn, und

*) Dieß ist der Nahme einer ganzen Straße.

und er unterließ für die Zukunft seine Harlequinaden.

Dieser Held also vermehrte die Gesellschaft der Offiziere, und obgleich meine Uniform nicht die ihrige war, so befahl mir doch mein Incognito, sie hier zu vermeiden, um so mehr, da ihr lärmendes Geschrey nichts weniger als Nüchternheit verkündigte. Das schöne Fräulein empfing uns in einem Nebenzimmer, welches nur durch ein ganz dunkles Kabinet von dem Zimmer abgesondert war, in welchem sich die übrige Gesellschaft befand. Sie stellten ihm umsonst die Schwierigkeiten vor, seine Wünsche gegenwärtig zu befriedigen, allein er ließ sich durchaus nicht abweisen, also ließen sie sich beyde auf einen Sofa nieder, und ich wurde unterdessen ins Kabinet geschickt, um durch das mit einem Vorhang versehene Fenster der andern Thür die Bewegungen der Gesellschaft zu beobachten, damit wir uns im Nothfall bey Zeiten retiriren könnten.

Die Dunkelheit des Kabinets ließ mich keine Gegenstände darin unterscheiden, und zwey niedliche

liche Betten verengten den ohnedem sehr engen Raum noch mehr. Ich stellte mich an meinen Posten, hob den Verhang des Fensters ein wenig auf, und sah die Herren bey einer Boule Punsch versammelt, einige halbnakte Mädchen unter ihnen sitzend, mit deren Reizen sie schwelgten. Ein Auftritt, da Bachus und Venus sich so angenehm vereinigten, konnte mir nichts anders als sehr belustigend seyn, um so mehr da ich alles unbemerkt beobachten konnte. Ich kannte so ziemlich die Herren, einer davon verdiente in der That folgende Grabschrift, welche ich in einem Almanach gefunden habe:

Hier liegt ein Held der Ehre wegen,
Von Bachus blind, von Venus lahm,
Er war so tapfer wie sein Degen,
Der niemals aus der Scheide kam.

Ich hatte nicht lange Zeit an meinem Posten zugebracht, als mich ein kleines Geräusch im Kabinet aufmerksam machte. Gleich darauf bekam ich einen sanften Schlag auf die Schulter, und ich erstaunte nicht wenig, als ich im Umwenden, ein

rundes fleischichtes Weibchen umfaßte, welche sich mir gleich unter dem Nahmen der schönen Witwe annoncirte. Sie befand sich hier aus Furcht von der übrigen Gesellschaft entdekt zu werden, deren epikuräische Liebkosungen sie scheute, indem sie ganz ordentlich angekleidet war und die Punschflecke auf ihrem Anzuge vermeiden wollte.

Sie können leicht denken, daß mir dies unvermuthete Tête à Tête nicht unwillkommen war, und wär ich nicht von meinem Freund auf die Wache gestellt worden, so würde ich mirs gewis zu nutze gemacht haben. Indessen vertrieben wir uns doch die Zeit so gut wir konnten, und ich entdekte im Dunkeln Schönheiten, die in mir den lebhaften Wunsch erwekten, sie bey Tage zu betrachten. Sie entzükte mich ganz. Ihr voller Busen hob sich so elastisch unter dem Druck meiner Hand empor, ihr Kuß war so warm, so innig, ihr Mund so liebhauchend und der untere Sitz der Freude so sanft gelokt, so einladend. — Sagen Sie selbst, ob Plato enthaltsamer, Orest ein wärmerer Freund und Sokrates weiser war als ich, da mich alle diese Schönheiten

ten nicht verhinderten, die Umstände zu bedenken, welche die augenblickliche Befriedigung meiner Wünsche mir und meinem Freunde nachtheilig machen konnten. Zwar ließ ich mir das Quartier meiner schönen Wittwe genau beschreiben, und versprach den andern Morgen bey ihr zu frühstücken. Indessen war das doch Aufschub, und wer denkt wohl daran, wenn Leidenschaft spricht. Nachdem ich mit meiner schönen Witwe für den andern Morgen alles in Richtigkeit gebracht hatte, verfügte ich mich zu meinem Freunde, welcher eben abstieg, und brachte ihn wohlbehalten nach Hause.

Da morgen früh die Post geht, so schreibe ich Ihnen heute noch, trinke noch eine Flasche edlen Ungarwein, um mich auf das morgende Tête à tête mit meiner schönen Witwe zu präpariren, und hernach sollen Sie die lebhafteste Schilderung der Freude erhalten, deren Erwartung mich schon heute trunken macht. Leben Sie wohl. Küssen Sie Ihre Minna. Kein Parallel, aber meine Witwe ist auch schön. Gute Nacht.

Siebzehnter Brief.

Die ganze Nacht träumte ich von meiner schönen Witwe, und kaum war der Morgen angebrochen, als ich schon auf meinen Kerl fluchte, der so lange zauderte, mich anzukleiden. Endlich erschien er, und nun ward frisirt, pomadirt, parfumirt und die Gallauniform angezogen, über dieselbe ein Kapot, dann in eine Miethkutsche, und so fort zu meiner schönen Witwe. Sie empfing mich in einem reizenden Negligée, in welches ihr schöner Körper gegossen zu seyn schien:

> Ihr ganzer Wuchs war Ebenmaß,
> Ihr Lächeln, ha! wer malt mir das,
> Ihr Busen, Paros Marmor gleich,

schien der Hülle zu spotten, die ihn verdekte, und quoll in stolzen Wellen hervor, mit einem Wort, es war ein herrliches Weib. So warm kann kaum der Kuß des liebenden Mädchens seyn, wenn sie den lang entbehrten Jüngling umarmt, als der Kuß war, mit welchem mich dieses reizende Geschöpf empfing. (Ein starker aber wahrer Vergleich.)

Ein

Ein niedliches Zöschen brachte Chocolade, einige Flaschen Wein und Biscuit, verließ uns, und verschloß zugleich die Thüre. Nachdem die Chocolade eingeschlürft war, kleidete mich meine Schöne aus, entledigte sich ihres Negligées, und, o wie soll ich Ihnen den herrlichen Anblik des nakkenden Weibes beschreiben! Die mediceische Venus in Ihrer Gallerie, welche ich so oft bewunderte, ist nichts dagegen. Ein schönes, weißes, weiches Bett nahm uns auf, und nach einigen eben so entzückenden Spielen genoß ich einer Wonne, die in ihrer Art so einzig war, als mein reizendes Weib in der Schöpfung. Ich glaubte in dem Paradise einer Jungfer zu schwelgen, so angenehm wuste sie den Siz des Vergnügens zu klemmen, und verstattete nur durch die gegen Ende des Spiels heftiger werdende Hebungen den völligen Eingang. Der erste Auftritt war geendigt, und ich wiederhohlte ihn sogleich zum zweytenmal. Nach diesem erhoben wir uns, verzehrten unter mancherley unnennbaren Liebkosungen Wein und Confekt, bestiegen aufs neue den Thron der Liebe, und erneuerten

erten das vorige Duodram. Nach einigen abermaligen Entledigungen nahm mein Feuer merklich ab; sie bemerkte dies, lächelte über die Schwäche eines Sohnes des Mars, und metamorphosirte uns sogleich. Ich mußte den andern Platz einnehmen und ward Weib. Sie ward Mann, und nahm den obern Platz ein, fing mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit meinen matten Stab in ihrer Liebeshöhle auf. Dieser erhielt dadurch neue Spannung, und so schwelgten wir bis Mittag. Ich kleidete sie zuerst an, und durch die Betastung ihrer Schönheiten aufs neue hingerissen, ließen wir uns noch einmal auf dem Sofa nieder, und schloßen so die ganze Szene. Sobald wir angekleidet waren, klingelte sie, das Zöfchen erschien, ich ließ meinem Kerl sagen, einen Wagen bereit zu halten, und verließ meine Schöne, nachdem ich ihr eine Summe auf ihre Toilette geworfen, die dem Vergnügen angemessen war, welches sie mir gemacht hatte. Für heute genug, denn ich muß ausruhen. * * *

Acht=

Achtzehnter Brief.

Kaum war ich heute früh etwas ermattet aufgestanden, als mir mein Gewissen abermals das unschätzbare Vergnügen machte, mich mit einer Strafpredigt zu bewirthen, worunter denn auch ein sehr wesentlicher Punkt wiederum meine Oekonomie betraf, und darin konnt ich ihm denn auch wieder nicht ganz unrecht geben. Die Folge davon war, daß ich meine Kasse untersuchte, und leider nöthig fand, meinen Verwalter abermals mit einem Brief zu beehren. Guter Alter, du wirst dich wieder hintern Ohren kratzen; aber ich kann dir nicht helfen. Hab ich doch in Garnison nichts verthan, so kann ich jezt schon den Erwerb einiger Jahre aufgehn lassen. Ich würde vielleicht noch lange in diese trübe Betrachtung vertieft gewesen seyn, wenn mich nicht mein Kerl glücklicherweise daraus gerissen hätte. Er machte mir eine so angenehme Beschreibung des Zeitvertreibs, welches ihm das Zöschen der schönen Witwe während meiner Unterhaltung mit ihrer Gebieterin, gemacht hätte, daß die Erinnerung des

ge-

genossenen Vergnügens aufs neue lebhaftst in meine Seele zurückkehre, und alle trübe Wolken von meiner Stirne verscheuchte. Ich befahl meinem Gewissen ernstlich, still zu schweigen, besuchte meine Tante, um mich wieder einer guten Handlung zu erinnern, und sah das Mädchen, so ich gerettet hatte, *) blühend und rosigt, auf ihrem Gesichte Unschuld und Zufriedenheit. Wieder ein Pflaster für mein Gewissen, freylich mußte ich bey dieser Gelegenheit abermals eine Bußpredigt meiner Tante anhören, welche ich aber durch mancherley Entschuldigungen bald zu ihrem Ende brachte. Nachher ging ich, wie gewöhnlich, auf neue Abentheuer aus, und deren Erfolg sollen Sie künftig hören. Bis dahin bin ich wie jederzeit,

Ihr * * *

Neunzehnter Brief.

Ich hatte mir sagen lassen, daß viele artige Bürgerstöchter, die den Ruf der Natur sehr stark

*) Siehe den 6ten Brief.

stark fühlen, aber in ihrer Eltern Hause keine Gelegenheit haben, ihn zu befriedigen, weil auch gemeiniglich ihre Putzausgaben stärker als ihre Einnahmen sind, sich in dieser Absicht an ehrbare Matronen wenden, welche ihnen Gelegenheit verschaffen, dieser löblichen Leidenschaft Genüge zu leisten. Ich bekam durch Hülfe einer solchen Kupplerin öftere Besuche von ganz artigen Mädchen, deren ganzer Reitz aber in keinem Vergleich mit meiner unvergeßlichen Witwe zu stellen war. Das einzige Anziehende, welches sie besaßen, war eine gewisse Schüchternheit, welche die Schwierigkeiten ihres Unternehmens hervorbrachte. Diese Schüchternheit, war noch das Einzige, was sie anziehend machte; ausserdem war ihr Kuß so matt, und ganz abgeschmackt die Ziererenen, die sie machten, bevor sie mich zum Hauptpunkt gelangen ließen, da sie doch blos darum hinkamen. Eine einzige unter allen gefiel mir, denn sie war beynahe noch ganz unschuldig; eine siebzehnjährige Blondine; nach geometrischer Berechnung mochte ich ungefähr der Dritte seyn, den sie erhörte.

hörte. Eine sanfte bescheidne Röthe überzog ihre Wangen, als ich ihren jungen erst werdenden Busen entblößte, und als ich sie aufs Bett legte, ihr Rock und Hemde aufhob, mich an der Weiße ihrer Haut und der Regelmäßigkeit ihrer Gliedmaßen weidete, da wurde sie scharlachroth. Sie lag ganz still, ich muste alles thun, um sie in Bewegung zu bringen, welches denn auch endlich geschah, denn kaum hatte sie einige Tropfen des köstlichen Nektars gekostet, als sie in ungestümmen Bewegungen ihre Freude bezeigte, und als ich ihr zuletzt die volle Ladung gab, lag sie hinsterbend, ihre Augen gebrochen, ganz in Wollust versunken. Ich wiederhohlte die Szene zu ihrem Vergnügen, und machte sie dadurch so zufrieden, daß sie sogar meine Bezahlung ausschlug, was am Ende auch wohl nur Grimasse seyn mochte, denn endlich nahm sies doch.

Eine dieser bürgerlichen Dirnen machte mich lachen, ein dickes vierschrötiges Mädchen, deren bleiche Wangen genugsam ihre sitzen gewohnte Lebensart ankündigten, und an der weiter nichts erträg-

erträglich war, als ihr voller Busen. Sie wollte sich durchaus nicht geben: „Ey was denken Sie„ ey ich bin nicht so eine„ mit dergleichen Ziererey wollte sie die Spröde spielen. Ich muste sie halb mit Gewalt hinwerfen, und gelangte mit einiger Mühe in dem schon ziemlich erweiterten Sitz des Vergnügens. Ich bat sie auch mich nicht ferner mit ihren Besuchen zu beehren.

Da dieser Schlag Mädchen überhaupt nicht nach meinem Geschmack war, so fing ich wieder neue Untersuchungen an, und die Folgen davon sollen Sie in meinem nächsten Schreiben erfahren. Bis dahin bin ich

Ihr ***

Zwanzigster Brief.

Gestern früh trat mein Verwalter in Lebensgröße ins Zimmer. Seine unvermuthete Erscheinung frappirte mich einigermaßen. Der

ehrliche Alte hatte mit Vortheil eine Ladung Wolle hieher verkauft, und wollte bey dieser Gelegenheit selbst sehen, wozu ich denn in aller Welt so viel Geld brauchte. Er bat mich dringend, daß ich mich doch einschränken möchte, damit er nicht nöthig hätte, eine Summe auf mein noch unverschuldetes Gut aufzunehmen, welches, wenn es so fort ginge, bald geschehen würde. Dies und noch mehr legte er mir mit allem Ausdruck der Rechtschaffenheit so nahe ans Herz, daß er mich rührte. Ich versprach, daß dies die letzte Summe seyn sollte, die ich hier von ihm verlangen würde, nahm ihm die Hälfte des Wollgeldes ab, und ließ ihn in Frieden ziehen.

Ich hatte schon viel von einer gewissen Putzmacherin gehört, deren Seele mit einem ausserordentlichen Mitleiden gegen das männliche Geschlecht erfüllt war. Sie bewohnt den dritten Stock eines Hauses in der Nikelsgasse, nimmt in ihrem Zimmer zwar Besuche an, doch darf man nur unter dem Charakter eines Käufers erscheinen, und sie bringt alsdann sich und ihre Waaren selbst

in

in die Wohnung ihrer Kundleute. Ich besuchte sie, kaufte ein Paar Fileemanschetten, und bezeichnete ihr mein Quartier. Sie unterließ auch nicht, mir heute früh die Visite zu machen. Die ehrbare Miene, welche sie in ihrem Quartier und auf der Straße annahm, war so geschwind abgelegt, als nur mein Zimmer verriegelt war. Ich sah ietzt nur das ausgelaßne, verbuhlte Mädchen. Ihr Putzkorb ward auf den Tisch gesezt, ihr Mantel abgeworfen und ihr Mieder geöfnet, um mir die ganze Fülle ihres Busens Preis zu geben.

Ich tändelte mit ihren Schönheiten, und sie auch ohne Umstände mit den meinigen. Diese Tändeley dauerte so lange bis unsre Wünsche nicht länger unbefriedigt seyn wollten. Sie warf sich in eine so passende Lage, daß ich mich auf das angenehmste vergnügte, ihre Hebungen waren so heftig, daß ich mich nicht enthalten konnte, ein Spiel einigemal zu wiederhohlen, welches meinem Körper wie meiner Börse gleich schädlich war.

Nachdem unsre Begierden gesättigt waren, nahm ich sie auf meinen Schooß und fuhr fort mit ihr zu scherzen. Von ihrem Arm umschlungen, meine Hand in der Fülle ihres Busens begraben, und von ihren wollüstigen Küssen bedekt, konnte es nicht anders seyn, als daß neue Begierden in mir erwachten. So bald sie dies merkte, setzte sie sich mit dem Hintertheil ihres Körpers ganz auf mich, fing mein männliches Glied in ihrer Scheide auf und ohne es fahren zu lassen, hob sie sich und ließ sich wieder nieder, so lange bis die Szene zu Ende war. Da diese Art des Spieles neu für mich war, so vergnügte michs ungemein, und ich beschied meine Schöne auf den andern Tag, um mich öfter auf diese Art zu vergnügen, nachdem ich ihr zuvor ihre Fileemanschetten theuer genug bezahlt hatte. Adieu.

Ihr * * *

Ein

Ein und zwanzigster Brief.

Noch hab ich Ihnen nichts von den Schönen gemeldet, welche Abends in großer Menge die Straßen bestreichen, und in dem ersten besten Winkel die Vorübergehenden bedienen. Ihre Hauptniederlage ist auf dem Salzring bey den dort stehenden Buden, und wieder auf dem anstoßenden Markt am Rathhause, da es denn auch oft geschieht, daß die Soldaten ein liebendes Paar in der Action überraschen und ein Trinkgeld erpressen. Das Losungszeichen dieser Dirnen ist ein starkes Räuspern, und wer dies nicht verstehen will oder kann, der wird auch von den Dirnen geradezu angesprochen; zwey Groschen ist der gewöhnliche Preiß.

Sie können leicht denken, daß ich mich nicht mit diesen Geschöpfen eingelassen habe, allein mein Kerl, der nicht so ekel ist, hat mir die Beschreibung davon gemacht, und ich war in der That zu neugierig, als daß ich nicht selbst einige Abendspatziergänge gemacht hätte. Ich ließ alle,

die ich fand, die Revüe passiren, tändelte mit ihnen, verbat mir aber dabey von ihrer Seite alle nähere Caressen, gab ihnen einige Groschen, und ließ sie laufen. So viel die Dunkelheit der Nacht zuließ, entdekt ich manches artige Gesicht, auch fand ich manchen vollen Busen, der mich wohl gereizt haben würde, wenn ich ihn an einem andern Ort und mit mehr Bequemlichkeit gefunden hätte. Allein meine Gesundheit war mir lieber, weil ich bey diesen Dirnen eine gewaltige Unreinigkeit voraussetzte, denn Mädchen dieser Art, welche alle Abende eine Menge Soldaten, Handwerksbursche und Hausknechte in ihre mittelste Etage aufnehmen, können unmöglich so ganz ohne Unsauberkeit seyn. Und doch muß dieser Satz nicht so ganz wahr seyn, denn mein Kerl, der sich die ganze Zeit meines Hierseyns mit ihnen abgegeben, trug nie so ein kleines schmutziges Andenken davon, sondern befindet sich immer vollkommen wohl. Ich ging eines Abends nachdem ich mir wieder das Vergnügen gemacht hatte, diese Dirnen zu betrachten, in ein Weinhaus, und da mir die Gesellschaft gefiel,

fiel, so trank ich mehr als gewöhnlich. Auf dem Heimweg stieß ich auf eine Matrone, welche mit einem jungen Mädchen, vermuthlich von einem Abendbesuch zurückkam, und nun nach verrichteter Sache zu Hause gehn wollte.

„Wollen Sie mir nicht dies schöne Kind abkaufen;„

Ich begrif sogleich den Sinn dieser Worte und frug: Wie theuer?

„Nu, kommen Sie nur, Sie werden schon sehen.„

„Wohin?„

„In unser Quartier.„

Mir war bange für meine Uhr und Börse, allein die Dünste des Weins erstikten bald diese Bedenklichkeiten, und ich folgte den Frauenzimmern in einiger Entfernung. Wir kamen an ein abgelegnes Häuschen, dicht an der Stadtmauer. Die Alte klingelte, wir traten ein, und das junge Mäd-

Mädchen führte mich in ein ganz artig meublirtes Zimmer. Die Alte brachte Licht, verließ uns, ich verriegelte die Thür, meine Schöne war im Nu ausgezogen, und ohnerachtet sie nicht allerdings schön war, so ersetzte ihr weißer voller Busen dennoch hinlänglich alles übrige. Ich divertirte mich herrlich mit ihr, wir tranken eine Flasche Wein, und ich war eben im Begrif, zum zweytenmal den Thron der Liebe zu besteigen, als ein starkes Pochen an der Thür uns aufmerksam machte. Die Alte öfnete die Hausthür, und der Offizier von welchem ich Ihnen schon ehedem etwas gesagt, *) trat mit einigen seiner Collegen ein — Schaff uns Punsch und Menscher, wo ist Kätchen? — (dies war meine Schöne.) Ich besorgte einen verdrüslichen Auftritt, und ich betrog mich nicht. Allein da ich von jeher den Grundsatz gehabt habe: Wer sich nicht schämt ein Laster zu begehen, der schäme sich auch nicht darin betroffen zu werden, so macht ich das Zimmer selbst auf, die Herren stürzten herein, und ihr Anführer regalirte mich sogleich mit einigen Sottisen. Zum Unglück oder Glück hatte ich meinen Degen nicht bey mir, auch wei-

*) Siehe den 16ten Brief.

ter

ter kein militärisches Kennzeichen, als meinen Hut, dessen weisse Cocarde ihnen bald zeigte, daß ich nicht ihrem König diente. Sie fuhren fort, mich zu beleidigen, ich beantwortete es nach Verdienst, und wenn ich meinen Degen gehabt hätte, so wäre es auf der Stelle zu Schlägereyen gekommen, so aber blieb es bey einer Ausfoderung bis auf den andern Morgen. Nachdem diese festgesetzt war, herrschte die größte Einigkeit unter uns, und wir schwärmten die ganze Nacht. Sonderbar. Zwey Personen, die sich den andern Morgen die Hälse brechen wollten, brachten den ganzen Abend vorher die Zeit vergnügt mit einander hin. Kätchen und andre Mädchen, welche herbeygeschaft wurden, tanzten nackend um uns herum, und so oft Begierden in der Gesellschaft erwachten, wurden sie sogleich öffentlich sans gêne gestillt. Jeder, der mit seiner Schönen ein Bett bestieg, wurde von uns übrigen mit Sang und Klang dahin begleitet, und alle blieben mit brennenden Lichtern während dem Spiel um die Liebenden stehn. Eine wahre bachanalische Nacht! Mit schwerem Kopf und auch etwas schwerem Herzen gingen wir den andern

Morgen in mein Quartier. Ich schnallte meinen Degen um, drauf gings vors Thor, wo wir uns schlugen. Nach einigen Gängen hatte ich das Glük, meinen Gegner leicht zu verwunden, und nun waren wir Freunde. Seltner Begriff von Ehre! Ich zapfte ihm einige Unzen Blut ab, und unsre beyderseitige Ehre war gerettet. Mein Herz war jezt leichter. Sie kennen mich, an Muth fehlts mir nicht, aber muthwillig sich Verdrüslichkeiten aussetzen, in der Hauptstadt eines fremden Fürsten sich mit einem seiner Offiziere schlagen, ist immer bedenklich, wo nicht gefährlich. Glüklich, daß es so ablief. Ich werde mich vor ähnlichen Abentheuern hüten. Mein Kopfweh treibt mich zu Bette. So gehts den Schwärmern. Gute Nacht!

* * *

Zwey und zwanzigster Brief.

Sie haben Recht, Freund. Meine Grundsätze sind vergessen, ich sehe nicht mehr auf Verstand

bey

bey Schönen, ein voller Busen ist hinlänglich, mich aus meiner Sphäre zu bringen, und hat mir ein Laster beynahe zur Gewohnheit gemacht, dessen üble Folgen ich über kurz oder lang empfinden werde. Aber ich will mich losreißen, von dem entehrenden Joch, will wieder zur Menschheit zurükkehren, will das edle, erhabne wieder aufsuchen, und mich so nach und nach aufs neue veredlen.

Was gewinn ich durch beständig erneuerten Szenen der Wollust? Nichts, als Augenblicke sinnlichen Vergnügens, einen erschöpften Körper, und leeren Geist. Noch bin ich nicht ganz verdorben, noch fühl ich mich stark genug, das entehrende Joch des Lasters abzuwerfen, und ich will es, mein Entschluß ist fest.

Wünschen Sie mir Glük. Ihr Freund kehrt wieder zur Tugend zurück. Nimm mich wieder auf in deinen Schooß, süße Tochter des Himmels, und bewahre mich vor neuen Versuchungen. Doch wozu kalte Moral? Handlung, nicht leere Worte. That karakterisirt den Mann, und ich will zeigen, daß ich Mann bin.

Die

Dieser Tagen war ein großer Festtag der Katholiken. Ich besuchte auch ihre Kirchen, und es schien mir, da ich mich in der Kirche eines Nonnenklosters befand, als wenn ich durch die Gitter des Chors einige Blauröcke bemerkte, welche nach geendigter Musik die Noten wegnahmen, und den Nonnen nachfolgten. Ich äusserte meine Befremdung hierüber gegen einen meiner Bekannten, und er machte mir folgende Schilderung dieser Nonnen.

„Sie glauben vielleicht, daß unsre Nonnen lauter Vestalinnen sind, aber Sie irren sich. Vor kurzem kam eine in die Wochen. In einem andern Lande würde man sie ohne Barmherzigkeit lebendig eingemauert haben. Allein der große Friedrich, erfreut, daß ihm eine Nonne einen Knaben gebracht hatte, gebot, daß man sie ruhig ihre Wochen im Kloster halten lassen sollte. Räumte sie nachher freywillig das Kloster, gut, wo nicht, solle man sie nach wie vor darin dulden. Eine Begebenheit dieser Art ist bey uns leicht möglich, indem unsre Nonnen selten allein sind.

Die

Die Herren Offiziers und die Mönche leisten ihnen oft Gesellschaft. Man unterhält sich mit Pfänderspielen, verstecken und dergleichen unschuldigen Ergötzlichkeiten, welche aber gemeiniglich nicht lange dauern, denn die Priorin siehts gern, wenn sich ihre Schäflein nach und nach verlieren, damit sie sich ungestörter mit einem dicken Augustiner unterhalten kann, der ihr die Cour macht. Ihre Schäfchen schleichen sich dann mit ihren Chapeaux in ihre Zellen, und erfüllen das Gelübde der Keuschheit.„

Wie gefällt Ihnen diese Schilderung? und sie ist wenigstens größtentheils wahr, denn ich hörte sie von Mehreren bestätigen. Ich entschuldige die guten Nonnen recht gern, denn beten können ja die guten Kinder nicht immer, und was nützt auch das viele Beten? Ein einziger guter Gedanke, mit Inbrunst zum Himmel gerichtet, ist mehr werth als hundert Rosenkränze und Ave Maria.

So haben Sie denn wieder eine hiesige Galanterie kennen lernen, und jetzt wissen Sie so ziemlich alles über diesen Gegenstand. Auch würden Sie durch meine Hülfe wenig mehr erfahren. Ich bin so ziemlich herum, und neue Abentheuer aufzusuchen, bin ich müde, auch würden Sie doch nur ewiges Einerley hören. Leben Sie wohl! Ewig.

Ihr * * *

Drey und zwanzigster Brief.

Daß Sie auch meine geheimsten Gedanken errathen müssen! Ich gestand mirs kaum selbst, und Sie, ja, mein Freund, Sie habens getroffen. Liebe füllt mein ganzes Wesen. Ich habe einen Engel von Mädchen kennen lernen, und ihr Anblick hat meine Aenderung möglich gemacht. O mein Freund! könnte ich Ihnen doch alle die Vollkommenheiten des lieben Geschöpfs hinzeichnen! Aber es wäre vergebens. Denken Sie

sich

sich eine zarte Blondine, im Gesicht Unschuld und schwärmerische Melancholie, die blendende Weisse ihrer Haut durch tiefe Trauer erhoben, und nun diesen Engel betend am Altar der Kirche, auf ihren Knieen liegend, ganz in Andacht versunken. Ihr Anblick erschütterte mich, der heiliger Schauer der Liebe bebte durch alle meine Nerven, meine Augen wurzelten auf sie, ich sah nichts als sie, hörte nichts von allem, was um mich her vorging, verlor mich in Gedanken nach Elysium, denn ich sah einen Engel vor mir. Das Geräusch der Orgel wekte mich aus meiner Betäubung, der Gottesdienst war aus, das Mädchen schwebte dahin und im vorbeygehen ruhte ihr Blick einen Augenblick auf mir, sank aber gleich wieder zur Erde und eine sanfte Röthe färbte ihre Wangen. Süßer Beweis der Unschuld, wie redend, wie allgewaltig würktest du auf mein Herz ich taumelte in einiger Entfernung ihr nach, bis an ihre Wohnung, erkundigte mich und erfuhr, daß sie die Tochter eines Kaufmanns sey, und den Verlust ihrer Mutter betrauere, welche vor einigen Monaten gestorben war.

Der

Von diesem Augenblick war meine Ruhe dahin, nichts war im Stande, mich zu zerstreuen, meine vorigen Vergnügungen verabscheute ich, und mein Kerl wunderte sich nicht wenig, als ich ihm befohl, jeden weiblichen Besuch abzuweisen, da er doch sonst gewohnt war, ganz entgegengesetzte Ordres von mir zu erhalten. Ich sann von nun an nur auf Mittel, nähere Bekanntschaft mit dem Engel, der mich so bezaubert hatte, zu erhalten

Ich ging den andern Tag zum Vater, kaufte verschiedenes und suchte sein Vertrauen zu gewinnen. Es war ein offner biedrer Mann, dessen Gesicht Kummer verrieth. Unsre Seelen fanden sich bald und er war mein Freund. Ich fand Gelegenheit, ihm Dienste zu leisten und seinen Kummer zu lindern. Wie dankbar der Mann war! Ich hatte sein ganzes Herz. Seine Tochter, ersparen Sie mir die Beschreibung unsers ersten Gesprächs, meine Empfindungen lassen sich nur fühlen. Ich sah sie täglich, rauchte meine Abendpfeife mit dem Vater, akkompagnirte die

die Tochter auf dem Flügel, wenn sie sang, und verlor mich so in namenlosen Entzücken. Ich glaubte, zu entdecken, daß sie mich liebe, aber ich wollte erst Gewißheit haben, um meinen Plan auszuführen, der auf nichts anders als eine ernsthafte Verbindung ging.

An einem Abend fand ich sie allein, wir sprachen lange von gleichgültigen Dingen, endlich nutzte ich diese einsame Stunde, sank zu ihren Füßen, und sagte ihr alles, was Liebe und Ehrfurcht mir in den Mund legten. Freund, warum konnten Sie nicht ihre Ueberraschung sehn, warum nicht jenen Wechsel der Empfindungen auf ihrem Gesicht, jene glühende Röthe, als ich endlich ein Geständniß von ihren Lippen küßte, das mich zum glücklichsten Sterblichen machte? Erster heiliger Kuß der Liebe, wie sichtbar trat mein Herz bey ihrem Erröthen in meine Augen, meine wildesten Wünsche schwiegen. Vor meiner Seele stand kein Gedanke, als die Ewigkeit und das Mädchen.

Wir sammelten uns, denn ihr Vater, bald auch der meinige, erschien.

„Lieber Mann, ich möchte Sie gerne morgen ungehindert sprechen, zu welcher Stunde treff ich Sie? — Er bestimmte mir die Zeit Das Mädchen erröthete, und warf mir einen Blick zu, einen Blik, o warum konnten Sie ihn nicht sehen? Ich ging, und morgen ist der Tag, der mein künftiges Glück entscheiden wird. Sie sollen der erste seyn, der meine Freude theilen soll, und bin ich unglüklich, nun dann verlaß ich sogleich diese Stadt, eile in Ihre Arme und verweine meinen Kummer in Ihrem freundschaftlichen Busen.

* * *

Vier und zwanzigster Brief.

Theilen Sie meine Freude, bester Freund! In einigen Wochen ist meine Louise ganz mein. Ich ging den andern Morgen zum Alten, und hier ist unser Gespräch:

„Mann.

„Mann, Sie können mein Glück machen, wollen Sie das?

„Ihr Glück? reden Sie deutlicher.„

„Wozu der langen Umschweife. Ich liebe Ihre Tochter, nur durch ihren Besitz kann ich glücklich werden. Geschwind, wollen Sie mich glücklich machen?„

Nach einigen Einwürfen von Stand u. s. w., die ich alle zu heben wuste, erhielt ich seine Einwilligung, und den ersten Brautkuß von meiner Louise; die Zeit unsrer Verbindung ward festgesetzt, und ich eile jetzt abzureisen, um die nöthigen Anstalten zu treffen. Vorher aber mußte ich meiner Tante diese Neuigkeit bekannt machen, und davor furcht' ich mich. Indessen gings besser als ich dachte. Freylich wollte ihr anfangs das bürgerliche nicht recht in den Kopf, allein meine Beredsamkeit und der Umstand, daß ich mein Mädchen in der Kirche kennen lernte, welches sie für eine besondere Fügung des Himmels ansah, brachte sie meinem Zwek näher. Sie bat Vater und Tochter zu sich, und meine Wahl hatte ihren völligen Beyfall. Zum

Beweis desselben gab sie meiner Braut ein diamantes Halskreuz, welches sie weiland an ihrem ersten Brauttage getragen hatte. Und nun mein Freund, gehaben Sie sich auf einige Zeit wohl. Ich reise zu meinem Regiment. Mein Schwiegervater will, ich soll quittiren, den Sommer auf meinem Gut, den Winter bey ihm zubringen, da wird wohl nichts daraus werden. Mein König hat der gedienten Offizier leider wenig, und wenn diese wenigen ihn auch noch verlassen, was kann das Land von seinen Beschützern erwarten, besonders ein Land, das so viel unruhige Köpfe hat.

Uebermorgen reise ich ab, und Sie können mirs unmöglich übel nehmen, wenn ich Ihnen von hier aus nicht mehr schreibe, denn ein feuriger Liebhaber hat zu viel zu thun, besonders wenn er bald Abschied nehmen soll. Also nichts mehr von

Ihrem * * *

Fünf und zwanzigster Brief.

Nun bin ich schon 14 Tage in Garnison, und alles geht den unerträglichsten Schneckengang.

Mein

Mein Obrister wunderte sich nicht wenig, da ich von quittiren sprach, und fuhr gewaltig darüber auf. Allein ich bedeutete ihm bald, daß es nicht mein Ernst sey. Mit dem Consens zur Heyrath wirds auch schwer halten, schon seit acht Tagen ist der Bericht an den Chef des Regiments fort und noch keine Antwort. Meinen Verwalter hab ich auch kommen lassen, der freut sich denn recht inniglich über meine vorhabende Heyrath, und wird das Schloß herrlich aufputzen. Halt, eine Citation zum Obersten. Ich werde hernach schließen.

Freuen Sie sich mit mir, die Erlaubniß ist da. Alles ist bereit, mich glücklich zu machen, und ich lade hiermit Sie und Ihre Minna ein, meinem Glück beyzuwohnen. Der 28te dieses Monats ist der glückliche Tag, an welchem ich meine Louise ganz mein nennen kann. Je eher Sie eintreffen, je willkommner sind Sie mir. Eilen Sie daher sobald als möglich in die Arme

Ihres

Sie liebenden

* * *

Zusatz

Zusatz des Herausgebers.

Der Hauptmann *** und seine Louise wurden verbunden. Er genoß nun ganz der reinen Freuden, welche wahre tugendhafte Liebe bereitet. Er bereut die Vergehungen seiner Jugend, und wenn es möglich ist, seine Zufriedenheit zu unterbrechen, so ist es durch das Gefühl seiner Unwürdigkeit, das Bewußtseyn, seiner vortreflichen Gemahlin kein so reines unbefangnes Herz gebracht zu haben, als sie verdiente. Dies unterbricht zuweilen seine Freuden. Die gute Tante hat auch das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt, und unserm Hauptmann ein ganz artiges Vermögen hinterlassen. Ihr Mädchen ist jetzt in Diensten seiner Gemahlin, und der Anblick dieser geretteten Unschuld erheitert ihn wieder, so oft das Gefühl seiner vorigen Vergehungen seine Stirne umwölkt. „Auch mitten im Laster that ich etwas gutes„ sagt er sich dann, und ist ruhig.